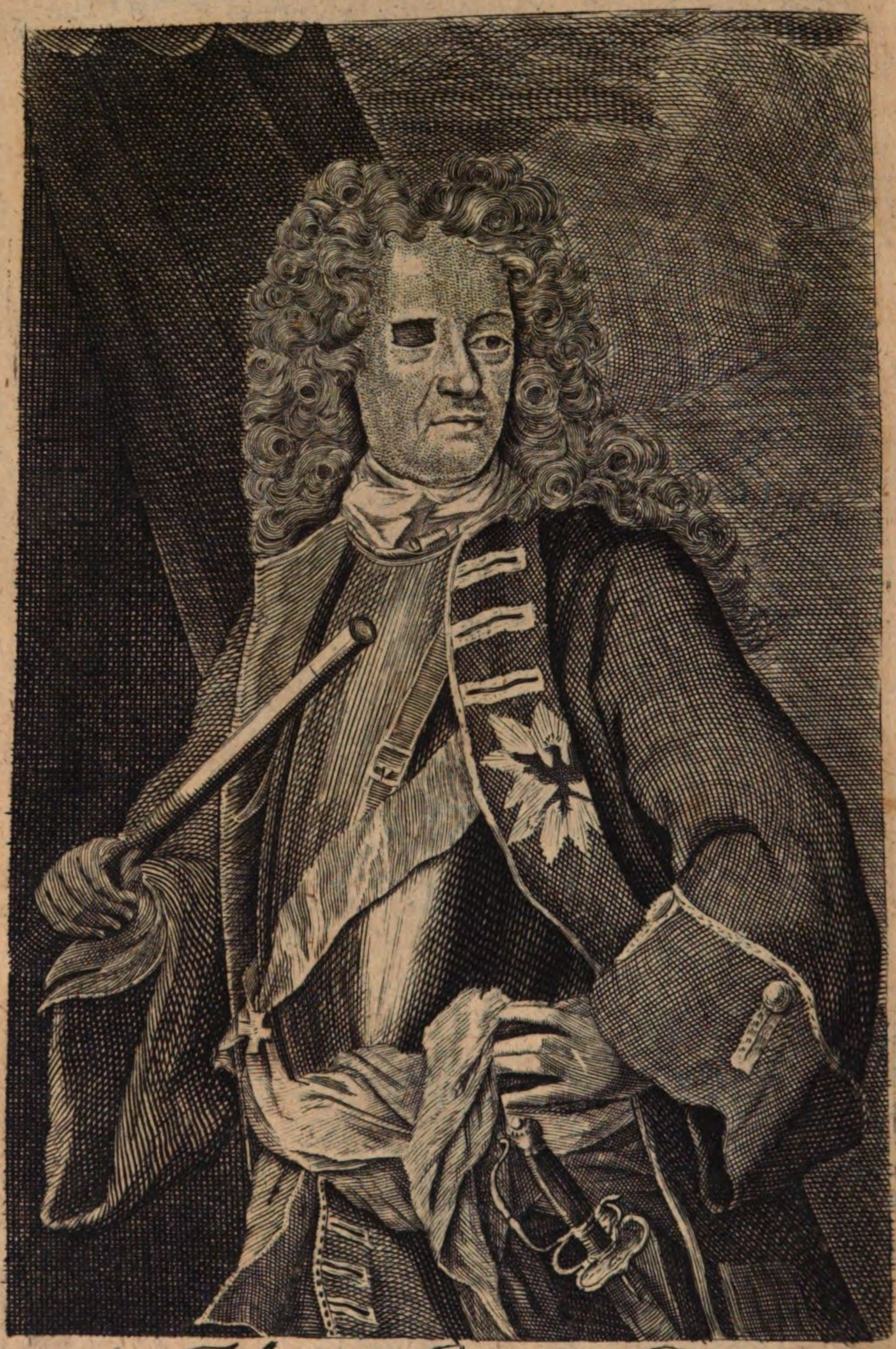


Hans Carl, Graf
von Thüngen.

Curieuses

Bücher-CABINET

Dreyzehender Eingang.

vorstellend

Die Zweyte Fortsetzung des Lebens

MAXIMILIAN EMANUEL.

Gewesenen Churfürstens zu Bayern;

Ingleichen

Das Leben und Thaten

des

Käyserlichen Generals

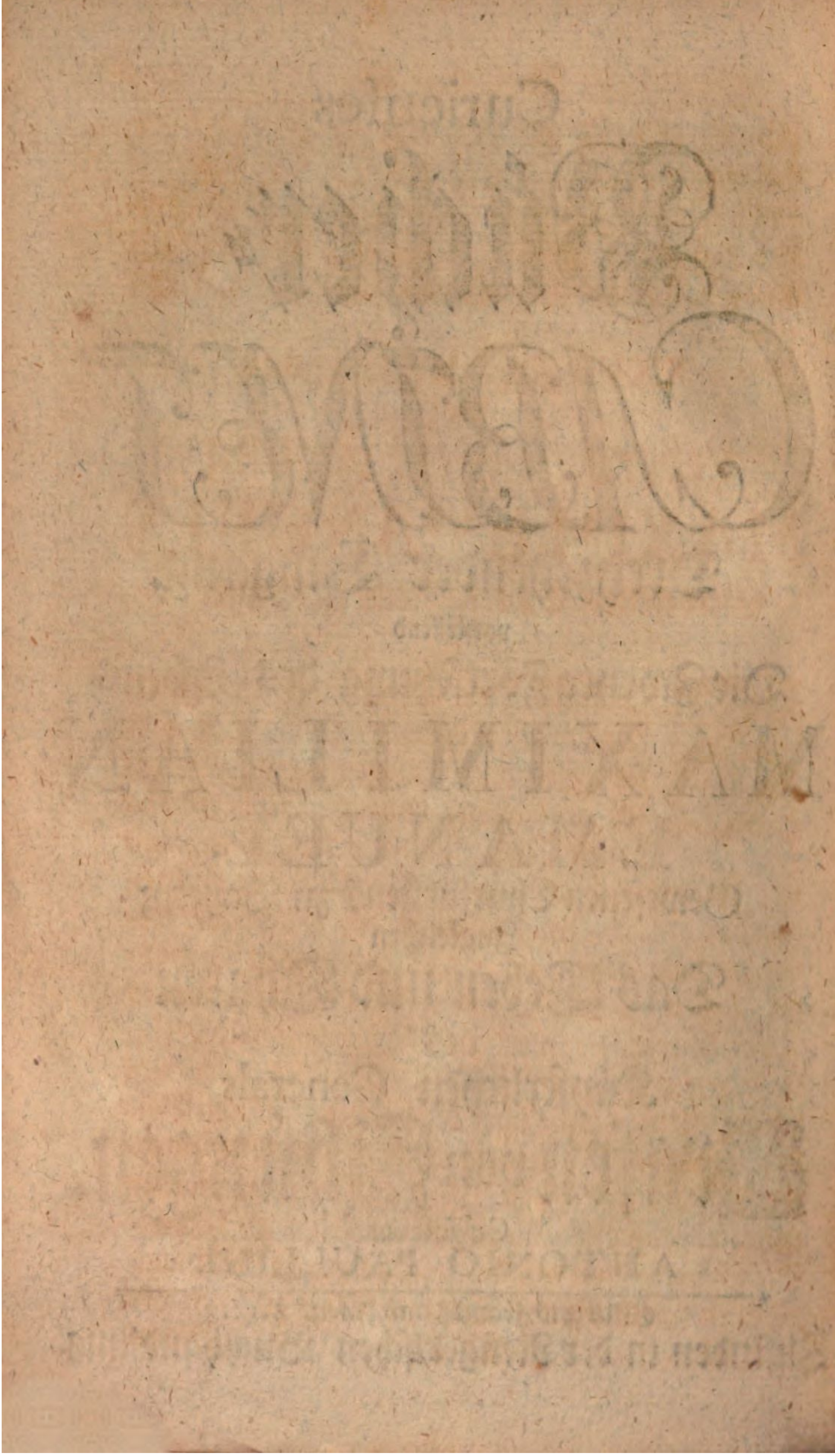
Grafen von Thüngen.

Eröffnet von

ANTONIO PAULLINI.

Cölln und Franckf. am Mayn. A. 1713.

Zufinden in der Rengerischen Buchhandlung.



XXVI. Zweyte Fortsetzung der Lebens-Beschreibung MAXIM. EMANUELS Gewesenen Churfürstens in Bayern.

§. 33.

SO bald der Churfürst in seinen Landen angekommen/ so versäumte er keine Zeit noch Gelegenheit/ alle Anstalten zu machen/ daß er seine bereits in denen Niederlanden entworffene/ und mit Franckreich concertirte Desseins ausführen möchte. Man muß gestehen/ daß es derselbe/ weder an dem Eiffer/ noch an der Klugheit/ ermangeln lassen/ welche zu einem solchen importanten Wercke erfordert werden. Wie er noch in Brüssel ware/ ertheilte er bereits Ordre, und ließe alles veranstalten/ damit über die bereits auff den Beinen habende Trouppen/ noch 6. neue Regimenter zu Fuß/ und 5. zu Pferd auffgerichtet werden möchten/ daß also seine regulirte Miliz auff 18000. Mann vermehret wurde. Das gantze Reich war indessen durch die von Tage zu Tage zunehmende

Macht von Franckreich/ und deſſelben Armatur rege gemacht/ und lieſſen ſich ſonderlich die der Gefahr am nächſten gelegene Creyße angelegen ſeyn/ ſich in gute Verfaſſung zu ſtellen. Der Schwäbiſche und Fränckiſche Creyß / gleichwie er alſobald nach dem Ryßwickiſchen Frieden auff eine Aſſociation bedacht geweſen / ſo aber damals nicht recht zum Stande gekommen ; alſo lieſſe er ſich ſolches Werck nunmehro um ſo eifferiger angelegen ſeyn/ je größer die augenſcheinliche Gefahr geweſen. Solchem nach wurden anfänglich zu Heydenheim und nachgehends zu Ulm und Nürnberg die Verſammlungen angeſtellet / und in denenſelben zwiſchen den beeden Creyßen den 6. Maij 1701. ein Aſſociations-Receſs errichtet/ (*) Krafft welches „zu Manutenirung des beederſeitigen Ruheſtandes/ nicht aber zu einiges Menſchen „Offenſion , eine proportionirte militariſche „Verfaſſung von 14200. Mann beyzubehalten/ „und überdaß noch/ weil die damalige Zeiten und „Läuffte ſo bewand/ daß den durch die Aſſociation intendirenden Zweck zu erreichen eine „Verſtärckung der beyderſeits auff den Beinen habenden Miliz ohne fernern Auffſchub vorzunehmen/ ſolches Quantum der 14200. Mann/ noch mit „einem Drittel zu erhöhen / beliebet worden. Gleichwie nun der Bayriſche Creyß bereits anno 1697. zu damals vorgehabter Aſſociation der 5. Obern Creyße invitiret worden / ſich aber / wie oben

*) Staats-Cantzley T. VI. p. 404. & 409. Monatl. Staats-Spiegel Jul. 1701. p. 19.

oben §. 26. gedacht/ zu einem Beytritt nicht resolviren wollen; also hat man denselben auch nunmehro wiederum zu gleichem Ende eingeladen/ und weil der Churfürst von Bayern gegen das gantze Reich wolte sehen lassen / daß er gleich andern Ständen sich das gemeine Beste angelegen seyn lasse/ so declarirte er/ daß er vor seinen Theil parat wäre / zu Beförderung des Associations-Werckes eine considerable Mannschafft ins Feld zu stellen: zugleich aber wurde auf den 23. Maj. 1701. nacher Wasserburg / einer in Ober-Bayern am Fluß Inn gelegenen/ und nach der Regierung zu München gehörigen Stadt / ein Creyß-Convent angesetzet/ und waren die puncta deliberanda folgende. *) 1.) „Wie sich der Bayrische „Creyß und dessen Stände bey gegenwärtigen „Conjuncturen/ zu seiner selbst eigenen Defen„sion und Beschützung vorzusehen / und ob sich „nicht derselbe nach dem Exempel anderer benach„barten Creyße und Stände in eine zulängliche „Verfassung gantz förderlich wiederum zu setzen „haben möchte. 2) Ob und welchergestalt auf „des löbl. Fränckischen Creyses Ansuchen man „von seiten des Bayrischen Creyses der zwischen „Francken und Schwaben renovirten Associa„tion beytreten wolle? welche bloß auf seine selbst „eigene Conservation und Beybehaltung der all„gemeinen Tranquillität/ auch zu keines Men„schen Offension, und ohne sich in einige neue

*) Staats-Cantzley T. VI. p. 307. Staatssp. Maj. 1701. p. 21.

„motus einzuflechten / auf die mutuelle Assi-
„stenz eingerichtet und angesehen ist. 3) Wenn es
„in quæstione An? seine Richtigkeit hat / werde
„hauptsächlich auch das Quantum auszumachen/
„und zu determiniren seyn / wie hoch man sich von
„Seiten dieses Creyses einlassen / und ob man den
„Fuß der jüngstern Creyß-Verfassung wieder
„belieben / oder sich / biß man des gemeinen Ruhe-
„standes genugsam versichert / noch höhers an-
„greiffen wolle? darbey zur Nachricht diene / daß
„der Fränckische Creyß zu obiger Association
„6000. der Schwäbische aber 8200. Mann zu
„stellen übernommen / welche sie / dem Vernehmen
„nach / mit ein Drittel zu augmentiren gesin-
„net seyn sollen. &c.„ Der Innhalt der Chur-
Bäyrischen Proposition war kürtzlich dieser: †)
„Der Sachen gegenwärtiger Zustand / darein das
„geliebte Vaterland durch den fatalen Hintritt
„der jüngst-abgeleibten Majestät in Spanien / ver-
„fallen / seye also beschaffen / daß Ihre Churfl.
„Durchl. in Bayern gäntzlich dafür hielten / es wür-
„den die sämtliche Mit-Stände sich in Sorg gesetzt
„befinden / der so theur erworbene Ryßwickische
Friedens Schluß möchte wieder zu leiden haben:
„daß also bey vor Augen stehenden Umständen /
„und an seiten der interessirten hohen Potentzen /
„welche sehr grosse Armirungen fortsetzen / auch
„allbereit ein und andere nachdrückliche Motus ge-
„macht worden / eine unvermeydentliche Noth-

durfft

†) Staats-Cantzley d. l. p. 310. Staatssp. Jun. 1701. p. 5.

„urfft seye/ sich ohne einigen Zeit-Verlust in ge-
„nugsame Defension zu stellen/ wie dann/ an sei-
„ten des Fränck- und Schwäbischen / dieses löbl.
„Creyses Beytritt zu der zwischen denselben ge-
„schloßnen Association sehr nachdrücklich verlan-
„get werde; woraus sich von selbsten ergebe / daß
„dieses gantze Werck lediglich nur auf seine selbst ei-
„gene Conservation und zu keines Menschen O-
„ffension also innocent eingerichtet/ daß dawieder
„mit Bestand keiner seits was einzuwenden seye ꝛc.„
So eiffrig aber der Churfürst von Bayern wenig-
stens dem äusserlichen Ansehen nach/ auf die Asso-
ciation dieses Creyses mit dem Schwäbischen und
Fränckischen angetragen/ so hat es doch die Folge
gewiesen/ daß ihm kein rechter Ernst damit gewe-
sen. Denn ob man gleich darvor halten möchte/
der Churfürst hätte ein grosses Interesse gehabt/
daß der Creyß die Anzahl seiner Trouppen ver-
mehre / als welche hernach unter seinem als des
Creyß-Obersten Commando stehen / und er sol-
chergestalt im Stande seyn würde/ seine Def-
seins desto besser auszuführen / so kan man doch
aus allen Umbständen sehen/ daß die Intention
desselben in dem gantzen Wercke nur dahin gegan-
gen/ entweder durch die Associations-Tractaten
mit Schwaben und Francken/ alle diese 3. Creysse/
den Schwäbischen/ Fränckischen und Bayrischen/
zu einer völligen Neutralität zu vermögen; daher
der Churfürst auch jederzeit so sehr auf die Festhal-
tung des Ryßwickischen Friedens/ und auf die al-
leinige Defension gedrungen; oder welches noch

wahrscheinlicher/ es ist dem Churfürsten gantz und gar kein Ernst gewesen / daß sich der Bayrische Creyß mit Schwaben und Francken in eine Association einlassen solte; sondern er hat wie es scheinet/ fast nur zu dem Ende den Creyß-Convent veranlasset/ damit solcher weiter nichts als eine blosse Defension belieben möchte; dahingegen er vor seine Person sich zur Association geneigt erwiesen/ um dardurch seinen Eiffer gegen das gemeine Beste sehen zu lassen/und denen benachbarten Creyßen allen bösen Argwohn gegen seine ungewöhnliche Armatur zu benehmen; diese auch damit excusiren zu können/ daß / weil der Bayrische Creyß sich zu keiner Association verstehen wolle/ er vor seine Persohn solche anzunehmen gesinnet seye. Der Kayserl. Commissarius bey dem Creyß-Convent/ Freyherr von Seylern/that zwar sehr nachdrückliche Vermahnungen / *) daß doch der Bayrische Creyß sich in die Association einlassen solte/ mit Versicherung/ daß von dem Oesterreichischen ein gleiches erfolgen würde. Allein er konte nichts erhalten. Das Ertzstifft Saltzburg wolte nicht einmal beystimmen / daß sich der Creyß in die benöthigte Defension setze; sondern declarirte sich dahin **) „daß man die Association „mit beyden löbl. Creyssen/ Francken und Schwa„ben/ aus verschiedenen bey dem Convent schon „vorgestellten/ absonderlich aber der Ursache/ wei-

„len

*) Staats-Cantzley T. VI. p. 322. seqq. Monatl. Staats-Spiegel Jun. 1701. p. 8.

**) Staats-Cantzley d. l. p. 335. 340.

„len dieser Creyß nicht redintegriret / in confor-
„mität des 1697. Creyß-Recesses / ein für allemal
„zu decliniren gedacht wäre; das neue Verfas-
„sungs-Werck aber seye / der beständigen Mey-
„nung nach / vor den allgemeinen Reichs-Con-
„vent gehörig / anbey versicherend / daß man Ih-
„rer Kayserl. Majest. gerechteste Sache so dann /
„mit und neben andern Ständen / nach möglich-
sten Kräfften / secundiren zu helffen / entschlossen.„
Der übrigen Creyß-Stände Vota †) giengen mei-
stentheils auch dahin / daß weder die Association
noch die Erhöhung des Creyß-Quanti einzugehen
seye; und ließe sich Chur-Bayern / nebst dem Hoch-
stifft Regenspurg / Leuchtenberg / Berchtolds Ga-
den / Haag / Ortenburg / und Maxelrain / in Ant-
wort auff den Kayserlichen Vortrag / in folgen-
den Terminis vernehmen: *†) „ die in öffters be-
„rührter Kayserlicher Proposition enthaltene
„Momenta und Intentiones seyen von so hoher
„Wichtigkeit / daß etwan anvor / mit denen andern
„löblichen Creyßen / daraus zu communiciren
„seyn werde: zumalen erinnerlich / wie eiferig von
„Seiten beyder löblichen Creyßen / Francken und
„Schwaben / alle neue Weiterungen zu vermey-
„den gesucht / und dasjenige / was darzu Anlaß ge-
„ben möchte / bey Kays. Majest. angelegentlichst
„und allerunterthänigst depreciret worden; wor-
„bey es auch dieselbe / so gar mit der allergnädig-
„sten Versicherung / daß sie / ihres allerhöchsten

†) Staats-Cantzley d. l. 335. 340. seqq.
*) ibid. p. 333.

„Orts / gleichfalls / zu Unterbrechung des durch „den Ryßwickiſchen Friedensſchluß / wieder herge„brachten Ruheſtandes / keinen Anlaß geben / ſon„dern ihre gerechtſame gehöriger Orten und billi„cher maſſen ſuchen wollen / bewenden laſſen; wel„chem nach die Sache bey gegenwärtigem Con„vent ſchwehrlich auszumachen / oder eine förm„liche Erklärung zu ertheilen; wohl aber werde / „von ſeiten dieſes Creyßes / die Verſicherung zu „geben ſeyn / daß man auch diſſeits / alle ſeine Kräff„te anwenden werde / und eben dieſer Convent „darzu angeſehen ſeye / die ſelbſt allergnädigſt ap„probirte Verfaſſung zu ſeiner möglichſten Con„ſiſtenz zu bringen / auch / neben ſeiner eigenen „Conſervation, und Bedeckung / den ſo theur er„worbenen Fried und Ruheſtand / auff alle Weiſ„ſe / beybehalten zu helffen: in der Zuverſicht / wei„len auch die übrigen löbl. Creyße ihr einziges „Abſehen dahin richten / es werde Sr. Kayſerl. „Majeſt. nicht weniger wegen dieſen dero jeder„zeit devot geweſten Creyß / auff eben ſolche „Weiſſe ſich darmit allergnädigſt ſatis-facirt be„zeigen; Und weilen mehr allerhöchſt beſagte „Kayſerl. Majeſt. auſſer Zweiffel / den Vorhaben„den Beytritt des Löbl. Oeſterreichiſchen denen „andern Creyſſen haben inſinuiren laſſen / oder „noch zu thun gewillet / als werde man mit ſelben „das Weitere zu communiciren und das Seini„ge dergeſtalten darbey zu thun nicht ermangeln / „wie es die gemeine Wohlfarth erfordern möchte„. Weilen nun die vornehmſten Creyß-Stände der-

gleichen Sentimens hatten / so ist kein Wunder/ daß in dem den 27. Junij abgefasten Recessu *) „nichts anders enthalten war/ als: daß das Ver„fassungs-Werck nach dem a. 1688. observirten „Fuß einzurichten/und das damals ausgeworffene „Quantum dermaß sine augmento zu stellen; nach „welchem solch Creyß Quantum sich nicht höher/ „als auff 3260. Mann Infanterie erstrecket/ wel„ches im Fall der Noth hinkünfftig secundum „proportionem arithmeticam zu augmentiren. „Wegen der weiters erfordernden Particular-Di„spositionen quoad militaria ist der obangezoge„ne Recess de a. 1688. pro norma gesetzt Die ei„nem jeden Stande zugetheilte Mannschafft aber „soll längstens in 2 Monathen auffgebracht und „parat gehalten werden. Biß zu erfolgender Con„junction hat jeder Stand sein zu stellen habendes „Quantum selbst zu versorgen/nachhero ist die Ver„pflegung nicht unter das Extraordinarium son„dern ordinarium zu rechnen / und von jedem „Stande selbst/ wie es anno 1698. introduciret „worden/ für seine eigene Mannschafft zu übertra„gen. Alldieweilen auch Ihre Churfürstl. Durchl. „zu Pfaltz wegen dero Hertzogthum Neuburg de„nen Bayrischen Creyß-Conventen und Præ„standis sich nun schon lange Jahr entziehen / als „hat man das Creyß- ausschreib- und Obristen„Amt/ auch Kayserl. Majest. selbst ersucht/ die Re-

*) Staats-Cantzley d. l. p. 353. Monatl. Staats-Spiegel Jul. 1701. p. 14.

„dintegration des Creyſſes zu bewircken / und „Pfaltz-Neuburg dahin zu vermögen / daß es „nicht allein ſeinen Hinterſtand abführe/ ſondern „auch in allen andern Præſtandis denen übrigen „Creyß-Ständen beytrete. Wegen der Aſſocia- „tion, worzu der Bayriſche Creyß von denẽ Fränck- „und Schwäbiſchen Creyſſen invitiret worden/ iſt „per majora darvor gehalten/ daß in einer an er- „ſagte Creyſſe abzulaſſen habenden Antwort de- „nenſelben vor die zu thun beliebte Communica- „tion und Einladung/ auch nachbarliche Corre- „ſpondenz gebührender Danck zu erſtatten / und „dabey ihnen die Verſicherung zu geben/ daß ob- „wol bey dieſem Creyß der Aſſociation halber „(als welche hauptſächlich in den Punctum ſecu- „ritatis publicæ einlauffe) einige Bedencken ob- „handen/ man jedoch ihnen/ bedörffenden Falls/ ge- „gen verhoffender jedesmahliger Reciprocation, „mit einer Reichs-Executions-Ordnungs-mäßigen „Hülffe allezeit beyſtehen/ und ſie nach Beſchaffen- „heit der Umſtände niemals unſecundirt laſſen „werde; Maſſen zu dem Ende eine Verfaſſung/ „ſo viel dieſes gegen andere weit ſchwereren Creyſ- „ſes Kräfften zulaſſen / reſolviret/ und zu baldi- „ger Conſiſtenz gebracht werden ſolle. Wor- „bey ſich auch Ihre Churfürſtl. Durchl. in Bay- „ern anerboten / und theils der einſtimmenden „Stände zu Danck angenommen / daß gleichwie „ſie wegen dero Churfürſtenthum und Landen an- „geregter gemeinſamen Aſſociation beyzutreten „ſich allbereit erkläret/ dieſelbe alſo neben dero ei-

genen

„genen Sache/ auch des gemeinsamen Creysses be-
„ste Recess-mäßig mit beobachten wollten.„ Diesem Recess zu folge ist die beliebte Anzahl Mannschafft innerhalb der angesetzten zwey Monatlichen Frist zusammen gebracht worden / und weil unterdessen der Churfürst seine eigene Trouppen biß auf ohngefehr 30000. Mann vermehret/so nahm er die Musterung so wohl seiner als des Creyßes Völcker / nachdeme er vorhero zu solchem Ende an die Creyßstände Circular-Schreiben (*) ergehen lassen / den 9. Octobr. 1701. vor / welches bey niemand konte ein Auffsehen machen / indem man dem Vorgeben nach solche Musterung eigentlich der Creyß-Völcker halber vorgenommen / wie dann eben dergleichen in den übrigen Creyßen geschehen. Der Rendezvous war zu Schwäbingen/und sind zu demselben nicht nur die Chur-Bayrische Trouppen/ sondern auch einiges Landvolck von etlichen Gerichten beruffen worden. Jene wurden auff 18000. diese aber auff 6000. Mann in 10. oder 12. Fahnen bestehend/ gerechnet. Eben zu der Zeit fiel auff den 12. Octobr. des Churfürsten Nahmens-Tag ein / welcher in ungemeiner schöner Galla begangen/ und mit denen Trouppen zur Lust ein Kriegs-Exercitium angestellet worden / bey welchem der Churfürst in höchster Person die Attaque commandiret hat. Der Frantzösische Abgesandte hatte dabey ein sonderbahres Vergnügen / und als er von einem hohen

der

*) Staats-Cantzley d. T. VI. p. 368. Staats-Spiegel Aug. 1701. p. 44.

der Frantzösischen Sprach unerfahrnen/ in Latein befragt wurde/ wie ihm die Trouppen gefielen/ sagte er: *Est valde pulcher & magnus Exercitus pro tam parva provincia.* Für ein so kleines Land ist diese Armee noch schön und groß genug. (*)

§. 34. Se. Kayserl. Majestät hatten indessen anden/ von dem Duc d' Anjou im Nahmen der Burgundischen Lande zu Regenspurg/ seit dem Tode Caroli II. von Spanien/ noch beybehaltenen Gesandten/ *de Neuveforge*, ein Decret ergehen/ **) und ihm in demselben bedeuten lassen/ sich innerhalb 3. Tagen von der Reichs-Versammlung weg/ und binnen nachfolgender 3. Wochen aus dem Reich zu begeben. Zu welchem Ende sie auch an die Stadt Regenspurg/ ingleichem an das Reichs Marschallen-Amt den allergnädigsten Befehl ergehen liessen/ †) imfall gedachter Neuveforge sich nicht gutwillig hinweg begeben wolte/ ihn mit Gewalt hinausführen zu lassen. Se. Churfürstl. Durchl. in Bayern aber nahmen sich des Gesandten an/ und ließen an den Regenspurgischen Stadt-Magistrat ein Rescript ergehen/ †*) des Innhalts: „Sie liessen zwar die „Kayserl. Verordnung ihres theils an sein gezie„mendes Ort gestellet seyn; Indeme aber dieses „gleichwohlen eine Sache von absonderlicher Con-

*) Staats-Cantzley d. l. p. 370. seqq.
**) ibid. p. 804.
†) ibid. p. 803. 806.
†*) ibid. p. 808.

„Consideration seye / davon bey dem Reichs-
„Convent selbsten noch nichts vorkommen / und
„also das mehrere noch zu sprechen seyn dörffte;
„Und sie nun auch sich dessen um so mehr anzu-
„nehmen bemüßiget befänden / weilen sie das
„Guberno der Niederlanden noch zumahlen auff
„sich hätten / und derentwillen der Gesandte ex-
„presse an sie angewiesen seye; So könnten sie
„dann ein anders nicht thun / als demselben gleich-
„wohl geziemend an die Hand zu gehen / und de-
„me allenfalls biß zu erfolgender weiterer Ver-
„ordnung des Königl. Spanischen Hofes zu Ma-
„drit, dahin sie die Nothdurfften eben durch einen
„Expressen gelangen lassen / in ihrem Churfürst-
„lichen Gesandtschaffts-Quartier den benöthig-
„ten Schutz und Auffenthalt zu gestatten / in-
„massen sie derentwegen bereits die behörige Ver-
„fügung bey den ihrigen gethan. An sie (den
„Magistrat) seye also ihr gnädigstes Gesinnen und
„Begehren hiermit / sie wollen mit deme / was
„ihnen etwa wegen seiner / des von Neuveforge,
„Abreise von Sr. Kayserl. Majestät auffgegeben
„seye / so lange zurück- und an sich halten / biß ent-
„weder von Madrit die Antwort zurück gelan-
„get / oder sie an den Magistrat ein anderes brächten. Und ob sie schon an ihrer Willfahrung kei-
„nen Zweiffel trügen / und der Hoffnung seyen /
„der Magistrat würde bey so gestalten Sachen
„von selbsten nichts wiedriges vornehmen / und es
„dahin nicht ankommen lassen / daß sie andere Hey-
„gen-Mittel / an denen es ihnen nicht gebrechen

würde

„würde / vorkehren müsten; So wolten sie doch „darüber / zu Abfassung ihrer weitern gnädigsten „Resolution ihre förderliche Erklärung erwar„ten.„ Es würden aber alle hieraus besorgende Weitläufftigkeiten auff eine curieuse Art vermieden.*) Denn sobald der Gesandte den obgedachten Kayserl. Befehl empfangen/ist er noch selbigen Tages per posta nach München gegangen / und hat auch jetzt angeführtes Dehortatorium an die Stadt von dem Churfürsten erhalten. Als er aber damit wieder nach Regenspurg zurück vor das Thor gekommen/hat die Stadt Wache/auff Verordnung des Kayserl. Herrn Commissarii ihn nicht eingelassen; Daher er in der Chur-Bayrischen Vorstadt / den Bayrischen Hof genannt/ verbleiben müssen / und dahin aus der Stadt die seinige samt allen Mobilien kommen lassen. Er protestirte zwar anfangs/daß da der ihm zum Abzug præfigirte Terminus erst auff den folgenden Tag expiriret wäre / man ihn den Tag vorher schon nicht mehr einlassen wollen / folglich den Terminum verkürtzet hätte. Es gab ihm aber die Kayserl. Commission zur Antwort / er hätte sich vor seiner Abreise einiger unziemlichen Reden / als ob er den Kayserl. Befehl zu eludiren gedächte / verlauten lassen; welches man auf solche Weise verhüten müssen. Die Stadt Regenspurg besorgte zwar anfänglich / es möchte ihr von Chur-Bayern einige Ungelegenheit zugezogen werden; sie ließ aber an Se. Churfürstl. Durchl. ein demüthiges Schrei-

*) v. Monatl. Staats-Spiegel Aug. 1701. p. 41.

Schreiben ergehen/ *) in welchem sie sich excusirte, daß sie in dieser Sache anders nichts gethan/ als was im Nahmen Kayserl. Majest. dero höchstansehnliche Commission zu Erhaltung Kayserl. Intention ihr ausdrücklich und punctuel committiret worden seye. Der Abgesandte sahe selbst die Nothwendigkeit vor sich/ und weil er besorgte es möchte ihm noch leicht ein Schimpf wiederfahren/ so hat er sich mit seiner Familie und Bagage noch vor Endigung des ihme angesetzten drey wochentlichen Termins aus dem Reich begeben/ und ist nach dem Luxenburgischen/ als seinem Vaterlande/ abgegangen.

§. 35. Unterdessen war von Chur-Maintz auff den 17. Augusti 1701. eine Zusammenkunfft der 5. Directorial-Aemter des Chur-Rheinischen/ Fränckischen/ Bayrischen/ Schwäbischen und Ober-Rheinischen Creyßes nacher Heilbronn ausgeschrieben/ um zwischen diesen Creyssen insgesamt die schon seit einigen Jahren projectirte *Association* zum Stande zu bringen. Es ist auch den 31. Aug. ein Recessus abgefasset/ **] und in solchem der am 23. Nov. vorigen Jahrs zwischen Francken und Schwaben errichtete Heidenheimische Recess, welcher den 6. Maji dieses Jahres extendiret und ratificiret ist/ pro communi basi & fundamento der gemeinsamen Association angenommen worden/ ausser einigen puncten/

*) Staats-Cantzley d. T. VI. p. 810.
**) ibid. T. VI. p. 418.

ſten/ ſo die particulier-Oeconomie betroffen/ und zu eines jeden Creyſes Gutbefinden und Bequemlichkeit ausgeſtellt geblieben. Dabey ſich dann der Chur-Rheiniſche Creyß ratione des zu ſtellenden Quanti zu 3000. Mann zu Fuß / und 1000. zu Pferde; der Ober-Rheiniſche aber zu 3335. Mann erboten. Zwiſchen Francken und Schwaben iſt es bey obgedachten Heydenheimiſchen Receſſ verblieben. Die Chur-Bayriſche Geſandtſchafft aber hat ſich dahin erkläret/ und erboten/*) „daß Ihre Churfürſtl. Durchl. in Bay„ern ſowohl vor Dero eigene hohe Churfl. Per„ſon/ als in Vertretung des löbl. Chur-Bayri„ſchen Creyſes in die zwiſchen denen Chur-Rhein„Fränck-Schwäb- und Ober-Rheiniſchen Creyſ„ſen obhabende Allianz mit eintreten/ und dem„nach nicht allein den zwiſchen ietzt wohl gedachten „Creyßen/ Francken und Schwaben/ zu Heyden„heim an der Prentz in nächſtvorigem Jahr errich„teten/ und ad extenſionem fori hernach ge„brachten Receſſ, ſamt deſſen articulo ſeparato, „mitamplectiren; ſondern auch vor ſich und löbl. „gedachten Bayriſchen Creyß zuſammen mit „15000. Mann theils Cavallerie theils Infante„rie concurriren wollen/ welches dann auch alſo „und dergeſtalten Chur- Rhein- und Fränckiſcher „Seiten auf ohngezweiffelter Ratification dero „ſämtlichen Herrn Mitt-Ständen acceptiret und „angenommen worden/ daß weilen man noch zur Zeit

*) Staats-Cantzley T. VI p. 420.

„Zeit zu Erreichung des vorhabenden Zwecks eben „eines solchen Corporis nicht nöthig haben / son„dern genug seyn möchte / wann hochgedachte Ihre „Churfürstl. Durchl. vor sich und in Vertretung „des löbl. Bayrischen Creyses nur mit einem der „jetzigen Fränck- und Schwäbischen Creyßes „Verfassung proportionirten Quanto, so sich „biß auf 10000. Mann belieffe / concurriren „wolten / ein solches Ihre Churfürstl. Durchl. „nicht zuwieder seyn lassen / gleichwolen den Rest „der offerirten Mannschafft inzwischen bey der „Hand halten / und da sich die Zeiten und Con„juncturen gefährlich anliessen / und es die Noth „erfordern solte / damit denen andern alsdann „nothleidenden Alliirten Creyssen auf ihre besche„hene Requisition nach Innhalt des mehrermeld„ten Heidenheimischen Recessus beystehen und „succurriren würden / welches aber von der „Schwäb- und Ober-Rheinischen Gesandtschafft „der Zeit nur ad referendum genommen wor„den.„ Es ist aber alles obige Erbieten theils zur Ratification der HH. Creyß-Mitständen / theils von denen Gesandschafft ad referendum genommen / und zu völliger Ausmachung der Sache von dem Fränckischen / Ober-Rheinischen und Schwäbischen Creyß ein nochmaliger und engerer Convent ausgesetzet worden / und zwar so hat der engere Schwäbische Creyß-Convent zu Hailbronn kurtz darauf seinen Anfang genommen / desgleichen auch von dem Fränckischen geschehen; und

haben Ihre Churfl. Durchl. von Bayern einen eigenen Ministrum auf den zu Nürnberg angestellten Creyß-Tag abgeschickt/um bey ermeldtem Fränckischen Creyß ihr neuliches Erbieten mit 1500. Mann zu denen associirten Creyssen zu treten/ acceptable zu machen. Es hat aber der Fränckische Creyß damals zur Antwort gegeben/*) „daß fürjetzo von keiner Versammlung in denen andern mit „Francken zum theil schon würcklich associirten/ „und theils zum Beytritt in procinctu stehenden „löbl. Creyssen etwas zu hören/ mithin die allianz „mäßig-nothwendige Communication weder „füglich gepflogen/ noch eine zuverläßige Antwort „oder Erklärung erhalten werden könne; da benebenst auch eingelauffenem glaubwürdigen Bericht nach/diejenige Bayerische Herrn Creyßstände/ welche sich das damals in quæstione gestandene Associations-Werck ohnlängst bey dem „löbl. Creyß-Convent zu Wasserburg noch etwas bedencklich haben vorkommen lassen/ sonderlich aber Se. Hochfürstl. Gnaden von Saltzburg „nunmehro anderes Sinnes worden/ und mit anwerbender eigenen Mannschafft zu accediren gesonnen seyn sollen/ wordurch man ohne diß jedesmal in forma & figura totius Circuli hauptsächlich intendirten Beytritts habhafft würde; „als liesse man Se. Churfl. Durchl. von selbst ermessen ob nicht wegen des erstern und der sämtlich darbey interessirten Creyß-Ausschreib-Aemtern/

*) Staats-Cantzley d. l. p. 428.

„tern/ es durch beliebig vertrauliche Correspon-
„denz anfordrist dahin zu richten/ damit hiernächst
„auf einen Tag zugleich allenthalben die Creyß-
„Versammlungen ausgeschrieben / in gedachter
„Associations-Materia nothwendig miteinander
„communiciret/ und dardurch das für dißmahl
„noch unausgemachte heilsame Werck conjun-
„ctim in zuverläßige Consistenz gebracht werden
„möchte/ als für jetzo von hieraus etwas allein und
„einseitig zu unternehmen: Wegen des andern a-
„ber inmittelst den bald anhoffenden Erfolg und
„würckliche Declaration annoch zu erwarten/
„räthlicher/ und von besserem Bestand seye.„ Den
22. Januar. 1702. wurde von dem Fränckischen
Creyß wiederum ein Convent gehalten / bey wel-
chem der Chur-Bayerische Abgesandte folgende
Proposition thate.*) „Es wären/ Nahmens der
„Fürsten und Ständen des löbl. Fränckischen
„Creysses/ Se. Churfl. Durchl. der vorhin zu Hei-
„denheim an der Prentz zwischen Francken und
„Schwaben errichteten Alliance beyzutreten/ be-
„kandter Massen invitiret worden; hätten da-
„rauff ihre Gesandtschafft zu mehrer benöthigter
„Unterredung abgeordnet/ und ohnlängst zu Hail-
„bronn bey daselbst vorgewesenen Congress nicht
allein ausführliche Declaration thun/ sondern auch/
„was damalen verhandelt/ und ad ratificandum
„ausgestellet worden/ ihres hohen Ortes würcklich
„ratificirt; nicht weniger/ biß anhero sich darnach

*) Staats-Cantzley d. l. p. 787.

„gerüstet/ und aufgeführet; dahero sie in der gänz-
„lichen Hoffnung stünden / oberwehnte Fürsten
„und Stände würden in der vorigen Intention
„ebenfalls bestehen/ und sich dem so theur mit vie-
„lem Christen-Blut erworbenen Nyßwickischen
„Frieden zuentgegen / voreilig und frühzeitig in
„neue Motus verwickeln zu lassen/ keinesweges ge-
„meynt seyn; in sonderbahrer Erwegung / daß
„solche ihre eigene/ ausser Zweiffel ihnen höchstan-
„gelegene / Conservation, Manutenenz und
„Sicherheit bey gegenwärtigen Conjuncturen /
„nicht wol zulassen könne/ und weilen über dieses
„das Interesse der hieroben correspondirenden
„dreyen Creyssen dermassen miteinander verknüpf-
„fet/ daß eins ohne das andere nicht allerdings zu
„bestehen vermöge/ mithin man die gemeinschafft-
„liche Wohlfarth conjunctim durch gegenwär-
„tiges gutes Wohlvernehmen zu besorgen / und
„beyzubehalten / genugsame Ursache habe; als
„seye er abermal abgeordnet / und gnädigst befeh-
„licht worden/ das endliche und zuverläßige endlich
„zu Stande bringen/ und fest stellen zu helffen/ auch
„der beliebigen Entschliessung des Creyßes darüber
„gewärtig zu seyn.„ Die Antwort des Creyß-
Convents war fast gleichen Innhalts/ wie die erste-
re; *) „daß nemlich ohne Vorbewust / und mit
„Einwilligung des bereits mit diesem Fränckischen
„associirten löbl. Schwäbischen Creysses / nicht
„wohl etwas beständiges einseitig abzuschliessen/
son-

*) Staats-Cantzley d. l. p. 789.

„sondern/ wie mit denen obigen beyzutreten gesonnen/ als auch mit den löbl. Bayerischen Creyß das endliche Conjunctim zu verabhandeln. Nachdem auch die Conjuncturen sich fast von Tag zu Tag zu ändern beginnen/ so habe man für räthlicher erachtet/ nachmals in loco tertio, und zwar gegen den 10. Martii in des Heil. Reichs-Stadt Nördlingen zusammen zu kommen/ sich gegen einander mündlich recht zu vernehmen/ und dem Werck vollends auf einmal conjunctim die abhelffliche Maas zu geben. Zu Ihrer Churfürstl. Durchl. Gnädigstem Belieben stellende/ ob auch von des löbl. Bayrischen Creyses wegen/ sothanen Congress zu beschicken/ und jemand mit Instruction und Vollmacht/ das abzielende / vornehmlich die gesuchte/ auch so wohl Fränck- als Schwäbischer Seits quoad quæstionem An? bewilligte/ Reception des löbl. Oesterreichischen Creysses/ zum Stand bringen zu helffen / dazu abzuordnen gefällig seyn wolle ; und weilen man sich biß anhero fast immerfort an das gesamte löbl. Bayerische Creyß-Ausschreib-Amt mit denen diß-seitigen Communicationen und Schreiben addressiret habe/ so würde / Ihres (des Creysses) Ermessens/ alles desto mehr befördert/ und facilitiret werden können/ wann erwehnte Beschickung auch in dessen gemeinschafftlichen Nahmen geschähe/ oder wenigstens von Sr. Hochfürstl. Gnaden zu Saltzburg/ der an Ihro Churfl. Durchl. überlassene Vertretung Dero HH. Creyß-Mitständen halber/ statt der bißhero gehofften Antwort

„auf die an dieſelbe dann und wann mitergangene „Ratificationes, nähere Erklärung mit zur Stel„le gebracht werden wolte.„ Der Schwäbiſche Creyß hielte zu gleicher Zeit auch zu Ulm einen nochmaligen Convent; bey welchem ſich der Chur-Bayeriſche Geſandte auch einfande / und gleichmäßige Propoſitiones thate / aber mit eben der Antwort abgefertiget wurde / wie bey dem Fränckiſchen Creyß-Convent geſchehen. Endlich geſchahe den 10. Martii 1702. die Zuſammenkunfft der Deputirten der 5. Creyße: Oeſterreich/ Francken/ Schwaben/ Chur-Rhein/ und Ober-Rhein; zu Nördlingen/ welche endlich die lang erwünſchte *Aſſociation* unter ſich zum Stande gebracht. Se. Churfl. Durchl. in Bayern lieſſen allhier nochmalen durch dero Geſandten declariren: *) „Sie hätten bey denen in dem mehrers erleuterten Heidenheimiſchen und neuer„richteten Aſſociations-Receſs wieder angeführ„ten Reichs Executions-mäßigen Defenſions-„Principiis an dem Beytritt/ wie vorhin / alſo „auch noch ferners kein Bedencken/ und das höchſt„gedacht dieſelbe darüber nun/ da es alſo ſein Be„wenden hätte mit andern Bayeriſchen Creyß„Ständen/ weilen man doch ein Circular-Werck „daraus machen wolle / die Nothdurfft vorhero „noch ferners zu communiciren ſich vorbehalten. „Es wäre aber Ihro Churfl. Durchl. ſehr lieb/

wann

*) Staats-Cantzley T. VII. p. 498.

„wann Sie/ sonderbahr von denen Ihro nächst an-
„liegenden beyden löbl. Cräyßen / Francken und
„Schwaben/ eine nähere Fxplication haben kön-
„ten/ ob? und wie dieselbe auf den Fall/ da weder
„Sie/ noch der Oesterreichische Creyß von seiten
„der Cron Franckreich sich einiger Belästigung/
„Offension oder Angriffs zu befahren hätten/
„sondern etwan der Oesterreichische Creyß seiner
„Convenienz halben den ersten passum selbst thun
„und brechen würde; die mutuelle Hülffsleistung/
„die sonst nach dem Tenor des Receſſes, allein
„auf die defension zu verstehen wäre/ eigentlich zu
„nähern / oder mit zu seyn gemeinet seye? Wie
„dann mehrhöchsternannte Ihre Churfürstl.
„Durchl so leicht und schlecht hin nicht geschehen
„lassen könnten noch würden / daß unter dem
„Schein einer Reichs-Constitutions-mäßigen
„Defension in der That endlich das Wiederspiel
„sich heraus werffen/ und die gemeine Ruhe / samt
„denen benachbarten Landen / ohne förmlichen
„Reichs-Schluß also einseitig und voreilend in Ge-
„fahr gesetzt werden solten.„ Nichts destoweni-
ger verharrte man auf seiten des Creyß-Convents
auf denen bißherigen Sentimens, und ertheilte
dem Chur-Bayerischen Abgesandten folgende
Resolution: *] „Man seye für den beständigen
„grossen Eiffer/ welchen Ihre Churfl. Durchl. in
„Bayern zu Erhaltung der gemeinen Sicherheit
„und Wohlfarth dergestalt zu erweisen vorhätten/

*) Staats-Cantzley T. VII. p. 499.

„immerwährenden Danck zu erſtatten ſchuldig/
„würde auch allerſeits höchſten u. hohen Hn. Prin-
„cipalen inſonders lieb und angenehm ſeyn / wann
„ſie vernehmen werden / daß jetzt höchſtgedachte
„Ihre Churfürſtl. Durchl. auch mit andern Baye-
„riſchen Creyß-Ständen aus der Sache commu-
„niciren / und dieſelbe zu gleichmäßiger Acceſſion
„zu vermögen ſuchen laſſen wollen. Dafern nun
„dieſelbe ſolches bey gedachten Dero Herren Mit-
„Ständen ihrem eigenen gethanenen Erbieten
„nach / thun und effectuiren / wirdurch alſo das
„Aſſociations - Vinculum und die Kräffte
„würcklich verſtärcket würden; So hätte man ſich
„nebſt danckнehmender Verbindlichkeit von ſeiten
„der aſſociirten Churfürſten und Stände billich
„zu gratuliren / und wolten alsdann nicht unter-
„laſſen / ſich auf das / was ferners angeführet wor-
„den / in aſſociations-mäßigen Vertrauen auf-
„richtig zu expliciren.„ Aus allen bißher auf beyden Seiten gethanenen Erklärungen kan man ſo viel abnehmen / daß der Churfürſt von Bayern vor ſeine Perſon die Aſſociation mit denen benachbarten Creyſſen auf alle Weiſe und Wege einzugehen / und zum Stande zu bringen geſucht / hingegen den Beytritt des Bayeriſchen Creyſes in corpore nach Möglichkeit gehindert hat. Was ſein Abſehen darunter geweſen / iſt nicht ſo leicht zu errathen. Denn daß er bloß geſucht / die Creyſſe bey der Neutralität beyzu behalten / und dieſerwegen die Tractaten aufzurichten / iſt ſchwehrlich zu glauben.

ben. Zwar haben die an die Creyß-Versammlungen abgeschickte Frantzösische Ministri sich sehr bemühet/ sothane Neutralität zu Wege zu bringen; also solte es scheinen / der Churfürst werde gleichfalls keine andere Intention geführet haben; zumalen er in seinen Schreiben / und durch seinen Gesandten so sehr auff die Reichs-Constitutions mäßige Defension, auff die Festhaltung des Ryßwickischen Friedens / und der Ruhe des Vaterlandes angetragen. Deme ohnerachtet aber glaube ich / daß unter dieser Larve etwas gefährlicheres verborgen gewesen. Ich will zwar nicht vor etwas wahrhafftiges und sicheres ausgeben / was man sich noch biß diese Stunde persuadiret; indeme man vorgibt / daß des Churfürsten Absehen dahin gegangen / den Fränckischen und Schwäbischen Creyß völlig zu unterdrücken/ und sich so dann unter dem angenommenen Königlichen Titel als einen souverainen Herrn dieser Länder auffzuführen. Denn wann der Churfürst dieses im Schilde geführet hat/ so dörffte man sich nicht lange um die Ursache bekümmern / warum er die Association mit Francken und Schwaben so eifferig gesucht / und vor seine Person allein mit einer so grossen Macht einzutreten sich erboten; hingegen aber sich so sehr bemühet/ daß der Bayerische Creyß gleichsam in inactione verbleiben möchte/ damit solcher mit der Zeit desto weniger im Stande wäre/ auff den besorgenden unterdruckungs Fall mit denen benachbarten Ständen/ causam communem zu machen. Auch will ich noch in Zweiffel

geſtellet ſeyn laſſen / ob ſeine Intention geweſen/ denen mit Franckreich heimlich auffgerichten/ und in dem §. 32. recenſirten Tractaten zu Folge/ dem Kayſer ſelbſt zu dethroniſiren. Nur will ich ſo viel zu bedencken geben/daß wenn der Churfürſt bloß auf eine Defenſion bedacht geweſen wäre/ auch die benachbarten Creyſſe nur allein zu gleichem Ende in eine Aſſociation mit ſich verbinden wollen/ es nicht nöthig geweſen wäre/ ſo viele Trouppen anzuwerben / und ſo viele Kriegs-Rüſtungen zu machen. Die benachbarten Creyſſe konten auch wol ſehen/ daß denen Offerten des Churfürſten nicht gantz und gar zu trauen ſeye; deßwegen excuſirten ſie ſich anfänglich/ daß keiner von ihnen ohne den andern / vermöge ihrer Aſſociation, etwas ſchlieſſen dörffe ; und nachmals erklärten ſie ſich deutlich genug/ daß ſie vors erſte/ ein ſo groſſes Quantum von Mannſchafft / als ihnen der Churfürſt angeboten / nicht verlangten/ und zum andern/ mit dem Churfürſten allein/ und ohne des geſamten Bayeriſchen Creyſſes ſpecialen Beytritt zu tractiren nicht geſonnen ſeyen. Daß alſo deſſelben deſſeins , die er bey dieſem Wercke mag gehabt haben / auff einmal unterbrochen worden. *)

§. 36.

*) Zu denen Zeiten des 30jährigen Krieges a. 1643. hat Bayern ſich ſehr bemühet/den Fränckiſchen und Schwäbiſchen Creyß dahin zu vermögen/daß ſie ihn/ gleich dem Bayeriſchen/ zu ihrem Creyß-Director erwehlen ſolten. Es waren auch einige Stände/ welche dieſen Vorſchlag genehm hielten / aus der Urſache/ weil ſolchergeſtalt die drey Creyße deſto beſſer im Stan-

§. 36. Indeme die Creysse des obern Teutschlandes solche Verfassungen machten / so war indessen der Churfürst zu Cölln mit seinen Anschlägen bereits an Tag gebrochen / und wurde der Krieg in seinen Landen schon öffentlich geführet. In Italien hatten die Feindseeligkeiten mit Franckreich auch ihren Anfang genommen; und weilen die Frantzosen an dem Obern-Rhein gleichfalls eine grosse Armee versammelt hatten / so ware es Zeit / daß das teutsche Reich sich in Gegenverfassungen stellte. Zwar wolte der König in Franckreich die obern Creysse bereden / daß sie dieser Krieg nichts angienge / und sie sich nichts zu befürchten haben solten; es wolten sich aber diese mit solchen süssen Worten nicht einnehmen / vielweniger zu einer Neutralitæt verbinden lassen; sondern / nachdeme sie unter sich ihre / Associationes zur Richtigkeit gebracht / auch der Kayser / Engelland / und Holland sich inzwischen gleichfalls in eine Off-

und

Stande seyn würden / mit zusammen gesetzten Kräfften dem Reichs-Feind zuwiederstehen. Es haben aber andere solches vor was gefährliches gehalten / nnd die Creyß-Stände selbst besorget / es mochte ihrer Freyheit nachtheilig seyn / woferne Bayern so mächtig würde. Daher ist der Anschlag zu Wasser worden. Bey unsern Zeiten aber / und aus der bißher erzehlten Bemühung des Churfürsten / die Fränck- und Schwäbischen Creysse mit sich zu associiren / kan man wohl sehen / daß man Bäyerischer seits noch eben diese Maximen fortführe / und wer weiß / ob durch diese Art einer Accession der jetzige Churfürst nicht eben die Intention geführet / welche sein Herr Großvater mit der vorgeschlagenen Directorial-Stelle gehabt hat.

und Defenſiu Allianz wieder Franckreich eingelaſſen hatten/ und hierzu bey dem zu Nördlingen angeſtellten Creyß-Convent auch die 5. obgedachte Aſſociirte Creyſſe / denen nachmals auch der Weſtphäliſche beygetreten / darzu invitirten; ſo traten dieſelbe auch ſolcher Allianz bey / und nachdeme der Kayſer den Krieg wieder Franckreich ſolenniter declariret/ ſo nahmen die Operationes auch an dem Obern-Rhein anno 1702. mit der Belägerung der Veſtung **Landau** ihren Anfang. Zu gleicher Zeit ſchickten Se. Kayſerl. Majeſt. an Se. Churfürſtl. Durchl. von Bayern den General Schlick / und lieſſen den Durchmarſch vor etliche Kayſerliche Regimenter verlangen / und anbey nochmalen begehren / daß Ihre Churfürſtl. Durchl. belieben wolten/ zu der bekandten Aſſociation der Obern-Reichs Creyſſe / und endlich zu der groſſen Allianz zu treten/ mithin dero Miniſtrum zu Regenſpurg pro cauſa communi favorabiliter zu inſtruiren. Es wurde aber zur Antwort gegeben:* „ daß weilen die Durchmarſche der Trouppen nicht ohne merckli„chen Schaden der Unterthanen abzugehen pfleg„ten/ ſie ſich gerne damit verſchonet ſehen möchten/ „doch zu einer gewiſſen Anzahl und unter gewiſſen „Bedingungen ſich vorhin erkläret hätten / deſſen „ſie noch erbietig blieben. Die Sache / worvon „die übrigen Puncte handelten / gehöre auff den „Reichstag; wann dieſelbe allda in pleno conſeſ-

ſu

*) Monatl. Staats-Spiegel Jul. 1702. p. 22.

„su Legatorum Electoralium debito modo & „ordine proponiret würde/ wolten sie sich darü„ber dergestalt heraus lassen/ wie sie vermeynten/ „daß es des Vaterlandes und Ihres Chur-Hauß„ses Wohlfart erfordere/ und sich in keine Wege „dem entziehen/ was von gantzen Reichs-Wegen „vor gut/ befunden und geschlossen werden möchte. Weilen auch keine Apparenz verhanden war/ daß der Bayerische Creyß in corpore der offtgedachten Association seiner benachbarten Creysse beytreten würde/ indem der Churfürst/ als ausschreibender Fürst desselben/ gantz wiedrige Principia führte; so haben Se. Kayserl. Majest. an die übrige Status Circuli Bavarici sich gewendet/ und einen jeden Stand derselben insbesondere ersuchen lassen:*) „weil des Churfürstens zu Bay„ern Lbd. zu einer ordentlichen Creyß-Hülffe im „corpore allem Ansehen nach/ zumalen als lange „kein Reichsschluß erfolget/ zu concurriren nicht „zu Vermögen seyn werde/ mit solchem Reichs„Schluß aber es sich noch eine Zeitlang verzögern „möchte; als möchten sie dero auff den Beinen „habende Mannschafft nebenst ihren übrigen „Creyß-Mitständen zusammenstossen/ und in einem „Regiment oder auch Compagnie-weiß nach„dem Rheinstrom förderlichst abschicken.„ Es soll auch fast von allen darauff eine willfährige Antwort eingeloffen seyn; wiewohlen das Quantum eben nichtviel über 1300. Mann importiret, und die

bald

*) Monatl. Staats-Spiegel p. 24.

bald darauff erfolgte Unruhe die würckliche Hülffs-Leistung verhindert hat. Den 17. Junij 1702. liessen Se. Kayserl. Majest. endlich auch an den Reichs-Convent begehren / *) „daß der wieder „den König in Franckreich und seinen Enckel den „Duc d' Anjou angefangene Krieg von gesamm-„ten Ständen des Reichs für einen allgemeinen „Reichs-Krieg erkläret / und zu dessen Ausführung „Ihro Kayserl. Majest. mit Rath und that an die „Handgegangen / die grosse Allianz amplectiret / „und alle Mittel- und unmittelbare Verständnüß „mit denen Reichs-Feinden / ein Reich auffgeho-„ben und verbotten werde„. Se. Churfürstl. Durchl. in Bayern aber liessen hierauff durch dero Gesandschafft zu Regenspurg bey dem Reichs-Convent folgendes Votum †) ablegen: „sie hät-„ten aus dem unter dem 17. Julii ad dictaturam „gekommenen Kayserl. Commissions Decret „ersehen / wie Sr. Kayserl. Majest. den jetztmali-„gen Krieg / so sie neben Engell- und Holland „wieder die Cronen Franckreich und Spanien / aus „denen in der beygelegten Kayserl. Kriegs Declara-„tion enthaltenen Ursachen / angefangen / gerne für „einen Reichs-Krieg Declarirt haben wolten; „und wiewolen nun vor allen billich zu wünschen „gewesen wäre / daß Sr. Kayserl. Majest. zu „folge des Instrumenti Pacis §. Gaudeant und „dero selbst beschwohrnen Wahl-Capitulation, da sie

*) Monatl. Staats-Spiegel Jul. 1702. p. 48. Staats-Canzley T. VII. p. 640.

†) Staats-Canzley T. VII. p. 551.

„sie den gegenwärtigen Fall je für eine Reichs-Sa-
„che ansehen wollen / dergleichen Anbringen zu
„thun / und es förmlich zu dem gesammten Reich
„zu bringen beliebet / ehe sie / dem zugegen / den
„Krieg ipso facto schon längstens vorgenommen /
„und mithin das Werck nicht selbst in den Stand
„gesetzet hätten / daß nur Chur-Fürsten und Stän-
„de des Reichs erst nach geschehener Sache ohne
„noch mehrere Unterdrückung der vorhin sehr be-
„kränckten Reichs-Freyheiten sich also platthin
„nicht wol vernehmen lassen möchten ; könten je-
„doch Se. Churfürstl. Durchl. zu Bezeigung de-
„ro für das gemeine Reichs-Wesen beständig tra-
„genden Eiffers nicht umhin / dero Gemüths-
„Meynung / wie sie es auch re adhuc integra
„aufrichtig zu geben vor sich gehabt hätten / dahin
„zu äussern / was gestalten sie forderist wohl höch-
„stens bedaurten / daß der durch den Ryßwicki-
„schen Frieden so kürtzlich und theur erworbene
„Fried und Ruhestand / ehe man noch davon den
„wenigsten Genuß gehabt / allzufrühzeitig / und
„wie es nun leider schon geschehen / wiederum un-
„terbrochen werden solte ; da doch die Conser-
„vation und Beybehaltung desselben anfangs die
„Haupt-Ursach und grundveste gewesen / darauff
„sich verschiedene Reichs-Creyß und Stände
„mit Sr. Kayserl. Majest. selbsteigenen aller-
„gnädigsten Approbation, eben nach den jetztstreit-
„tigen Königlichen Spanischen Todesfall / in der
„unter Händen gehabten Association, allerdings
„gesteiffet hätten ; Ihre Churfürstl. Durchl. ver-

sicher-

„sicherten/ daß sie in Fällen/ wo es um die gemein-
„same Beschützung des Reichs zu thun/ oder das
„Römische = Reich/ oder Se. Kayserl. Majest.
„Reichswegen von jemand angegriffen und über-
„waltiget werden solten / sie von der gemeinen
„Sache sich keinesweges zu nehmen/ sondern alles
„dasjenige treulich mit anzugehen begehrt hätten/
„was die Reichs-Gesetze in dergleichen Defensi-
„ons-Fall immer nach sich ziehen könnten; ob nun
„aber der gegenwärtige sich bekandter weiß haupt-
„sächlichen und fast lediglich von der Spanischen
„Succession hernehmende Casus also beschaffen/
„daß man solchen mit unpartheyischen Grunde für
„eine feindliche Bewaltigung / angriff und Be-
„schädigung des Reichs zu achten / und man also
„deren von Reichswegen mit Gewalt der Waffen
„entgegen zu gehen/ das hätten sie ihres Theils der
„Zeit noch um so mehr an seinen Ort gestellet seyn
„lassen müssen/ weilen doch biß daher nicht zu ver-
„nehmen oder zu befinden gewesen/ daß die Cron
„Spanien und Franckreich dem Heil. Röm.
„Reich oder dessen Ständen das geringste Leid zuzu-
„fügen/ oder dem etwas zu entziehen begehret / wie
„dann auch der jetztmalige König in Spanien so-
„wol des Hertzogthumb Meyland / als auch des
„Burgundischen Creyßes Willen die Gebühr in
„allewege zu beobachten gesucht; solchem nach
„man durch die gegenwärtige Verfassung allein
„die gemeinsame Reichs-Securitæt hätte beobach-
„ten und besorgen dörffen; und dieses/ nemlich die
„angemerckte Reichs-Securitæt und die Beybe-

hal-

„haltung des allgemeinen Ruhestandes seye auch
„noch zur Zeit Ihrer Churfürstl. Durchl. einzige
„und wahre Intention und Absehen/ seyen auch
„alle dero schon geschehene und noch vorha-
„bende Unternehmungen zu keinem andern
„Ende gerichtet/ als neben gnugsamer Be-
„deckung dero Landen/forderst das am Ober-
„Rheinstrom ausgebrochene Kriegs-Feur/
„wordurch gar leichtlich auch andere benachbarte
„Stände und Lande/ wieder ihren Willen ergriffen
„werden könnten/ in Zeiten zu dämpffen / und
„das geliebte Vaterland aus der gegenwärtigen
„Gefahr und Unruhe / in welche man selbiges
„durch fremde/ das Reich gantz nicht berührende
„Stritt- und Weiterungen gleichsam mit Gewalt
„einzuleiten trachte/ zu retten und herauszusetzen/
„in der grösten Hoffnung und Zuversicht/man wür-
„de diese Ihrer Churfürstl. Durchl. auffrichtige
„patriotische Wohlmeynung vielmehr allerseits
„billigen / als solche ungleich deuten wollen; es
„würden auch ihre Churf. Durchl. bey solcher gefaß-
„ten Resolution gantz unveränderlich bestehen/
„und sich die etwan ausfallende Majora, welche
„vermöge der Reichs-Constitutionen von selbsten
„nur in den Reichs-Angelegenheiten / und wo es
„um die Beschützung und Verthädigung zu thun/
„statt hätten/ um so weniger binden lassen / weilen
„schon angeführter Massen res nicht mehr integra,
„auch nur gar zu wohl bekand wäre/ was es in dem
„gegenwärtigen Fall mit denen Majoribus, welche
„durch verschiedene / bereits ohne des gesamten

„Reichs einverſtehen/ in die würckliche Offenſivam „ausgebrochene / Particulier - Tractaten und „Bündnüſſe zu wege gebracht worden für eine Be„wandnüß hätte / und daß ſelbige ohne dem von „gantz keinem Verfang mehr ſeyn möchten„.

§. 37. Endlich ſo kam an Tage/ was der Churfürſt mit ſeinen bißhero ſo heimlich gehaltenen/ und mit ſolchem Schein verdeckten Conſiliis, ingleichen mit ſeiner ungewöhnlichen Armatur vor ein Abſehen gehabt. Denn indeme das gantze Reich ſeine Kräffte an dem Ober-Rhein verſammelt hatte/ und nichts weniger als dergleichen offenbahre Feindſeeligkeiten ſich von Bayern beſorgte/ ſo hielte der Churfürſt darvor/ daß es nunmehro die beqvemſte Zeit und zugleich höchſtnothwendig wäre/ ſeine Deſſeins auszuführen/ um vielleicht die Belagerung der Veſtung Landau fruchtloß zu machen. In dieſer Abſicht wurde die Stadt Ulm in Schwaben überrumpelt. Dieſer Ort / gleichwie er ſeiner Situation nach / ſonderlich reſpectu des Churfürſtenthums Bayern/ ein höchſt importanter Platz/ auch wohl befeſtiget iſt/ ungeachtet auf einer Seiten des anliegenden Bergs halben einiger Mangel vorhanden : Alſo war er auch dem Churfürſten zu Beförderung ſeiner künfftigen Unternehmungen höchſt-nothwendig / und vorträglich. Denn dieſes konte der Churfürſt wol voraus ſehen / daß ihm ohne Communication mit denen Frantzöſiſchen Trouppen ſchwehr fallen würde/ ſeine Anſchläge auszuführen. Nachdem er ſich nun der Stadt Ulm bemächtiget/ ſo war

zwi-

zwischen dem Rheinstrom und denen Bayerischen Landen kein Ort mehr vorhanden / welcher den Einbruch eines Frantzösischen Succurses aufhalten können/ sondern die Alliirten Stände musten eine besondere Armee an den Schwartzwald stellen/ und die Päsſe daselbst verwahren; und da wuste der Churfürst schon daß es genug Difficultäten setzen würde/ dergleichen Verfassungen zu machen/ die zulänglich wären. Die gröste Schwürigkeit war / die Execution des auf die Stadt Ulm formirten Desseins dergestalt zu bewerckstelligen/ damit die gantze Sache durch eine unzeitige Eclatirung nicht verrathen und zu nichte gemacht würde. Der Churfürst ließ deßwegen einen von seinen Vertrautesten und verständigsten Kriegs-Officiers, nemlich den Obrist-Lieutenant von seinem Leib-Regiment / den von Bechmann / die Stadt vorhero in Augenschein nehmen; welcher so dann berichtete/ daß mehr nicht als ein eintziges Stadt-Thor beqvem wäre / wordurch man den Platz überfallen könnte/ und daß dasselbige / insgemein das Gänse-Thor genannt/ allein zur Commodität 5. oder 6. herumbliegenden Dörffern diente/ aus denen die Bauren täglich in die Stadt kämen/ um daselbst zu arbeiten/ oder sonst ihre Sachen zu verkauffen/ dahingegen andere Leuthe gar selten alldorten hinein zu gehen pflegten. Berührter Bechmann überlegte solche Gelegenheit / und urtheilte/ daß wann man etliche Officiers in Bauren-Kleidern dahin schickte/ und einen Hinterhalt/ etwan eine kleine halbe Meile ausser der Stadt/ ge-

fast hielte/ man des morgens frühe bey aufgehenden Thor sich dessen würde bemächtigen/ und sich allda biß zu Ankunfft des Succurses manuteniren können. So bald er nun dem Churfürsten diese seine Gedancken eröffnet/ hat solcher die Sache gleichfalls vor thunlich gehalten. Nur ereignete sich die gröste Difficultæt wegen des Marches der Trouppen/ angesehen die geringste Vermerckung solcher Bewegung den Anschlag unpracticabel gemacht hätte. Ob auch gleich bereits eine Zeit vorhero ein Bayrisches Corpo, welches man nebst dem Land-Volck auf 20000. Mann starck schätzte/ sich gegen das sogenannte Lechfeld zwischen Ingolstadt und Augspurg gezogen/ und daselbst ein Lager geschlagen hatte / so war doch solches noch von Ulm über 8. starcke Meilen entfernet. Gleichwol wurde beschlossen die Expedition zu versuchen. Zu dem Ende erwehlte obgedachter Bechmann selber die Officiers die er verlangte / 40. an der Zahl/ und procurirte solche Kleidungen/ so denen in der Ulmischen Nachbarschafft wohnenden Bauers-Leuthen gleichförmig schienen ; die jüngsten von denen Officiers steckte er in Weibs-Kleider/ gabe einigen Leinwand/ andern Körbe/ wieder andern Lämmer hineinzutragen / und bewaffnete sie alleine mit Pistolen und Bajoneten / und gab einem jeden 2. Granaten. Darauff führte er etliche von berührten Officieren in die Stadt / die sich zur bestimmten Stund bey dem Thor einfinden/ und ihre Leuthe secundiren solten. Einer aber aus allen wurde angewiesen/ mit seinem auff

gewisse

gewisse Weisse auffgesetzten Hut auf den bestimmten Tag und Stunde/ herauszugehen / welches denen auſſer der Stadt ein Zeichen seyn solte / ob in der Stadt alles still und ruhig seye. Nach diesen Anstalten liesse man die Churfürstlichen Völcker durch die heimlichsten Wege / und so eilfertig als möglich/ marchiren / wovon 600. Dragoner von dem Graff Felsischen Regiment in ein kleines Wäldgen/ so nahe an der Stadt / als es möglich war/ zum Hinterhalt gelegt/ noch 2. andere Dragoner Regimenter aber etwas weiter zurück postiret worden/ von denen jeder Dragoner hinter sich auff dem Pferde einen Grenadier, oder einen andern Musquetier sitzen hatte/ als in welchem Auffzug sie die verwichene Nacht von Donawerth biß an Ulm marchiret waren. Diesen verborgenen Hinterhalt favorisirte noch ein starcker Nebel; als nun etliche von denen verkleideten Officiers, so in der Stadt gewesen/ der Abrede gemäß herausgegangen/ und der Obrist-Lieutenant Bechmann erkennet/ daß man in der Stadt von nichts argwohnete/ ließ er etliche von denen auſſer der Stadt postirten Officiers, so gleichfals in Bauern verkleidet waren / anrücken; er selbst aber ließ seine Hacken zur Erde fallen / so das Loß zu Unternehmung der Action war. Worauff ein jeder die Wacht Attaquirte/ sich der Waffen bemächtigte/ und die verkleidete Weibs-Bilder die übrige/ so bey der Wache waren / überfielen / und ihrer an der Zahl 15. oder 20. in die Wachtstuben sperrten um allen Lermen zu verhindern; und wurde von denselben nur ein ein zi-

ger getödet/um die übrigen in Furcht zu ſetzen. Unter ſolcher Zeit verhinderten die Officiers, ſo ſich in der Stadt auffgehalten/ daß man der Wache am Thor nicht zu Hülffe kam/bemächtigten ſich auch eines Thurns/ ſo mit einer Wache verſehen geweſen. Endlich machten ſich die Dragoner nach gegebenen Signal aus ihrem Hinterhalt auch herbey/ und kame bald der Wall / das Zeug-Hauß und fünff Pasteyen in ihre Gewalt. Die Beſatzung lief zwar zu/ wurde aber in einem Augenblick verjagt; letzlich begabe ſich die Burgerſchafft ſelber ins Gewehr / in 18. Compagnien eingetheilet / jede biß 200. Köpfe mit ihren Fahnen/ ja ſo gar die Weiber aus der Stadt kamen herbeygerennet/ und hatten an ſtatt der Waffen ergriffen / was ihnen nur immer zu Händen geſtoſſen. Allein dieſem allem ungeachtet wurden die eroberte Poſten behauptet/ und marchirten alle Bayriſche Trouppen nacheinander Reihen-weiß in die Stadt. Der Magiſtrat ſchickte dahero alſobald jemand ab / zu erforſchen/ was Se. Churfürſtl. Durchl. von ihnen begehre: worauff demſelben ein Churfürſtliches Schreiben ausgeliefert wurde / folgenden Innhalts:*)„ es ſeye vorhin zur Genüge ſchon bekandt/ „mit was vor einer aufrichtigen guten Intention „ſich Se. Churfürſtl. Durchl. verwichenes Jahr/ „als ſich wegen der Spaniſchen Succeſſions-Sache allerhand Motus angefangen hervorzuthun/ „nicht allein zu dem Beytritt der zwiſchen beyden Creyſ-

*) Monatl. Staats-Spiegel Sept. 1702. p. 43.

„Creyssen/ Francken und Schwaben / errichteten
„und allein zur gemeinsamen Defension angese-
„henen Association auff die ihnen beschehene wie-
„derholte Einladung / ohne einzige Reservation
„gantz willfährig erkläret/ sondern auch darüber in
„dem / mit denen / genommenen Verlaß gemäß/
„ihren damals auff den Beinen gehabten Troup-
„pen/ mit grossen Unkosten/ und nicht ohne Gravi-
„rung ihrer Unterthanen/um ein nahmhafftes au-
„gmentiret/ und sich in eine solche Kriegs-Ver-
„fassung gesetzet/ daß Sie dardurch genugsamlich
„im Stande gewesen/mit gedachten beyden Creys-
„sen wenigstens in denen herobigen Reichs-Lan-
„den die gemeine Tranquillität und Beybehal-
„tung des so theur erworbenen Ryßwickischen
„Friedens/ als das eintzige Absehen der geschlosse-
„nen Association, und aller darauf genommenen
„Messures, zu erreichen. Wie gemeynt und be-
„reit Sie nun gewesen / mit offtgedachten beyden
„Creyssen zu einem so löblich- und von Ihro Kayß.
„Majest. selbsten approbirten Vorhaben zu
„concurriren/ und mit Ihnen die gemeine Secu-
„rität mit allen Kräfften mit besorgen zu helffen;
„Um so viel empfindlicher seye Ihnen dahingegen
„gefallen / wieder alles bessere Vermuthen zu se-
„hen/ daß sie/ die Creyße/ von diesen so heilsamen
„Principiis, ohne eintzige nothdringende Ursache/
„theils aus allerhand Particular-Respecten/ und
„theils aus andern priuat-Absehen / auf einmal
„abgewichen/die Offensivam ergriffen / und sich
„wieder ihr eigen Wort mit Hindansetzung aller

„Conſiderationen / und von ihnen gethanen „Repræſentationen / freywillig Sich in einen „neuen Krieg/ ohne daß ſich das Reich vorhero er„klärt hätte/ geworffen/ auch darauf hin / einen „Theil ihrer Trouppen den Rhein würcklich paſ„ſiren/und alldorten denen vorgenommenen Ope„rationen den Anfang mit hätten machen laſſen; „dergleichen unnachbarliches Verfahren ſie ſich von „Fürſten und Ständen der offtangezogenen beyden „Creyſſen nimmermehr verſehen/ noch weniger ge„glaubet hätten / daß ſolche Ihro / nachdem ſie „zum andernmal von ihnen denen Creyſſen ſelbſt „ſo eifferig um ihre Acceſſion und Beyſtand re„quiriret worden / hernach auf eine ſolche ihrer „Reputation zu nahe ſchreitenden Manier begeg„nen ſolten; das empfindlichſte jedoch/ und was „ihnen am meiſten zu Gemüthe gehe/ ſeye/ daß „die Creyſſe dardurch ſich und ihre eigene Land „und Leute/ welche kaum von denen Calamitæten „des letztern Krieges wieder ein wenig zu reſpiri„ren angefangen/ und für die ſie jederzeit eine wah„re Zuneigung getragen/ nicht allein in augenſchein„liche neue Gefahr ſtürtzten/ſondern auch denen zu„rückgelegenen Ständen ein gleiches Unglück zu„zögen / Maſſen bey dem geringſten erfolgenden „unglückſeeligen Streich/da es ohnedem ſchon aller „Orten ein ſo gefährliches Ausſehen habe / nicht „anders zu gedencken / als daß die völlige Kriegs„Laſt denen herobigen Creyſſen allein auff den Hals „wachſen / und nach ihrem Untergang auch den „Verluſt der nächſt angräntzenden Landen an ſich zie-

„ziehen werde. Zumalen sie aber gantz nicht ge„sinnet/ sich einem andern zu Gefallen zu verlieren/ „noch weniger die letzte Extremität zu erwarten/ „so hätten sie sich derjenigen Obligation, mit wel„cher sie für die Conservation der von Gott ih„nen anvertrauten Land und Leuthe zu sorgen „schuldig seyen/für unumgänglich und unaufschieb„lich befunden/ auff die Sicherheit ihrer Gräntzen „zu gedencken/ und sich zu diesem Ende des Do„nau Passes/ der Stadt Ulm/ auff die Weisse/ „wie es geschehen/zu bemächtigen/ indem sie versi„chert seyen/ wenn sie ihme/ dem Stadt Ma„gistrat, vorhin ihre Intention eröffnet hätten/ „daß eben diejenigen/ welche dieses Krieges-Feur „angezündet/ und der Stadt Ruin suchten/ auff „diese Weisse/ wie sie dieselbe darein eingeflochten/ „also auch in dieser Occasion ihnen die Libertät „würden benommen haben/ eine solche Resoluti„on zu nehmen/ wie es ihre eigene Conservation „und der gegenwärtige Nothstand erfordere. Sie „versicherten sie annebenst/ daß ihre Meinung gantz „nicht seye/ durch diese Occupation ihnen an ihren „hergebrachten Juribus, Privilegien und Frey„heiten im geringsten zu præjudiciren/ sondern sie „verlangten sie vielmehr kräfftigst dabey zu main„teniren/ und ihnen alle weitere Zeichen ihrer gnä„digsten Propension zu geben. So bald nur die „Gefahr cessiren/ und sie die Sache in solchem „Stande sehen würden/ daß daraus weder dem „gesammten Reich/ noch ihren Landen in parti„culari mehr etwas schädliches zustehen könne;

„derowegen ſie auch nicht ermangeln würden/ „ſich gegen den geſammten Creyß weiter zu „expliciren. Stellten im übrigen zu ihnen „das gnädigſte Vertrauen ſie werden die „gehörige Verfügung thun/ damit vor die Subſi- „ſtenz Ihrer Trouppen die Nothdurfft an Brod „und Fourage beyzeiten beygeſchaffet / und dar- „durch die Wege zu allerhand Exceſſen abge- „ſchnitten/ mithin der Officier in den Stand ge- „ſetzet werde / durchgehends eine gute Diſciplin „zu halten„. Nachdem nun der Magiſtrat über dieſes Schreiben deliberiret/ auch ſonſt die Noth- wendigkeit vor ſich geſehen/ hat er ſich endlich zu einer Capitulation verſtanden/ Krafft welcher die Churfürſtl. Völcker in Poſſeſſion der Donau- Pforten gekommen/ und zugleich die bereits inge- habte Poſten in ihrem Gewalt behalten. So bald der Churfürſt von dem guten Succeſs dieſes Un- ternehmens Bericht empfangen/ hat er alle in dem Lech-Rhein geſtandene Trouppen gegen Ulm marchiren laſſen/ um ſich dorten biß auff weite- re Ordre zu poſtiren. Sonſten iſt noch zu mer- cken/ daß der Obriſt-Lieutenant Bechmann / ſo der Anführer geweſen / an einer gleich anfangs un- glücklich empfangenen Bleſſur, eine Viertelſtund nach dieſer Action, geſtorben/ und von dem Chur- fürſten ſehr bedaurt worden. Im übrigen aber war der Churfürſt wegen dem glücklichen Succeſs dieſer Entrepriſe ungemein erfreuet. Es wurde damals in denen Novellen berichtet / *) es hätte der-

*) Europ. Fama T. IX. p. 812.

derselbe gleich nach Eroberung der Stadt Ulm 4. Fahnen verfertigen und durch den Prälaten von Wangen weihen lassen / mit folgenden Devisen: auff der ersten hätte man einen Bären gesehen/mit den Bey-Worten: vulnere crudelior. Nach empfangener Wunde noch grausamer. Auff der andern seye gleichfalls ein Bär gestanden / nebst der Erklärung: nec sanguine satior. Auch so gar mit dem Blute werde ich nicht gesättiget. Auff der dritten hätte sich befunden eine Crone/ mit den Beyworten : Coronari aut rumpi. Entweder gekrönt / oder zerbrochen. Die vierdte Fahne hätte vorgestellet einen Cometstern mit der Beyschrifft: nec aspectus me terret. Auch so gar sein Anblick erschreckt mich nicht. Ich lasse es dahin gestellet seyn/ob diese Erzehlung wahr oder falsch seye. Wie sehr aber dem Churfürsten das Dessein mit der Stadt Ulm angelegen gewesen/ kan man daraus schliessen/ daß als er an eben dem Tage/ da die Uberrumpelung der Stadt Ulm vorgehen solte/ auf seinem Schloß Lichtenberg gebeichtet und communiciret / er nachmals wieder den Frantzösischen Residenten / Mr. de Ricours gesagt ; er hätte wahrhafftig Gott recht andächtig darum angeruffen. Nach Einnahm der Stadt Ulm gieng die Intention des Churfürsten dahin/ sich mit der Frantzösischen Armee an dem Rheinstrom unter dem Marechal de Villars, zu conjungiren. Die Frantzosen nahmen zu dem Ende Neuburg weg/ und gleich darauff kam es bey Friedlingen zu einer Action in welcher zwar

die

die Frantzoſen obgelegen/ aber weil die Kayſerlichen ſich ſo gleich wieder verſtärckten / ſich ſolche Avantage nicht zu Nutzen machen konnten. Der Churfürſt hatte ſchon vorhero den Graf Arco mit 10000. Mann commandiret/ gegen Hünningen zu marchiren / und denen Frantzoſen durch den Schwartzwald einen Paß zu eröffnen. Nichts deſtoweniger wolte der Villars dem Churfürſten die Schuld geben / daß die Conjunction nach der Einnahme von Ulm/ und dem Sieg bey Friedlingen nicht erfolget ſeye: wieder welche Beſchuldigung ſich derſelbe in einem Schreiben an den Villars, ſo nachmals intercipiret worden/ *) weitläufftig defendiret/ und gewieſen hat/ daß weil die Kayſerl. einen Courrier mit Briefen angehalten/ und aus denen von dem Geſandten Mr. de Ricours , ohne Ziffern geſchriebenen Brieffen ihre Anſchläge entdecket/ ſie darauff im Schwartzwald ſolche Verfaſſungen gemacht / daß das Bayriſche Detachement unter dem Grafen Arco ohnmöglich durchdringen können. In eben dem Schreiben beſchwehret er ſich noch ferner gar ſehr / daß der Villars ihm ſo empfindlich begegne ; daß er auf ſeiner Seite alles gethan/ was von ihm erfordert werden können ; hingegen man frantzöſiſcher Seite ſich der in denen aufgerichteten Tractaten genommenen Abrede gemäß nicht verhalten/ als welche dahin gienge: Daß die Crone Franckreich ſich der Paſſage übern Rhein verſichern/

Brü-

*) v. Staats-Cantzley T. VIII. p. 79.

Brücken zu Fort-Lovis und Hünningen schlagen/ Wercker vor selben auffwerffen/ und eine Armee herüberstellen/ von solcher mit einigen Detachementen den Churfürsten verstärcken/ mit dem Rest aber den Printz Lovis von Baaden/ wo er sich übern Rhein wagen würde/ den Kopf bieten; Er/ der Churfürst/ aber/ nach Einnahm der Stadt Ulm/ so weit als er nur könnte/ an den Rhein rücken/ und also die Conjunction selbst befördern sollte. Uberdieses war auch der Churfürst nicht wenig über den frantzösischen Gesandten/ Ricours, erzürnet/ dem er in einem Schreiben an den Grafen Monasterole *) schuld gabe: daß er durch die filtzigte Erspaarung eines Secretarii, durch die er obligirt war/ selbst zu schreiben/ nachdeme der Ritter Folle, dessen er sich zu Verfassung der ohne Ziffern geschriebenen Brieffe/ gebrauchet/ sich von ihm wegbegeben hätte; Gelegenheit gegeben hätte/ daß die Kayserlichen alle Anschläge aus seinen auffgefangenen Briefen erfahren/ und sich præcaviren können. &c.

§. 38. Kaum war die Occupation der Stadt Ulm geschehen/ so liessen Se. Churfürstl. Durchl. ohne Verzug an die beyden Creysse/ Francken und Schwaben/ Schreiben abgehen **) in welchen sie dieses Unternehmen rechtfertigten. Die Rai-

*) Staats-Cantzley T. VIII. p. 77.
**) ibid. T. VII. p. 557. Monatl. Staats-Spiegel Sept. 1702. p. 47.

Raiſons, ſo darinnen angeführet werden/ ſind eben diejenige/ ſo in dem vorangeführten Schreiben an die Stadt Ulm gleichfalls enthalten; nemlich der Churfürſt beſchwehret ſich / daß die Creyſſe von denen bißherigen Defenſions Principiis abgewi-
„chen / die Offenſivam ergriffen/ mithin den Krieg
„in dieſe herobige Reichs-Lande recht freywilliger
„Weiſſe herbeygezogen/ und eingezettelt / folglich
„auch andern nächſt anliegenden Creyß- und Lan-
„den die augenſcheinliche Gefahr/ davon der Ord-
„nung nach gleichfalls ergriffen zu werden / vorſetz-
„lich auff den Hals geſchoben. Ja man ſeye gar
„dahin gegangen/ daß man auch die übrige Bay-
„riſche Creyß-Stände von ihnen zu ſepariren/
„und ſelbige mit mehrmaliger ihrer / als Creyß-
„Obriſtens und ausſchreibenden Fürſtens/ ſchim-
„pflicher Umgehung mit in das Spiel zu mengen/
„mithin auch nicht nur den Bayriſchen Creyß/
„ſamt ihren Churfürſtenthum und Landen/ immer
„näher in die Gefahr zu ſetzen/ ſondern dem gantz
„vermuthlichen Abſehen nach / förderſt ſie noch
„mehr einzuſchrencken / geſucht. Daher ſie ſich
„nothgedrungener Weiſſe gemüßiget befunden der
„Gefahr in Zeiten entgegen zu gehen / und neben
„Herbringung des allgemeinen Ruheſtandes auch
„auff ihre und ihrer von Gott anvertrauter Landen
„Rettung und Sicherheit zu gedencken / auch zu
„ſolchem Ende ihre Trouppen ausrücken/ und ſich
„inzwiſchen zu mehrerer Bedeckung ihrer Grän-
„tzen / des Donau-Paſſes zu Ulm nur ſo lange
„verſichern zu laſſen/ biß die Gefahr was mehreres

nach-

„nachgelassen/ und man an Seiten dieser hero-
„bigen Reichs-Creysse und Ständen sich gantz för-
„derlich aus den gegenwärtigen / das Römische
„Reich gantz nicht berührend / und sich bekandter
„Weiß gantz lediglich von der Spanischen Erbfol-
„ge hernehmenden fremden Stritt- und Weiterun-
„gen herausziehe; wie es aller Anfangs durch die
„Association intendiret worden/auch an den Bey-
„fall beyder löbl. Creysse keines weges zu zweif-
„feln/ und es gegenwärtig nur um dieses zu thun
„seye/ daß sie deren endliche und categorische Er-
„klärung darüber gantz förderlich zu wissen nö-
„thig hätten &c. So plausibel, als diese Justifi-
cationes dem äusserlichen Ansehen nach waren;
so konte der Churfürst dennoch weder den Reichs-
Convent noch die Creysse darmit persuadiren.
Denn es war die Occupation der Stadt Ulm
kaum an die Reichs-Versammlung berichtet / so
wurde den 13. Sept. alsobald ein Conclusum tri-
um Collegiorum abgefasset/ *) und darinnen
Se. Kayserl. Majest. allerunterthänigst ersucht:
„daß sie durch Vorkehrung und Gebrauchung ih-
„res Allerhöchsten Kayserl. Amts sothanen denen
„Reichs-Constitutionibus zugegen stehen / den
„Gewalt durch alle Reichs-Constitutions mäßige
„Mittel zu redressiren / Chur-Bayern dahin an-
„zuhalten und zu vermögen allergnädigst geruhen
„möchten/ gedachte vornehme Reichs-Stadt/ nicht
„allein cum omni causa wieder abzutreten/ und in

prio-

*) Monatl. Staats-Spiegel d. l. p. 57. Staats-Canzley d. l. p. 647.

„priorem ſtatum unverzüglich zu ſetzen / ſondern „auch von fernern ſolchen Gewalthätigkeiten ſich al„lerdings zu enthalten„. Ja in dem kurtz darauff erfolgten Reichs-Schluß von 30. Sept. worinnen der Krieg mit Franckreich ſolenniter vor einen Reichs-Krieg declariret worden / hat man auch einen eigenen paſſum wegen Chur-Bayern eingerücket / und geſchloſſen *): daß die „von Chur-Bayern gewalthätig jüngſthin occu„pirte Reichs-Stadt Ulm/ denen Kayſerl. Com„miſſions-Erinnerung- und Concluſis aller drey „Reichs-Collegiorum, zuforderiſt aber denen von „Kayſerl. Majeſt. ergangenen Dehortatorien ge„mäß/ cum omni cauſa in priorem ſtatum von „höchſtbeſagt Sr. Churfürſtl. Durchl. in Bayern „ohne einigen Anſtand zu reſtituiren ſeye; geſtal„ten dann Ihrer Kayſerl. Majeſt. wegen der be„reits hierinnen vorgekehrter höchſten Sorge und „allergnädigſt erlaſſener Kayſerl. Verordnung al„lerunthänigſter Danck/ wie hiermit geſchiehet / zu „erſtatten/ mit dem fernern weiten allergehorſam„ſten Erſuchen / daß wann ſolche wieder verhoffen „nicht verfangen und die Sache nicht unverzüglich „in ehevorigen Stand geſetzet werden ſolte/ Ihre „Kayſerl. Majeſt. dero allerhöchſtes Kayſerl. Amt „dergeſtalt nachdrücklich weiters zu gebrauchen al„lergnädigſt geruhen möchten / auff daß man ſich „des würcklichen Effects ohne Verweilung zu er„freuen habe/ wie man dann allerhöchſt beſagt Sr. „Kayſerl. Majeſt. zu ſolchem Ende von Reichs-

we-

*) Monatl. Staats-Spiegel Oct. 1702. p. 12. Staats-Cantzley d. l. p. 672.

„wegen kräfftigst an Hand zu gehen nicht erman-
„geln werde. Es wolten aber Churfürsten/Für-
„sten und Stände des Heil. Röm. Reichs der be-
„ständigen Hoffnung annoch geleben/ hochgedacht
„Se. Churfürstl. Durchl. in Bayern werden nach
„dero hocherleuchteten Prudenz sich hierzu und in
„der Hauptsache so wol aus denen Reichs-funda-
„mental-Gesetzen verpflichtet erkennen/und einfolg-
„lich die schuldigste Nachgelebung derselben / wie
„anno 1689. rühmlichst beschehen/ allem wiedrigen
„vorziehen/ als auch hierdurch dero bey dem wehr-
„testen Vaterlande erworbene große Verdienste
„mit würcklicher secundir- und Beytretung zu der
„von gesamten Röm. Reich gefaster einmüthiger
„gerechtesten Intention wieder die Friedbrüchige
„Cron Franckreich/den Hertzog von Anjou und des-
„sen Adhærenten, zu dero und ihres durchleuch-
„tigsten Chur-Hauses/ auch dero getreuen Land-
„ständen / Vasallen und Unterthanen grösserem
„Auffnehmen/und höchster Consolation vermeh-
ren„. Se. Kayserl. Majest. haben gleichfalls schon unterm Dato den 18. Sept. an den Churfürsten ein eigenhändiges Schreiben abgelassen/*) und war der Innhalt desselben kürtzlich folgender: „Obwolen sie von ihrem General-Feld-Marschall „Lieutenant Grafen von Schlick bey dessen letz-„terer Zurück-Kunfft zu vernehmen gehabt / daß „Ihre Lbd. (der Churfürst) sich mit der Cron „Franckreich verfänglich eingelassen / so hätten sie

*) Staats-Cantzley d. T. VII. p. 687. Staats-Spiegel Octobr. 1702. p. 37.

„doch nicht vermuthet/ die Zeit zu erleben / daß ſie/
„oder/ welches faſt eben ſo viel ſeye/ diejenigen/wel-
„che Ihnen in Ihrer gerechten Sache beyſtünden/
„von Ihrem Eydam/ und ſo nahen Anverwand-
„ten/ ſo ungerechter Weiſe ſolten angegriffen und
„befehdet werden/gleichwie ſie es aus der Occupa-
„tion der Stadt Ulm wahrnehmen müſſen. Die
„von Ihre Lbd. angeführte Vorwande würden
„bey der erbaren vernünfftigen Welt um ſo
„weniger Beyfall finden / als ſattſam bekandt
„daß die Creyße bey ihren gemachten Verfaſſun-
„gen nichts als ihre/ und des Reichs Conſerva-
„tion und Sicherheit vor Augen hätten/ Ihre Lbd.
„auch ſelbſt noch vornicht geraumer Zeit wohl er-
„kennet und bekennet/ daß die Combination der
„Frantzöſiſchen und Spaniſchen Macht/ und der
„Verluſt der Niederländ- und Italiäniſchen
„Reichs-Lehen den Untergang des Römiſchen
„Reichs nach ſich ziehen würde / und männiglich
„anjetzo perſuadiret ſeye/ daß wann Ihre Lbd. zu
„dieſem Unternehmen von einem beſſern Princi-
„pio, als den bey Franckreich genieſſenden und
„weiters verſprochenen Particular-Vortheil an-
„getrieben worden wären / oder auch von einem
„diſſeits unglücklichen Streich nicht mehr parti-
„cular-Nutzens erwartende/ als Schaden fürch-
„tende/ Sie ſelbſt der Reichs-Erklärung erwartet/
„und nicht eben zu der Zeit/ da man die Delibera-
„tiones anfangen ſollen/ dergleichen höchſtſchädli-
„che motus angerichtet haben würden. Deme a-
„ber ſey wie ihm wolle/ ſo würden Ihre Lbd. be-

reits

„reits verständiget worden seyn / wie die gewalt-
„thätige Occupation der Stadt Ulm von dem
„gesammten Römischen Reich aufgenommen wer-
„de / und was deßwegen Nahmens aller dreyen
„Reichs-Collegiorum sowohl Ihrem Ministro
„zu Regenspurg vorgestellet / als an Sie [Kayf.
„Maj.] unterthänigst berichtet worden. Und
„könten Sie demnach leicht erachten / daß
„hierunter Ihrem Kayserl. Amt ein Genügen zu
„thun / Ihnen allerdings obliegen wolle ; Weil
„Ihnen aber aus dero an die Stadt Ulm einge-
„schickten Schreiben noch einige Hoffnung übrig
„bleibe / daß Sie sich gegen das gantze Reich nicht
„auflehnen / oder sich darinn mehr Recht und Au-
„ctorität als gesammte Churfürsten und Stän-
„de anmassen / vielweniger ihnen allen Gesetz und
„Maaß fürschreiben wollen / so hätten Sie vorhe-
„ro / und ehe Sie zu andern Resolutionen zu schrei-
„ten gemüßiget würden / Ihre Lbd. mit diesem Ih-
„rem Hand-Schreiben Freund-Vetter- und gnä-
„diglich / auch väterlich ersuchen und ermahnen
„wollen / daß Sie sich und Ihr Vaterland nicht
„weiter præcipitiren / sondern des gesammten
„Reichs Concluso sich gebührend bequemen / dem
„zufolge vor allen so wohl die Stadt Ulm in pri-
„orem statum cum omni causa setzen / und die da-
„rinn verlegte Mannschafft alsobald heraus zie-
„hen / als auch mit denen gegen die Fränck- und
„Schwäbischen Stände gedrohete Thätligkeiten
„an sich halten / mithin Sie und das Reich nicht
„necessitiren wolten / gegen solche unverant-

„wortliche Gewalt alle Reichs-Conſtitutions-
„mäßige Mittel mit Nachdruck vorzukehren / und
„ſich des durch Ihre Lbd. ſo vorſetzlich / und ohne
„einige ſcheinbahre/ vielweniger gerechte Urſache
„Ihnen zufügenden Schadens an Ihro zu erholen.
„Sie wüſten zwar wol/ daß Ihro Lbd. allenfalls
„einige Erſetzung oder Recompens von der Cron
„Franckreich verſprochen worden ; Ob es aber
„Ihro bey der jetzigen oder Nachwelt zum Ruhm
„gereichen/ oder zu verantworten ſtehen werde / de-
„rentwegen das Reich in innerliche Unruhe / und
„die Unterthanen in augenſcheinliches Verderben
„zu ſetzen/ und ob endlich die Cron Franckreich das
„Wort Ihro beſſer/ als ſo viel mächtigeren Po-
„tenzen nicht geſchehen iſt/ halten werden / das ü-
„berlieſſen Sie dero eigenen vernünfftigen Erwe-
„gung/ und verhofften ſolchem nach von Ihro Lbd.
„hierüber mit nächſtem eine ſolche Erklärung zu
„vernehmen/ womit Sie und das Reich vergnügt
„zu ſeyn Urſach haben möchten. „ Se. Churfl.
Durchl. aber antworteten hierauf in einem weit-
läufftigen Schreiben / *] und gaben zu verneh-
men: „Was Sie gegen die Stadt Ulm unter-
„nommen/ ſeye bloß allein zu Ihrer und Ihrer
„Lande Bedeckung / keinesweges aber zu Be-
„fehdung anderer Stände / und noch weni-
„aer zu Kayſ. Majeſt. mindeſten Beleidigung an-
„geſehen; auch an ſich ſelbſten eine Sache / die
„hauptſächlich ſie und beyde Creyße (Francken und
Schwa-

*) Staats-Cantzley d. l. p. 565. Staats-Spiegel d. l. p. 65.

„Schwaben) in particulari angehe / an die Sie „sich um so mehr und billicher zu halten hätten / „weilen Sie vermittelst des vorgehabten Associa- „tions-Werckes / und dardurch zu Behauptung „der allgemeinen Tranquillität veranlaßten stär- „ckern Verfassung / Sie nicht nur in sehr grosse „Unkosten geleitet / sondern / was noch mehreres „seye / Sie auch dergestalten bloß und an die Spi- „tzen gestellet hätten / daß Sie nach denen von Ih- „nen gleichsam auf einmal umgestossenen Defen- „sions-Principiis Sie fast aller Ihrer Freyheit „und Consideration entsetzt / und schier ein ande- „res nichts mehr übrig sehen müssen / als wenn „Sie dem in Zeiten nicht vorkämen / Sich und Ih- „re Lande lediglich einer anderwertigen Discre- „tion zu unterwerffen / besonders / da man so gar „die übrige Bayerische Creyß-Stände von ihnen „abzuziehen / und durch diese noch mehrere Ein- „schrenckung Ihnen und Ihrem Chur-Hauß end- „lichen wohl auch den unverdienten Hertz-Stoß „selbsten beyzubringen / getrachtet. Welches al- „les dann Ihnen noch mehrers zu Gemüthe ge- „drungen / da Sie handgreiflich wahrnehmen kön- „nen / daß man Ihnen so gar den vorgesetzten / in „denen Reichs-Constitutionen selbst so sehr für- „gesehenen Ruhestand nicht gönnen / sondern durch „einen vermeinten Reichs-Schluß und schon vor- „hin concertirte Ausschliessung aller Neutrali- „tät und Unpartheyligkeit / ein solches / dem sichern „Vernehmen nach schon in denen ersteren Opera- „tions-Projectis gegen Sie gefaßtes / Vorha-

„ben/ nun einſtens ausführen/ und Sie/ nach „dem nicht unbekandten/ in dem Nieder-Sächſi- „ſchen Creyß unlängſt vorgegangenen Exempel/ „mit Gewalt zu demjenigen anhalten wolle/ was „man ſonſten in dem gegenwärtigen/ das Römiſche „Reich gantz nicht/ ſondern lediglich die Spaniſche „Succeſſion berührenden Fall/ weder Ihnen noch „einem andern Reichs-Stand ſo leichtlich hätte „zumuthen mögen. So viel auch weiters Ihren „verlangten Beytritt zu dem Reichs-Schluß/ „auch Ihr vermeintes mit Franckreich habendes „Engagement belange/ ſeye zur Genüge bekandt/ „was für ſtarcke und nahmhaffte Prætenſiones „(daran Ihro und Ihrer geſammten Succeſſion „in allewege hoch gelegen ſeye) bey der Cron Spa- „nien ſie annoch zu ſuchen hätten/ welche vorderiſt „für verluſtig zu achten / da ſie angeregtem „Reichs-Schluß/ oder vielmehr der groſſen Al- „lianz (weilen ſolcher Schluß hauptſächlichen nur „von denen mit Ihro Alliirten Ständen herkom- „me) beytreten ſolten; darüber Sie/ wegen deſſen „Giltig- oder Ungültigkeit / aus ſchuldigſten ge- „gen Ihre Kayſ. Majeſt. tragenden Reſpect, diß „Orts ein anderes in Unterthänigkeit nicht anfüh- „ten/ als daß bey ſolcher Bewandtnüß Ihnen und „Ihrem Chur-Hauß unvergleichlich mehr entſte- „hen/ als deroſelben durch Ihr allenfalls zu ſtellen „habendes ordinari Creyß-Contingent, (wel- „ches ohnedem nicht determiniret / und ſo viel „nicht ausmachen könne) zugehen würde; De- „rentwegen Sie dann auch der gäntzlichen Hoff-

nung

„nung lebten/ Ihre Kayserl Maj. würden von sich „selbsten gnädigst erkennen/ daß es dißfalls mit Ih„nen gegen andere Stände eine gantz andere Mey„nung habe/ und ihnen aus denen angeführten er„heblichen Ursachen nicht zuzumuthen seye/ zu Ihro „und Ihres Chur-Hauses unwiederbringlichen „Schaden/ und ohne alle andere Ergötzlichkeit ei„ne so considerable, auf etliche Millionen hinaus„lauffende Summa also leichtlichen dahinden zu „lassen ꝛc.„ Weilen auch / wie gedacht / der Reichs-Convent nicht allein den gegenwärtigen Krieg vor einen Reichs-Krieg declariret / sondern auch wieder Bayern einige Schlüsse gemacht / so ließ der Churfürst durch seinen Gesandten wieder alle solche ohne seinen Consens per majora gemachte / und ins künfftige noch machende Conclusa solenniter und schrifftlich protestiren/ welche Protestation aber dem Gesandten wieder zurücke gegeben/ und von denen Collegiis nicht angenommen worden.

§. 39. Der Churfürst war indessen nach der Übergabe der Stadt Ulm nicht stille/ sondern als der verhoffte Frantzösische Succurs, sogleich darauf die Conjunction mit Ihme tentiren solte / nach der Schlacht bey Friedlingen daran verhindert worden/ so suchte er sich doch noch wenigstens vor dem Winter in einen solchen Stand zu setzen / damit Ihme in seinen Landen keine Diversion könte gemacht/ und dardurch seine Concepte verrücket werden. Diesemnach ließ er einen Theil von seinen Trouppen vor die Stadt Memmingen rücken/

cken/ welcher Ort/ weil er ohnedem von nicht gar grossem Wiederstand ist / nach erlittenen kurtzen Bombardement sich dem 1. Octobr. mit Accord ergabe. Der Vortheil den der Churfürst davon hatte/ war nicht gering/ indem er seine Lande hierdurch auf der Seite gegen Schwaben zu dergestalt bedecket / daß solche von dar nichts zu befürchten hatten. Denn die Gegend oberhalb Memmingen längst der Iller hinauf/ in dem Altgei / ist gantz bergicht/ und also von dorten nicht durchzukommen; von Memmingen biß Ulm dienet der Illerstrohm an statt einer Linie/ und kan durch einige aufgeworffene Redouten die Passage desselben um so viel leichter verwehret werden als der Fluß an sich selbst darzu wegen seiner Tieffe und rapidité unbequem ist. Von Ulm hingegen biß Ingolstadt und Kelheim war der Churfürst nicht weniger der Donau Meister / denn was Günsburg und Neuburg anlanget / sind solches keine haltbare Oerter/ und die Brücken/ so dieselbe über die Donau haben / konten auf bedürffendem Fall leicht abgeworffen werden. Bey Kelheim fliesset die Altmühl in die Donau/ und giebt der Obern-Pfaltz biß Dietfort eine Bedeckung; von Dietfort an aber biß Neumarck hinauf ließ der Churfürst bereits an einer Linie arbeiten/ wordurch er sich in Stande gesetzt/ daß er nicht anders als von denen Oesterreichischen Landen konte incommodiret werden. Es hatte auch das Ansehen / daß von dieser Seite noch dieses 1702. Jahr von denen Käyserl. Völckern ein Einfall in die Bayerischen

schen Lande würde gewaget werden / indem der Graf Solari mit seinen regulirten Trouppen / nebst denen in Tyrol versammelten Bauern gegen die Chur-Bayerische Gräntzen rückte / mit welchem sich auch einige Saltzburgische Völcker conjungirten; dahero die Bayrischen Landstände bewogen wurden / in besondern zimlich lamentablen Schreiben *) an den Churfürsten die „bevorstehende Gefahr und zugleich die grosse „Noth und Armuth in Städten und auff dem „Lande / zu remonstriren und vorzutragen / daß über „das auch die æraria publica so wohl in ihrer Chur„fürstl. Durchl. / als der Landschafft / Cassen gantz „erschöpfft seyen / mithin ohnmöglich wäre / defi„ciente pecunia nervo belli, einigen Krieg und „hierzu erforderliche Ausgaben / bevorab da sich „das Theatrum belli näher einziehen würde / aus„zustehen und auszuhalten; deßwegen sie kein an„der Mittel fünden / als im Nahmen der betrüb„ten und bedrängten Stände und Unterthanen de„müthigst zu bitten / Ihr Churf. Durchl. geru„hen möchten / wenn es möglich / sich aus diesem ge„fährlichst aussehenden Krieg / durch Acceptirung „eines gütlichen comportements zu ziehen / und „es nicht auf einen weitaussehenden mißlichen „Krieg ankommen zu lassen / deme das abgematte„te Land bald unterliegen müste„. Se. Churfürstl. Durchl. aber gaben zur Antwort: **) „ihr einzi-

*) Staats-Canzley T. VII. p. 578. 588. 592.
**) ibid. p. 583.

„ges Abſehen ſeye / den durch den Ryßwickiſchen
„Frieden wieder erworbenen Ruheſtand zu erhal-
„ten / und ſich und ihre Lande in den Stand zu ſe-
„tzen / den im vorigen Krieg erlittenen Schaden
„wieder herein zu bringen / und die erſchöpfften
„Kräffte zu recuperiren. Aus dieſem motivo hät-
„ten ſie ſich in die bekandte Aſſociation eingelaſſen;
„allein nachdeme die benachbarten Creyſſe von de-
„nen ihnen ſo theur verſicherten Defenſions Prin-
„cipiis auff eine ihrer Reputation allzunahe ſchrei-
„tende Weiſſe abgewichen / und den Krieg in die
„Nachbarſchafft gezogen / auch durch die damals
„ſchon hervorgebrochene / und unterdeſſen ſich wei-
„ters geäuſſert verbitterte Regensburgiſche Reichs
„Conſilia und concluſa, wo man einiger Neutra-
„litæt nicht mehr Platz geben / ſondern alle Stän-
„de die ſich in Ruhe halten / und dieſes neuen weit-
„ausſehenden Reichs-Kriegs nicht allzugleich mit
„theilhafftig machen wollen / mit Hindanſetzung al-
„ler Equitæt und denen Reichs-Conſtitutionen
„ſo klar beſchehenen Vorſehungen ungeachtet / für
„Reichs-Feinde halte und erkläre / genugſam zu
„erkennen gegeben / was man nach denen ſchon bey
„andern erfahrnen Exempeln mit ihnen nicht weni-
„ger im Schilde führe ; ſo hätten ſie ſich bemüßi-
„get gefunden / ihrer Securitæt bey Zeiten auf eine
„andere Weiſſe vorzuſehen / und ſich zu mehrerer
„Bedeckung ihrer Lande / der Stadt Ulm und Mem-
„mingen zu bemächtigen. Was ſie nun hierauff
„im Land und Verwahrung der Gräntzen hin und
„wieder vor Anſtalten machen laſſen / als auch ſeit-

hero

„hero auſſer Lands/wo ſie gleichwol ihre Troup-
„pen auf fremde Koſten ſubſiſtiren machten
„ferners vorgenommen / das ſeye ebenfals zu ſol-
„chem Ende/ und allein ihren Landen zum beſten ge-
„ſchehen ; dann jeweiter ſie denen androhenden
„feindlichen Anzügen entgegen giengen / je meh-
„rer werde die Gefahr von Bayern abgewendet/
„und wann auch anderwerts eine Gefahr andrin-
„gen ſolte/ würden ſie dieſelbige nimmermehr bloß
„ſtehen laſſen/ ſondern bey Zeiten an Ort und End
„mit ihren Völckern anrücken/ wo es der Rettung
„am meiſten von nöthen habe; mit alle deme/ und
„wie glücklich ihnen auch bißhero alles von ſtatten
„gangen ; ſo wolten ſie jedennoch den geſuchten
„Ruheſtand ihrer Lande allen weiters verhoffen-
„den Vortheil gern vorziehen/ und zu Erreichung
„deſſen kein Mittel ausſchlagen. Solte er aber
„länger nicht mehr zu erhalten / und ſie endlich ge-
„zwungen ſeyn / zu Rettung ihrer Libertæt und
„natürlichen Defenſion, die Waffen zu gebrau-
„chen/ ſo würden ſie dem Allerhöchſten ihre gerech-
„teſte Sache befehlen &c. Unterdeſſen nähmen
„ſie von ihnen in ſolchen Fall ihre gethane Verſi-
„cherung Ihrer Treu und Devotion zu gnädig-
„ſtem Danck auff/ und würden nicht weniger ihres
„Orts/ es geſchehe hernach was immer wolle / mit
„Auffſetzung Leib und Blutes / biß auf den letzten
„Athem / wie es einem treuen Landes Fürſten zu-
„ſtehe/ vor und bey ihnen leben und ſterben &c.

§. 40. Inzwiſchen ſo waren bey denen noch fortwährenden Feindſeeligkeiten/ und noch weitern

Be-

Bedrohungen / da auch der Churfürſt einen / wiewohl vergeblichen Anſchlag auf die Stadt Augſpurg gethan / und in Schwaben Contributiones ausgeſchrieben / nicht allein die daſige und benachbarte Creyß=Stände / ſondern das gantze Reich und vornehmlich Se. Kayſerl. Majeſt. in groſſen Sorgen. Zuforderiſt beklagten ſich die Stände des Schwäbiſchen=Creyſſes bey dem Reichs=Convent, und erhielten auch den 9. Octobr. 1702. ein allgemeines Concluſum von allen 3. Reichs=Collegiis, *] in welchem Se. Kayſerl. Majeſt. erſucht worden / die behörige nöthige Ordre an dero hohe Kriegs=Generalitæt alſo gleich ergehen zu laſſen / damit in dem Römiſchen Reich der hohen Stände Libertæt, und innerliche Ruhe conſerviret werden möge. Ihre Kayſerl. Majeſt. approbirten alſofort dieſen Reichs=Schluß in einem Commiſſions=Decret **) unterm 12. Octobr. 1702. worbey ſie auch aus einigen intercipirten Briefen ſo wohl des Churfürſten / als des zu München reſidirenden Frantzöſiſchen Abgeſandten M' Ricours, an den König in Franckreich / und einige Frantzöſiſche Miniſtros, des Churfürſten Verſtändnüß mit dieſer Crone entdeckten. †) Worauff der Chur=Bayriſche Reſi-

dent

*) Staats=Spiegel Octob. 1702. p. 25. Staats=Cantzley d. l. p. 675. ſeqq.

**) ibid. dd. ll.

†) Dieſe Briefe ſtehen in der Staats=Cantzley d. l. p. 693 705. Es iſt aber zu mercken / daß man Bayeriſcher ſeits dieſelbe vor ſupponiret ausgiebt.

dent zu Wien / Herr von Morman , nicht allein befehliget worden / sich sogleich aus denen Kayserl. Landen weg zu machen ; welchem Befehl derselbe auch nachgekommen ; sondern es liessen Se. Kayserl. Majest. an alle Bayrische Kriegs-Generals Officiers und gemeine Soldaten / und bald darauff auch an die Chur-Bayrische Landstände / und Unterthanen scharffe Mandata Avocatoria und Dehortatoria ergehen. *) der Schwäbische Creyß hatte indessen auff den 20. Nov. 1702. einen Convent angestellet / und über den Punctum securitatis deliberiret / auch nachmals unterm Dato den 16. Decembr. das obangeführte Chur-Bayrische Schreiben folgender Gestalt beantwortet ; **) „das Absehen der bekandten Association „würde von Sr. Churfl. Durchl anders / als es „sich in der That befinde / interpretiret / da doch „alle Acta derselben / und der Recessus selbsten „das Gegentheil dessen allen / und dieses klärlich „vor Augen legten / daß das einige Fundament „dieser nähern Zusammensetzung / die Reichs-Constitutiones und Executions-Ordnungen seyen / „und deren Endzweck bloß dahin gehe / durch Combinirung der löbl. Reichs-Creysse in corpore zu „der höchstnothwendigen allgemeinen Reichs-Verfassungen zu gelangen ; die Nutzbar- und Nothwendigkeit dergleichen nähern Verbindnüß / hätten Ihre Churfürstl. Durchl. selbst jederzeit erkannt /

*) Staats-Cantzley d. l. p. 719. 723. T. VIII. p. 53.
**) ibid. d. l. p. 620. Monatl. Staats-Spiegel Jan. 1703. p. 43.

„kannt/ und in dem vorigen Krieg darauff gedrun-
„gen; man hätte auch ſo lange dran laborirt, biß
„es endlich zu dem jetztmahligen Stande gekom-
„men/ und zu dieſem gemeinſamen Creyß-Nego-
„tio ſeye auch der löbl. Bayriſche Creyß anno
„1701. invitiret worden. Daß von einer andern
„particular Einladung Ihrer Churfürſtl. Durchl.
„auch ſchon zu der Zeit/ da ſie noch in denen Nie-
„derlanden geſtanden/ in dieſem Creyß niemanden
„etwas/ wol aber dieſes bewuſt / daß erſt nach Ih-
„rer Churfürſtl. Durchl. Herauskunfft ſie die Be-
„gierde zur Acceſſion ultro gezeiget/ und darauff
„beſagte Invitation nach der bey dem gantzẽ Werck
„geführten Intention an des löbl. Bayriſchen
„Creyſſes Ausſchreib-Amt conjunctim von die-
„ſem Creyß erlaſſen worden/ eine ſtärckere und koſt-
„barere Verfaſſung / als ihm die Reichs-übliche
„Proportion gebe/ und er aus eigenen Mitteln
„auffzuſtellen/ zu erhalten / und auch auf ſolche ohn-
„entgeltliche Weiſſe den nothleidenden zu ſuccur-
„riren/ zugemuthet/ ſondern daß es damit erſt an-
„geführte und keine andere Meynung habe/ jeder-
„zeit declariret worden; am wenigſten habe man
„ſich einer Dijudicatur über die der Spaniſchen
„Succeſſion halber entſtandene Motus, und ob
„und wie weit dieſelbe das Reich touchiren moch-
„ten / angemaſſet / ſondern vielmehr daſſelbe Ihro
„Kayſerl. Majeſt. und geſammten Churfürſten/
„Fürſten und Ständen des Reichs überlaſſen/ und
„was von ihnen hierunter vor gut befunden werden
„ſolte/ allemahl ausdrücklich reſervirt. Man

„habe bey denen sich immer mißlicher und gefähr-
„licher angelassenen Conjuncturen in diesen obern
„und vorgelegenen Creyssen vielmehr / als Ihre
„Churfürstl. Durchl. Ursache gehabt / dem immi-
„nirenden Ubel und Gefahr entgegen zu gehen;
„daß man aber die übrige löbl. Stände des Bay-
„rischen Creysses von Ihrer Churfürstl. Durchl.
„hätte trennen wollen / davon seye diesem Creysse
„nichts bewust &c. Der Fränckische Creyß hatte
sich zu gleicher Zeit auch zu Nürnberg versammelt /
und an den Churfürsten auff das vormahls erhalte-
ne Schreiben in eben solchen Terminis antwor-
ten lassen. *)

§. 41. Die gröste Sorge betraff bey diesen Um-
ständen die Stadt Regenspurg / als welche sich
nicht ohne Ursach befürchtete / daß ihr von Chur-
Bayern Garnison einzunehmen zugemuthet wer-
den möchte; theils weil Ihrer Churfürstl. Durchl.
an Verwahrung dieses Donau-Passes viel gele-
gen / theils auch weil derselben mit Dissolution des
Reichs Convents vielleicht gedient seyn möchte /
als woselbst man allbereit verschiedene scharffe
Schlüsse gegen sie gemacht / ihre Werbung verbo-
ten / ihre Unternehmungen wieder die Reichs-
Städte Ulm und Memmingen improbiret / und
die bekandte Kriegs-Erklärung samt den Avoca-
torien gegen sie publiciret. Es haben aber Ihre
Churfürstl. Durchl. nicht allein in einem eigenen
Schreiben an den Kayserl. Herrn Principal Com-
missa-

*) Monatl. Staats-Spiegel Jan. 1703. p. 52. Staats-Cantzley T. VII. p. 805.

missarium, Cardinal von Lamberg/ bereits unterm Dato den 22. Sept. 1702. dieserhalb sich vernehmen lassen:*) „ sie bekenneten frey/ daß ihnen diese Vorsorge wohl fremd vorgekommen/ indeme „sie nichts anders suchten/ als die gemeine Tran-„quillitæt, und davon dependirende Con-„servation ihrer Landen ; dabeneben auch ver-„meynten/ ihre dem gemeinen Wesen zum besten „führende Intention bereits dergestalt bezeuget zu „haben/ daß man keine Ursache hätte/ in sie einiges „Mißtrauen zu setzen; und weilen sie auf eben diesen „Principiis ein vor allemahl zu beharren/ und nie-„mand zu offendiren verlangten/ so könte derselbe „denen zu Regenspurg subsistirenden sämtlichen „Botschafftern und Gesandten von ihrentwe-„gen die Versicherung geben/ daß gleichwie Sie nie-„malen im Sinn gehabt/ denenselben den geringsten „Einhalt zu thun/ oder die Zufuhr der benöthigten „Lebens-Mittel aus Ihren Landen zu sperren/ auch „ein solches für das künfftige nicht zu besorgen seye/ „so lange man Ihnen von Reichs wegen selbst zu „keinen wiedrigen/ und zu schöpffung anderer Re-„solutionen/ einen Anlaß geben werde.„ Sondern/ als die Stadt Regenspurg in willens hatte zu ihrer Sicherheit fremde Garnison einzunehmen/ so liessen Se. Churfl. Durchl. durch Dero annoch beym Reichs-Convent sich befindenden Gesandten/ Freyherrn von Zind/ dem Stadt-Magistrat allda vortragen;**) „ daß/ gleichwie Sie der

*) Staats-Cantzley d. l. p. 604. **) ibid. d. l. p. 606.

„der Stadt gantz nichts ungleiches zumuthen / son-
„dern alles in dem gegenwärtigen Stand zu las-
„sen erbietig seyen / sie weder zu Ihrer noch des
„Reichs-Convents Sicherheit oder in andere
„Wege einiger fremden Besatzung bedürffig seyn
„solte; dieselbe dahingegen auch alles in statu quo
„verbleibenlassen/ und mithin keine fremde Garni-
„son einnehmen/ auch derentwillen eine genugsame
„Versicherung von sich stellen möchte. Dann in
„dem wiedrigen sie von selbsten leichtlich erachten
„könnte/ daß sie in andere Wege zeitlich auf die
„Securität ihrer Landen bedacht seyn müsten / wel-
„ches ihnen etwan folgends forderist selbsten zu un-
„statten kommen würde.„ Wie angenehm nun auch
der Stadt solch Churfl. Erbieten gewesen/ hat sie
dennoch ihre Resolution auf des Reichs-Con-
vents Genehmhalten/und Ihrer Kayſ. Maj. Aller-
gnädigste Erlaubnüß ausstellen wollen. Wo-
rauf so dann/ nachdem Ihro Kayserl. Maj. Dero
allergnädigsten Consens ertheilet/ *) von allen
dreyen Collegiis den 30: Dec. 1702. das Conclu-
sum abgefaßt worden **): „daß 1) nomine Im-
„perii der Stadt Regenspurg zu bedeuten wäre/
„Sie möchte Ihres Orts dem Chur-Bayerischen
„Herrn Gesandten die schrifftliche Versicherung
„ertheilen/ daß gleichwie sie alles dahier in statu
„quo in omnibus & per omnia lassen wolte / al-
„so hingegen obbemeldte freye Reichs-Stadt

*) Staats-Cantzley p. 610. Staats-Spiegel Jan. 1703. p. 9.

**) ibid. p. 12. Staats-Cantzley d. l. p. 608.

„Regenſpurg der zuverläßigen Hoffnung lebte/ es „würde Ihrer Churfl. Durchl. nicht zugegen ſeyn/ „derſelben auch eine gleichmäßige ſchrifftliche Ver„ſicherung würcklich zu ertheilen. 2) Wäre no„mine Conventus Imperii der obgemeldte „Chur-Bayriſche Herr Geſandte zugleich zu erſu„chen/ nachdeme Sr. Churfl. Durchl. zu Bayern „alle gnügliche Verſicherung gegeben worden/ „daß dieſelbe eine ebenmäßige ſchrifftliche zulängli„che Aſſecuration dem Reichs-Convent in pun„cto ſecuritatis Comitiorum förderlichſt auch „auszuſtellen gnädigſt geruhen möchten.„ Hierauf hat die Stadt den 4. Jan. 1703. die verlangte Verſicherung/ und Se. Churfl. Durchl. den 9. Jan. Ihre Gegen-Aſſecuration ausgeſtellet/ und iſt die Sicherheit des Reichs-Convents ſo lange/ biß es mit Bayern zur öffentlichen ruptur gekommen/ feſte geſetzet worden.

§. 42. Nachdeme Se. Churfl. Durchl. nun mit Einnahm der Städte Ulm und Memmingen ihre Operationes für das 1702. Jahr geſchloſſen/ und Ihre Armee in die Winter-Quartiere verleget/ ſo waren Dieſelbe ſowohl/ als Se. Kayſerl. Majeſt. und die benachtbarten Creyße beſchäfftiget/ ſolche Anſtalten beyderſeits zu machen/ damit jeder Theil auf das künfftige Früh-Jahr bey Zeiten ausrucken/ und durch wichtige Unternehmungen ſich in guten Stand ſetzen möchte. Se. Kayſerl. Maj. lieſſen die Stände hierzu in einem Commiſſions-Decret *) vom 29. Dec. 1702. inglei-

*) Staats-Cantzley d. l. p. 610.

gleichem durch ein an alle Creyße abgelassenes Circular-Schreiben/ *) anmahnen / und erinnern/ denen gewalthätig und feindlich- oder friedbrüchig überzogenen getreuen Reichs-Ständen/ die benöthigte Hülffe und Rettung angedeyhen zu lassen; Es wurden auch von denen Creyßen sowohl/ als von dem Kayserl. Hofe die nöthige Verfassungen gemacht/ und die Trouppen versammelt/ um mit solchen einen Einfall in die Bayerischen Lande zu thun. Von Chur-Bayern kamen zwar anfänglich einige Friedens Propositiones an Tag/ und hat man dazumal nachfolgende Puncten publiciret/ gegen deren Satisfaction sich der Churfürst soll erboten haben die Waffen niederzulegen. **)

1. Daß man Ihro Churfl. Durchl. den Brautschatz und übriges Mütterliche dero ersten Gemahlin/ der verstorbenen Churfürstin / Ihrer Kayserl. Majest. Fr. Tochter/ und Ertz-Hertzogin von Oesterreich völlig zukommen lasse.

2. Daß Ihre Kayserl. Majest. Ihro auch 300000. fl. jährlich gebe/ welche Se. Churfürstl. Durchl. Zeit Lebens von dem Gouvernement der Niederlande zu geniessen haben.

3. Daß Ihro dasjenige erstattet werde / was Sie in Ungarn vor Ihro Kayserl. Majest. aufgewandt.

4. Daß man Ihre Prætensiones an die Creyse

*) Staats-Cantzley p. 777.

**) Monatl. Staats-Spiegel Dec. 1702- p. 19. Europ. Fama T. X. p. 901.

se Francken und Schwaben/ wegen veranlasseter Armatur gelten lassen möge.

5. Daß man Ihro wegen der habenden Prætension auf die Marggrafschafft Burgau Satisfaction gebe.

6. Daß man Ihro wiedergebe/ was vor dem von dem Churfürstenthum Bayern und der Ober-Pfaltz abgekommen.

7. Daß man Ihro die Grafschafft Ortenburg bey Lintz auf gewissen Fall abtrete/ und endlich

8. Daß man Dero Herrn Bruder/ den Churfürsten von Cölln in alle seine Lande und Rechte restituire.

Es hat auch der Chur-Bayerische Gesandte bey dem Reichs-Convent den 15. Jan. 1703. eine nachdrückliche Vorstellung gethan/ und sich beschweret / „daß / da Se. Churfl. Durchl. schon zu „verschiedenen mahlen/ eine solche zulängliche Er„klärung von sich gegeben/*) daß Se. Kayf. Majest. „nebst dem gesamten Reich/ sich damit hätten gar „wohl zu frieden stellen mögen/ dennoch alle Dero „wohlgesinnte Erklärungen wieder alle bessere Zu„versicht bey dem Käyserl. Hof den gewünschten „Eingang nicht gefunden/ sondern man selbiger seits „dargegen nur harte und unverdiente Declaratio„nes und Avocatoria ergehen / neben dem auch „durch der Hussaren Einfall / Raub und Plünde„rung/ sodann durch die geschehene Einziehung der „Churfl. in denen Kayserl. Erblanden habenden

Ges-

*) Monatl. Staats-Spiegel Jan. 1703. p. 33. Staats-Cantzley T. VII. p. 783.

„Gefälle/ und in andere Wege gegen Sr. Chur-
„fürstl. Durchl. bereits solche Feindseeligkeiten
„verüben lassen / die in denen letzthin verfaßten
„Reichs-Conclusis, worinnen man in specie Sr.
„Churfl. Durchl. wegen / vielmehr noch auf die
„Güte angetragen/ Sr. Kayserl. Maj. noch zuma-
„len so positive nicht eingerathen worden; und
„dieses alles werde nicht nur durch die noch immer
„anhaltende öffentliche Bedrohungen / dergle-
„chen man so gar dero Residenten bey dem Kayserl.
„Hofe zu Wien vor seiner Abreise mit Anzeigung
„aller Umstände ungescheuet unter das Gesicht ge-
„sagt; dann/ die in denen Kayserl. Erblanden zu
„solchem Ende vorgehende starcke Kriegs-Verfas-
„sung/ die nun auch von dero Ertz-Hauses wegen
„durch die Oesterreichische Particular - Avoca-
„toria gegen Sr. Churfl. Durchl. geschehene
„Kriegs-Verkündigung/ und besonders die eigen-
„mächtige Besetzung / dero in dem Bayrischen
„Creyß und grossentheils in dero Landen entlege-
„nen Bischöffl. Stadt Passau/ noch mehrers aber
„die von dorten aus/ erst dieser Tagen unternom-
„mene gewaltthätige Betretung des Chur-Bayri-
„schen Territorii, von der in das Schloß Neu-
„burg am Yn durchgedrungenen Kayserl. Mann-
„schafft von selbsten genugsam an den Tag geleget/
„daß an dem würcklichen Angriff/ und mithin an
„vorhabender Ausführung/ der Sr. Churfl. Dchl.
„schon längst angedroheter Ubergewaltigung eini-
„ger Zweiffel nicht mehr übrig seye. Zumalen
„Sie dann zu denen sämtlichen Churfürsten und

„Ständen des Reichs das beſondere gute Ver-
„trauen führeten/ es werden dieſelben nicht min-
„der vor allem die Beruhigung des geliebten Va-
„terlandes/ ſodann auf die Beybehaltung der ge-
„meinſamen Reichs-Freyheit vor Augen haben;
„Als könten Sie keinen Umgang nehmen/ ſolches
„alles auch ſämtlichen Dero Reichs-Mitſtanden/
„auf deren in dem Reichs-Concluſo enthaltener
„Erinnerung/ damit man ſeiner Zeit nicht ſagen
„möge/ als ob Se. Churfl. Durchl. ſelbige gantz
„auſſer Acht geſetzt hätten/ hiermit gebührend ver-
„nehmen geben zu laſſen; und lebten ſie der getrö-
„ſten Zuverſicht/ man werde an ſeiten des Reichs
„weder ein noch das andere harte Verfahren und
„Vorhaben/ ſo bereits von Jahr und Tag alſo
„längſt vor dem Reichs-Schluß/ unter gewiſſen
„hohen Theilen gegen Se. Churfl. Durchl. abge-
„faſſet worden/ zu künfftigem ſeinem ſelbſteigenem
„Præjudiz gut heiſſen/ noch weniger aber daran
„theil nehmen/ folgends auch Se. Churfl. Durch'.
„gantz nicht verdencken/ wann ja alle Dero gute
„Intentiones nicht beobachtet/ auch der Æqui-
„tät kein Platz gegeben werden ſolte/ daß ſie ſo dann
„dem unbilligen Gewalt auf noch mehrer deſſen
„Annäherung/ ſich ſo gut als ſie nur immer mö-
„gen/ wiederſetzen würden; wobey ſie aber für al-
„les Unheil/ Gefahr und Ungemach/ ſo daraus
„entſtehen möchte/ auſſer aller künfftigen Schuld
„und Verantwortung geſetzt ſeyn/ und ſolche hier-
„mit allerdings von ſich gelegt/ Ihro auch darü-
„ber von der gegenwärtigen Reichs-Verſamm-

lung

„lung deren zuverläßige / und zwar / ob summum „moræ periculum, gantz forderſamſte Erklärung „und Gemüths-Meinung ausgebeten haben wol„ten / damit Sie auch in Zeiten Dero weitern An„trag darnach zu machen wüſten. „ Es ſchiene alſo / daß da der Churfürſt ſolchergeſtalt ſeine Gravamina wieder Oeſterreich an den Reichs-Convent brachte / auch von gütlichen Wegen redete / daß derſelbe nicht abgeneigt ſeyn würde / ſich in der Güte bewegen zu laſſen / die Waffen niederzulegen. Allein / es ſeye nun / daß es Ihme mit allen dieſen Sincerationen kein rechter Ernſt geweſen / oder daß er zum Voraus geſehen / daß ſich der Kayſerl. Hof zu keiner Satisfaction verſtehen würde ; ſo wolte es ſich doch nicht recht darzu anlaſſen / und wenn es wahr iſt / daß der Churfürſt / als man ihm von Kayſerlicher ſeiten einige Conditiones vorgeſchlagen / zur Antwort ſoll gegeben haben : Er habe die Scheide zu ſeinem Degen weggeworffen : ſo kan man leicht ſchlieſſen / wie groſſem Luſt er zu einem Accommodement bezeuget. Die Folge hat es auch gewieſen / denn erfuhre nichts deſtoweniger fort / ſich von Tage zu Tage zu verſtärcken. Er lieſſe noch über ſeine bereits auf den Beinen habende Trouppen / 3000. Mann werben / und den 10ten Mann im Lande aufbieten ; und weil er gegen denen Oeſterreichiſchen Gräntzen ſich am meiſten eines Einfalles befürchtete / ſo ließ er etliche Oerter daſelbſt ſtarck beſetzen ; worunter das Schloß Ortenburg / ingleichem Obernberg / in dem Stiffte Paſſau gelegen / und endlich in der Obern-

Pfaltz/ die halb Chur-Pfältziſche und halb Sultzbachiſche Stadt Weiden geweſen / deren er ſich gleich mit dem Anfang des 1703ten Jahres bemächtiget. Kurtz darauf/ nemlich den 1. Febr. ſind Se. Churfl. Durchl. in eigener Perſon mit 8. Regimentern vor die Stadt Neuburg an der Donau gerucket/ und haben den Commendanten zur Ubergabe auffordern laſſen; weilen ſich aber dieſer geweigert/ ohne Gegenwehr die Stadt zu übergeben/ ob gleich die verwittibte Churfürſtin zu Pfaltz ſich darinn befande; ſo iſt der Ort durch ein Bombardement gezwungen worden / ſich zu ergeben/ und iſt die Garniſon, ſo in 1400. Mann beſtanden/ zu Kriegs-Gefangenen gemacht / und in die Bayriſche Feſtungen abgeführet/ die Stadt Neuburg aber mit Bayriſchen Völckern belegt/ und die dortige Brücke abgeworffen worden. Bey dieſen Bezeugungen konte der Reichs-Convent auf die obangeführte Chur-Bayriſche Sinceraciones keine andere Antwort geben/als: *) „Wo„ferne Se. Churfl. Durchl. in Bayern die weg„genommene und occupirte Reichs- und anderer „Vornehmen/ hochlöblichen Reichs-Stände/ „Schlöſſer und andere Orte/ wie ſie Nahmen ha„ben mögen/ alſogleich in denjenigen Stand/ wie „dieſelbe ſolche bey deren Occupation gefunden/ zu „reſtituiren/ Ihre Trouppen daraus/ und aus an„derer hochlöbl. Reichs-Ständen Territoriis in „Ihr Churfürſtenthum und Landen zu ziehen / da-

mit

*) Staats-Cantzley T. VIII. p. 58.

„mit keinen löblichen Reichs-Creyß oder anderer Particular-Stände mehr zu bekriegen / zu befehden / oder ex alia tandem quacunque ratione „gewaltthätiger Weise zu überfallen / und dißfalls „genugsame Versicherung zu geben / gnädigst geruhen möchten; so wolte man alsdann von „Reichs wegen Kayserl. Maj. ein solches Reichs-„Gutachten für Ihro Churfl. Durchl. in Bayern „allerunterthänigst erstatten / wovon ein allerseits „vergnüglicher Effect zuversichtiglichen erfolgen „möge. Damit es aber das Ansehen nicht gewinne / als ob man ihrer seits durch den Schluß auf „weitläufftige Tractaten gedencke / und Anlaß „genommen werde / dardurch mehrer Zeit und Gelegenheit zu gewinnen / der Frühling erreichet / mithin aus der Sache geschritten / und gar nicht zum „Stande kommen / vielmehr aber eine reale Bezeigung von Ihro Churfl. Durchl. in Bayern / „bey dero bißherigen Angesinnen erfordert werde / „um zu erweisen / daß dasjenige ihnen ein rechter „Ernst seye / was Sie so vielfältig dem Reichs-„Convent contestiren lassen; So möchten Dieselbe nicht weniger sich gnädigst gefallen lassen / eine unverzügliche zulängliche Resolution von sich „zu geben / inmassen man dann auch von Reichs „wegen der gäntzlichen Zuversicht lebte / daß obiges „alles in Zeit von 14. Tagen a dato præstiret und „vollzogen werde / nach Verfliessung sothanen termini oberwehnter Reichs-Convent daran nicht „mehr gebunden / und dieses alles ipso facto cassiret / und hingegen die Reichs-Schlüsse in ihren

„volligen Kräfften und Valor bestehen sollen.„ Ihre Churfl. Durchl. haben hierauf erstlich Dero Unternehmen wieder die Stadt Neuburg durch Dero Gesandten zu Regenspurg bey dem Reichs-Convent folgender Massen justificiren lassen: *) „Es seye eine kundbare Sache/ wie/ „wieder alles besseres Versehen/ und ohne eintzig „gegebene Ursache/ erst seit Dero letztern bey der „Reichs-Versammlung gethanen Vorstellung/ „man gegentheiliger Seits/ Sr. Churfl. Durchl. „und Dero Lande auf ein neues zu beunruhigen „gesucht/ indeme nicht nur Se. Churfl. Durchl. „zu Pfaltz/ zu solchem Ende gantz unnöthiger Din„ge so gar von dem Rheinstrohm herauf ei„niges Kriegsvolck an sich gezogen / und in die „Stadt Neuburg an der Donau eingeworffen/ „sondern auch noch andere fremde Mannschafft „von dem Schwäbischen Creyß mit Hülff und „Zuthun der de novo wiederum in die Chur„Bayrischen Lande eingefallenen Hussaren allda „hineingenommen hätten / um dadurch dem aus„dem Reich nachruckenden Detachement und an„dern zur Conjunction wissentlich beruffenen „Trouppen / den Weg und Paß / zu Vorneh„mung des noch unaufhörlich androhenden Ein„falls in Sr. Churfürstl. Durchl. Lande offen zu „halten: und zumalen sie demnach wiederwillen „dahin necessitiret und bemüßiget worden/ zu dero „selbst eigenen Beschütz- und Rettung / auch zu „mehrerer Sicherheit dero Landen und Unterthanen

*) Staats-Cantzley T. VIII. p. 224.

„nen/ sich wieder dergleichen feindseelige Unterneh-
„nehmungen zeitlichen vorzusehen; als hätten sie
„ihres theils/ wie gerne sie auch immer gewollt/ län-
„ger nicht mehr umhin gekonnt/ zu solchem und kei-
„nem andern Ziel und Ende dero Trouppen all-
„dahin ausrücken und an marchiren zu lassen/ da-
„bey aber auch vor allem einem gesaminten löbl.
„Reichs-Convent vermittelst der Beylagen die
„behörige Nachricht zu geben / was dieselbe an
„Ihro Churfürstl. Durchl. die verwittibte Chur-
„fürstin zu Pfaltz zu zweyen malen dißfalls selbst-
„gelangen lassen/ um die Ubergabe in der Güte zu
„befördern; daraus dann des mehrern zu befinden
„wäre / wie aufrichtig und friedfertig Se. Chur-
„fürstl. Durchl. zu Bayern auch in dieser Sache
„verfahren &c. Nach diesem so liessen Se. Chur-
fürstl. Durchl. auff das obangeführte Reichs-Con-
clusum, die Restitution der von ihnen occupir-
ten Reichs-Städte und Oerter betreffend / durch
dero Gesandschafft folgende Declaration thun: *)
„Es erkennten Se. Churfürstl. Durchl. auch
„ihres theils vorderst mit geziemenden Danck/ daß
„man anseiten der löblichen Reichs-Versamm-
„lung in der Hauptsache selbsten zu deren gütlichen
„Auseinandersetzung sich gleichmäßiger Weisse
„also wohl geneigt bezeuge; und gleichwie dann
„hievon die allgemeine Reichs-Wohlfart und Be-
„ruhigung des geliebten Vaterlandes grossen
„Theil dependire / also hätten sie auch zu sämtli-
„chen dero Reichs-Mitständen annoch das bestän-
dige

*) Staats-Cantzley T. VIII. p. 62.

„dige gute Vertrauen / es werden dieselbe hierauff
„vor allem das unveränderliche Absehen führen /
„und sich daran durch dieses gantz nicht irre ma-
„chen lassen / was man denenselben gegentheiliger
„seits / als ob Se. Churfürstl. Durchl. sich mit dem
„Reich gütlich zu vernehmen ernstlich nicht ge-
„meynet / sondern alles nur auf lauter Verzüglich-
„keiten angesehen seye / aus handgreifflicher Pas-
„sion und Verbitterung noch weiters ungleich und
„ungütlicher Weisse beyzubringen suchen möchte.
„Damit auch eine löbliche gesamınte Reichs-
„Versammlung sehen und selbst erkennen möge /
„daß die von Sr. Churfürstl. Durchl. bißherge-
„thane Contestationes, nicht in blossen Worten
„bestünden / sondern mit der That selbsten zutref-
„fen / auch daß sie oben verstandene Ihro von
„Reichs wegen geschehene Repræsentation und
„Erinnerung realiter in Obacht genommen / so
„hätten sie darauff hin / ohngeachtet selbe nach glück-
„lich hingelegter Neuburgischer Entreprise mit
„gutem Fug weiter gehen / denen wieder dero Lan-
„de mit würcklicher Ausplünderung gantzer Dorff-
„schafften / und in andere Wege schon mehrmals
„angefangene Feindseeligkeiten begegnen / auch sich
„und ihre Unterthanen wieder dergleichen gewal-
„thätiges Unternehmen in mehrere Sicherheit se-
„tzen können / gleichwolen nicht ermangelt / dero
„Trouppen ferners nicht ausrucken / sondern al-
„so gleich anhalten zu lassen / wären auch noch zu
„mehrerer Bezeugung dero Friedfertigkeit des
„aufrichtigen Erbietens / ihres theils / biß zu wei-

term

„term Außtrag der Sachen alle Thätlichkeiten/ da „man auch an Seiten Ihrer Kayserl. Majest. „und dero Alliirten ein gleiches zu thun gesinnet/ „gäntzlich einzustellen/ in der Zuversicht / weilen „man hierdurch die an seiten des Reichs verlangte „Real-Versicherung genugsamlich erhalten/ man „werde dahingegen Sr. Churfürstl. Durchl. erst= „berührter Reciprocation halber / ohne welche „nichts zu thun wäre / die behörige Gegenversiche„rung von Reichswegē gleichfalls ohneingestellter zu „geben gemeynt seyn/ darüber dann dieselbe eine „gleichmäßige förderſame Erklärung erwarten / „und hierum das mehrmalige geziemende Ansuchen „gethan haben wolten. So viel aber übrigens „die Abtretung derer von Sr. Churfürstl. Durchl. „bißhero besetzten Plätze belange/ da wäre in denen „verschiedentlich herfürgegebenen Declarationen „schon des mehreren ausgeführet / aus was erheb„lichen Ursachen dieselbe darzu bewogen worden/ „und da man nun weiters überlegen wolte/ was für „gefährliche und nachdenckliche Anschläge/ die sich „nunmehro von Tag zu Tag mehrers äusserten/ „gegen Se. Churfürstl. Durchl. anderer seits „unter Händen gewesen / auch wie man dieselbe „völlig übern Hauffen zu werffen getrachtet / so „verhofften selbe gäntzlichen / es werde eine ge„sammte löbl. Reichs-Versammlung selbsten nicht „nur diejenige Vorsichtigkeit/ welche ihre Chur„fürstl. Durchl. bißhero ein und andern Orts / bloß „zu dero Defension vorgekehret / ferners gantz

nicht

„nicht mehr mißdeuten/ ſondern ſelbſt auch erach-
„ten/ daß deroſelben bey ſolchen wahren Umſtänden
„keines weges zuzumuthen ſeye / den erhalte-
„nen Vortheil mit Abtretung der Occupirten
„Plätze ſo leichter Dingen aus Händen zu laſſen.
„Sie verlangten aber zu deſto beſſerer ihrer Ent-
„ſchlieſſung vorläuffig noch zu wiſſen / in weme
„dann das zu ihrem Favor nacher Wien abzulaſ-
„ſen vorhabende Reichs-Gutachten eigentlich beſte-
„hen ſolle / auch wie man daſſelbe an ſeiten des
„Reichs in dem Fall/ da von dem Kayſerl. Hof die
„verhoffende Approbation darauff nicht erfolgen
„würde/ zu manuteniren vermeynten; und ſo-
„balden nun Se. Churfürſtl. Durchl hierüber
„eine zulängliche Erklärung erlanget hätten / und
„mithin die Sache in dem Stande ſehen würden/
„wie ſie vor ſich und dero Lande in andere Wege ei-
„ne genugſame Sicherheit haben mögen/ wolten
„ſie es ſodann an dero fernern Declaration nicht
„erwinden laſſen„. So groſſe Hoffnung/ als man
„auff dieſe Chur-Bayriſche-Erklärung hatte / es
würden dieſelbe ſich noch in der Güte behandeln
laſſen; ſo wenig Luſt bezeugten Se. Kayſerl. Ma-
jeſt. alle dergleichen Vorſchläge anzunehmen; ſon-
dern nachdeme ſie wiederum aufs neue einige Fran-
tzöſiſche/ und Churfürſtl. Cölniſche Briefe an Chur-
Bayern intercipiret *) woraus man das heimliche
Ver-

*] Es iſt aber hier wieder zu mercken / daß man Chur-
Bayriſcher Seits läugnet / daß ſolche Schreiben wahrhaff-
tig ſeyen/ ſondern die Welt bereden will/ als ſeyen ſolche von
dem

Verständnüß des Churfürsten mit Franckreich augenscheinlich sahe/ so liessen sie alle solche Briefe bey

dem Kayserl. Hof fingirt, und vor auffgefangen ausgegeben worden. Wer indessen dieselbe lesen will/ kan sie finden in der Staats-Cantzley T. VIII. p. 72. seqq. unter solchen ist das Schreiben des Churfürsten von Cölln an den Churfürsten von Bayern am remarquablesten; daher ich solches hieher setze. Von allen Orten/ ausser unserer Feinden/ höret man nichts anders/ als Eu. Lbd. Nahmen loben und preissen/ und siehet Franckreich Eu. Lbd. an vor einen neugebohrnen Turenne Conde und Luxemburg, Massen alle Frantzosen/ mit denen ich noch geredet/ mir frey sagen: C'est l'unique bon General, qui peut remettre la France. Ich schreibe die Formalia, wieselbe es zu mir gesagt haben/ und ist erst ein Brigadier von der grossen Armee hier angekommen/ welcher alles dieses mir confirmiret hat. Der Simeoni und Valdar Schreiben mir auch von Paris/ daß niemalen der König über eine Sache so viel Freude bezeuget habe/ als über diese/ und daß in Paris von Niemand/ als von Eu. Lbd. geredet wird. Was Freud mir dieses alles nun bringe/ können Eu. Lbd. ohnschwehr bey sich selbsten ermessen/ Massen auch ihnen bekand/ wie sehr ich dieselbe liebe; daher o um so viel mehr mich hingegen verdriesst das spöttliche Verfahren der Regensburgischen Schulfüchse/ welche sich nicht gescheuet/ Eu. Lbd. einen Pacifractorem zu nennen/ und ein Reichs-Gutachten in denen choquantesten terminis von der Welt an Se. Kayserl. Majest wieder sie abgehen zu lassen/ da doch eine Unmöglichkeit ist/ daß die Gesandten von Regenspurg können von ihren Principalen über dieses Emergens einige Instructionen noch zur Zeit erhalten haben/ indem die Entreprise von Ulm ja so unerwartet vor sich gegangen/ das niemand darvon etwas penetriren können. Dieses Verfahren ist also spöttlich/ outrageant und scandalos, daß

die

bey dem Reichs-Convent public machen / und durch dero Principal Commiſſarium denen Stän-

dieſen partialen Leuten gleich ein der vornehmern Reichs-Churfürſten für einen Fuß-Hader dienen ſolle/ mit welchen ſie glauben gleich umzugehen / als wie mit ihren Schreibern. Nebſt dieſem iſt auch im höchſten Grad impertinent, was mein Geſandter mir berichtet hat von Regenſpurg; daß nemlich der Mainziſche Geſandte ihm angedeutet / wann ich mich vorhin pro bello imperii contra Hiſp. & Gall. declariren wolte / ſo würde man mir votum & ſeſſionem nicht allein / ſondern en recompenſe Hildesheim geben/ wiedrigen Fall aber ſolle ich keines haben. Ach / das iſt eine ſchöne Reichs-Freyheit und liberum ſuffragium zu beſitzen. Nein; dieſe zwey Stücke machen mir den Verſtand verlieren/ und bin ich nun ſo reſolvirt, Leib / Leben / Gut / und Blut vor meine teutſche Freyheit auffzuſetzen/ als jemals geweſen. Eu. Lbd. aber werden ja endlich noch vier Schergen in Bayern finden / welche die Stadt Regenſpurg können faſten machen / dann die Inſolenz dieſer ohn inſtruirten Geſandten iſt gröſſer / als alles in der Welt. Inzwiſchen hoffe ich Eu. Lbd. werden bald dieſen hitzigen Köpfen den Dampf benehmen / und ſie wacker auf die Finger klopfen/ damit ſie lernen aufs nächſte nicht ohne Noth neue Kriege in das Reich ziehen/ und jene nicht als Schelmen tractiren / welche wahre vor die teutſche Freyheit ſterbende Sentiments und Conduite führen. Aus einem andern Schreiben des Churfürſten von Bayern an eine bekannte vornehme Perſon [Staats-Cantzley d. l. p. 96. ſind noch dieſe Worte alihier zumercken: dieſes iſt mein gegenwärtiger und wahrhafftiger Zuſtand. Komt es zur Conjunction [mit der Frantzöſiſchen Armee] ſo kan ich dem gantzen Reich Geſetze vorſchreiben. Nichts auf der Welt kan mir angenehmer ſeyn / und mehr Ruhm erwerben. Jedoch verſichere ich euch das dabey/ daß ich

als

Ständen vorstellen: *) „es seye ihnen von ver-
„schiedenen Orten her verläßiger Bericht erstattet
„worden/auf was ärgerliche Weisse der Churfürst
„von Bayern sein bißheriges böses Verfahren all-
„hie und anderswo zu verdunckeln / und ihme zu
„bequemerer Ausführung seines mit dem König in
„Franckreich und dessen Enckel längst abgeredeten
„verdammlichen Vorhabens / dardurch den Weg
„je länger je mehr zu bahnen suche. Ihre Kay-
„serl. Maj. hätten dahero weiters nicht anstehen
„lassen mögen/ aus denen auffgefangenen Schrei-
„ben einige wenige Abtrucke mittheilen zu lassen.
„Nach deren Ersehung / wie jederman unschwehr
„erkennen werde / daß dergleichen Anschläge
„von keinem teutschen Reichs-Stand wieder sein
„Vaterland jemals geschmiedet worden / wofern
„man auch denenselben nicht ernst und nachdrück-
„lich mit zusamengesetzter Macht begegne/ des heil.
„Reichs Grundveste völlig verrucket/ und dessen
„gäntzlicher Umfall und Untergang nicht mehr zu
„verhüten seyn werde. Als versehen Ihre Kay-
„serl. Majest sich zu allen und jeden getreuen Chur-
für-

---

als ein Politicus handele/ und euerm Ratht reulich folge; dann eben anjetzt thut man mir neue Vorschläge / wordurch die Furcht des Kayfers genug bestärcket wird/ und obwol diese Anerbietungen nur mittelmäßig sind/ so sind sie doch so beschaffen/daß sie/ wenn es schlimm geben solte/ mich wohl vergnügen/ nur aus der Weitläufftigkeit zu kommen. Und solchergestalt hoffe ich wenigstens nichts zu verliehren/ wenn ich nichts gewinnen können.

*) v. Staats-Cantzley T. VIII. p. 69. Monatl. Staats-Spiegel Febr. 1703. p. 42.

„fürſten und Ständen/ dieſelbe werden ſammt und „ſonders bey denen wieder den Churfürſten von „Bayern ergangenen heilſamen Verordnungen „feſtiglich beharren/ und zu deren kräfftiger Voll„ziehung nebſt Ihrer Kayſerl. Majeſt. alles mö„gliche Beytragen / auch darunter durch einige „Bayriſche falſche Ausſtreuung ſich um ſo weni„ger irre machen laſſen/ je heller aber der vor kurtzen „Tagen erfolgten Occupation der Stadt Neu„burg männiglich in die Augen leuchte/ daß Chur„Bayriſcher Seiten mit denen Reichs-Concluſis „vielmehr Hohn und Spott getrieben / als im ge„ringſten auf dieſelbige reflectiret werde„. Der Reichs-Convent ertheilte hierauff dem Chur-Bayriſchen Geſandten auff ſeine obangeführte Declaration, den 22. Febr. 1703. folgende Antwort:*)„ Wann Se. Churfürſtl. Durchl. die „von ihnen verlangte Puncten beobachtet/ ſonder„lich aber Ulm/ Memmingen und alle übrige oc„cupirte Plätze würcklich wiederum abzutreten „ſich reſolviret hätten/ ſo wäre man gemeynt ge„weſen / an Ihro Kayſerliche Majeſtät ein al„lerunterthänigſtes Gutachten zu erſtatten/ daß die „Kriegs-Operationes und reſpective Hoſtili„täten möchten unterlaſſen/ dem übrigen aber in „Güte abgeholffen werden ; wobey Se. Chur„fürſtl. Durchl. ihres Orts ſicher genug geſtanden „wären/ indem ſie die Reſtitution ohnedem nicht „würden gethan haben/ biß ſie auch die Verſiche„rung erlanget/ daß keine Execution gegen die-

ſelbe

*) Staats-Cantzley T. VIII. p. 66. Monatl. Staats-Spiegel. Mart. 1703. p. 15.

„selbe vorgenommen werden solte. Nachdem „aber Se. Churfüstl. Durchl. die Zeit selber ver„streichen lassen/ so befinde man sich nicht im Stan„de/ dermalen ein mehreres/ als geschehen/ zu thun; „Massen man der Meynung annoch seye/ obgedach„tes Gutachten an Kayserl. Majest. zu erstatten/ so „ferne Se. Churfürstl. Durchl. vorhero wegen „Restitution der occupirten Plätze die verlang„te Categorische Erklärung von sich stellen wür„den; worbey jedoch auch vonnöthen / daß Kay„serl. Majest und das Reich fürjetzo und ins künff„tige in genugsame Sicherheit gestellet werde / die„ses aber anders nicht geschehen könne / als wann „Ihro Churfürstl. Durchl. zu Bayern Sr. Kayf. „Majest. und dem Reich eine Real-Versicherung „ihres theils auch dergestalt ertheilen/ damit diesel„be das gesammte Reich und dero Alliirte sich ih„rer Völcker anderwärtig hin/ wo es dero Krie„s„Nothdurfft erfordern würde/ sicher und ohne be„sorgende Diversion bedienen mögen/ und deßwe„gen sie ihre Trouppen/ weder der Cron Franck„reich noch dero Adhærenten zuwenden noch son„sten zu dero Diensten unter einigerley Prætext die„selbe gebrauchen / sondern an Kayserl. Majest. „oder dero Alliirte / gegen vergnügliche Condi„tiones zu gleicher Zeit würcklich überlassen/ „oder solche Dispositiones damit verfügen wür„den/ daß keine wiedrige Apprehension darüber „gefast werden könne ; immittelst gedencke und „vermöge man von Seiten des Reichs nichts von „denen bereits gefasten Reichs-Schlüssen zu än-

„dern/ noch auch das von Kayserl. Majest. mit dero „Alliirten gemachte Concert, die Kriegs-Operationes betreffend/ ein Moment aufhalten/ oder „im geringsten hindern/ vielweniger sich von Ihro „Kayserl. Majest. als des Reichs höchsten Oberhaupt trennen zu lassen„. Worauff dann der Chur-Bayrische Gesandte den 5. Martii folgende Vorstellung thate: *) „Se. Churfürstl. Durchl. „wolten sich nunmehro dahin erklärt haben/ sobald „sie nur die intendirte anderwertige genugsame „Sicherheit für sich und dero Lande erlanget haben „würden/ solche sammentliche Orte mit aller zugehör/ nichts/ als eine mit der Stadt Ulm wegen „der Herrschafft Helffenstein noch auszumachen „stehende Prætension ausgenommen/ die sie aber „auch gar gern einem andern ohnpartheyischen „Arbitrio untergeben wolten/ frey wiederum abzutreten/ und heim zu geben. Daß aber Se. „Churfürstl. Durchl. sich an statt dieser Securität lediglich mit deme begnügen/ und darauffhin so gleich die occupirte Plätze würcklich abtreten / auch dero Trouppen reduciren solten/ „wann ihro die Versicherung ertheilt wäre / daß „man die Hostilitæten unterlassen und keine Exe„cution gegen sie vornehmen wolte / da verhofften „Se. Churf Durchl. man werde selbst wol erwe„gen/ daß dieses/ als ein bloser Still- oder Innstand „noch lange vor keine solche Sicherheit zu halten/ wor-

*) Staats-Cantzley d. l. p. 101. Monatl. Staats Sp. d. l. p 18.

„wordurch man sich bey gegenwärtigen nur im-
„mer gefährlicher-anscheinender Conjuncturen ei-
„nes beständigen Ruhestandes vergewissern kön-
„ne. Se Churfl. Durchl. könten nicht einmal
„absehen/ da die Cron Franckreich dero Macht ge-
„gen denen herobigen Reichs-Landen zu wenden
„scheine/ und also die Gefahr seithero nicht ab/
„sondern nur immer zugenommen; wie der Zweck
„der abgezielten gemeinen Tranquillität zu er-
„reichen/ und die Churfürstl. samt andern anlie-
„genden Landen genugsamlich gesichert wären/ da
„man nicht ein gemeinsames Werck daraus
„mache/ und gesamter Hand dahin trachte/ wie
„der Sitz und die Flammen des gegenwär-
„tig/ lediglich die Spanische Successions-Sa-
„che berührenden/ leidigen Krieges/ wo nicht gänz-
„lich abgetrieben/ wenigst aus der herobigen
„Reichs-Gegend entfernet/ und mithin die Sache
„in den Stand gesetzet werde/ daß neben Sr.
„Churfl. Durchl. auch beyde Creyße Francken
„und Schwaben nach dem Fuß des Heydenhei-
„mischen Associations-Recesses, allein die ge-
„meinsame Reichs-Securität/ davon Se Churfl.
„Durchl. sich als ein getreuer Reichs-Mitstand
„keinesweges zu trennen begehrten/ beobachten und
„besorgen dürfften/ und hierdurch wäre hoc ipso
„auch die mit diesen beyden Creyssen der Associa-
„tion halber entstandene Differenz auf eine solche
„Weise gehoben/ die vielleicht dem gesammten
„Reich noch mehr andere gute Effect zuwenden
„könte; und wolten sich Ihre Churfl. Durchl. Ih-

„res Theils auf alle Weiſe dahin bearbeiten und „bemühen/ weilen es doch ein Werck/ darzu die „Garantie von beyden kriegenden Theilen höch= „stens nothig wäre/ und welches ſonderbahr die= „ſelbe zu Sicherſtellung der ſo nahmhafften Præ= „tenſionen gantz nicht umgehen könten/ daß auch „von ſeiten der Cron Franckreich in dieſes Vor= „haben behörig conſentirt/ und das Werck zu all= „ſeitigem Vergnügen beygelegt werden möchte. „Daß man aber übrigens an ſeiten der Reichs= „Verſammlung nicht vermöge/ mitler Zeit die „concertirte Kriegs=Operationes ein Moment „aufzuhalten/ das müſten zwar Se. Churfürſtl. „Durchl. an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen/ und „ſich nun auch ihres Orts gegen den/ in den wie= „derholten geſchärfften Avocatoriis angedrohe= „ten Gewalt und öffentlich declarirten feindlichen „Uberziehung/ gleichwol beſtmöglichſt vorſehen/ „wie Sie dann auch indeſſen dagegen aller er= „denclichen Hülff= und Defenſions=Mitteln/ zu „bedienen/ keinesweges ermangeln würden. Sie „bedaureten jedoch dieſes/ daß Dero auch hierinn „falls geführte gute Intention, ſo ſie durch den „Ihrer Seits ſo aufrichtig/ und zwar vornemlich „in Conſideration des hochlöbl. Reichs=Con= „vents gehaltenen Stillſtand in der That ſelbſten „zu erkennen gegeben/ nicht in beſſere Obacht kom= „men/ und man die Sache nun in noch mehrere „und ſolche Weiterungen freywilliger Weiſe ver= „fallen laſſen wolle/ daß zu beſorgen / es möchte „nachgehends res nicht mehr integra, oder die

„Sache nicht mehr so leicht anzufangen seyn / als „es gegenwärtig hätte geschehen mögen. De„rentwegen man aber allenfalls die Schuld nur „ihme selbst / und keinesweges Sr. Churfl. Durchl. „beyzumessen habē würde.„ Den Schluß von allen diesen Tractaten machte endlich das Conclusum der Reichs-Versammlung vom 19. Martii 1703. *) in welchem nichts anders enthalten ist / als : „Sr. „Churfl. Durchl. wäre mit restitution der occu„pirten Oerter kein Ernst; gegenwärtiger Krieg „seye keinesweges für ein particular Oesterreichi„sches negotium, sondern für eine Reichs-Sache „zu halten; und hätte man noch letzthin deutlich Sr. „Churfl. Durchl. in Bayern zu erkennen gegeben / „daß man sich von Kayſ. Maj. als dem allerhöch„sten Oberhaupt / nicht separiren lassen könnte / „n ch wolte / wobey man es auch noch bewendē lies„se / und von keiner Neutralität hören wolle. &c.

§. 43. Nachdeme nun solchergestalt alle Hoffnung zu gütlichen Tractaten verschwunden / so grieff man beyderseits zu den Waffen. Der lang gedrohete Einfall in die Bayrischen Lande wurde endlich zu Anfang des Monats Martii auf einmal an zweyen Orten zugleich bewerckstelliget; denn auf Oesterreichischer Seiten gegen der Stadt Schardingen und dem Marck Riet zu / kam der General Schlick mit der Kayserl. Armeé, und nachdeme er die jenseit des Inn-Flusses

*) Staats-Cantzley T. VIII. p. 110. Monatl. Staats-Spiegel d. I. p. 25.

aufgeworffene/aber noch nicht recht zur perfection gebrachte Bayriſche Linien forciret/ ſo griff er die neu befeſtigte Stadt Schardingen an/ um ſolche durch eine Belägerung zu zwingen. Auf der andern Seite paſsirte der General Styrum gleichfalls die in der Obern-Pfaltz gezogene Bayriſche Linien/ und hatte das Glücke/ daß er den 4. Mart. bey Dietfurt an der Altmühl ein Bayriſches Corpo von 2500. in die Flucht geſchlagen/ und 500. davon erlegt/ und 483 gefangen bekommen. Die Expedition hingegen des General Schlicks an dem Inn war nicht ſo glücklich. Der Churfürſt gienge dieſem ſelbſt entgegen/ und machte eine Finte, als ob er Paſſau belagern wolte; wordurch der General Schlick verführet worden/ daß er ein ſtarckes Detachement an Infanterie von ſeiner Armeé vor Schärding / allwo die Trenchéen kurtz zuvor eröffnet geweſen/ nach beſagtem Paßau mitgenommen/ und die Cavallerie faſt gantz allein ſtehen gelaſſen. Ehe man ſichs aber verſahe/ paſsirte der Churfürſt den 11. Mart. mit 12000. Mann den Inn bey Schardingen und überfiel die Kayſerl. bey der ſo genannten Eiſernen Birn unvermuthend. Die Sächſiſche Trouppen/ welche dem Kayſer zuhülffe geſchickt worden/ haben ſonderlich daſelbſt eingebüſſet/ und ſollen die Kayſerliche über 1000. Mann an Todten und Bleſſirten gezehlet haben/ dahingegen die Bayern nur etwa 100. Mann verlohren. Nebſt dieſem ſo haben die Käyſerl. bey dieſer Action 17. biß 18. Stan-

dar-

darten/ 6. Stücke/ 4. Mörser / und alle Ammunition und Bagage in Stiche gelassen. Gleich nach der Action bekam der Churfürst Neustadt an der Inn mit Accord ein. Nachdem er nun von dem General Schlick nichts weiters zu besorgen hatte/ wandte er sich mit einem starcken Corpo zurück nach der Ober-Pfaltz/ um dem General Styrum/ und dem Marckgrafen von Bareyth/ welcher Neumarck eingenommen hatte/ und andere Plätze angreiffen wolte / Einhalt zu thun. Dahero dann am 28. Martii zwischen beyderseits Trouppen bey Einhofen wiederum eine Rencontre vorgieng. Denn es hatte ein Detachement von 800. Pferden von denen Fränckischen Völckern/ unterm Commando des Kayserl. General-Feldmarschall-Lieutenants, Marckgrafens von Anspach bey gedachtem Einhofen nicht weit von Schmidmühl über der Vilß posto gefaßt / und weil sich ebenfalls ein Bayerisches Corpo daselbst befande/ so feyerten die Francken mit einigen auf der Höhe gepflantzten Stücken auf dasselbe ; Als aber der Churfürst von Bayern / welcher damals sein Quartier in Burglängenfeld gehabt / davon benachrichtiget worden / commandirte er einige Regimenter dahin / da es dann zu einer scharffen Action gediehe. Doch weil die Bayerische ungleich stärcker/ und die Churfürstl. gantze Armeé angerucket/ haben die Francken sich retiriren müssen/ aber doch ihre retirade noch solchergestalt beschleuniget/ daß sie ihre Stücke salviren können. Man hält darvor / daß beyderseits an die 400.

Mann todt geblieben und blesſirt worden / und der Verluſt Bayeriſcher Seits gröſſer geweſen/ als der Kayſerlichen/ auſſer daß die Francken den Marckgrafen von Anſpach eingebüſſet / welcher von einem verdeckt gelegenen Jäger/durch den Rücken tödtlich geſchoſſen wurde/ daß er in dem Dorff Kuttenſee den 29. Martii ſeinen Geiſt aufgab. Der General Schlick hatte ſich immittelſt recolligiret/ und war mit ſeiner Armee nach Ortenburg marchiret/ woſelbſt er 40. Bayeriſche Soldaten gefangen nahm; von dar rückte er nach Vilshofen/ ließ den Ort durch den Artillerie-Obriſten Weiler beſchieſſen/ und zwang ihn/ ſich den 4. April mit Accord zu ergeben. Der Churfürſt eilte hierauf wieder zurück nach der Donau/ und den 4. April kam er in dem Schloſſe Weix nahe vor der Stadt Regenſpurg an. Ob nun gleich / wie in dem §. 41. angeführet worden / in puncto ſecuritatis Comitiorum man bereits von Chur-Bayern verſichert worden / die Stadt ſich auch verbunden / keine fremde Trouppen einzunehmen; ſo hat doch bald hernach der Churfürſt noch über dieſes eine mehrere Erläuterung dieſer Verſicherung dahin begehret/ daß auch weder über die ſteinerne Brücke daſelbſt/ noch ſonſt/ einige Trouppen durchgeführet werden ſolten/ geſtalten Sie deſſen zu Bedeckung Ihrer Lande allerdings vergewiſſert ſeyn müſten; Es hat auch nicht allein der Reichs-Convent darein gewilliget/ *) ſondern es ſind hie-

rüber

*) v. Monatl. Staats-Spiegel Mart. 1703. p. 52. Staats-Canzley T. VIII. p. 132.

rüber so wohl von seiten des Churfürsten *) als von seiten der Stadt **) neue Assecuratoria ausgewechselt worden; die Kayserl. Ratification aber dieses Reichs-Schlusses ist nicht erfolget/ obgleich der Chur-Bayrische Gesandte vor allen Dingen darauf gedrungen/ auch annebst verlanget / daß man dem General Styrum davon Nachricht geben solte. Nachdeme nun der Churfürst anjetzo selbst mit der Armee/wie gedacht/zu Weix/und also in der Nähe stunde / so ließ er durch seine Gesandtschafft alsobald an den Reichs-Convent bringen/†*)„ wie „Ihre Churfürstl. Durchl. bey denen bißhero in „puncto securitatis Comitiorum & Civitatis „gemachten Schlüssen/ so lange die Kayserl. Ap„probation nicht erfolge/ nicht gnugsam gesichert/ „vielmehr aus intercipirten Briefen / und sonst/ „die Nachricht hätten/ daß der General-Styrum „des hiesigen Donau-Passes sich zu bedienen/ und „in Bayern einzubrechen gedencke/ dahero Ihre „Churfürstl. Durchl. begehrten/ daß die sämmtli„che Gesandtschafften den letzthin gemachten „Reichs-Schluß / daß nemlich keine Trouppen „daselbst einzunehmen/ noch durchzuführen/ von „Reichs-wegen garantiren / und davon an die „Kayserl. und Fränckische Generalität unter dem „Herrn Grafen von Styrum durch einen Courri„er berichten / und ermeldter Generalität posi„tive Erklärung zur accuraten und exacten Obser-

*) Staats-Spiegel d. 1. p. 60. Staats-Cantzley d. 1. p. 135.
**) Staats-Spiegel d. 1. p. 58.
†*) ibid. April. 1703. p. 18.

„servirung alles dessen/ was darinn enthalten/ bey-
„bringen möchten ; In Entstehung dessen Ihre
„Churfürstl. Durchl. sich der Zeit / wo alle
„Momenta pretios , an Nehmung ihrer
„Messures nicht mehr hindern lassen könnten.
Hierüber haben sich die Reichs-Collegia noch sel-
bigen Tag/ welches der grüne Donnerstag war/
eines Schlusses verglichen / *) und darinnen von
Reichs-wegen die verlangte Versicherung aus-
gestellet/ mit dem Anhang/ „daß die Kayserl. aller-
„gnädigste Ratification über den ersten Reichs-
„Schluß in puncto securitatis bereits vorhan-
„den/ und dieser Schluß von jenem in keinem dis-
„crepire / auch in der Intention mit Kayserl. Ma-
„jest. und dem Reich gantz gleich/ mithin dieser
„Schluß mit dem ersten bereits in effectu ratifi-
„ciret seye ; dahero die Kayserl. und Alliirte
„Generalitæt diesem Reichs-Schluß nicht zu-
„wieder handeln/ sondern obigem allem/ was Kay-
„serl. Majest. und das Reich Ihro Churfürstl.
„Durchl. zu Bayern darinn zugestanden / genau
„und exacte nachzuleben wissen würden. Hinge-
„gen wolte man um Ausstellung einer gleichmäßi-
„gen Versicherung Se. Churfürstl. Durchl. in
„Bayern geziemend ersuchet haben. Se. Chur-
„fürstl. Durchl. erklärten sich hierauff noch weiter:
**) „sie wolten sich zwar mit der fernerweitigen
„Erklärung/ welche der Reichs-Convent in pun-
„cto securitatis Comitiorum & Civitatis her-
aus

*) Monatl. Staats-Spiegel ibid. p. 19.
**) ibid. p. 22. Staats-Cantzley T. VIII. p. 147.

„ausgegeben/contentiren/und das Gegen-Assecu-
„ratorium forderlichst ausfertigen lassen. Sie
„verlangten aber vorher specialiter, daß von die-
„sem Reichs-Schluß also gleich dem Herrn Ge-
„neral Styrum die behörige Nachricht gegeben/
„und von demselben die schleunige Erklärung/ daß
„er deme in allem strictissime nachgeleben
„wolle/ begehret werden solle. Solte aber wieder
„alles bessere Vermuthen derselbe sich darzu nicht
„bequemen / sondern seine endliche Cathegorische
„Erklärung auff so lange verschieben / biß er vom
„Kayserl. Hof darüber neue Instruction einholen
„könnte/ oder was er noch etwann sonsten vor eine
„Entschuldigung vorwenden möchte/ solchenfalls
„seye ihrer Churfürstl. Durchl. Verlangen/daß sie
„durch ihre eigene Leute die Donau Brücken samt
„dem Donau Thor so lange besetzen und bewahren
„lassen können/ biß der Herr Graf von Styrum zur
„exacten Observanz dieses Reichs-Schlusses an-
„gewiesen seyn würde„. Der Reichs-Convent
verfaste hierauff den Schluß *) „ daß dem Gene-
„ral Styrum dieses Anbringen zu dem Ende zu
„überschicken wäre/ daß/ woferne er auf das Chur-
„Bayrische begehren keine positive zulängliche und
„willfährige Resolution von sich stellen würde/ die
„allhiesige Donau-Brücke so viel als besetzt gehal-
„ten werden müste / wordurch die Besatzung der
„Stadt selbsten besorglich erfolgen / mithin nicht
„allein Kayserl. Majest. sondern auch dero Herrn
„Principalen Respect und des Publici Dienst
in

*) Staats Cantzley T. VIII. p. 149.

„in euſſerſte Gefahr geſtellt würde„. Man lieſſe auch Sr. Churfürſtl. Durchl. von ſolchem Schluß Nachricht ertheilen/ und bitten. *) „Se. „Churfürſtl. Durchl. möchten die geringe Zeit/ „biß von dem General-Styrum die Reſolution „einlieffe/ allhieſigem Reichs-Convent und Stadt „Regenſpurg vergönnen/und biß dahin zu warten „geneigt ſeyn. Solte aber ſothane erwartende „Antwort allzulange ausbleiben / oder auch nach „dero Intention nicht erfolgen/ ſo wäre man von „Reichs-Convents wegen erbötig/ mit denenſel„ben ſich ferner weit über dieſes ihr beſchehenes Be„gehren zu ihrer hoffentlichen Vergnügung verneh„men zu laſſen„. Alldieweilen aber Ihro Churfürſtl. Durchl. welche ſich durch langwührige Tractaten nicht wolten auffhalten laſſen/ dieſes Anſinnen nicht anſtändig geweſen/ und der Stadt mit Thätlichkeit gedrohet worden/ ließ der Stadt-Magiſtrat gegen Abend die gantze Burgerſchafft ins Gewehr kommen/ die Thore und Mauren wol beſetzen/ und das vorhandene Geſchütz auffuhren. Die Bürgerſchafft befande ſich muthig und willig zur Defenſion, auff allen Gaſſen brandten die Pech-Pfannen/ und ware die gantze Stadt in völligem Allarm. Die Reichs-Collegia waren biß 10. Uhr Nachts auff dem Rathhauſſe/ und erfuhre man noch daſelbſt / daß die Chur-Bayriſche Trouppen auch auff der andern Seiten einen Piſtolen-Schuß von dem Stadt-Graben in einem Garten-Hauſſe poſto gefaſſet/ſich zu verſchantzen ange-

fan-

*) Monatl. Staats-Spiegel April. 1703. p. 24.

fangen/ und grobes Geschütz zuführten. Der Burgerschafft aber wurde bey Leib- und Lebens-Straffe verboten ohne expressen Befehl keinen Schuß zu thun/ worüber diese sich sehr ungedultig bezeigte/ hingegen die Bayern mit vieler Bravade ihre Arbeit ohne Hindernüß fortsetzten. Nach mitternacht um 1. Uhr wurden die sämtliche Gesandtschafften zu dem Kayserl. Principal-Commissario in sein Qvartier beruffen/ und allda deliberirt/ ob die Stadt in dem Stande/ eine rechtschaffene Gegenwehr zu thun/ und da solches nicht wäre/ wie die Extremitæten abzuwenden? weilen nun von denen anwesenden Stadt Deputirten und Hauptmann wohl so viel zu vernehmen war/ daß die geringe Stadt Soldatesca von 200. Mann/ und 6. biß 700. Bürger nicht sufficient wären/ alle Posten an denen Thoren und auff den Mauren sattsam zu besetzen/ noch sonst alle Requisita einer langen Defension vorhanden/ wurde vorermeldtem Stadt-Magistrat zu Suchung eines bestmöglichsten Accords durch einen Collegial-Schluß *) des Morgens um 5. Uhr Anlaß gegeben. In erwehntem Schluß ist folgendes enthalten: „bey denen mit Ihro Churfürstl. Durchl. der „Stadt wegen vorhabender Tractaten wäre zu „considériren / daß die von Sr. Churfürstl. „Durchl. selbst gemachte Condition, nemlich die „Brücken alsbald nach eingelangter Kayserl. Rati„fication oder anderwertig erfolgender Auffhebung

*) Monatl. Staats-Spiegel d. l. p. 26. Staats-Cantzley d. l. p. 159.

„bung gegenwärtiger Unruhen wiederum abzutre-
„ten / und in vorigen Stand zu ſetzen / inzwiſchen
„aber alles in ſtatu quo zu laſſen / ſich auch keiner
„Herrſchafft oder ſonſt etwas bey der Stadt/weder
jetzt noch ins künfftige anzumaſſen / noch weniger ei-
„nige Garniſon einzulegen/ oder auch einige Paſſa-
„ge für dero Trouppen zu begehren/ zu erlangen/
„u. darüber von Sr. Churfürſtl. Durchl. die Verſi-
„cherung zu geben wäre. Damit aber auch die hie-
„ſige Geſandtſchafften für ſich / ihre zugewandte
und ihre Familien / auch alle ihre Quartier und
„Effecten / die ihnen vermöge juris legationum
„competirende Frey- und Sicherheit ungekränckt
„genieſſen/ und keinen Inſulten unterworffen ſeyn
„möchten; ſo wäre Ihre Churfürſtl. Durchl. nicht
„weniger zu erſuchen/ ſämmtlichen Geſandtſchaff-
„ten darüber genugſame Sicherheit auszuſtellen„.
So bald der Tag anbrach/ welches eben der Heil.
Oſtertag war / ſahe man wie die Bayriſche Sol-
daten an vorbemeldtem Ort nicht nur mit ihrer Ar-
beit ſchon ſo weit avanciret/ daß ſie in dem Garten
verdeckt geſtanden/ und gantz nahe an dem Stadt-
Graben ſich völlig eingeſcharrt/ſondern auch 8 groſ-
ſe Canonen ſo nahe gegen der Mauren gepflantzet/
daß ſie damit in kurtzer Zeit Breche ſchieſſen / mit
denen vorhandenen vielen Fachinen den Graben
füllen/ und alſo die Stadt mit Sturm erſteigen kön-
nen. Dieſes nun zu verhuten/ wurde Sr. Chur-
fürſtl. Durchl. zu Bayern durch einen Trompeter
von der gefaſten Entſchlieſſung/ und daß die Stadt
zu Vergleichung eines Accords Deputatos hi-
ausſchicken werde / unverzüglich Abſchrifft und

Nach-

Nachricht ertheilet; worauff die Antwort erfolget: *) „daß gleichwie Sr. Churfürstl. Durchl. „sehr unlieb gewesen/ daß sie zu Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit zum Ernst zu komen gezwungen „worden; also und um so viel lieber seye ihnen nun/ „durch die obige Erklärung die fernere weitläufftigkeiten/ woran sie gewiß keinen Gefallen trügen/ „abgeschnitten zu sehen „. Uber dem Accord aber ward der gantze Tag zugebracht/ und denen Bayrischen Soldaten gegen Mittag die weitere Arbeit inhibirt. Gegen Abend aber wurde der Reichs-Convent wieder auff das Rathhauß zusammenberuffen/ und von der Bayrischen Gesandtschafft allda vorgetragen / Ihre Churfürstl. „Durchl. wolten zu Besetzung der verwilligten „Brücken samt dem Donau Thor 2. Bataillons „beordern/und denenselben gemessen befehlen lassen/ „ausser ihren assignirten Posten und Quartiers-„Distrikt weiters nicht in die Stadt hinein zu kom-„men / oder die geringste Ungelegenheit zu causi-„ren. Es hätte aber von sich selbst den Verstand/ „daß zu Unterbringung dieser 2. Bataillonen nechst „dem Donau-Thor so viel Gelegenheit und Häuser eingeraumet werden müsten/ als zu ihrer Logirung nöthig; nach Auszeichnung deren dem „Magistrat erlaubt seyn solle/ selbsten alle Præcau-„tion zu gebrauchen / welche er zu Vorkommung „aller Ungelegenheit dienlich erachten würde. So „bald dieses geschehen/ solle das Churfürstl. Gegen-

*) Monatl. Staats-Sp. d. l. p 29. Staats-Cantzley d. l. p. 158.

„Aſſecuratoriuum dem Reichs-Concluſo gemäß „extradiret werden „. Ob nun wohl dieſes neue Chur-Bayriſche Begehren von Einnehmung zweyer Bataillonen/ ſowohl der Stadt als dem Reichs-Convent ſehr beſchwehrlich vorgekommen / ſo iſt man doch / nach darüber beſchehener Unterredung in allen dreyen Reichs-Collegiis der Meynung geweſen; „die Stadt möchte ſich ſo gut mit dem „Churfürſten accommodiren / als ſie könnte. „Damit aber ſo wenig denen Geſandtſchafften / „als andern kein Ungemach / oder ſonſt andere Inſultus von der Chur-Bayriſchen Miliz beſchehen „thäte; ſo würde dahin zu ſehen ſeyn / daß denen „hereinziehenden 2. Chur-Bayriſchen Bataillons „ſcharffe Ordre ertheilet würde / aus der ihnen von „allhieſiger Stadt anweiſenden Logirung keines „Wegs anderwärtig hin in die Stadt zu gehen / „und daß zu ſolchem Ende die Ketten in denen Gaſſen geſperret darey Schild wachten ausgeſetzt / „und dieſer Miliz bey Leib und Lebens-Straffe „verboten werde / von ihren Poſten nicht aus- oder „anderwertshin zu gehen / auch die Geſandſchafften verſprochener maſſen in omnibus & per „omnia fördershin genieſſen zu laſſen.„ Nach dieſer Entſchlieſſung fuhren die Geſandſchafften um 6. Uhr Abends auseinander / und wurde davon der vor dem Rathhauſſe im Gewehr verſammelten Bürgerſchafft Nachricht gegeben / deren einige groſſe Ungedult gezeiget / harter Reden wieder ihre Obrigkeit ſich gebraucht / und ihr Gewehr theils zerſchlagen / theils mit Füſſen getreten. Immittelſt ſchickte der Stadt Magiſtrat zu Vergleichung des

Accords nochmals Deputatos an Ihre Churfürstl. Durchl. hinaus/ und als es damit zur Richtigkeit kommen / *) wurde noch selbige Nacht um 11. Uhr die Donau-Brücke samt dem innern Thor denen Chur-Bayrischen eingegeben / und dagegen das verlangte Assecuratorium von dem Churfürsten **) dem Reichs-Convent ausgestellet. In der Stadt sind 500. Bayern/ und auff dem Ober- und Unter-Wehrt auch so viel einquartiert worden/ wordurch die gantze Stadt in den Stand gesetzet war/ daß sie der Bayrischen-Disposition nachleben muste / angesehen auch in der Bayrischen-Vorstadt noch 400. Mann lagen; An Se. Kayserl. Majest. wurden gleich nach geschlossenem Accord von der Stadt Regenspurg 2. Deputirte abgeschicket / die Kayserl. Ratification der in puncto securitatis Comitiorum gemachten Reichs-Schlüsse zu sollicitiren; worbey der Reichs-Convent auch einen gemeinsamen Schluß †) an Se. Kays. Maj. gleichfalls mit abgehen lassen und in solchem der Stadt geführte Conduite und die hohe Nothwendigkeit vorgestellet hat. Es ist aber die verhoffte Kayserl. Approbation nicht erfolget; vielmehr gaben Se. Kayserl. Majest. in einem Commissions-De-

*) Die Accords-Puncta stehen im Monatl. Staats-Spiegel April 1703. p. 36. it. in der Staats-Cantzley T. VIII. p. 155.

**) Staats-Cantzley d. l. p. 151. Staats-Spiegel d. l. p. 33.

†) v. Staats-Cantzley p. 166. Staats-Spiegel d. l. p. 40.

cret *) dem Reichs-Convent zu vernehmen:
„welcher massen es ihrem allerhöchsten Amt so-
„wohl als dem gesammten Römischen Reich allzu-
„schimpflich wäre / sich von dem Churfürsten zu
„Bayern durch gewaltsame Unternehmungen / in-
„sonderheit durch die letzte Einnehmungen der Do-
„nau-Brück / und Stadt-Thors auch obern und
„untern Werths zu Regenspurg / zu einer Erklä-
„rung auff seine neue Zumuthungen einzulassen /
„würden auch selbige auff keine Weisse von sich
„geben / so lange der Herr Churfürst solche Thor
„und Wehrther einbehielte / und der Stadt Re-
„genspurg in vorigem Stand nicht wieder einge-
„raumet haben würde; Und sintemalen auch in-
„zwischen die Kayserl. Commission so wenig / als
„der Churfürsten Fürsten und Stände Gesand-
„schafften ihre Obliegenheit in gnugsamer Frey-
„und Sicherheit verrichten können / sondern denen-
„selben von dem Herrn Churfürsten leichtlich aller-
„hand nachtheilige Dinge ferners abgenöthiget
„werden möchten; so befinden Ihre Kayserl. Ma-
„jest. sich gemüßiget / von nun an für unkräfftig
„und nichtig zu declariren / alles / was von denen-
„selben in einigen Ihre Kayserl. Maj. daß Reich
„odereinen Stand desselben betreffenden Fall und
„Angelegenheit / in specie auch in puncto der
„Reichs Comitial-Securitæt / denen Reichs-Con-
„stitutionen / bißherigen Reichs-Tags-Schlüs-
„sen / auch den Decor und des Heil. Reichs Anse-
„hen und Würde / fürnehmlich obgedachter Kayserl.
In-

*) Staats-Cantzley d. l. p. 172. Staats-Sp. d. l. p. 59.

„Interims-Erklärung/ schimpflich oder nachthei-
„lig/ oder sonst entgegen lauffen möchte.„ Weilen aber in dem von Sr. Churfürstl. Durchl. von Bayern der Stadt ertheilten Assecuratorio die Condition expresse enthalten war; daß die Evacuation nicht eher erfolgen würde/ biß die Reichs-Schlüsse in puncto securitatis Comitiorum von Sr. Kayserl. Majest. würden approbiret seyn; solches aber nicht nur anjetzo gäntzlich abgeschlagen/ sondern auch alle von dem Reichs-Convent in dieser Materie errichtete Schlüsse und Tractaten annulliret worden/ welches bey vielen Ständen eben nicht gar zu wohl auffgenommen worden; so kan man leicht dencken/ was vor eine Verwirrung bey der Reichs-Versammlung hierdurch entstanden; Massen man uunmehro öffentlich davon deliberirte/ wie der Reichs-Tag zwar nicht dissolviret/ doch aber an einen sicherern Ort transferirt werden möchte. Was aber hierüber mit Chur-Bayern weiters tractiret worden, will ich unten anführen.

SUMMARIA.

§. 33. Anstalten des Churfürsten in Bayern/ nach seiner Ankunfft. Zu Wasserburg wird ein Bayrischer Creyß-Convent gehalten. §. 34. Was wegen der Burgundischen Gesandten auf dem Reichstag vorgegangen/ dessen sich der Churfürst angenommen. §. 35. Associationes der Creyße/ und wie sich der Churfürst dabey verhalten. §. 36. Der Churfürst protestiret zum Voraus wieder die vom gesamten Reich erfolgende Kriegs-Declaration wieder Frauckreich. §. 37. Er bemächtiget sich der Stadt Ulm. Wie er solches Unternehmen gegen die Stadt legitimiret. §. 38. Wie er es bey denen Creyssen/ Schwa-

ben und Francken excusiret. Und hingegen wie es von dem Käyser und dem Reich aufgenommen worden. §. 39 Der Churfürst nimmt auch Memmingen weg. Der Bayrischen Landstände Repræsentation an den Churfürsten wegen andringender Gefahr. Antwort des Churfürsten darauf. §. 40. Was von dem Kayser und Reich noch ferner wieder Bayern geschlossen worden. §. 41. Von des Reichs-Convents und der Stadt Regenspurg Securität. §. 42. Des Churfürsten Prætensiones und Gravamina werden vor dem Reichs-Convent und sonsten bekandt gemacht. Darauf es sich zu gütigē Tractaten anlässet / die aber zu Wasser werden. §. 43. Die Kayserliche und Creyß-Troupen fallen in die Bäerischen Lande ein / denen der Churfürst entgegen gehet: und die Stadt Regenspurg mit Volcke besetzet. Was dieserwegen tractiret worden.

XXVIII.

Leben und Thaten des Kayserl. Generals Grafen von Thüngen.

§. 1.

DAs Geschlecht / woraus dieser tapfere Held entsprossen / ist eines von denen ältesten in gantz Teutschland / und hat zu Krieges- und Friedens-Zeiten dem Vaterland grosse Männer dargege-

gegeben *) Den Ursprung aber desselben zu ergründen/ ist unmüglich/ und scheinet/ das der Adel demselben nicht erworben / sondern angebohren worden. Wenn auch / nach dem gemeinen Sprichworte/ die Tugend allein schon fähig ist zu adeln/ so hat dem Geschlechte von Thüngen diese Ehre mit dem Nahmen selbsten als eine Schuldigkeit gebühret. Denn so viel man aus alten Monumenten siehet/ ist dasselbe von Tugenden/ oder Tungenden benennet worden/ welches Wort man endlich Thungen oder Thüngen zusammen gezogen hat. Schon in dem XII. Seculo lieset man von einem CONRADO von Tungenden/ welcher in einem Diplomate **) so in dem Jahre Christi 1149. datiret ist/ liberæ conditionis Vir genennet/ und Graf Ruperten von Castell nicht ungleich geachtet worden. Ja man findet schon zu Anfang des XI. Seculi von dem Thüngischen Geschlechte einige nicht unwahrscheinliche Spuhren. †) Daß also dem Turnier-

*) Seckendorf in historia Lutheranismi l. 2. c. 35. *Celebris* ait, *& antiquissima familia Thüngiorum, quæ subinde illustres pace & bello viros habuit.*

**) Bey Bruschio de Monasteriis Germ. p. m. 147. und in Spangenbergs Hennebergischer Chronic p. 88.

†) Der Würtzburgische Rath und Secretarius Lorentz Friesen in seinem Chronico Würceburgensi MSCto in vita Henrici I. Episcopi XVIII. erzehlet von dem Schloß und Dorff Burgsinna/ welches die Thüngische Familie vor undencklichen Jahren von Würtzburg zu Lehen empfangen/ und biß dato noch besitzet/ folgendes: „Kayser Otto dem III. fiel „ein Lehen heim/ nemlich zehen Hueb in dem Flecken Poligstett/

Buche in diesem Stücke gar wohl Glauben beyzumessen/ *) wann darinnen von einem CHRISTOPH von Tüngen Meldung geschiehet/ welcher dem a. 1165. zu Zürch von dem Hertzog Welfo

„Behrliede/ und Summeringen/ in der Germermarck/ und „Graf Wiegern Grafschafft in Thüringen gelegen/ samt al„len ihren Zugehörungen; die verliehe er einem Francken „Hiltolffen genannt/ welcher lange Zeit sein Diener gewest „ware. Dieweil aber ihme Hiltolffen solches Lehen etwas „entlegen/ handelt er mit Bischoff Heinrichen von Würtz„burg/ daß er ihme Schloß und Dorff Burgsinna mit allen „seinen Zu- und Eingehörungen dafür eingeben/ und die be„rührten Hueb dagegen des Stiffts Würtzburg seyn sollen; „das saget ihme Bischoff Heinrich zu/ doch dieweil obvermeld„te Hueben Königs-Lehen waren/ solte gedachter Hiltolff sol„cher Abwechselung halben vom Kayser Otten Bewilligung „ausbringen/ das thät er auch/ und gab ihm Kayser Otto „einen Brieff darüber/ am geben haltend den 15. Tag des „Hornungs im Jahr des Herrn 1001. zu Rom in der Stadt/ „da sich der Kayser dazumal hat crönen lassen/ und hänget an „diesem Kayserlichen Brief/ der noch vorhanden ist/ ein bley„ern Siegel. Ich halte davor/ daß dieser Hiltolfus einer „von Tugenden/ so man etliche Jahre von Tugenden/ aber „jetzund von Thüngen nennet/ ein ehrlich Geschlecht im „Land zu Francken/ die auch bey etlichen nachfolgenden Kay„sern und Königen unter Grafen und Herren gezehlet worden. „Burckfinn ist über etliche Jahr wieder an das Stifft zu „Würtzburg kommen/ und darnach dem von Thüngen aber„mal verkaufft worden/ die haben das fürter dem Marckgra„fen zu Onolzbach zu Lehen gemacht.„

*) Es ist mir zwar wol bekandt/ in was Credit Rixnerus mit seinem Turnierbuch bey denen Gelehrten stehet; jedoch ist nicht zu leugnen/ daß nicht alles/ was darinnen aufgezeichnet ist/ vor erdichtet zu halten/ welches auch alle Gelehrte zugeben.

so gehaltenen Turnier beygewohnet haben solle. *) Ingleichen wann daselbst eines CONRADI von Thüngen/ welcher mit dem vorerwehnten Conrado eine Person zu seyn scheinet / und eines FRIDERICI von Thüngen/ welche beyde mit auf denen Ritterspielen zu Würtzburg a. 1235. sollen zugegen gewesen seyn/ gedacht wird. Denen endlich noch SEITZ von Thüngen beyzufügen ist/ als welcher den a. 1296. von der Fränckischen Ritterschafft angestellten Turnier mit celebriren helffen.

§. 2. Inzwischen/ ob es gleich mit allen diesem seine Richtigkeit hat / so kan man dennoch aus Mangel genugsamer Nachricht in solchem entferneten Zeiten keine aneinander hangende Genealogie formiren/ dahero man es bey denen blossen Nahmen muß bewenden lassen. Mit dem Anfang aber des XIV. Seculi fängt auch die Gewißheit des Thüngischen Geschlecht-Registers an; von welchem ich vor allen Dingen / ehe ich von der Historie etwas berühre/ aus des Bucellini seinem Wercke/ **) nachfolgende Tabellen mittheilen will/ wiewol ich nicht laugne/ daß ein und andere Personen darinne ausgelassen seynd / welche ich aber aus Mangel zuverläßiger Nachricht nicht suppliren können.

*) Spangenberg in seiner Hennebergischen Chronic p. 94. gedencket auch dieses Turniers/ und meldet / daß Graf Poppo von Henneberg mit seinen Lehen-Leuten demselben beygewohnet/ worunter sich auch ein ERWINUS von Thüngen befunden.

**) Verstehe seine Germaniam Topo-Chrono-Stemmatographicam, Tomo IV. p. 281.

Vid. Tab. ſeqv.

§. 3. So viel man nun aus denen Geſchicht Büchern von dem Thüngiſchen Geſchlechte Nachricht findet/ ſo kan man überhaupt von demſelbigen melden/ daß es ſich in denen Zeiten/ da das Faust-Recht in Teutſchland im Schwange geweſen/ ſehr bekand und berühmt gemacht / in Maſſen man lieſet/ daß die Hertzoge zu Sachſen / die Grafen von Henneberg / die Biſchöffe zu Würtzburg und Bamberg von ihnen offtmals befehdet / und dergeſtalt in Aengſten geſetzet worden / daß ſie ſich manchmal mit vereinigten Kräfften kaum beſchützen können. Inſonderheit aber/ was die Streitigkeiten mit dem Stiffte **Würtzburg** betrifft/ ſo erzehlet Lorentz Frieſen in ſeiner obangezogenen Chronic *) daß die von Thüngen mit Vergünſtigung des Biſchoffs Wolframi zu Würtzburg auff dem ſogenannten Eichelberg ein Schloß/ Nahmens **Reuſſenberg**/ gebauet/ dagegen aber einen Revers ſub dato den 17. Maij 1333. von ſich geſtellet/ daß ſie und ihre Erben und Nachkommen / an der jetztgedachten Burg / dem Biſchoff und ſeinen Nachfolgern zu künfftigen ewigen Zeiten getreulich gewarten/ und ihnen die Burg öffnen wolten/ in allen ihren Notthdürfften und Geſchäfften wieder alle Leute / allein die Grafen zu Henneberg ausgenommen. In denen folgenden Zeiten aber iſt zwiſchen dem Stifft Würtzburg und denen von Thüngen Irrung deßwegen entſtanden/ indem die von

*) unter dem XLVIII. Biſchoff Wolframo.

Lit. A.

Dietz, s. Theodoricus von Thüngen

lebte um das Jahr 1300.

Albertus — Andreas,

Lutz s. Ludovicus. — Friedricus — Dietz vid. tabul. lit. D.

Dietz A. 1397.

Bernhardus. — Cuntz s. Conradus. † A. 1438. — Dietz. A. 1430. — Carolus v. tab. lit. B.

Dietz A. 1487.

Wernerus — Conradus † 1540. — Bernhardus † 1583.

Simon.

Dietz. — Cuntz.

Lit. B.

CAROLUS v. tab. lit. A.

Wernerus A. 1431.

Wolfgang in Sonderberg A. 1494.

Reuſs v. tab. lit. C.

Fridericus.

Carolus, Neidhard.

Philipp Jac. † 1599.

Engelhard.

Conrad

Daniel † 1601.

Philipp.

Vitus Udalricus.

Neidhard Wilhelm

Sigismund. geb. 1580.

Georg Wolfg. geb. 1584. † 1631.

Albertus

Philipp. Henr. †

Neidhard Frideric.

Albertus Daniel geb. 1619.

Wolfgang Heinrich geb. 1621. verm. mit Anna Margar. gebohrne von Moßbach.

Conradus †

Joſua †

Adam † 1659.

Lit. C.
REUSS v. tab. lit. B.

Richard. ſ. Anhard.

Caſpar. hatte zwey Gemalinen.

Aus der erſten Ehe Philippus Gemahlin Agatha Steinrückin von Steinau.

Caſpar. Wolfgang. Martinus.

Hildebrand † unverm.

Dietz † unvermählet.

Daniel Gem. Anna Agatha von Mörlen.

Bernhard.

Aus der andern Ehe mit N. N. gebohrner Ritteſelin von Eiſenbach.

Fridericus

Helprëcht †

Caſpar Gem. eine Verwandtin von Thüngen.

Conradus Friderieus, Probſt zu Würtzburg.

Neidhard † 1634.

Caſpar † unverm.

Daniel

Carolus. Gem. Elisabetha Steinruckin von Steinau.

*

ad Lit. C.

*

Neidhardus B. zu Bamb. † 1598.

Reuſs Gem. von Lichtenſtein.

Wolpertus. Wolfgang. Philippus. Lucas. Aichardus.

Carl Gem. Anna Maria, gebohrne von Herbelſtatt.

Georg.

Neidhard.

Wilhelm Canonicus zu Bamberg.

Wolfgango Albertus, zu Wüſtenſachſen und Neuhauß an der Sala. Gem. Helena von Ebersberg / genannt Weyhers.

Conradus Ludovicus Canonicus zu Würtzburg.

Noch andere Kinder mehr / deren Nahmen mir unbekandt.

HANS CARL Käyſerl. General / geb. 1648. verm. 1678. mit Maria Iohanna, gebohrnen Fauſtin von Stromberg. wird Graf. 1708. † 1709.

Johann Albrecht.

Lit. D.

Dietz von Thüngen v. tab. lit. A.

lebte um das Jahr 1380.

- **Wilhelmus**
  - **Sigismundus,**
    - **Hildebrandus,** A. 1487.
      - **Sigismund.**
        - Adam † unverm.
        - Sigismund. unverm.
        - Balthasar † unverm.
      - **Philippus.**
        - **Christoph** † unverm.
      - **Balthasar.**
        - **Wolfgang.**
- **Joh. Fridericus** † unverm.
- **Hildebrand**
  - **Balthasar,**
- **Andreas**
  - **Johannes.**
    - **Andreas** † unverm.
    - **Engelhard** Gem. Rudin von Colberg.
      - **Wilhelm.**
        - **Wilibaldus** in Burgsinna.
          - Johann Georg Gem. von Rosenberg. *
        - Noch andere unbekandte.
    - **Gerhard** v. tab. lit. E.

ad Lit. D.

*

Marcus Frid. † unverm.

Theobaldus Julius Gem. Anna von Adelsheim.

Otto wilhelm. Gem. Agatha von Thüngen.

Joh. Georg.

Vitus Gem. N. N. von Tann.

Johann Bernhard Gem. N. N. von Wehren.

Georg Frider. Gem. Roſina von Thüngen/ eine Tochter Danielis von Thüngen/ v. tab. lit. B. † 1649.

Joh. Vitus

Wolgang Ernſt.

Joh. Adam Obriſter. Gem. NN. von Heitzfeld.

Joh. Albert. †.

Daniel Fridericus †.

Jacobus Hartmannus, Gem. Anna Agatha von Mörlen/ Witwe Danielis von Thüngen/ v. tab. lit. C.

Julius, Lieut. Colonel, † 1651.

Joachim Ernſt, † unverm. A. 1649.

Johann Georg.

Lit. E.

GERHARD. v. tab. lit. D.

Wipertus.

Götz s. Gottfrid.

Dietz Canon. zu Würtzburg.

Albertus.

Eucharius, Canonicus zu Bamberg.

Martinus.

Wipertus.

Caspar † unverm.

Ludovicus, Gem. Agnes von Thüngen.

Andreas Wilhelmus.

Eberhardus.

Philippus.

Bernhard, Gem. Anna von Thüngen.

Melchior.

*

**

***

ad Lit. E.

Philipp Sigismund. † unverm.

Godfried Henric. Canon.

Melchior Gem. Philippina Agatha von Stein.

Eberhardus. in Burgſinna.

Albertus Ludov. † unverm.

Albertus.

Johann Conrad.

Georg Bernhard.

Philipp Adam † unverm.

Noch mehr andere Kinder/ ſo in der Jugend geſtorben.

Philippus Caſpar.

Georg Adam.

Fridericus. Philipp. Alb. † unverm.

Albertus Gem. NN. von Thüngen/ eine Tochter Neidhardi.

Noch andere mehr/ deren Nahmen unbekandt.

Albertus Canonicus zu Würtzb.

Carolus.

von Thüngen nicht allein die Oeffnung geweigert/ sondern denen Unterthanen des Stiffts auch daraus Schaden gethan/ und gaben die von Thüngen vor/ sie hätten bey dem Stifft wieder ihre Feinde um Schutz und Schirm angesuchet/aber denselben nicht erlangen mögen / daher sie dasjenige/ was sie in obgedachten Revers versprochen/ nun auch nicht mehr schuldig wären/zu halten. Weil nun die von Thüngen mit Ausübung allerley Feindseeligkeiten nicht inne hielten/ so wurden sie von denen Bischöffen von Würtzburg mit Gewalt überzogen; es mercket aber obgedachter Lorentz Friesen an/ daß zwey Bischöffe mit wehrender Hand für den Reussenberg gezogen/ aber allemahl unverrichteter Sachen wieder abziehen müssen. Bischoff Johannes der I. dieses Nahmens/ von Brünn gebohren/ habe endlich denen von Thüngen ihren Revers aus Gnaden wieder herausgegeben / und sie also ihres Lehens Nexus entlassen. Aus eben dieser Erzehlung erhellet/ daß die Thüngische Familie in alten Zeiten auch von denen Grafen von Henneberg Lehen besessen/ weil diese in dem gedachten Revers ausdrücklich ausgenommen werden. Es scheinet/ daß solche Lehenbarkeit von dem Stamm-Schloß Thüngen herrühre; dann ich finde†) daß dieses Schloß anno 1292. von Henneberg an das Stifft Würtzburg verkaufft/ nach 18. Jahren aber gegen das Dorff

†) Bey Lorentz Friesen/ in seinem offtgedachten Chronico Wurzburg. MSCto, unter dem XLV. Bischoff Mangold.

Blettersheim wieder ausgewechſelt/ und an Henneberg reſtituiret worden. Ferner ſo haben auch die Grafen zu Henneberg in dem Schloß Reuſſenberg ſelbſt einige Gerechtigkeiten gehabt; wie man dann lieſet/ †) daß die beyde Vettern/ Graf Hermann und Graf Heinrich von Henneberg unter andern auch wegen dem Zehenden zu Reuſſenberg anno 1379. Kriege geführet/ und ſich wieder vertragen haben. So iſt auch oben angeführet worden/ daß ERWINUS von Thüngen/ welcher anno 1165. auff dem Turnier zu Zürch mit geweſen/ ausdrücklich unter die Lehen-Leute des Grafen von Henneberg gerechnet worden. Solche Lehenbarkeit hat biß auff die neuere Zeiten gedauret/ wie dann anno 1495. den 21. Aug. als Graf Otto von Henneberg die Lehen beym Kayſer empfangen/ unter andern ſeinen Affter-Lehens-Leuten auch SIGISMUND von Thüngen/ Ritter/ (v. tab. lit. D.) das eine Hennebergiſche Wappen/ nemlich die weiſſe Säule mit der güldnen Crone/ getragen. ††) Nichts deſtoweniger hat die Thüngiſche Familie ſich garvielmals gegen die Grafen von Henneberg feindſeelig erwieſen. Von dem DIEDERICO von Thüngen [v. tab Geneal. lit. D. ab initio) lieſet man/ *) daß er den von Weinckheim überzogen und ihn das Hauß Mainburg

†) Spangenbergs Hennebergiſche Chronic p. 145. & p. 204. it. Höhns Coburgiſche Chronic T. II. p. 90.

††) Spangenbergs Hennebergiſche Chronic p. 154.

*) v. Spangenberg Hennebergiſche Chronick V. lib. c. 17. p. 205.

burg weggenommen / welches aber dem von Weinkheim nicht zu eigen gehöret/sondern von denen Grafen von Henneberg nur verpfändet war. Als nun bald darauff anno 1395. Fürst Heinrich von Henneberg solche Pfandschafft wieder einlösen/ und von Mainburg Possession nehmen wollen/hat sich DIETZ von Thüngen zur Wehre gesetzet/ und ist es zu solcher Weitläufftigkeit gekommen/ daß der Fürst von Henneberg den Bischoff Gerhard von Würtzburg zu Hülffe geruffen / und um der Kosten Willen/ das Dorff Maßbach an Baden versetzen müssen. Anno 1472. sind Frowin von Hutten und PHILIPP von Thüngen (v. tab. lit. D.) des Grafen Otto von Henneberg Feinde worden/ und haben einen Einfall in das Dorff Sultzthal gethan / und dasselbige geplündert / haben sich aber noch in selbigem Jahre wieder vertragen. †) das gröste Auffsehen aber hat anno 1437. CAROLUS von Thüngen (v. tab. lit. B ab initio) gemacht/ als/ sich desselben zu erwehren/ Bischoff Johannes zu Würtzburg/ mit beyden Gebrüdern/ Friedrich und Wilhelm / Hertzogen zu Sachsen ein Bündnüß schliessen müssen / daß sie ihme/ (wie die Worte desselben heissen/ ††) mit 600. zu Pferde/ 2000. zu Fuß/ und einer grossen Büchsen zu Hülffe kommen/ und um die gesetzte Zeit sich zu der Belägerung des Thüngischen Schloss Reussenberg darmit einfinden solten/ dahingegen sich der Bischoff verbunden / dem Sächsischen

†) v. Spangenberg d. l. p. 153
††) v. Höhns Coburgische Chronick T. II. p. 101.

Hauptmann 1000. fl. und 15. Fuder Weins zur Zehrung/ ohne das Futter/ abreichen zu laſſen/ auch einen Theil von denen eroberten feindlichen Orten zu geben. Die Sache iſt aber nachgehends durch Schieds-Leuthe verglichen worden. Was die übrige Befehdungen betrifft/ ſo hat HILDEBRAND von Thüngen (v. tab. geneal. lit. D.) in Compagnie mit Apel Fuchß/ der Marckgräfin Catharina von Meiſſen/ anno 1390. durch Rauben und Brennen viel Trangſahl angethan/ dahero ſie durch ihren Amtmann zu Coburg ſolches auff dem Land-Frieden zu Bamberg klagbar anbringen/ und ihren zugefügten Schaden auff 100. Marck-Silbers anſchlagen lieſſe/ da ihr dann auch zu ihrem Rechte verholffen worden. *) Wieder dem Biſchoff von Bamberg iſt GEORG von Thüngen Marſchalck/ von dem ich aber in keiner Genealogie etwas finden können) zu Felde gezogen/ als anno 1465. zwiſchen demſelben und dem Biſchoff zu Würtzburg ein Krieg entſtanden.**) von dem Abt zu Fulda lieſſet man gleichfals/ daß er mit denen von Thüngen zu thun gehabt/ und um daß Jahr 1500. das Schloß Reuſſenberg belagert †) ADAM von Thüngen hat die Stadt Rothenburg an der Tauber befehdet, ††) anderer dergleichen Thaten zugeſchweigen. Ob aber gleich hie-

*) ibid. p. 91.
**) Spaugenbergs Hennebergiſche Chronic p. 234.
†) ibid. p. 226.
††) Seckendorfs hiſtoriam Lutheranismi l. 2. c. 27. add. 9.

hieraus zur Genüge zu sehen ist / daß die Thüngische Familie sich jederzeit durch Krieges-Verrichtungen berühmt gemacht / so hat man doch nicht weniger Exempel / von solchen / welche im Staats- und Geistlichen-Bedienungen sich grosses Ansehen erworben haben. Dietz von Thüngen (v. tab. lit. A.) ist nebst Graf Hanssen von Wertheim und Albrecht Trüchsessen von Wetzhaussen im Jahr 1420. da Bischoff Johannes zu Würtzburg die Regierung angetreten / vom Capitul und Ritterschafft zum Hauptmann und Verwalter des Stiffts Würtzburg ernennet worden. Hanß von Thüngen (v, tab. lit. D.) ist im Jahr 1499. Marckgrafen Casimir von Brandenburg auf Kayfers Maximiliani des ersten Befehl zum Mit-Unter-Händler zugeordnet worden / den schwehren Krieg zwischen denen Schweitzern und dem Schwäbischen-Bund zu vertragen. PANCRATIUM von Thüngen (von welchem in keiner Geneal. Tabelle Meldung geschicht /) hat der Kayser Carolus V. in hochwichtigen Geschäfften gebraucht / und anno 1549. denselben und Wilhelm Grumbachen auffgetragen / der Ritterschafft in denen 6. Creyssen Erklärung über das Interim einzuholen. *) die gröste Zierde aber des Thüngischen Geschlechtes ist CONRADUS von Thüngen gewesen / (v. tab. lit. A.) welcher anno 1519. zum Bischoff zu Würtzburg erwehlet worden / welche Würde er mit unsterblichem Ruhm geführet hat / ob gleich seine Regierung in gefährli-

*) Höhns Coburgisch Chronic T. II. p. 146.

che Zeiten gefallen ware. Eraſmus Roterod. hat denſelben ſehr herausgeſtrichen / *) und in dem Epitaphio, welches biß dieſe Stunde noch in der Cathedral-Kirche zu Würtzburg zu leſen iſt / wird ihm gleichfalls groſſes Lob beygeleget. Er war anno 1530. mit vier Anverwandten / BERNHARDO von Thüngen Hoffmarſchallen PANCRAZen / SIMON und MARTIN von Thüngen nebſt einem anſehnlichen Gefolge / auff dem groſſen Reichs-Tage zu Augſpurg gegenwärtig / und ſtarb anno 1540. nachdem er vor die Catholiſche Kirche in ſeinem Leben groſſen Eiffer blicken laſſen. Dieſer iſt es auch von dem die Thüngiſche Familie noch heutiges Tages das Erbküchen-Meiſter-Amt des Stifftes Würtzburg führet / als welches derſelbe ſeinem Bruder Bernhardo am erſten übergeben hat. NEIDHARDUS von Thüngen / (v. tab. lit. c.) iſt nicht in geringerem Anſehen geweſen / weil er als Biſchoff von Bamberg nicht lange hernach gelebet hat / und nach löblich geführter Regierung anno 1598. geſtorben iſt. Die übrige Merckwürdigkeiten / davon man bey denen Scribenten Nachricht findet / in etwas zu berühren / ſo hat DIETZ von Thüngen (v. tab. lit. A.) anno 1397. das Schloß Zeitloß vor 8000. Gulden / WILHELMUS aber anno 1405. Burgſinna von dem Stiffte Würtzburg vor 10000. Gulden gekauffet.

DIETZ

*) v. Literia ad eum ſcriptia a. 1530. ap. Cœleſtinum T. III. hiſtoriæ Comitior. Auguſt. fol. 29. conf. T. IV. fol. 121. 129. 130.

DIETZ von Thüngen des vorgenannten Enckel (v. tab. lit. A.) und HILDEBRAND (v. tab. lit. D.) sind anno 1487. auff denen Turnieren zu Worms und Regenspurg gegenwärtig gewesen.

§. 4. Was nun unsern General betrifft/ dessen Leben und Thaten wir etwas außführlicher zu erzehlen uns vorgenommen haben/ so ist derselbe in dem Jahr 1648. Sonnabends den 5. Febr. frühe zwischen acht und neun Uhr in dem Schloß zu Gerßfeld hinter der Röhn in Francken gebohren/ und ihm den 8. darauff bey der Tauffe der Nahme Hanß-Carl beygeleget worden. Seine Tauff-Pathen waren/ der Oberst-Wacht-Meister/ Herr Johann Sigismund Kopp/ Herr Carl von Stein zu Nordheim im Grabfeld/ Herr Moritz von Buthlar/ Herr Christoph Diemar/ Herr Michael Ambling zu Waldaschach; Frau Sibilla Barbara von Bibra/ wie auch Herrn Georg Schallers/ Cantzlers zu Fulda/ und Herrn Nicolaus Breunings/ Zollbereiters zu Neustadt/ Ehefrauen. Ehe noch dieser Held das Licht dieser Welt angeschauet/ solle er in Mutter-Leibe/ etliche Tage vor seiner Geburt in Beyseyn vieler Personen bey eingenommener Mahlzeit über der Taffel mit heller Stimme/ gleichsam zur verwunderns-würdigen Verkündigung seines hernach in der Welt so weit erschollenen Nahmens/ zweymal laut geschryen haben. Dieses ist auch merckwürdig/ daß er bey seiner Geburt/ nicht ohne Andeutung seines streitbaren Muths zwey Zähne mit auff die Welt gebracht. In dem vierdten Jahre seines Alters

iſt ihme ſein Herr Vater / und bald darauff auch ſeine Frau-Mutter durch den Tod entriſſen worden/da dann ſeine Vormündere Herr Philipp Adam Voit von Saltzburg/und Herr Wilhelm Rudolph von Eberſperg genannt von Weyhers / die Sorge ſeiner Erziehung auf ſich genommen/ und der erſte ihn auf ſeinem Ritter-Gut zu Unter-Eberspach/ benebſt ſeinem Jüngern Hern Bruder / Hanß Albrecht von Thüngen/ und erwehnten Vormundes älteſten Sohn/ durch einen eigenen Informatorem in Studiis und Moribus unterrichten laſſen. Nachdem er ſolcher geſtalt einen Grund geleget/ iſt er auff die Schul nach Schweinfurth und nach daſelbſt erlangten mehreren Profectibus nach Gotha/zu Proſequirung ſeiner Studien verſchicket worden. Von dannen hat er ſich a.1663. auf das Gymnaſium Illuſtre nach Coburg gewendet/und daſelbſt unter der damaligen Profeſſorum Wölffing und Spindler fleißiger Information, Auffſicht und Koſt in Studiis und wohlanſtändigen Exercitiis ſo viel Application als Geſchicklichkeit bezeuget / auch alldorten die Collegia mit gutem Ruhm abſolviret. Gleichwie aber ſeine angebohrne Großmüthigkeit in denen Schulen nicht mehr Raum gefunden/ ſondern gleich mit denen zunehmenden Jahren eine ſonderliche Begierde/ den Krieg zu beſuchen/ ſich hervor gethan; Alſo ſind dieſer edlen Neigung ſeine Herrn Vormündere zu hülffe gekommen/ welche ihn an den damaligen Obriſten von Königs-Marck bey denen zu ſelbiger Zeit entſtandenen Kriegs-motibus recommendiret / mit welchem

er

er als Volontair einen Feldzug verrichtet. Hierauf ist er in Lotharingische Krieges-Dienste / und zwar unter das dem Obrist Maras anvertraute/ und der Cron Spanien überlassene Regiment/ als *Fourrier* getreten / in welcher Charge er seine Kriegs-Tirocinia rechtschaffen erstanden; Weilen er nun dabey sich sehr wol verhalten / als ist er bald darauf zum **Fähndrich**/ nach 6. Wochen zum *Lieutenant*, und nach Verfliessung eines halben Jahres zu einem **Hauptmann** befördert worden. Diese letztere Charge hat er drey Jahr lang mit grossem Ruhm begleitet/ und durch seine gute Conduite und Bravour sich dermassen verdient gemacht/ daß ihme die Obrist-Wachtmeister-Stelle vor andern conferiret worden. Als darauf A. 1673. in Burgund ein grosser Aufstand wieder den dahin gesetzten Spanischen Gouverneur Don Hieronymo de Quiones sich erhoben/ ist ihme/ als Obrist-Wachtmeistern / das Commando über ein Corps Trouppen/ und einige Artillerie anvertrauet worden / welches er auch so klug und tapfer geführet / daß er den zum Haupt aufgeworffenen Marquis de Listenois, nach einer blutigen Action, in welcher bey 200. von Adel geblieben/ völlig verjaget/ und etliche feste Orte und Schlösser mit Sturm und Accord erobert/ mithin die entstandene Unruhe gedämpfet; und durch diese so schleunig ausgeführte wichtige Expedition bey denen Spaniern und der Soldateska sich grosses Lob und Ansehen erworben hat. Bald hernach/ nemlich zu Ende des 1673. Jahres

kam

kam es zwiſchen denen beyden Cronen Spanien und Franckreich zur Ruptur, da er denn eine freye Bataillon, von fünff Compagnien, aufzurichten übernommen, und die auf ſeinen Gütern und andern Orten angeworbene Mannſchafft/ als darüber beſtellter Königlicher Spaniſcher Obriſt *Lieutenant* in Burgund geführet/ woſelbſt er unter dem Printzen Carl von Vaudemont gegen Franckreich gedienet/ auch a. 1674. in der Belägerung von Beſancon, und ſonderlich in der Citadelle dieſes Ortes/ worinnen er ſein Commando gehabt / ſich vor andern tapfer gehalten/ biß dieſer Platz endlich zur Ubergabe gezwungen worden/ bey welcher er nebſt der Guarniſon zu Kriegs-Gefangenen ſich ergeben müſſen. Nach ſeiner bald wieder erlangten Erledigung/ hat der Printz von Vaudemont ihn um ſeiner bißhero ſelbſt befundenen Experientz und Capacität willen zu ſeinem *General-Adjutanten* erwehlet/ in welcher Function er dann in denen Spaniſchen Niederlanden/ bey der damals zuſammengeführten Kayſerl. und Spaniſchen Armee mit allgemeiner Approbation ſich aufgeführet/ und in der im Auguſto vorbeſagten 1674ſten Jahres vorgenommenen Haupt-Schlacht bey Sennez, ſonderlich in der von dem Printzen von Condé hitzig angegriffenen Spaniſchen Arriere - Garde mit ſeinen Commandirten/ ſolchen tapfern Wiederſtand geleiſtet/ und auf einen gewiſſen Poſten mit ſolcher Vigeur ſich geſetzet / daß der Feind zurücke gehalten/ u. hernach mit der Wahlſtatt auch die Victorie Alliirter-ſeits behauptet worden.

Nach

Nach diesem ist er/ wegen einiger ihm zu Hauß vorgefallenen Angelegenheiten / genöthiget worden/ seine Entlassung zu suchen/ welche er auch noch in diesem Jahr erhalten/ und darauf sich nach seinen Gütern begeben hat.

§. 5. Gleichwie aber sein munterer Geist ihme nicht zuliesse in der Ruhe zu verliegen / und das Krieges-Handwerck fahren zu lassen : also haben seine in der Fremde erworbene Meriten ihme / bald nach seiner Anheimkunfft die **Obrist-*Lieutenant*** Stelle über das sogenannte Duplum der 5. Compagnien bey dem hochlöbl. Fränckischen Creyß/ zu wegen gebracht/ mit welchen er bey denen damaligen von Franckreich wieder das Reich am Ober-Rhein ausgeübten Hostilitäten anfangs nacher Bruchsal verleget worden. Das folgende 1676. Jahr in dem Martio hat er von dem Bischoff zu Bamberg und Würtzburg/ nicht allein die Würtzburgische *Commendanten* = sondern auch die würckliche **Obristen**-Stelle/ über ein Ihm auf getragenes/ und in anderthalb Monaten gestelltes Kayserl. Allianz-Regiment zu Fuß erhalten. Mit diesem Regiment hat er gleich in selbem Jahre noch der **Belagerung** der Vestung **Philippsburg** beygewohnet / und in solcher durch sein tapferes Verhalten bey der hohen Generalität eine besondere Hochachtung und Reputation erworben; Und ist also merckwürdig/ daß/ da er diesen Ort in seiner frühen Jugend und allererstен Reichs-Expedition mit seiner Tapferkeit aus denen Frantzösischen Händen reissen und gewinnen helffen/ er solchen

chē hernach in ſeinem reiffen Alter mit ruhmwürdiger Klugheit biß an ſein Ende gouverniret hat. In denē beyden folgenden Feld-Zügen wieder die Crone Franckreich hat er ſich unter dem Commando des Hertzogs von Lothringē mit beſonderem Vorzug gebrauchen laſſen; Wie er dann in dem Elſaß/ u. gegen Burgund/ zu viele wichtige Entrepriſen commandiret worden/ worbey er ſein Devoir rechtſchaffen/ ſonderlich aber auch auf Partheyen ſeine Bravour wol erwieſen hat. Unter andern iſt er A. 1678. als die Frantzöſiſche Armee im Elſaß alle Anſtalt und Mine machte/ die Stadt Straßburg anzugreiffen/ mit ſeinem Unterhabenden Regiment ſich ſchleunig hinein zu werffen beordert/ ihme daſelbſt auch noch über 4. Bataillons Kayſerlicher Völcker das Comando anvertrauet/ mithin durch deſſen gute Gegen-Anſtalt es dahin gerichtet worden/ daß der Feind bey der eroberten Rhein-Schantz das Ziel ſeiner Unternehmungen ſetzen müſſen. Auf den a. 1679. erfolgten Niemwegiſchen Frieden hat er bey dem Biſchoff zu Würtzburg und Bamberg / nebſt ſeinem beybehaltenen Regiment die *Commendanten*-Stelle in Würtzburg fortbegleitet.

§. 6. Als aber hernach anno 1685. der letztere blutige Türcken-Krieg angefangen / hat derſelbe ſo wol von dem neuen Biſchoff Conrad Wilhelm zu Würtzburg / als auch dem Biſchoff Marquart Sebaſtian zu Bamberg vermöge dero vom 23. Junii 1683. unterzeichneten zwey Patenten die General-Wachtmeiſter-Stelle / unter dem angeführten fürtrefflichen Zeugnüß ſeiner im letztgeen-

dig-

digten Frantzösischen Krieg / und vorhero in Spanischen-Kriges-Diensten erworbenen sonderbaren Reputation, mit der einmüthigen Beypflichtung erhalten / daß er hierbey seine Officia gantz treu / ohne alles Privat-Interesse, tapffer und stattlich erwiesen habe. Bald darauff haben auch des Hochlöbl. Fränckischen Creysses Ausschreibende Fürsten nemlich höchstgedachter Herr Bischoff zu Bamberg / und Herr Marckgraf Christian Ernst zu Brandenburg-Bareut / den Herrn von Thüngen in Ansehung seiner bißhero nützlich geleisteten Dienste und erworben Meriten / zum General-Wachtmeister des Hochlöbl. Fränckischen Creysses / nach Innhalt eines vom 19. Julii anno 1683. unterzeichneten Patents, declariret / und auff erfolgtes Gutbefinden des damaligen General-Feld-Marschalls Fürstens zu Waldeck / dahin præsentiret / daß er auch bey des löbl. Fränckischen Creysses wieder den Türcken destinirten Trouppen / weilen beyderley Völcker unter einem Commando stehen und agiren musten / in solcher Qualitæt commandiren solte; wie er dann den Weltberühmten Glücklichen Entsatz der von denen Türcken belagert gewesenen Stadt Wien / und den darauff erfochtenen herrlichen Sieg bey Gran mit erwünschtem Succes verrichten helffen. Zu Anfang des folgenden 1684. Jahres führte er noch mehrere Trouppen aus Francken nacher Ungarn / und hatte die Gnade / dieselbe vor Ihro Kayserl. Majestät und dem gantzen Kayserlichen Hof in ihren sämtlichen Exerci-

tiis vorzuſtellen/ worauff er auch dem folgenden Feldzug beywohnete; ſonderlich aber erwieſe er anno 1685. bey der Belägerung vor Neuhäuſſel und hernach in dem den 6. Aug. ohnweit Gran gehaltenen ſcharffen Treffen/ groſſe Tapferkeit/ indem er die Türcken/ welche ihn an ſeinem Poſten angefallen/ zum allererſten in die Flucht gebracht/ und dardurch den Anfang zu dem erhaltenen Sieg gemacht/ wiewol er darüber in die rechte Schulter durch einen Schuß verwundet worden. Dieſes tapfere Verhalten hat Se. Kayſerl. Majeſtät bewogen ihm nach Endigung ſolcher Campagne, den 14. Octobr. 1685. das General-Wachtmeiſter Amt über die Kayſerliche Armee/ und zwar nach Innhalt des darüber ertheilten Patents: in Anſehung ſeiner ihme beywohnenden abſonderlichen Qualitæten/ bekandten und biß dahin bewieſenen Tapferkeit/ Geſchicklichkeit und in Kriegs-Sachen erlangten guten Erfahrenheit/ wie auch auf das ſonderbahre von Ihro Kayſerl. Majeſt. in ſeine Perſon geſtellte allergnädigſte Vertrauen/ zu conferiren. Seine Kayſerl. Majeſt. machten dieſe ihre Benennung denen ausſchreibenden Fürſten/ und denen übrigen vornehmſten Herren Ständen des Fränckiſchen Creyſſes/ in dreyen verſchiedenen allergnädigſten Schreiben von 16. Nov. 1685. wie auch vom 13. und 17. Maij 1686. bekandt mit der beygefügten preyßwürdigſten beweg Urſache/ daß ſie bey fürwährendem Türcken Krieg/ unter andern rechtſchaffenen Soldaten/ ſeine ſonderbahre Valor

und

und Conduite, treu gehorsamste Devotion und treu geleistete gute Dienste allergnädigst angesehen / und seine in unterschiedlichen Feldzügen erworbene stattliche Meriten einiger massen recompensiret / mit der angehängten Recommendation, daß ihme als einem erfahrnen Officier, seine vorhin und bißhero bey vorgemeldtem Creyß rühmlich vertretene General-Wachtmeister-Stelle / ohnverrückt beybehalten / und er in seiner bißherigen wieder den Erbfeind erwiesenen Tapferkeit und Eiffer noch mehrers animiret werden möge. In dem 1686. Jahr erwiese der Herr von Thüngen bey der zum zweytenmal vorgenommenen Belägerung der Hauptstadt Ofen in Nieder-Ungarn grosse Tapferkeit / in massen er auch in denen Approchen / woselbst er als Kayserlicher General-Wachtmeister commandiret / und nebst dem General Souches die gewöhnliche Abwechselung gethan / den 20. Julii blessiret worden / daß deßwegen des Herrn Marckgrafens von Baden-Durlach Durchl. an seiner Statt in denen Trencheen commandiren müssen. Nach Eroberung dieses Haupt-Platzes wurde die Vestung Fünffkirchen angegriffen / bey welcher sich unser General-Wachtmeister so tapfer gehalten / daß ihm hernachmals / da der Ort übergegangen / die Commendanten-Stelle in dem festen Schloß daselbst anvertrauet worden / welche er auch biß in das 1688. Jahr mit grossem Ruhm begleitet. Unter andern als die Türcken in währender Zeit / da man beederseits in Winter-Quartieren gelegen / unterm Commando des

Tartar-Chams Sohn von Griechiſch-Weiſſenburg einen Streiffthaten / und eine groſſe Menge Proviant, Munition und anderes nach Eſſeck abführen lieſſen/ um die über der Drab noch habende Veſtungen damit nach Nothdurfft zu verſehen; ſo hatte unſer General und Commendant in Fünffkirchen kaum hiervon Kundſchafft erhalten / als er den 9. Decembr. Abends/ nebſt dem Obriſt de Pace, mit 500. Pferden/und 180. zu Fuß gegen Sigeth gerückt/ allda ſie folgenden Morgen vor Tag angekommen/ und darauff die zu Sigeth in 300. Häuſern beſtehende Vorſtadt/worinnen eine groſſe Menge Fourage und Vieh war / in Brand geſteckt / wordurch viele noch ſchlafende Türcken/ auch das meiſte Vieh verbrandt / welches Feur dergeſtalt zugenommen / daß die Türcken beſorget / es möchte auch das Schloß in Brand gerathen/ derowegen ſie ſich nicht viel/ um ſolches zu löſchen/ heraus wagen dörffen. Als nun obgedachte Türcken und Tartarn / unter Commando des Tartar-Chams Sohn hievon Nachricht bekommen/ſind ſie mit ihrem bey ſich habenden Proviant wieder zurück gewichen. Anderer Kleinigkeiten zu geſchweigen/ welche unter währenden Winter-Quartieren vorgegangen / wordurch nichts deſtoweniger dem Feind / und ſonderlich der Beſatzung zu Sigeth groſſer Schaden zugefüget worden/ wie dann unſer General noch den 19. Maij 1687. denen Einwohnern des letztgedachten Ortes alle ihr Vieh von der Weyde wegtreiben laſſen. In dem Jahr 1688 befande ſich der General Thüngen auch

bey

bey der glorieusen Action, welche unter dem Commando des Printzen Lovis von Baden in Bosnien vorgegangen/ da dieser mit einem Detachement von 3000. Pferden/ auf ein ungleich überlegenes, und darzu auff einer Höhe vortheilhafftig postirtes Türckisches Corpo von 15000. Mann starck geschlossen. *) Er wurde auch bey dem fast inaccessiblen Angriff durch die rechte Schulter und Arm hart verwundet; nichts destoweniger hat er dardurch den Muth so wenig sincken lassen/ daß er vielmehr von dem Pferd hertzhafftig abgestiegen/ und zu Fuß mit dem Degen in der lincken Hand/ biß zu Ende der über den Feind erstrittenen blutigen Niederlage/ großmüthig gefochten/ und also mit Ruhm und Recht nicht eines geringen Theils dieses unvergleichlichen Sieges sich anmassen konte. Se. Kayf. Maj. haben auch kurtz darauf denselben mit Dero General-Feld-Marschall-*Lieutenant*-Stelle begnadiget/ nebst der in dem von 4. Octobr. 1688. eigenhändig unterzeichneten Patent ausgedrückten Bezeugung/ daß Sie hierzu in Ansehung seiner darzu tauglichen Capacität/ und bey dem Türcken-Krieg/ insonderheit bey attaquir- und glücklicher Eroberung Neuhäußel und Ofen/ und so dann der in letzterer Campagne unter der Direction und Commando des Herrn Marckgrafen Ludwig Wilhelm von Baden gegen dem Feind in Bosnien præstirten guten

*) Die Particularia davon stehen in dem Leben des Printz Louis von Baden/ §. 5. in dem XIV. Eingang des Bücher-Cabinets p.

Krieges-Dienſten und erwieſenen tapfern Valors, wären bewogen worden.

§. 7. Als in gedachtem 1688ſten Jahr die Cron Franckreich das Reich feindlich angegriffen/ haben die beyden Herrn Biſchöffe zu Bamberg und Würtzburg bey Ihro Kayſerl. Majeſt. die bewegliche Inſtanz gemachet / daß ihnen der General Thüngen zu Rettung und Defenſion Ihrer Landen überlaſſen werden möge/ aus der von ihnen angeführten trifftigen Beweg-Urſache/ weilen deſſen beywohnende gute Qualitäten und Experienz in militaribus nicht allein bekandt/ ſondern auch er ſelbigen Landes-Päſſe/ und anderer Gelegenheiten dem Feind zu begegnen/ am beſten kundig wäre. Worauf dann Ihre Kayſerl. Majeſtät/ vermög dero Hoff-Kriegs-Raths-Decreti de dato 8. Novembr. denſelben zu ſolcher ausgebetenen Beſchützung der Fränckiſchen Lande/ mit dieſer allergnädigſten Ordre erlaſſen und angewieſen/ daß er ſich alsbalden dahin begeben/und bey dieſen Emergentien nach beſten Kräfften und Vermögen im Reich ſich gebrauchen laſſen möchte/mit der angehängten allergnädigſten Conteſtation, daß Ihre Kayſ. Majeſt. ſolches gnädigſt aufnehmen/erkennen/ und ihme ſeine in Dero Dienſten habendes Regiment/ ſamt allen andern Præeminentien und Chargen allerdings vorbehalten laſſen wolten. Dieſem zu Folge haben Se. Excellenz das angetragene Commando im Reich/ ſo wol als Kayſerlicher/ als auch des hochlöbl. Fränckiſchen Creyſes würcklicher General-Feld-Marſchall-Lieutenant

nant angetreten / da dann auch bald darauf der Bischoff von Würtzburg/ dieselbe aus besonderm Vertrauen/ zum Obristen über ein neu aufgerichtetes Kayserl. Allianz-Regiment/ vermöge eines den 13. Febr. 1689. gefertigten Patents, ernennet hat. In der nächstfolgenden Campagne hat derselbe unter dem Haupt-Commando des Hertzogs von Lothringen der denckwürdigen Belägerung der Churfl. Residentz-Stadt Maintz rühmlich beygewohnet/und nach der den 9. Sept. erfolgten Eroberung auch mit der Haupt-Armee vor Bonn sich begeben/ allwo er nicht weniger in denen Approchen und dem vorgenommenen Haupt-Sturm sich tapffermüthig finden lassen/ und zu der von dem Frantzösischen Commendanten erzwungenen Capitulation ein grosses beygetragen hat. Diese neue mit denen vorhergehenden angehäuffte Meriten haben das vorhin in ihn gesetzte grosse Vertrauen dermassen befestiget/ daß er zu der höchst importanten *Commendanten*-Stelle in vorgedachter Stadt Maintz bestellet worden. Gleichwie nun auch Se. Churfl. Durchl zu Maintz unseres Generals grosse Dienste wohl erkannt; also haben Sie auch solche/ in einem gnädigsten und obligeanten Schreiben / sub dato Augspurg den 12. Jan. 1690. mit denen verbindlichsten Contestationen Dero vor Ihn habenden Hochachtung/ Vertrauens und Erkänntlichkeit/ höchstens angerühmet/ wie Sie dann zum Zeichen dessen Ihn für Dero General-Feld-Zeugmeister und Ober *Commendanten* über Dero Trouppen zu Roß und Fuß/ auch Vestungen/ ingleichem zum würck-

lichen Obristen über ein altes Regiment zu Fuß/ unter gar honorablen Conditionen gnädigst declariret. Die Commendanten-Stelle in Maintz hat unser General bey denen gefährlichsten Zeiten mit dem allergrösten Ruhm geführet. Der Frantzösische Marechal de Lorge machte zu Anfang des 1690sten Jahres Mine / als ob er die Städte Heidelberg und Maintz zu bombardiren gesonnen wäre. Deßwegen die beyderseitigen Commendanten sehr auf ihrer Hut stunden/ und liesse damals der General Thüngen bey Maintz den Rhein mit Ketten bespannen / damit die Frantzosen sich dessen nicht zu ihrem Anschlag bedienen könten. Es gieng aber der Marechal de Lorge ohne dergleichen Dessein auszuführen/ wieder nach Straßburg zurücke / und die gantze Expedition der Frantzosen bestunde darinn/ daß sie das Land mit Rauben und Brennen verheerten/ und unsägliche Grausamkeiten ausübten. Der Frantzösische Intendant am Saarstrohm und Brigadier la Breteche schickte bald darauf einen Tambur mit einem Schreiben an den General Thüngen nach Maintz/ und liesse bitten um die Retablirung der unterbrochenen Commercien/ mit Vorgeben/ daß dieses eine Neuerung von denen Kayserl. wäre / weilen in dem vorigen Krieg jederzeit die Commercien frey gewesen/ und dieses eine Sache wäre/ die bloß zu der Unterthanen Besten gereiche / welche doch mit der Haupt-Sache nichts zu schaffen hätten. Es antwortete aber der General Thüngen kürtzlich/ daß er wegen suspendirung der Commercien gemessenen Befehl habe/

und

und solchem also auf das allergenaueste nachleben müste. Man könte auch dieses keine Neuerung nennen / weil es die Kriegs-raison also mit sich brächte / dahingegen man sich vielmehr über die Frantzösische Neuerungen zu beschwehren hätte/indem die barbarische Verheerung gantzer Städte/ das Sengen und Brennen/ und die Hinwegführung der Käyserl. Cammer-Gerichts-Acten weder in dem vorigen Krieg geschehen/noch in vorigen Zeiten jemahls erhöret worden. Es haben damals die Maintzische Husaren auf den la Breteche, als er auf Landau gehen wollen / einen Anschlag gehabt/ so ihnen auch angegangen wäre/ wann nicht einige Bauren soiches verrathen hätten. In dem Febr. 1690. hatte der Marquis d' Usson, Commendant in Kayserslautern einen Anschlag auf das Schloß Alt-Leiningen / welches biß dato noch immer wegen seiner Situation, indem es auf einem Felsen gelegen/sich noch gehalten hatte/ und zu des Landmannes Auffenthalt und Zuflucht dienete/ dannenhero auch zwar mit keiner Garnison besetzet/ wol aber mit Victualien und andern dahin geflüchteten Gütern versehen ware. Es hat aber der Herr General von Thüngen dasselbe durch den Land-Hauptmann Johann Sutorff / sonsten Schornsteinfeger genannt/ mit 120. Mann freywilligen besetzen lassen/u. selbigen zum Commendanten daselbst confirmiret; allein die Besatzung ist endlich aus Zaghafftigkeit/als die Frantzosen mit starcker Macht anzukommen gedrohet/wieder nach und nach aus dem Schloß gegangen/ worauf die Frantzosen dasselbe eingenommen/ und völlig de-

moliret haben. Die Frantzosen fuhren indessen mit ihrem Brennen und Sengen auf dem Lande fort/ dahero der General von Thüngen / um dieselbe einiger massen davon abzuschrecken / mit denen Mordbrennern/ so ihm in die Hände gefallen/ sehr scharff verfahren ist/ und solche ohne Barmhertzigkeit lebendig verbrennen lassen / auch denen Frantzosen angedrohet/ daß/ so offt von ihnen ein Flecken würde angesteckt werden/ er allemal einen von ihren Gefangenen lebendig wolte verbrennen lassen. Er schickte auch täglich starcke Partheyen aus/ welche die Frantzosen verhindert/ daß sie wenigstens in dem Ertzstifft Maintz und der umliegenden Gegend wenig Schaden verursachen können. Die stellten sich zwar nachgehends noch etliche mahl/ als ob sie die längst vorgehabte Bombardirung von Maintz vornehmen würden / allein es ist solches nicht geschehen/ weil der General Capra-ra und der General von Thüngen so viel Anstalten gemacht/ daß sie der Stadt nicht wol beykommen können. Jedoch das folgende 1691ste Jahr fuhren die Frantzosen in ihrem Streiffen um die Stadt Maintz fort/ ja sie ruckten zu Anfang des Monats Junii so starck davor/ daß man nicht anders vermeinte/ als sie würden dieselbe berennen/ und förmlich belägern wollen. Hieran aber war keine andere Ursache/ als weil sie bereits seit einiger Zeit ein heimliches Verständniß in der Stadt hatten/ vermittelst dessen ihnen solche hat sollen in die Hände gespielet werden/ welches aber auf folgende Weise heraus gekommen. Es hatten die Kayserlichen

Hus-

Hussaren auf einer Parthy einen gewissen Frantzösischen Major, Nahmens Bovilier, nach Maintz gefangen gebracht ; welchen / nebst andern Gefangenen auszulösen / der Marquis de Villacert , des Marquis de Louvois Schwester Sohn / und Maitre de Camp bey der Frantzösischen Armee einen Trompeter in die Stadt schickte / welcher aber zugleich beordert ware / einige geheime Briefe an den Kayserl. Kriegs-Commissarium daselbst / Conßbruck / zubringen / und die letzte Abrede mit ihm zu nehmen. Als aber der Trompeter etwas zu lange in der Stadt verweilte / so ist jetztgedachter Marquis, nebst noch einem Officier , biß unter die Stücke der Stadt gegangen / und als er einer Dragoner Wacht gewahr worden / hat er derselben zugeruffen / ob er auf Parole sich nähern / und etwas fragen dörffe? Da ihm dann der Hauptmann / so selbige Wacht commandiret / die verlangte Parole gegeben. Hierauff aber ist er nicht allein zu selbiger Wacht / sondern auch / als diese von dem Major keine Wissenschafft gehabt / gar unter das Thor / daselbst nachzufragen geritten. Man hat sich aber allda an des Hauptmanns Parole nicht gekehret / sondern sich seiner und seines Cammeraden bemächtiget / und sie vor den Commendanten gebracht / bey welchem sie zwar sich auf des Hauptmanns Parole beruffen wollen / er hat aber geantwortet / daß solche sich nicht weiter erstrecke / als sein Commando gienge / derowegen sie als Kriegs Gefangene zu tractiren wären ; wurden auch darauff in das Wirths-Hauß zum Güldnen Ancker gebracht / all-

da ſtarck bewachet / jedoch ihnen dabey alle Höflichkeit erwieſen/ auch zu Ende des Julii nach erlegter Rantzion wieder zu denen Ihrigen gelaſſen. Dieſe gefangene nun waren kaum angekommen/ ſo beſuchte ſie der oberwehnte Krieges-Commiſſarius, um dieſelbe/ wie er vorgabe / nur aus Curioſität zu ſehen. Der Capitain aber / ſo mit einiger Mannſchafft die Wache hatte/ nahme wahr/ daß die Gefangene demſelben heimlich einen Brief zuſteckten / und berichtete ſolches dem General von Thüngen / welcher dann dieſen Commiſſarium ſo fort in Arreſt nehmen laſſen / und bey ihm ſo wol dieſen/ als andere Briefe mehr gefunden / woraus zu erſehen geweſen/ daß er mit denen Frantzoſen in vertraulicher Correſpondenz geſtanden/ ihnen alle Anſchläge der Kayſerl. entdecket/ und würcklich vorgehabt/ die Stadt Maintz in ihre Hände zu ſpielen/ dergeſtalt/ daß dieſelbe unter einiger Bombardirung durch hierzu beſtellte verräther an vier Orten in Brand geſtecket / und an einem gewiſſen Ort das Thor geöffnet werden ſollen/ damit der Feind ungehindert in die Stadt kommen könnte. Der Commiſſarius wurde hierauff alſobald in Arreſt genommen / und ihm hernach auff Kayſerl. Befehl der Kopf abgeſchlagen. Die Frantzoſen aber/ welche ſich biß Nieder-Ulm gegen die Stadt gezogen/ weil ſie ſahen/ daß die Verrätherey entdecket worden/ huben ihr Lager wieder auff / und giengen unverrichteter Sachen zurücke. Kurtze Zeit hernach lieſſen ſich wieder unterſchiedene Anzeigungen von dergleichen Verrath blicken/ indem man brennende

Lun-

Lunten an einem und anderm Orte / wo das Pulver verwahret worden / gefunden / welche aber bey zeiten entdecket / und von dem General Thüngen alles in gute Gegen-Verfassung gestellet worden.

§. 8. Indem aber Ihre Kayserl. Majest bey Eröffnung der Campagne in dem Jahr 1692. unseres Generals Gegenwart bey der Armee nöthiger / als in der Stadt Maintz / erachtet; so haben dieselbe ihn durch ein allergnädigstes Rescript vom 23. Maij besagten Jahres / um die Infanterie derselben zu commandiren / dahin beordert / auch ihm zugleich / sub eodem dato, das allergnädigste Patent ertheilet / daß / weilen das General Feld-Zeugmeister-Amt / mit einer getreuen / geschickten / vornehmen und Kriegserfahrnen Person zu versehen nothwendig seye / als hätten Sie ihn / von Thüngen / um seiner geleisteten Treu ersprießlichen Krieges-Diensten und erwiesenen Valors, habenden besondern Experienz, und erworbenen Meriten / hierzu allergnädigst verordnet. Nachdeme nun damals / ehe die Reichs-Armee versammelt / der Frantzösische Marechal de Lorge vor Maintz erschienen / durch sein / des Herrn von Thüngen / tapfere Veranstaltungen aber / und von dessen commandirten erlittenen starcken Abbruch / zurück gewiesen worden; hat er folgends das auffgetragene Commando der Infanterie bey der Reichs-Armee angetreten / und denen Unternehmungen selbiger Campagne, insonderheit auch der Belägerung des Schlosses Ebernburg unter

dem

dem Land-Grafen von Hessen beygewohnet; wiewol diese Belägerung hernach / als die Frantzosen zum Entsatz angekommen / wieder auffgehoben worden. Die folgenden Jahre ist er jederzeit bey der Armee gewesen / weil man aber auf teutscher Seite wegen des wenigen Volcks nur defensive gehen müssen / und sich meist in dem retranchirten Lager bey Heilbronn stille gehalten / so hat unser General von Thüngen auch keine Gelegenheit gehabt / sich durch grosse Unternehmungen zu signaliren / jedoch hat derselbe mit seinen klugen Rathschlägen dem Printz Lovis von Baden so wohl beygestanden / daß er deßwegen vor allen andern Generals bey der gantzen Armee estimiret worden. Seine Commendanten-Stelle in Maintz hat er auch nichts destoweniger darbey versehen / und denen Frantzösischen Streiffereyen durch gute Veranstaltung Einhalt gethan / auch die Stadt / welche ein Jahr ums andere von dem Feind mit einer Belägerung bedrohet worden / in guten Defensions-Stand gesetzet. Anno 1694. wurde ihm das Kayserliche Neuburgische Teutsch-Meisterische damalen in Maintz gelegene Regiment / anstatt seines in Ungarn zurückgelassenen / und zwar um der allzuweiten Entfernung Willen / vermittelst eines Kayserl. Rescripti von 2. Julii besagten Jahres allergnädigst conferiret. Als hernach der Churfürst zu Maintz denselben vermittelst eines den 2. Januar. 1696. ausgestellten Patents, unter besonderer Anführung dessen dem allgemeinen Wesen erwiesener treu-nütz- und ersprießlichen Dienste

zum

zum General-Feldmarschall seiner Trouppen gnädigst ernennet ; so haben auch Ihre Käyserl. Majestät diese höchste Krieges-Charge, laut eines den 9. Junii 1696. eigenhändig unterschriebenen Patents, mit wiederholter Erhebung seiner fürtrefflichen Qualitæten/ Krieges-Experienz, und wieder den Erbfeind und die Crone Franckreich geleisteten/ auch ihm anvertrauten / und mit dero gnädigsten Satisfaction biß dahin verwaltendem Commando zu Maintz/ continuirenden ersprießlichen Krieges-Dienste / ihme allergnädigst beygeleget. Wie dann auch Se. Excellenz in diesem Jahr anfänglich jenseits Rheins/ und hernach disseits/ ein besonderes Corpo von 15000. Mann commandiret hat. Gleich zu Anfang dieses 1696. Jahres hatte er das Unglück/daß wie er aus dem Lager/allwo er mit Sr. Hochfürstl. Durchl. dem Printz Lovis von Baden Unterredung gepflogen / mit einem Capitain auf einer Post Chaise zurücke gieng / von einer Frantzösischen Parthey aus Philipsburg gefangen worden ; welchen wieder einzuholen man zwar eine Parthey ausgeschickt/ so auch die Chaise mit zwey von seinen Domestiquen angetroffen / ihn selbst aber nicht erreichen können/ indem er zu Pferde gebracht / und sporenstreichs nach Mannheim / und so weiter nach Philippsburg geführet worden/ wie er solches den 1. Jun. durch einen Trompeter ins Lager berichten lassen. Er ist jedoch daselbst höfflich gehalten / und bald hernach gegen eine Ranzion von 5000. Gulden / welche er binnen 4. Wochen zu schicken sich anheischig gemacht/ wieder erlassen wor-

worden / daher er den 12. Jun. zu Maintz wieder angelangt / und von dar den 17. ſich wieder bey der Armee eingefunden. Als nachgehends der Printz Lovis von Baden mit der Haupt-Armee über den Rhein gegangen/ des Vorhabens / den Frantzöſiſchen Marechal de Choiſeul anzugreiffē; ſo iſt der General Thüngen mit einem Corpo von 15000. Mann diſſeits Rheins gegen das Kintzinger-Thal über Straßburg nacher Rheinau marchiret/ in Willens/ daſelbſten gleichfalls den Rhein zu paſſiren/ und der Orten eine Diverſion zu machen. So bald aber dieſes im Frantzöſiſchen Lager kund worden/ wurde der Marquis dé Uxelles mit 2. Regimentern Dragoner / 2. Bataillons zu Fuß und einer Eſquadron Reuter den Rhein hinauf nach Straßburg detachiret. Der Commendant in Straßburg hatte inzwiſchen auch biß zu der Trouppen Ankunfft den Land-Außſchuß im Elſaß und Sundgau auffgeboten / und durch die erſten das Land/ durch die andern den Rhein zwiſchen ermeldtem Straßburg biß Rheinau hinauff beſetzet / mit denen ſich bald darauf der Marquis d' Uxelles conjungiret/ etliche Schantzen und Fortifications-Wercke längſt Rheinau herunter auffwerffen / und mit Stücken beſetzen laſſen. Dagegen hatte der General-Thüngen/ ſo den 19. Sept. jenſeits Rheins angekommen / auf einer kleinen im Rhein liegenden Inſel zwiſchen Cappel und Wittenweyer poſto gefaſſet/ daſelbſt Stücke gepflantzet/ die bey ſich gehabte Schiffe zu Schlagung einer Brücke in einen unfern davon

von

von liegenden Arm des Rheins bringen und den 25.ten von der angelegten Batterie starck auf die Frantzosen canoniren lassen / dergleichen auch von jener Seite geschehen. Alldieweilen aber der Rhein zimlich breit und sehr angelauffen / auch das jenseits liegende Uffer durch den Marquis d' Uxelles mit vielen Redouten / Batterien / Stück und Mannschafft besetzt gewesen / daß dem General Thüngen unmüglich war überzukommen / so ist derselbe mit seinem unterhabenden Detachement, Stücken und Schiffbrücken von dannen wieder zurücke durch das Kintzinger Thal nach denen Linien marchiret / und weil der Printz Lovis jenseits Rheins auch nichts ausrichten können / so ist die Campagne ohn weiteres Unternehmen geschlossen worden. In dem folgenden Winter ward der General von Thüngen von dem Käyser auch mit höchstwichtigen Commissionen an die damals zu Franckfurt am Mayn versammelt gewesene Associirte Reichs-Creysse gesendet / und hat also auch nicht wenig zu der daselbst geschlossenen Association beygetragen / in der darauf gefolgten Campagne des 1697. Jahres hat er auch noch denen Operationen beygewohnet / und zu verschiedenen mahlen in Abwesenheit des Printz Lovis von Baden das Commando der gantzen Armee versehen.

§. 9. Als aber noch in diesem 1697. Jahre zu Ryßwick mit der Crone Franckreich ein Friede geschlossen / und darinnen unter andern auch dem Römischen Reich die beede Vestungen Kehl und Philippsburg abgetreten worden / so haben Ihre

Kay-

Kayſerl. Majeſt. den Herrn von Thüngen / als einen wachſamen / tapfern und erfahrnen Officier, wie ſie ſich in einem Schreiben an den Churfürſten zu Trier / unterm 7. Jan. 1698. exprimiret / zum Commendanten dieſes letztgenannten höchſt importanten Platzes ernennet / in welcher Function er auch von Reichswegen an und in Eid und Pflichten genommen worden. Weilen aber von einer convenablen Gage darbey keine Erwehnung geſchehen / ſo hat der Herr von Thüngen vermittelſt eines Memorials an die Reichs-Verſammlung ſub dato Philipsburg den 13. Jan. 1699. *) ſelbſt darum Anſuchung gethan; aber nicht ehe weder Antwort noch Geld empfangen / als nach 7. Jahren; da man endlich bey dem Reichs-Convent den 9. Junii 1706. beſchloſſen hat: **) daß / gleichwie ſich derſelbe um Ihro Kayſerl. Majeſt und das geſammte Reich / durch jederzeit / ſeiner berühmten groſſen Krieges-Erfahrenheit / Treue und Vigilanz nach / erwieſene wohlerſprießliche Dienſte ſonderbahr meritirt gemacht / man ſich auch derſelben gäntzlich zu verſichern hätte / alſo ihme an ſtatt der verlangten Gage ein Römer-Monat verwilliget worden / zu deſſen Incaſſirung und Wieder-Auszahlung an obgedachten Herrn-Generalen des H. Röm. Reichs Stadt Franckfurt jemanden conſtituiren ſollte. Dieſes Reichs-Gutachten iſt auch durch ein Commiſſions-Decret von 5. April 1707. von

*) Monatl. Staats-Spiegel / Jan. 1699. p. 47.
**) ibid. Jun. 1706. p. 86.

von Sr. Kayserl. Majest. allergnädigst confirmiret worden. Ob aber die verwilligte Summe, so etwan 50. biß 60000. Gulden austräget / von allen Ständen nach eines jeden Quanto noch vor dem Absterben des Generals eingeschicket worden/ davon kan ich eben nichts gewisses melden. So viel weiß ich wohl daß derselbe zwey Jahr vor seinem Tode/ nemlich den 27. Aug. 1707. noch mit einem Memorial an den Reichs-Convent eingekommen / und um Bezahlung gebeten/ darnebenst auch eine Specification übergeben / aus welcher man siehet / daß er damals in allem nur 4830. Fl. empfangen hatte. †) Wegen Besatzung und Versorgung der Vestung gab es noch grössere Difficultæten. Der Fränckische und Schwäbische Creyß ließ zwar aus Liebe zu dem gemeinen besten von ihren eigenen Trouppen etliche 1000. Mann hineinlegen/ jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt/ daß solches nur auf drey Monathe währen/ und ihnen so dann von dem gantzen Reich deßwegen eine Schadloßhaltung zukommen solte. Man fienge zwar auf dem Reichs-Convent auch an / von solcher Indemnisation und Versorgung zu reden / und wurde der General-Lieutenant Printz Louis von Baden / und der Feld-Marschall Freyherr von Thüngen ersuchet / eine Designation zu entwerffen / alles dessen was zum Unterhalt nöthiger Defension und Besatzung des Platzes vonnöthen / und dabey alles und jedes zu

†) Monatl. Staats-Spiegel Sept. 1707. p. 9.

Geld anzuschlagen / damit man bey der Reichs-Versammlung solches auf die Römer-Monate desto sicherer auswerffen könte.*) Diese Designation wurde auch alsobald eingeschicket / und von dem General Thüngen nicht weniger / als dem Printz Lovis von Baden / und dem Fränck- und Schwäbischen Creyß / ein Memorial über das andere eingegeben / um solches höchst-importante Werck zu beschleunigen. Nichts destoweniger ließ man auf dem Reichs-Tag diese Erinnerungen so lange vergeblich seyn / biß endlich anno 1703. der elende Zustand der Vestung Kehl verursachet / daß die Frantzosen dieselbe nach kurtzer Arbeit einnahmen. Da man dann endlich aus Beysorge / es möchte / wann die Sache länger anstünde / auch die Vestung Philipsburg also verlohren gehen / den Schluß gemacht / daß zu Versorgung der beeden Reichs-Vestungen Kehl und Philipsburg provisionaliter 6. Römer-Monate zu verwilligen.**) welche 6. Römer-Monate hernachmals / als man die Uber-gabe des Fort Kehl vernommen / bloß allein zu Provisionirung der Vestung Philipsburg destiniret worden.†*) Ob aber auch diesem Schluß so accurate nachgelebet worden / kan ich nicht sagen. Denn es hat mit denen Reichs-Schlüssen die Bewandtnüß / daß zwischen denenselben und der Execution offt gar eine grosse Klufft befestiget ist: und erinnere ich mich wol / daß / als die Gräben um Philips-

*) v. Monatl. Staats-Spiegel April. 1699. p. 5. seqq.
**) v. Monatl. Staats-Spiegel Mart. 1703. p. 40.
†*) ibid, Nov. Dec. 1703. p. 41.

lipsburg/ ingleichem an einigen Orten die Mauren einmal einer höchst nöthigen Reparation bedurfft haben/ unser Frey-Herr von Thüngen / als er bey dem Reich vergebliche Remonstrationes deßwegen gethan / endlich aus ruhmwürdigen Eiffer vor das gemeine Beste von seinen eigenen Mitteln tausend Thaler darzu hergegeben / welche ihm auch niemalen restituiret worden/ dahero er zuweilen schertzweisse soll gesagt haben; er hätte die Ehre/ daß ihme das Heilige Römische Reich tausend Thaler schuldig seye / worzu er allem Ansehen nach die ihm noch restirende Besoldung als Gouverneur von Philipsburg nicht mag gerechnet haben/ sonsten die Summa wol gröſſer würde gewesen seyn.

§. 10. Nachdeme nun anno 1702. der Spanische Successions-Krieg auch in Teutschland an dem Ober-Rhein seinen Anfang genommen/ so hat unser Frey-Herr von Thüngen von neuem Gelegenheit bekommen/ seine Tapferkeit und grosse Krieges-Erfahrenheit zu erweissen / und sich darmit um das Vaterland verdienet zu machen. So bald nun die Kayserliche und Reichs-Armee formiret worden/ hat er sich bey derselben / als Kayserl. General-Feld-Marschall / und General der Infanterie eingefunden / und in solcher Qualitæt anno 1702. der Belägerung Landau beygewohnet/ anno 1703. aber/ als der Printz Louis von Baden der Frantzösischen Armee/ welche durch den Schwartzwald gebrochen/ in Bayern nachgefolget / an dem Rheinstrohm zurücke geblieben/ und mit einem ie-

genen Corpo die Linien zu Stolhoffen / und die Gräntzen diſſeits Rheins bedecket ; jedoch aber wegen allzugeringer Mannſchafft nicht verhüten können / daß die Frantzoſen / welche in 20000. Mann ſtarck waren / die Veſtungen Breiſach und Landau erobert / und den angekommenen Entſatz bey der Speyrbach ſelbſt geſchlagen / bey welcher Action aber der General Thüngen nicht zugegen geweſen. Als man das folgende Jahr bey der Reichs-Verſammlung wegen Beſtellung einer hohen Reichs-Generalität über die in vorigem Jahr aufzuſtellen reſolvirte Reichs-Armee von 120000. Mann deliberirte / ſo iſt der General von Thüngen wegen ſeiner bekandten Qualitäten auch vor allen andern in Conſideration gezogen / und vermöge eines Concluſi der drey Reichs-Collegiē ſub dato den 11. Mart. 1704. demſelben die Reichs-General-Feldzeugmeiſter-Stelle übertragen / auch von Käyſerl. Majeſtät ſub dato Wien den 25. April 1704. beſtättiget worden. *) In dieſem hohen Commando haben Se. Excellenz noch in eben dieſem Jahr / die mit denēn Engliſchen und Holländiſchen Trouppen combinirte Reichs-Armee / unter der Direction des Marckgrafen Ludwig von Baden / und des Hertzogs von Marlborough / bey der weltberuffenen blutigen Attaque des von denen Frantzöſiſchen und Bayriſchen Völckern beſetzten uñ hartnäckig defendirten Re-

*) Das Danckſagungs-Schreiben des Generals ſteht im Monatl. Staats-Spiegel April 1705. p. 45.

Retrenchements auf dem Schelienberg bey Donawerth/ den 2. Julii heldenmüthig angeführet/ selbiges mit bestürmet/ und an eben dem Posten/ von welchem die Niederlage und Flucht des Feindes/ mithin der Sieg den Anfang genommen/ selbst überstiegen und erobert/ wie dann auch Se. Excellenz, zum ruhmwürdigen Denckmahl ihres dabey erwiesenen Valors ein Ehrenzeichen von einem Musqveten-Schuß an dem lincken Arm davon getragen. Hierauf haben dieselbe unterm Commando Er. Hochfl. Durchl. von Baden die Bayrische Vestung **Ingolstadt** investiren helffen/ und als indessen den 13. Aug. das sieghaffte grosse Treffen bey Höchstädt vorgegangen/ hat die hohe Generalität bey Fortsetzung ihres Marches an den Rhein den General Thüngen zur Beiägerung der von denen Bayern nach Auszug der Frantzosen besetzten Reichs-Stadt **Ulm** nebst einem zulänglichen Corpo zurücke gelassen/ welche er auch mit solcher Vigueur angegriffen und beschossen/ daß der von dem Feindlichen Commendanten von Bettendorff gesuchte Ubergabs-Accord von ihme den 11. Sept. unterzeichnet worden/ worüber die Röm. Kayl. damals Königl. Maj. in einem allergnädigsten Handschreiben aus Nürnberg den 12. Sept. Dero geschöpfftes Vergnügen allergnädigst bezeuget. Nach Eroberung der Stadt Ulm hielte zwar der Reichs-Convent bey unserm General um Hülffe wieder die noch in der Gegend von Regenspurg gewesene Bayrische Trouppen an/ weilen aber derselbe von dem General-Lieu-

tenant, Marckgrafen Ludwig von Baden expreſſe Ordre hatte mit ſeinen Trouppen gegen den Rhein zu marchiren/ hat ſolches nicht geſchehen können/ ſondern Se. Excellenz haben ſolcher Ordre zu Folge ſich auf den Marche begeben/und der Belägerung von Landau beygewohnet. Nachdeme nun hiermit die Campagne geſchloſſen worden/ haben Se. Kayſerl. Majeſtät unſern General von Thüngen in einer gewiſſen ſehr importanten und geheimen Expedition an den Preußiſchen Hof nach Berlin geſchickt/ und dardurch zu erkennen gegeben/ daß derſelbe nicht nur wegen ſeiner Kriegs-Erfahrenheit und Tapferkeit/ ſondern auch wegen ſeiner übrigen Geſchickligkeit in ſonderbahrer Conſideration ſtehe; wie dann zu ſeinem immerwährenden Nachruhm/ und unumſtößlichen Zeugniß ſeiner Verdienſte dienet/ daß Ihre Kayſ. Majeſt. in Dero damals an ihn abgelaſſenen allergnädigſten Hand-Zeilen die Expreſſion gebraucht: daß Sie ſich völlig auf ihn verlieſſen; daß Ihro ſeine Treue/ Eiffer und Verſchwiegenheit genugſam bekandt ſey; und daß Sie auch deßhalben zu ihme eine particuliere Confidenz hätten. Als nun Se. Excellenz den 11. Jan. 1705. zu Berlin angelanget / haben Sie gleich den folgenden Tag bey Sr. Königl. Majeſt. von Preußen Audienz gehabt / und ſind von Derſelben mit ſonderbahren Gnaden empfangen/ auch zu deſto gröſſerer Bezeugung der Hochachtung ſeiner fürtrefflichen Eigenſchafften und Meriten mit dem Ritter-Orden des groſſen

schwartzen Preußischen Adlers begnadiget worden. Als dieselbe nach guter Verrichtung von Berlin wieder zurück und bey der Armee angekommen/ haben sie/ weil der gröste Theil der Völcker nach der Mosel abgegangen/ der Printz Louis von Baden auch demselben gefolget / und nachgehends sich etwas in dem Emser Bad aufgehalten/ die wenige an dem Ober-Rhein zurück gelassene Trouppen commandiret; mit welchen sie im Anfang des Monats Maji den Rhein passiret/ und sich bey Lauterburg in ein vortheilhafftes Lager gesetzet/ daß sie vor sich die Lauter / zur lincken den Rhein/ zur Rechten etliche gute Retrenchements mit Artillerie versehen/ hinter sich aber einen Wald hatten. Nachdem aber das Dessein an der Mosel indessen zu Wasser worden/ und die Frantzosen sich vor denen Teutschen an dem Ober-Rhein eingefunden/ und dannenhero mehr als 30000. Mann starck waren/ haben sie sich solcher Gelegenheit bedienen wollen/und ehe noch die nach der Mosel abgegangene teutsche Völcker wieder angekommen/den 4. Julii die Linien bey Cron-Weissenburg angegriffen/ und überstiegen/ nachdeme die darinn gelegene Regimenter sich beyzeiten in das Lager bey Lauterburg retiriret/ und solchergestalt wenig Schaden gelitten. Die Frantzosen aber marchirten nach diesem gerade auf den General Thüngen zu/ des Vorhabens / denselben in seinem Lager anzugreiffen; weil aber indessen der Hertzog von Wirtemberg mit seinem Corpo von der Mosel daselbst angelangt / der Freyherr von

Thün-

Thüngen auch alle Vorſicht und gute Anſtalten dagegen gebrauchet/ ſo haben ſie nach einiger Canonirung des Lagers ſich unverrichteter Sachen in ihre Linien wieder zurücke gezogen. Bald hernach kamen des General - Lieutenants Printz Lovis von Baden Durchlaucht. den 30. Julii zu Raſtadt an/ und weilen immittels die Königl. Preußiſche/ Pfältziſche/ Würtembergiſche und andere Reichs-Völcker ins Lager eingerücket / mithin die Armee durch ſolche Verſtärckung in die 40000. Mann ſtarck/ und im Stande ware/ offenſive zu agiren; iſt man auff die Frantzöſiſche Linien zu Hagenau loßgegangen / nach deren Eroberung der General Thüngen den 2. Octobr. vor Hagenau gerücket/ und nach einiger Tagen den darinn liegenden Gouverneur genöthiget/ daß er die Chamade ſchlagen laſſen/ in denen Capitulations-Tractaten aber nicht nur freyen Abzug vor ſeine völlige Garniſon, die in 2600. Mann beſtanden haben ſolle / ſondern auch alle Stücke und 26. Schüſſe mitzunehmen begehret. Als ihm aber ſolches abgeſchlagen / und nur ſo viel accordiret worden / daß die Garniſon als Krieges-Gefangene ſich ergeben/ denen Officiers aber das Gewehr bleiben ſolle/ haben ſich die Tractaten zerſchlagen/ und der Commendant die Krieges-Liſt gebraucht/ daß er des Tages darauff als am 6. Octobr. Abends um 8. Uhr/ unter Faveur eines Nebels ein falſches Feur machen laſſen/ und einen Außfall ſimuliret/ da er indeſſen anderwerts einen Weg gefunden/ ohne groſſen Wiederſtand mit ſeiner

ner Mannschafft aus der Stadt zu entkommen/ und sich nach Elsas Zabern zu salviren. Die Stadt schickte hierauff alsobald die Thor-Schlüssel dem General-Thüngen / welcher einige Cavallerie denen Frantzosen nachgeschicket / die auch denenselben in dem Nachhauen noch grossen Schaden gethan / und auff 400. Mann getödet. In der Stadt hat man 14. eiserne und 6. Metalline Stücke/ 490. Centner Pulver/ 120. Centner Bley/ 5000. Centner Mehl / und sonst viele Krieges-Nothdurfft gefunden. Nachdeme man hierauff die Blocquade von Fort-Lovis formiret / so hat man auff beyden Seiten die Winter-Quartiere bezogen/ und die Campagne beschlossen. In dem folgenden 1706. Jahre aber giengen alle diese Conqueten auff einmahl verloren/ woran nichts anderes Ursache gewesen/ als daß die Frantzosen sich gar frühzeitig / und ehe einmal die Teutschen sich aus ihren Winter-Quartieren bey der Armee eingefunden / im Felde sehen lassen / und dannenhero leicht im Stande gewesen / mit einer Armee/ welche wohl 2mal stärcker als die Teutsche gewesen/ Fort-Lovis zu entsetzen/ Drusenheim und Hagenau zu erobern/ und die Teutsche völlig über den Rhein zu verjagen. Die grosse Progressen derer Alliirten in denen Niederlanden verhinderten/ daß die Feinde an dem Ober-Rhein nicht weiter um sich greiffen konten/ sondern weil sie durch die vielfältige Abschickungen dahin / schwach worden / sich in denen zu Lauterburg gezogenen Linien stille halten musten. Weilen inzwischen der Printz-Lovis von Baden

ſich wegen Unpäßlichkeit in das Emßerbad nacher Schwalbach begeben/ ſo wurde das Commando der Armee dem General-Thüngen überlaſſen/ welcher hierauff den 13. Aug. mit ſeiner Armee von ohngefehr 15000. Mann bey Philipsburg über den Rhein gegangen/ nachdem er 8000. Mann in denen Linien zu Bühl und Stollhofen hinterlaſſen/ und bey Hagenbach eine Communications-Brücke geſchlagen. Weilen aber die Frantzoſen nichts deſtoweniger denen Teutſchen an Mannſchafft weit überlegen auch mit aller Nothdurfft beſſer verſehen waren/ und in ihren Linien ſich ſtille hielten/ ſo ware man nicht im Stande etwas wieder dieſelbe auszurichten; dahero man den 16. Novembr. ſich wieder über den Rhein zurück begeben/ ohne daß der Marquis de Villars, welcher von Straßburg zu dem Ende angekommen/ denen Unſerigen wenigſtens in der Arriere-Garde einen Schaden zu thun/ das geringſte ausrichten können/ noch die Teutſche bey Paſſirung des Fluſſes einen Mann verlohren.

§. 11. Nachdeme der tapfere Marckgraf Ludwig von Baden mit dem Anfang des 1707. Jahres mit Tode abgegangen/ ſo hat das Ober-Commando bey der Reichs-Armee der Marckgraf von Bareut übernommen/ aber das Unglück gehabt/ daß die Frantzoſen in die 30000. ſtarck den 22. Maij in der Nacht bey Neuburg Weyer den Rhein paſſiret/ die Linien bey Bühl u. Stollhofen/ welche an Feſtigkeit und natürlicher Lage faſt einem Wunder gleichten/ ohne Verluſt eines einigen Mannes überſtiegen und

her

hernachmals rasiren lassen / und hierauff biß in Schwaben und Francken gedrungen / woselbst sie unsägliche Contributiones eingezogen. Die gröste Sorge bey diesem Einbruch betraffe die drey Vestungen Landau / Freyburg / und Philipsburg; dahero man auff Käyserlichen Befehl 12000. Mann in dieselbe geworffen / und der General-Thüngen bey der Stadt Franckfurt am Mayen / weil doch die obgedachte zu Versorgung dieses letzten Ortes verwilligte 6. Römer-Monate so unrichtig eingeloffen / um einen Zuschuß angehalten / und zuwegen gebracht / „ daß diese Stadt auch ratione „futuri ihren fidem darauff einiger Massen engagiret / damit diese Vestung / als an deren Conservation dem gemeinen Wesen so viel gelegen / an „denen nöthigsten Requisitis in Fall einer Belagerung keinen Mangel empfinden möge „.*) Bey dieser Verfassung und weilen die Frantzosen ohne dem nicht starck genug waren / eine Belagerung vorzunehmen / blieben diese Vestungen sicher; und als der Marechal de Villars endlich seinen Geitz genug gesättiget / und von freyen stücken sich wieder zurücke gezogen / die Reichs-Armee auch sich nach und nach bey Philipsburg versammelt / und der Churfürst von Hannover / der indessen das Commando der Armee zu übernehmen sich entschlossen / im Anzug ware / gieng die Frantzösische Armee wiederum ohne weiteres Unternehmen gegen Straßburg zurücke / wormit diese unglückliche Campagne ein Ende hatte / der Churfürst auch

*) Monatl. Staats-Spiegel Jun. 1707. p. 21.

ſich wegen Unpäßlichkeit in das Emßerbad nacher Schwalbach begeben/ ſo wurde das Commando der Armee dem General-Thüngen überlaſſen/ welcher hierauff den 13. Aug. mit ſeiner Armee von ohngefehr 15000. Mann bey Philipsburg über den Rhein gegangen/ nachdem er 8000. Mann in denen Linien zu Bühl und Stollhofen hinterlaſſen/ und bey Hagenbach eine Communications-Brücke geſchlagen. Weilen aber die Frantzoſen nichts deſtoweniger denen Teutſchen an Mannſchafft weit überlegen auch mit aller Nothdurfft beſſer verſehen waren/ und in ihren Linien ſich ſtille hielten/ ſo ware man nicht im Stande etwas wieder dieſelbe auszurichten; dahero man den 16. Novembr. ſich wieder über den Rhein zurück begeben/ ohne daß der Marquis de Villars, welcher von Straßburg zu dem Ende angekommen/ denen Unſerigen wenigſtens in der Arriere-Garde einen Schaden zu thun/ das geringſte ausrichten können/ noch die Teutſche bey Paſſirung des Fluſſes einen Mann verlohren.

§. 11. Nachdeme der tapfere Marckgraf Ludwig von Baden mit dem Anfang des 1707. Jahres mit Tode abgegangen/ ſo hat das Ober-Commando bey der Reichs-Armee der Marckgraf von Bareut übernommen/ aber das Unglück gehabt/ daß die Frantzoſen in die 30000. ſtarck den 22. Maij in der Nacht bey Neuburg Weyer den Rhein paſſiret/ die Linien bey Bühl u. Stollhofen/ welche an Feſtigkeit und natürlicher Lage faſt einem Wunder gleichten/ ohne Verluſt eines einigen Mannes überſtiegen und

her

hernachmals rasiren lassen / und hierauff biß in Schwaben und Francken gedrungen / woselbst sie unsägliche Contributiones eingezogen. Die gröste Sorge bey diesem Einbruch betraffe die drey Vestungen Landau / Freyburg / und Philipsburg; dahero man auff Käyserlichen Befehl 12000. Mann in dieselbe geworffen / und der General-Thüngen bey der Stadt Franckfurt am Mayen / weil doch die obgedachte zu Versorgung dieses letzten Ortes verwilligte 6. Römer-Monate so unrichtig eingeloffen / um einen Zuschuß angehalten / und zuwegen gebracht / „ daß diese Stadt auch ratione „futuri ihren fidem darauff einiger Massen engagiret / damit diese Vestung / als an deren Conservation dem gemeinen Wesen so viel gelegen / an „denen nöthigsten Requisitis in Fall einer Belagerung keinen Mangel empfinden möge „.*) Bey dieser Verfassung und weilen die Frantzosen ohne dem nicht starck genug waren / eine Belagerung vorzunehmen / blieben diese Vestungen sicher; und als der Marechal de Villars endlich seinen Geitz genug gesättiget / und von freyen stücken sich wieder zurücke gezogen / die Reichs-Armee auch sich nach und nach bey Philipsburg versammelt / und der Churfürst von Hannover / der indessen das Commando der Armee zu übernehmen sich entschlossen / im Anzug ware / gieng die Frantzösische Armee wiederum ohne weiteres Unternehmen gegen Straßburg zurücke / wormit diese unglückliche Campagne ein Ende hatte / der Churfürst auch

*) Monatl. Staats-Spiegel Jun. 1707. p. 21.

bald wieder die Armee verlieſſe/ und dem General-Thüngen das Commando derſelben währenden Winter / ingleichen die Ausführung der bey Etlingen angefangenen Linien anvertrauete. Bey denen beyden folgenden Campagnen habe ich nichts ſonderliches anzumercken / weil man bey der Teutſchen-Armee nur defenſivé gegangen/ und nichts vorgenommen / als daß man zuweilen den Rhein bey Philipsburg paſſiret / und repaſſiret hat/ bey welchem Zuſtande es auch dem General von Thüngen unmüglich geweſen / ſich durch groſſe Thaten zu ſignaliſiren/ der aber nichts deſtoweniger ſeine ſtandhaffte Treue und Eiffer/ noch die letzten Jahre her / vor die Beſchirmung und Errettung des Vaterlandes / durch die ſorgfältige Verwahrung und Beſchützung der Linien und diſſeitigen Gräntzen des Rheinſtrohms wieder die feindliche Invaſiones , vermittelſt kluger Poſtirungs Anſtalten / mit unermüdeter Vigilanz erwieſen; auch in Betrachtung ſolcher biß in ſein hohes Alter von Tag zu Tag vermehrten Verdienſte von Sr. Kayſerl. Majeſtät Joſepho aus ſelbeigener allergnädigſter Bewegnüß / ohne ſein Anſuchen/ in des H. Röm. Reiches-Grafen-Stand erhoben worden/ nachdeme die vormalige Kayſerl. Majeſtät Leopoldus demſelben ſchon in vorigen Kriege wegen ſeiner damals erwieſenen Meriten den Freyherren-Stand geſchencket/u. ſein Geſchlechts-Wappen mit zweyen goldfarbenen / den Kayſerl. doppelten Adlerführenden Krieges-Fahnen zu vermehren/ allergnädigſt erlaubet hatten. Das wegen

gen der Gräflichen Würde ausgefertigte Diploma ist den 23. Nov. 1708. datiret / und dem tapfern General zu eben der Zeit eingehändiget worden / als derselbe das Commando der Reichs-Armee in währenden Winter-Quartieren höchstrühmlichst verwaltete. Nachdeme aber endlich dieser Held bey denen in so vielen blutigen Actionen empfangenen Wunden / auch in so manchen Campagnen / Reisen und Verrichtungen / ausgestandenen Mühseeligkeiten / an seinen Kräfften offtmals Abbruch gelitten ; So hat endlich bey zunehmenden Alter die Schwächung seiner Gesundheit sich mehrers geäussert / da er von dem beschwehrlichen Podagra bißweilen Anstösse gelitten / darwieder und andere darbey ausgebrochene Indispositiones, er sich sonderlich des Emser-Bades mit solcher guten Würckung bedienet / daß er auch der letztern Campagne anno 1709. mit zimlich beständiger Gesundheit abwarten können ; wie er dann / als der Churfürst von Hannover nach Endigung derselben die Armee verlassen / dem ihme anvertrauten Commando in dem Lager bey Speyer / biß auff den letzten Tag vor seinem Ende / mit frischem Muth / unermüdet vorgestanden / und als bey der Infanterie einige Dispositiones vorgefallen / nach seiner gewöhnlichen Emsigkeit / sich bey der versammelten hohen Generalität zu Pferde gegenwärtig eingefunden / und an der Spitze des Franckischen Erffaischen Regiments / welches er die Krieges-Exercitia zu machen / in Person selbsten commandiret / sich mit vielfältigen unter denen gegebenen Sal-

ven/ gethanen Auff- und Abreiten ſehr eiferig erwieſen/ worauff beſagte Generalität bey ihme das Mittagmahl in guter Vergnügung/ gleichſam zum Abſchied/ eingenommen. Es iſt aber merckwürdig/ daß unter andern damals vorgefallenen Diſcurſen er zu dem Erb-Printzen von Bareut die nachdencklichen Worte von ſich hören laſſen: **wir alte müſſen bald ſterben/ und die Junge können bald ſterben**/ wormit er ſich gleichſam ſein bevorſtehendes Lebens-Ende propheceyet hat/ welches auch gleich den folgenden Tag/ als den 8. Octobr. 1709. erſchienen. Des morgens frühe hat zwar der Graf/ weil es ein Posttage ware/ die vorgehabte Expeditiones und Correſpondenzen beſorget/ auch ſehr viele Brieffe bey munterem Gemüthe/ nach ſeiner fertigen Weiſſe/ angegeben. Um die 9te Morgen-Stunde aber hat derſelbe eine plötzliche Alteration geſpühret und iſt von der lincken Seite des Kopfes ein Schlagfluß herabgeſuncken/ an welchem er auch/ als er noch biß Nachmittag um 2. Uhr gelegen den Geiſt auffgeben müſſen. Sein verblichener Leichnam iſt darauf noch etliche Tage auf ein Lit de parade in ſeinem Quartier zu Speyr ausgeſetzet/ und den 15. Octobr. unter Begleitung der hohen Generalitæt, und etlicher Regimenter zu Pferd und Fuß auff einem mit einer anſehnlichen Anzahl Officiers umgebenen Trauer-Wagen/ mit aller Magnificenz von Speyr nach Philipsburg gebracht/ und ſein Andencken mit einer dreyfachen Löſung der Stücke/ aus der mitgeführten ſchwehren Artillerie, ſo wol

zum

zum Abschied bey der Armee/als auch beym Anzug und Einführung in der Vestung Philipsburg verehret; von dannen er hernach / in die von ihm selbst erwehlete Grufft zu Freudenthal überführet und beygesetzet worden. Solcher Gestalt hat dieser tapfere General bey so vielen tausend Gefährlichkeiten/ denen er jederzeit mit grosser Hertzhafftigkeit entgegen gegangen / seine Lebens-Zeit dennoch auff dem Bette und mit ruhiger Gelassenheit geendiget / nachdeme er solche auff ein und sechzig Jahr/ sieben Monate und drey und zwantzig Tage gebracht / und niemand hinterlassen / als seine Gemalin/ Frau Maria Johanna, gebohrnen Faustin von Stromberg/ mit welcher er den $\frac{5}{15}$. Jan. 1678. zu Würtzburg sich vermählet und also über 31. Jahr im Ehestande gelebet/ aber keine Kinder erzeuget/ welcher Mangel jedoch durch die vollkommenste Zufriedenheit und Liebe beyder vermählten ersetzet worden.

§. 12. Das Absterben dieses tapfern Krieges-Helden hat niemand mehr/ als das teutsche Reich/ und vornehmlich diejenige / welche dem Feinde des Vaterlandes mit ihren Gräntzen am nächsten waren bedauret. Und zwar mit allem Rechte. Denn gleichwie er wohl der älteste von allen Generalen bey der Armee gewesen/ also haben ihn auch wenige an der Kriegs-Erfahrenheit/ worzu er schon von dem 16. Jahre seines Alters den Anfang gemacht / übertroffen. Seine Hertzhafftigkeit und Tapferkeit/ welche er bey so manchen gefährlichen Actionen erwiesen/ und von welcher auch

ſeine empfangene unterſchiedliche Wunden zum Theil bey dem erſten Anblick deſſelben/zeugen konten/ ware in ſolchem Grad/ daß man ſie mehr einer Übermaſſe als eines Mangels beſchuldigen kan. So groß aber als ſeine Courage und Bravour geweſen/ ſo groß war darneben ſeine Vorſichtigkeit und Klugheit/ daß man von ihm zu ſagen pflegte/ was von denen ſiegreicheſten Helden geurtheilet worden/ ſie könten mit einem Auge mehr ſehen/ als andere mit zweyen. Dannenhero auch ein gewiſſer Poete auf ſeine Vorſichtigkeit und den Schaden/ welchen er an dem einen Auge gelitten/ folgende Gedancken geführet:

Unoculo des, Arge, manus, & cedito palmam:
Quod centum nequeunt, unicus ille videt.
Carole, magnanimi, Dux imperterrite, cordis,
Siſte novercanti jurgia ferre Deæ.
Nam dextrum rapiens oculum tibi profuit; uno
Plus modo, quam poteras ante duobus, agis.
Cœca licet media ſit frons ex parte: quid inde?
Dextera, qua pugnas, eſt oculata manus.

Die *Application* und der Eiffer/ wormit er alle/ inſonderheit aber die höchſten und letzten Chargen begleitet/ überſteiget alle Maaſſe der Verwunderung. Hierzu aber hat ihn die Natur ſelbſt geſchickt gemacht/ als welche ihn mit dem allerlebhafften

und

und munterſten Geiſte von der Welt begabet / ſo gar / daß er mehr Fatiguen als ein gemeiner Soldat ertragen / und den gantzen Tag beſtändig in Arbeit und Bewegung geſtanden / nichts deſtoweniger aber jederzeit eines aufgeweckten und ſchertzhafften Gemüthes geweſen / anneben auch aus ſeinem Schertz mehr Verſtand blicken laſſen / als andere aus ihren tiefſſten Meditationen. Seinen Fleiß und Eiffer begleitete ſeine Redlichkeit u. Treue / welche auch ſelbſt der Käyſer Leopoldus an ihme als was auſſerordentliches angeſehen / und geurtheilet hat / daß unter allen Völckern keines treuer / als die Teutſchen / und unter denen Teutſchen niemand treuer / als der General Thüngen ſeye. Ubrigens ſo war er in Commando Sachen dergeſtalt ernſthafftig und exact, daß er durch ein bloſſes Wort / und die gewöhnliche Bedräuung und Betheurung: So wahr ich Hanß Carl heiſſe; die Untergebene zu genauer und ſchleuniger Vollſtreckung ſeiner Befehle mehr angeſporet / als wann andere gantze Predigten gehalten hätten: Worzu auch viel geholffen / daß er in Ausübung der Juſtiz gegen die Verbrecher aus der Maſſen ſcharff und unpartheyiſch geweſen / wordurch Hohe und Niedrige zu Beobachtung ihrer Treue und Schuldigkeit aufgemuntert worden. Alle dieſe Qualitäten haben ihn zu einem vollkommenen General gemacht / und bey allen und jeden in Eſtime geſetzet / dergeſtalt / daß ohne ſeinen Rath und Vorwiſſen von der hohen Generalität nichts vorgenommen worden / und die vornehmſten

Stände des Reichs ſo wohl / als die Armee und alle Soldaten mehr Vertrauen auff ihn/ als auff den Oberſten General geſetzet haben. Ob aber derſelbe gleich unter denen Waffen und in ſteten Krieges-Ubungen/ alt und grau worden / ſo hat er doch in gemeinen Leben ſein friedfertiges Gemüthe bey jeder Gelegenheit hervor leuchten laſſen/ wie er dann zu Unterhaltung der Einigkeit/ und zu Fürbauung aller Streitigkeiten unter ſeinen Geſchlechts-Anverwandten / ſich allemahl groſſe Mühe gegeben / und ſein möglichſtes beygetragen. Nicht weniger war er in ſeiner Religion eiferig/ u. erwieſe durch ſein Chriſtliches Leben/daß er dem gemeinen Hauffen der Krieges-Leuthe in dieſem Stücke nicht gleichkomme; wie dann ſeine von ihm alſo genannte/ und noch biß dato daurende Carls-Stifftungen zur Genüge erweiſen/ wie mild und gutthätig er gegen Kirchen und Schulen / und Armen geſinnet geweſen. Mitten unter ſeinen wichtigſten Krieges-Ubungen hat er dennoch auch eine Eſtime vor die *Studia* blicken laſſen / wie er dann kurtz vor ſeinem Ende auff Einrichtung gewiſſer Stifftungen / zum Behuff der Education junger Leuthe von Adel / gar löbliche Abſichten geführet/ welche aber durch ſein Ableben unterbrochen worden. Durch dieſe höchſtruhmwürdige und auſſerordentlicher Qualitæten nun iſt nicht zu verwundern/ daß er ſich bey allen und jeden beliebt gemacht/ und bey der hohen Generalitæt ungemeine Hochachtung; bey ſeines Gleichen groſſen Reſpect, bey Nachgeſetzten demüthige Veneration;

bey

bey dem allgemeinen Wesen allgemeine Liebe und Obligation, und bey der gantzen Welt unsterbliche Ehre erworben. Damit man sehe/ wie auch andere in seinem Elogio mit mir übereinstimmen/ so will ich folgendes Portrait, so in dem Leben Leopoldi eines Anonymi zufinden *) noch mit beyfügen. Der General-Thüngen / heist es daselbst/ ist ein wahrhaffter Teutscher / er liebet seinen Kayser und hasset die Frantzosen. Weil also seine Treue unverbrüchlich / so hat diese Nation vielfältig mahl erfahren / wie groß seine Tapferkeit. Worbey er aber auch so viel Gefahr ausgestanden/ daß er Gott zu dancken/ daß er noch mit einem Auge davon gekommen. Das einzige aber / so er der Welt noch so glorieus zeiget / siehet in die Ferne / und ist in der Nähe dergestalt wachsam / daß er feind und untergebenen alle Hände voll zu thun machet. und eben seine Accuratezza ist es / so dem Kayser mehr anstehet als seinen Commandirten/ welchen er bey ihren Verbrechen manchmal schwehr fället / absonderlich wann er ihre dictirte Straffe mit seinem gebräuchlichen Worte besiegelt: So wahr ich Hanß Carl heisse. So wohl trifft bey diesem tapfern Teutschen ein/ was man sagt: ein Wort/ ein Wort/ ein Mann/ ein Mann. In seiner ersten Jugend ist er bey Hofe erzogen worden / und ob er zwar also die Studia nicht

ex

*] Und zwar p. 231.

ex profeſſo getrieben / ſo beſitzet er doch eine ſolche groſſe und einem General wohlanſtändige Curioſitæt, daß er auch ſo gar in denen Römiſchen Antiquitæten eine ungemeine Kenntnüß hat. Auch dieſer gehöret mit unter diejenigen Officiers, welche bey dem Kayſer ohne Anſehen ihrer Religion, ihrer Verdienſte Belohnung erhalten. Dann das Preußiſche Ordens-Zeichen ſo er träget / zeuget / daß er ſich zur Augſpurgiſchen Confeſſion bekennet.

SUMMARIA.

§. 1. Alterthum des Thüngiſchen Geſchlechtes. §. 2. Genealogie deſſelben. §. 3. Einige Hiſtoriſche Anmerckungen. §. 4. Lebens-Beſchreibung unſeres Helden. Seine Geburt. Auferziehung. Studia. Erſte Krieges-Proben in Spaniſchen Dienſten. §. 5. Fernere Krieges-Dienſte in dem erſtern Reichs-Krieg wieder Franckreich. §. 6. Wird General-Wachtmeiſter. Erweiſt groſſe Tapferkeit in denen Ungariſchen Feldzügen wieder die Türcken. Wird Commendant in Fünffkirchen / und endlich Kayſerl. General-Feld-Marſchall-Lieutenant. §. 7. Seine in dem zweyten Reichs-Krieg / und ſonderlich als Commendant in Maintz erwieſene Klugheit und Tapferkeit. §. 8. Wird General-Feldzeugmeiſter / und endlich General-Feld-Marſchall der Maintziſchen und Kayſerl. Trouppen. Seine noch weiter erwieſene Bravour in vorigem Frantzöſiſchen Krieg. §. 9. Wird nach ſolchem zum Commendanten der Veſtung Philipsburg von dem Reich verordnet. §. 10. 11. Seine in dem letzten Krieg wieder Franckreich erwieſene Thaten. Wird in dem Grafen-Stand erhoben. Stirbt. §. 12. Sein Elogium.

Dans le Monde il n'est rien de beau que l'Equite
Sans elle la Valeur, la Force, la Bonte
Et toutes les Vertus dont s'ebloüit la Terre
Ne sont que faux brilans, & que morceaux de verre.
BOILEAU Sat XI

Die ATALANTIS der Madame MANLEY

Oder

eine geheime Nachricht

von denen

vornehmsten Personen

In

Engelland

und derselben

INTRIQUEN

Von dem Jahr 1683. bis jetzo.

Aus dem Frantzösischen accurat übersetzet/ und mit einem curieusen

Anhang

vermehret.

Haag/ bey Heinrich Scheurleer.

Quintus

für

Violine

mit

Violoncello

ad

libitum.

Vorrede.

UNter allen Schrifften / welche seit einiger Zeit aus Engelland zu uns gekommen / und worinnen von denen Factionen und vornehmsten Personen daselbst Nachricht mitgetheilet worden / ist noch keine erschienen / welche der gegenwärtigen an Curiosität und Artigkeit der Erfindung vorzuziehen wäre. Es ist nicht zu läugnen / die geheime Historie der Königin Zarah hat überall ein aufsehen gemacht; aber man kan mit Wahrheit sagen / daß dieselbe nunmehr durch die Atalantis verdunckelt werde. Alles erscheinet hier in weit grösserem ausdrucke; Man lernet daraus eines jeden von denen Personen / welche heute zu Tage in Engelland entweder im Staat / oder bey Hof / oder im Krieg eine Figur machen / ihre Caracteres. Und gleichwie schon andere verständige Leute / und insonderheit der scharffsinnige Pufendorf dergleichen Wissenschafft vor das netteste

Stück

Stück der neuen Historie gehalten haben/ also ist an dem Nutzen dieser gegenwärtigen Schrifft um so viel weniger zu zweiffeln/ wann man noch darbey erwe-get/ von wem dieselbe verfertiget worden. Dann der Autor ist eine vornehme Standes-Person/ welche jederzeit am Hofe gelebet/ und also dergleichen Sachen/ die sie erzehlet/ gar wohl hat wissen können. Ich will eben nicht sagen/ als ob man alles vor infallibel annehmen solte/ was darinn enthalten; es kan seyn/ daß hier und dar sich auch viele Affecten mit untergemenget; und erwarte ich mit Verlangen/ was der Englische Autor, Nahmens Dalby, wieder ein und andere Particularitäten/ so in dieser Schrifft von dem Graffen Fortunatus, von dem Graffen von Portland, und einigen andern erzehlet werden/ eingewendet hat; welche Gegenschrifft ich gleich nach derselben Empfang dem G. L. gleichfalls in teutscher Sprach mittheilen werde. Nur ist noch zu erinnern/ daß in der Druckerey ein kleines versehen mit denen Zahlen auf denen paginis und untenstehenden Literis dieses gegenwärtigen Theiles vorgegangen/ welches der G. L. sich nicht wolle lassen irre machen.

An-

XXVII.

ATALANTIS.

§. 1.

ASträa hatte schon vor langer Zeit die Erde verlassen/ und sich wiederum nach dem Himmel zurückbegeben/ als sie / ich weiß nicht durch was für eine Wiederkehr der Liebe zu dem menschlichen Geschlecht getrieben/ sich auffs neue entschlossen/ die Welt wiederum einmahl zu besuchen / um zu sehen / ob die Menschen noch eben so sehr denen Lastern ergeben wären/ als zu der Zeit / da sie von denenselben genöthiget worden/ zu entfliehen. In diesem Vorhaben kame sie nach Europa , als demjenigen Theil der Welt/ welcher wegen der Wissenschafften/ und guten Sitten vor andern berühmt ware; und indeme sie auf dem Wege bey sich selbst zu Rathe gieng/ welche von denen dreyen vornehmsten Städten / **Rom** / **Pariß**/ oder **Londen** sie zu erst besuchen solte; so spührte sie an einem von ihren

Flügeln eine unvermuthete Lähmung / welche sie nöthigte / auff einer Insel / mit Nahmen Atalantis, in dem mittelländischen Meere gelegen / *) sich niederzulassen / und auszuruhen. Sie war aber kaum etliche Schritte fortgegangen / und hatte die Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit der umliegenden Gegend betrachtet / als sie bey sich selbst über die Gottlosigkeit der Menschen / welche so vieler herrlichen Güter mißbrauchen / zu seuffzen / und ihre Klagen auszustossen begonne. Ist es müglich / sprach sie / Ist es müglich / grosser Jupiter, daß du solche grosse Gutthaten in die Hände dieser verderbten und gantz unwürdigen Creaturen übergeben / und sie von so vielen wunderns-würdigen Sachen zu Besitzern gemacht hast. Ach / sollen die lasterhaffte Menschen in so!=chem Reichthum und Uberfluß leben! indem sie aber hierauf einen tiefen Seuffzer von sich schickte / nahm sie gewahr / daß eine Person sich zu ihr nahete / welche schon von fernen die Arme ausstreckte / ihr um den Halß zu fallen. Sie wurde anfangs über diesen unvermutheten Anblick nicht wenig bestürtzet / und bemühete sich auff alle Weisse / ob sie nicht aus dem Gesichte / und andern Gliedmassen des Leibes entdecken könte / wer unter einer solchen elenden Gestalt verborgen wäre. Dann die Kleider derselben waren gantz zerrissen / und was noch auff ihrem Leibe hienge / war von dem aller-

gröb-

*) Der Autor bedienet sich dieser Erdichtung nur / um die folgende Erzehlung desto geheimer zu machen; eigentlich aber verstehet er dadurch die Insel von Groß-Britannien / in dem Oceano Atlantico gelegen.

gröbsten Tuche; die Haare lagen zerstreuet auff ihren Schultern; und die Lilien und Rosen ihrer Wangen schienen gantz erblasset. Mitten unter diesem kläglichen und Jammer vollen Auffzug aber blickte dennoch etwas Majestätisches und Göttliches hervor/ welches endlich der Astræa zu erkennen gabe / daß es ihre geliebte Mutter / die Tugend/ ware. Nachdem sie nun dieselbe mit Freuden umfangen / verlangte sie von ihr zu vernehmen/ wo doch eine so grosse Veränderung bey ihr herkäme. Ach! versetzte die Tugend / wiewohl habt ihr gethan/ meine geliebte Astræa, daß ihr die Erde verlassen! ich wäre euch auch schon längst in den Himmel nachgefolget / woferne der grosse Jupiter mir nicht befohlen hätte / hier zu verbleiben/ damit die Sterblichen nicht gar miteinander allen Schein der Tugend in meiner Abwesenheit verliehren möchten. Aber / ach! die thörichte Menschen haben meine Gegenwart nicht leiden können; sie haben mich von denen Höfen und Städten verjaget/ und mich in den elenden Stand gesetzet/ worinnen ihr mich anjetzo erblicket. Eure Flucht hat ihnen gar keine Bekümmernüß verursachet; an statt die Traur euertwegen anzulegen / haben sie an eure Stelle einen falschen Schein einer Gerechtigkeit gesetzet/ welche aber denenselben zu nichts als einem Gespötte dienet / und bloß dem Nahmen nach in ihren Gerichten auffgenommen wird/ ohne daß man ihren Geboten nach zukommen sich bemühet. Was mich anbelanget / so hat mir zwar Cupido, unser Verwandter/ vor langer

Zeit eine Auffenthalt gegönnet/ in einigen Hertzen seiner vornehmsten Unterthanen; aber er ist nunmehro selbst von mir abgefallen/ und hat mich samt der Unschuld/ unserer andern Befreundtin/ aus denen Gemüthern aller seiner Untergebenen verbannet. Die Tapferkeit und die Schönheit/ welche vormals meine treueste Gefährten waren/ wollen sich nicht einmal mehr erinnern/ daß sie mich jemals gekennet haben; die Cronen und Lorber-Kräntze stehen nicht mehr unter meiner Gewalt/ wie vor diesem/ da die Königreiche und Sieges-Zeichen verdienet wurden. Weil ich nun solchergestalt von denen Höfen und Städten verjaget ward/ hielte man darvor/ daß ich meine Zuflucht zu denen Einwohnern der Dörffer genommen. Aber ach! ich bin daselbst noch weniger / als in dem Cabinet der Fürsten bekand; sintemalen diejenige/ welche ihre natürliche und angebohrne Unbändigkeit nicht durch die Aufferziehung einiger massen gezähmet haben/ sondern nach der Niederträchtigkeit ihres geringen Herkommens/ und nach ihrem Unverstande in den Tag hinein leben/ noch viel ärger als die wilden Thiere sind. Nachdeme ich also von denen Gesellschafften aller Menschen ausgeschlossen bin/ und in der Wüsten herum irre/ so halte ich mich in dieser einsamen Insel auff/ um denen Wellen und Fluten meinen Schmertz zu klagen. Ihr aber/ geliebte Astræa, die ihr nicht verbunden seyd / in der Irre / wie ich/ herum zu wallen; was mag doch wol vor eine Ursache seyn/ die euch bewogen hat/ in die verkehr-

te

te Welt wieder zu kommen? Ihr wisset / meine Mutter/ gab Astræa hierauf zur Antwort / daß die Welt des Mondes/ ob sie gleich in vielen Stücken dieser gegenwärtigen nicht beykommet / dennoch derselben Schwester ist; und daß es in der einen fast eben auff die Arth wie in der andern hergehen pfleget. In derselben Welt nun regierte ein Kayser/ *) dessen Princeßin ein Meisterstück der Natur ware; sie war so schön als man sichs nur immer in Gedancken vorstellen mag / und ihre Tugend war so groß als ihre Schönheit; aber das Verhängnüß machte sie ebenso unglücklich/ als sie vollkommen war. Man vermählte sie an einen benachbarten Printzen / welcher von einer unermeßlichen Ehrsucht eingenommen/ und durch das Ansehen seines Schwieger Vaters zum Ubermuth getrieben/ mit nichts als Königlichen Gedancken umgienge / und sich von einem Volcke/ so von seinem Nachbarn unterdrücket worden/ zum Könige ausruffen liesse. Es war aber der Ausgang seiner Hoffnung zuwieder/ denn er ward nicht allein von seinem Schwieger Vater / sondern auch von allen seinen Bundes-Genossen verlassen / und muste nebst dem neu erlangten Königreiche / auch seine ei-

*) Jacobus I. König in Engelland/ dessen Tochter Elisabeth an den Churfürsten in der Pfaltz/ und König in Böhmen Fridericum V. vermählet ward; aus welcher Ehe gebohren worden Sophia, eine Gemalin Churfürst Ernesti Augusti von Hannover / und Erbin von Groß-Britannien des jetzigen Churfürsten von Hannover Durchl. Frau-Mutter/ und Groß-Mutter des Chur-Printzen / als künfftigen Königes von Groß-Britannien.

gene Länder mit dem Rücken ansehen. Die Königin/ seine Gemahlin / ward genöthiget mit ihren Kindern flüchtig zu werden/ und von einem Land zum andern gleichsam in der Irre herumzuziehen/ biß sie endlich an dem Hof / allwo sie gebohren war/ ihre Zuflucht suchte ; aber ihre nächsten Freunde vergeblich um Hülffe und Beystand anflehete / als welche bey allen ihren Thränen/ Bitten und Klagen unempfindlich waren. Wie offt hat sie nicht meinen Nahmen mit Weinen angeruffen/ und die Gerechtigkeit zu Zeugen genommen / daß sie das Unglück so ihr begegnet / nicht verdiene; aber sie mochte ruffen / wie sie wolte / man konte mich in solchem Lande nicht mehr antreffen; und die Barbaren ihre Lands-Leute liessen sie ohne einigen Trost und Hoffnung unter der Last ihres Elendes darniederliegen ; biß endlich mein Hertz/ durch die Klagen dieser unschuldigen Princeßin bewogen / mich nöthigte/ auff den Gipfel des Olympus zu steigen/ und vor denen Füssen des grossen Jupiters wieder solche Ungerechtigkeit / die man der unglückseeligen Princeßin erzeigte / um Beystand anzuflehen. Jupiter, als er wol an meinen Gebärden sahe / wie sehr mir das Unglück dieser Königin zu Hertzen gienge/ umarmte mich / und trocknete mir selbst mit seiner Hand die Augen ; mit dem Befehl/ ich solte mich zu frieden geben / weil die Königin ein doppeltes Maas der Gnaden empfangen solte / um ihre Wiederwärtigkeit in Gedult zu tragen.

Wann aber die Zeit ihres Unglückes und ihres irren-

irrenden Lebens erfüllet seyn würde/ solte sie in einer weitglückseeligern Gegend der Ruhe geniessen. Und dieweil ihr eigen Vaterland sich geweigert/ die Waffen vor ihre Beschützung zu ergreiffen/ so solte Bellona, die Rach-Furien, der Schrecken und der Tod sich wieder das undanckbare Volck bewaffnen/ und unter ihnen wohnen/ so lange biß endlich ein Printz/ aus der allerschönsten von ihren Princessinnen entsprossen/ das Regiment über dieselbe erhalten/ und allem Unglück/ und Lastern ein Ende machen würde. Durch diesen Ausspruch des Jupiters erkannte ich wol/ daß es in meiner Macht nicht mehr stünde/ der Königin zu helffen. Sie starb auch in dem Elende; aber der Printz/ so von ihr abstammet/ hat alle tugendhaffte Neigungen von ihr geerbet. Jedoch/ weil die Aufferziehung eines Printzen/ so vortreffliche Gaben er auch von der Natur bekommen/ das allernöthigste Stücke ist/ so man bey demselben in acht zu nehmen/ und vor allem andern mit grosser Behutsamkeit zu versehen hat; so habe ich aus Liebe dieser Königin/ welche so offtmals ihre Bitte zu mir gerichtet/ mich entschlossen/ selbst die Unterrichtung dieses jungen Printzen auf mich zunehmen/ welcher mit der Zeit das Glücke seiner Nachkommen/ und das Wohlergehen seiner Unterthanen wieder herstellen solle. Ich selbst will seine Anführerin seyn/ in den allerschwehresten Unternehmungen; ich will ihm den Weg der Ehre zeigen/ und ihm als ein Schild in Schlachten/ und als ein Rath im Frieden dienen/ damit er als ein vollkommener Held zu

jederzeit seinem Volcke vorstehen möge. In dieser Absicht habe ich vor gut befunden / selbst diese untere Welt zu besuchen / als in welcher alle Künsten und Wissenschafften in grösserem Flor / als in dem Monde / sind; und mit meinen Augen anzuschauen die Veränderungen / welche mit denen Sitten und Gebräuchen dieser Einwohner vorgegangen sind / um mich darnach zu richten. Ich will die Gerichte durchgehen / und zusehen / ob der Magistrat, welcher sich rühmet meine Wage zu halten / sich auch darnach aufführe. Von dar will ich mich in den Rath der Fürsten begeben / um die Cabalen / und tausendfache Verstellungen in acht zu nehmen. Ich will mich in denen Assembleen und Zusammenkünfften einfinden; und mit einem Wort an allen Orten entdecken / was für Verderbnüß im Schwange gehet / und wie wenig man auff den äusserlichen Schein der Tugend / welchen jederman vor sich träget / bauen darff; damit sich mein junger Printz bey allen Gelegenheiten behutsam auffzuführen wisse / und gantz und gar vollkommen werde.!

§. 2. Euer Vorhaben ist lobenswürdig / meine Tochter / versatzte hierauff die Tugend; aber es ist schwer zu bewerckstelligen. Dann wann der Printz alle Laster und Lasterhafften meiden solle / so werdet ihr ihm allen Umgang mit dem gantzen menschlichen Geschlechte verbieten müssen / weil dasselbe durchgehends verderbet ist. Ich glaube wol / was ihr saget / sprach Astræa; dem ohngeachtet / weil man aus vielem bösen doch auch was

gutes

gutes ziehen kan; wann ihr mir Gesellschafft leisten wollet/ so will ich meine Reise fortsetzen. Die Tugend wolte zwar anfänglich hierein nicht willigen/ weil sie vor dem Greuel der Verderbnüß derer Menschen einen Abscheu hatte; jedoch weil Astræa vorstellete/ daß die Erbarmung/ als ein unzertrennliches Wesen von der Tugend/ ihr auf ihrer Reise höchst nöthig seye/ ihre Strenge und ihren Eiffer zu mäßigen; so war sie darmit zu frieden. Sie satzten sich also beede in einen Fischer-Kahn auf einem nahgelegenen Flusse/ welcher sie nach einer kurtzen Zeit gerade vor die Flotte brachte. Ach! rieff Astræa, als sie dieselbe zu Gesichte bekam/ was ist da vor ein schöner Anblick. Was machen alle diese Leuthe/ welche dergestalt in Bewegung stehen/ und so sehr beschäfftiget sind? die Ursache sprach die Tugend/ ist/ weil sich ein guter Wind erhebet/ und jederman bemühet ist/ sich desselben zu bedienen; dahero sie die Segel ausspannen/ welche/ wann der Wind darein bläset/ gleichsam die Flügel der Schiffe sind/ mit welchen diese mit ausserordentlicher Geschwindigkeit nach dem Orte fahren/ dahin sie verlangen. Als sie nun etwas näher hinzugekommen/ und kaum eine kurtze Zeit das Admiral-Schiff betrachtet/ fieng Astræa an zu ruffen: last uns wiederum hinweggehen/ geliebteste Mutter/ ich kan diesem Greuel nicht länger zusehen. Die Commendanten sind stoltz und trotzig; das gemeine Volck frech/ der Gottes-Läste-rung und dem Schwelgen ergeben; ach last uns hinausgehen/ ich will gerne keine Flotte mehr se-

hen/

hen. Was würdet ihr dann erst sprechen/ versetzte die Tugend/ wann ihr wüstet/ daß unter denen Commendanten/ welche euch so hochmüthig vorkommen/ diejenigen am trotzigsten sind/ welche von denen niedrigsten Diensten sich in die Höhe geschwungen. Habt ihr wahrgenommen jenen Herren *) welcher auff einem rothen sammtenen Bette schliefe. Der junge Mensch/ welcher schiene sein Favorit zu seyn/ war ein verkleidetes Weib; er führet dieselbe überall bey sich / ob sie gleich an manchem seinem Versehen schuld gewesen. Dann als er einsmahls mit dem Feind in eine Schlacht ver-

*) Mylord Torrington. Er war vor diesem unter dem Nahmen Admiral Herbert bekandt/ der König William aber machte ihn ao. 1689. zum Grafen von Torrington, und Admiral von Engelland. Gleich im folgenden Jahr aber/ als die Frantzosen mit einer starcken Flotte in den Canal giengen/ um der Conspiration wieder den König Wilhelm zu favorisiren; die Englische und Holländische Flotte aber denselben wiederstehen wolten/ und eine Schlacht lieferten/ hat er durch seine Nachläßigkeit verursachet/ daß die Holländische Flotte gäntzlich ruiniret worden; so daß/ wann die Conspiration nicht sonst einen unglücklichen Ausgang gehabt hätte / das gantze Königreich in Gefahr gewesen wäre. Torrington wurde hierauff alsobald in den Tour gefangen gesetzt/ aber nachgehends von denen Commissariis, welchen seine Sache zu untersuchen auffgetragen worden/ vor unschuldig erkannt. Der König nahm ihm aber nichts destoweniger seine Charge, weil er auff seine Treue einen Verdacht warfe. Man hat aber auch damals insgemein darvor gehalten/ daß nicht so wohl eine Untreue/ als vielmehr eine Zagheit bey seinem Versehen mit untergeloffen. Seit der Zeit hat er auch weder unter Wilhelmo noch unter der jetzigen Königin Anna mehr empor kommen können.

verwickelt ware / und diese wegen dem vielen Schiessen in Ohnmacht fiele; so befahl dieser tapfere Admiral, welchem seine Geliebte mehr / als sein Vaterland / und seine eigene Ehre angelegen war / daß man auffhören solte zu schiessen / und verlohr dardurch eine schöne Gelegenheit die feindliche Flotte zu ruiniren / welche sich hierauf gantz triumphirend zurücke zog. Habt ihr weiter in acht genommen den andern / welcher gleichfalls in einem hohen Posten stehet. (**) Es ist einer von denenjenigen / welche von einer schönen zur andern laufen / und bey allen angenehm sind. Er hat kaum den Fuß aus dem Schiffe gesetzt / so ist ihm alles Frauenzimmer der Stadt / wo er anländet / zu seinem Gefallen. Er gibt denenselben Festins, Bälle / Comödien; und alles dieses auff Unkosten seiner leichtglaubigen Creditoren / die er bey der Nasen herumführet; und damit er die Anzahl seiner geliebten vermehre. Unter so vielen Nimphen wehlet er alsdann sich eine / welche er nach hause beglei-

**) Der Marquis de Carmarthen, welcher von der Königin Anna zum Hertzog von Leeds, und Admiral der rothen Flagge gemacht worden. Er ist den 6. Aug. 1712. im 81. Jahr seines Alters gestorben / und hat seinem Sohn / dem Marquis de Carmarthen eine reiche Erbschafft hinterlassen / ihme aber Curatores bestellet / wormit derselbe nicht zu frieden ist. Sonst war der Hertzog von Leeds einer der allerklügsten Herren von gantz Engelland / und das Haupt der Toris. Man hat einmal von ihm geschrieben / er habe eine neue und gantz besondere Art Schiffe erfunden / welche auch wieder Wind und Meer fortkommen könten. Ich kan aber nicht sagen / ob diese Invention probiret worden.

gleitet/ ihr die allerzarteste Liebe zuschwöhret/ und sie verspricht zu heyrathen. Das leichtglaubige Frauenzimmer/ ob es gleich weiß / daß er schon zwey Weiber zur Ehe hat/ bildet sich ein / er habe ein Privilegium der Polygamie, erlanget/ und dörffe also wol die dritte Frau darzu nehmen. Dieser Einfalt bedienet sich derselbe / die Stille der Nacht favorisiret ihm/ die Schöne will kein Geschrey machen / und aus Furcht ihre Eltern oder Freunde auffzuwecken/ und einen Lermen zu verursachen/ komt sie halb gezwungen und halb gutwillig um ihre Ehre und Reputation. Auff solche Weise triumphiren diese junge Nuptuni über die Schwachheit dieser armen Meer-Nymphen; und indem andere Leuthe des süssen schlaffes geniessen/ so mißbrauchen diese der Nacht zu ihren Lastern. Der andere Commendant, den wir nach diesem erblicket haben/ *) hat seit kurtzem ein Frauenzimmer aus der Opera **) genommen. Es war die/ so ihm zur rechten saß/ und die Oberstelle hatte / ob sie gleich die allergeringste der gantzen Gesellschafft ist. Dieser Mann wird vor glücklich in der Galanterie gehalten/ und sind tausend lächerliche Avanturen mit ihm vorgegangen. Habt ihr wahrgenom-

*) Mylord Dursly, ist vor diesem unter Wilhelmo III. in Gesandschafften gebraucht / von der jetzigen Königin aber ao. 1709. im December zum Vice-Admiral von der rothen Flagge gemacht worden. Seit dem aber habe ich nichts mehr von ihm gelesen/ und kan seyn/ daß er in der letztern grossen Veränderung der Chargen am Englischen Hofe auch abgedanket worden.

**) Ihr Nahme heisset Mademoiselle Mountford.

nommen die Verschwendungen auf seiner Tafel/ die delicaten Speisen/ welche auffgetragen wurden / die köstlichen Weine und andere starcke Getränckе zu Ende der Mahlzeit. Habt ihr auf ihre Conversation und Gespräch acht gegeben/ in welchem der Respect, den man gegen unser Geschlechte in obacht nehmen solle / hindangesetzet / und durch die zweydeutigen Worte und andere unverschämte Reden beleidiget worden. Dann diese Art Leute haben auch allen Schein der Sittsamkeit verlohren/ und sind durch nichts als die Kleidung von Manns-Leuthen unterschieden. Die Belustigungen/ welche auf die Mahlzeit gefolget sind/ waren vollend gar mit Lastern erfüllet. Und auf solche Art bringen diese Leute ihr Leben zu / und sehen unter dem Gethön der Stücke/ des Donner-Wetters / der Stürmen/ und aller Todes-Gefahr gantz geruhiglich die Stunde ihres Lebens vorbeylauffen. Habt ihr auch wol unter mehr als zehentausend Schiff-Leuthen den Nahmen des Jupiters zu anderm Ende anruffen gehöret/ als zum Lästern und Fluchen? wer solte wol glauben können/ daß diese Leute / welche alle Augenblick befürchten müssen/ in dem Rachen des Caronis abgeholt zu werden/ dennoch also in den Tag hinein leben. Wenn sie nur noch denen Mathematischen-Studien und andern Wissenschafften / die ihnen anstehen / nach der andern Arbeit/ oblägen/ würden sie die Unbändigkeit ihres Naturels wol zwingen können; aber/ anstatt dieses/ gehet ihr gantzes Bemühen / wann sie der Gefahr entronnen sind/ dahin/ in der Runde her-

umzutrincken / worauff die Karten und Würffel folgen. In währender solcher Zeit lassen sie ihre Unleutseeligkeit gegen ihre arme Untergebene sehen; und da diese offt ihr Leben wegen einer reichen Prise wagen / in der Hoffnung / sich dardurch in bessern Stand zu setzen / so eignen sich die Herrn Commendanten alle Ehre und Nutzen selbsten zu / ohne daß diese elende nur ein Wort dargegen sprechen dörffen / aus Furcht der scharffen Krieges-Disciplin, welche man gegen sie mißbrauchet. Wie aber / sprach Astræa, solte man diesen Mißbräuchen nicht abhelffen können? ja / gab die Tugend zur Antwort / wann das Verderben nicht eben so groß unter denen Vornehmsten / als unter denen Gemeinen eingerissen wäre; wann man die harte Straffen auch über die Gottes-Lästerungen ausübte / wann denen Matelots erlaubet würde sich zu beklagen / und endlich wann die Commendanten ihnen allen mit gutem Exempel vorgiengen.

§. 3. Indem sie unter diesem Gespräch dem Capitolio immer näher kamen / erblickten sie schon allgemach von fernen die heimliche Verständnüß / welche gantz beschäfftiget von einer Seiten zur andern liefe / und beede Hände von Affairen voll hatte. Dieses ist die vornehmste Hoff-Dame der Princessin Renommee, sprach die Tugend / ihre Kleider sind gantz hierogliphisch / und voller Geheimnüsse; wann sie vor uns vorbey gehet / wollen wir sie auffhalten; und wann wir nicht unsichtbar wären / würde sie von selbsten bey uns stille stehen / und nicht vorbey lauffen / ohne uns eine wahre oder falsche

Zei-

Zeitung auffzuhängen. So bald sie nun zu derselben gekommen/ gab sich die Tugend alsobald zu erkennen/ und sprach: Madame, dörffen wohl zwey fremde/ welche mit euch gleiches Geschlechtes sind/ die Freyheit nehmen/ euch zu fragen/ was die grosse Geschäffte sind/ mit welchen ihr zu thun habt/ und die in eurem Gesichte eine solche Alteration verursachen. Köntet ihr nicht einen kleinen Augenblick Zeit nehmen/ uns zu erzehlen/ was in dieser Insul vorgehet/ und wie die Einwohner derselben beschaffen sind. Mein einiges Geschäffte/ sprach die Verständnüß/ bestehet in dem was ihr verlanget; und ich lasse mir nur angelegen seyn die Fremden zu unterrichten von dem Zustand eines Hofes/ den sie nicht kennen; ich würde auch anjetzo mir eine Freude machen/ euch in eurem Begehren zu dienen / wann ich nicht aus der Massen eilfertig wäre. Mit einem Wort/ der König dieser Insel *) ist gestorben; und ich muß diese unverhoffte Zeitung in aller möglichsten Eil ausbreiten. Ich bin allbereit an dem Hof der neuen Kayserin **) gewesen/ welche sich in ihrem Schmertzen mit ihrer Geliebten Favoritin unterredet. Ihr sehet also/ Madame, daß ich mich nicht auffhalten kan; wann ihr aber beliebet mir eure Wohnung anzuzeigen / so will ich nicht unterlassen/ euch wieder anzutreffen/ wann ich meine Commission werde verrichtet haben. Uberlasset diese Sorge euren Gesandten/ antwortete die Tugend; dann nunmehr solt ihr unsichtbarer Weise mit uns

*) König Wilhelmus III.
**) Die Königin Anna.

Sehen/ weil eine Krafft/ die höher ist/ als ihr/ nemlich der grosse Jupiter, euch befiehlet der Gerechtigkeit und Tugend zu folgen/ und uns zu berichten alles was wir zu wissen verlangen/ worbey die Wahrheit gleichfalls sich einfinden solle. Nachdem also die Verständnüß erkandt/ daß sie mit Göttinnen zu thun hatte/ so bate sie sich zwar nur einen Augenblick aus/ in willens dieses heimliche Vorhaben andern bekandt zu machen/ weil sie es als eine wichtige Zeitung kaum verschwiegen halten konnte; jedoch als ihr solches nicht verstattet wurde/ muste sie dem wiederholten Befehl der Göttinnen folgen. Wie komt es aber/ fieng die Tugend an zu fragen / daß eine Person von Distinction, wie ihr seyd/ nicht in der Haupt-Stadt des Königreichs sich auffhält/ sondern an solchen Orten/ welche bey drey Meilen davon entfernet sind. Dieses/ antwortete sie/ ist eines von denen Lust-Häusern des verstorbenen Monarchen / allwo derselbe seinen Geist auffgegeben hat. *) Last uns näher gegen dem Pallast zu gehen / in welchem alles voll Trauren und Weinen seyn solte/ über einen solchen unersetzlichen Verlust. Aber siehe da einen jungen Herren/ welcher denselben gar tief empfindet. **) Es ist der Graf Cornus, sein Ba-

*] Kensington.

**] Der Graf Cornelius von Ovverkerk, welcher zu unsern Zeiten unter dem Nahmen des Grafen von Nassau-Woudenburg bekandt worden. Er war ein Sohn des bekandten Holländischen General-Feld-Marschalls / Grafen Ludwigs von Ovverkerk, welcher ao. 1708. gestorben ist. Seine gantze Familie, gleichwie sie von dem natürlichen Sohn des Prin-

Vater war Stallmeister des Königes/ und einer von denen fremden am Hofe / welche am vollkommensten waren. Dieser junge Mensch/ den ihr sehet/ ist diesen Morgen in Ohnmacht gefallen/ als er seinen Herren/ den er auffrichtig liebte / sterben sahe. Er schlug sich auff die Brust/ zerrisse seine Kleider; und kan vor Müdigkeit noch nicht auffrecht gehen. Er siehet euch ziemlich ähnlich/ fuhr die Verständnüß weiter fort/ indem sie mit der Tugend redete; aber die Zeit und die verderbte Sitten des Hofes werden den Saamen der Tugend/ welcher in ihm hervor käumet/ bald ersticken.

§. 4. Wer ist aber dieser/ fieng Astræa an/ welcher den vornehmsten Platz in jener Kutsche von 6. Pferden einnimmet, und aus dessen Gesichte wieder seinen Willen eine grosse Freudigkeit hervorblicket/ die er gerne verbergen wolte. Die Historie dieses

Herren

---

ken Moritz von Oranien herstammet / und solchem nach mit dem König William einiger massen in Verwandschafft stunde; also war gedachter Graf Ludwig bey demselben in grossen Gnaden/ wurde auch zum General der Englischen Cavalerie gemacht. Unter denen vier Söhnen desselben hat sich auch der älteste Henricus gar in Engelland niedergelassen/ und ao. 1697. die Schwester des Hertzogs von Ormond, Mademoiselle Butler, geheyrathet; er ist vom König William zum Groß-Stallmeister / und nach diesem zum Grafen von Grandham gemacht worden. Der zweite Sohn ist dieser Cornelius, welchem der König William ao. 1699. die Charge eines Maitre des Robbes gegeben/ die der Graf von Albemarle ihm zu Gefallen niederlegte. Er ist nachgehends in dem jetzigen Krieg in Holländischen Diensten erst Brigadier, hernach General Major worden/ und in der letztern Action bey Denain im Treffen geblieben.

Herren ist gar sonderbahr/gab die Verständnüß zur Antwort; und wann es euch/meine Damen/ gefället/ allhier etwas nieder zu sitzen/ so will ich euch dieselbe auff das kürtzeste/ als mir müglich seyn wird/ erzehlen. Er ist ein Favorit von dem Glücke; man nennet ihn nur den Grafen Fortunatus. *) Seine und seiner Schwester/Liebes-Reitzungen haben ihm nach und nach die Gnade zweyer Kayser zu wegen gebracht/ und die neue Kayserin liebet ihn noch mehr/ als ihre Vorfahren. Er eilet nunmehr dieser/wegen ihrer Ankunfft zur Crone/ Glück zu wünschen; und weil seine Gemalin die Liebe Favoritin dieser Princeßin ist/ so hat er Ursache zu hoffen/ daß er unter der neuen Regierung der Vornehmste seyn werde. Wie komt es aber/ unterbrach die Tugend/ daß ich von diesem artigen Manne niemals gehöret habe; es ist schade/daß/da er so viele Gaben/und Annehmlichkeiten hat/ er niemals gesuchet habe/sich die Tugend zum Freunde zu machen. Wohl/antwortete die Verständnüß/ er hat sich niemand als dem Glücke zu gefallen angelegen seyn lassen/ dieses ist die einige Göttin/ die er erkennet/ und man kan auch sagen/daß er Ursache habe/ sich darüber zu erfreuen. In dem 16. Jahr seines Alters erhielte er eine Fahne unter dem Regiment der Leib-Garde. Diß war alles/ was er damals erwarten dorffte von der Sollicitation seiner Verwandten/ welche eben von keinem grossen Ansehen waren. Einer seiner Baasen war Auffseherin in dem Hause der Herzogin

*] Der Hertzog von Marlborough, welcher zu den Zeiten Königs Wilhelmi nur noch Grafe war.

zogin von Unbestand/ *) und Favoritin des Kayſers Sigiſmund des andern/ **) und dieſe war von der gantzen Familie die vornehmſte. Der junge Fortunatus beſuchte ſie fleißig / und als ihn die Hertzogin einmal ohngefehr bey derſelben antraffe/ ſo warf ſie alſobald / wie ſie ohnedem von Natur leicht zu bewegen war/ eine Liebe auf denſelben/ und befahl ihm/daß/ wann der König ſich zu Bette begeben/ er ſich zu ihr verfügen ſolte. Die ſchlaue Hofmeiſterin/welche den Sinn ihrer Frauen wol wuſte/ konnte ſchon errathen / worzu dieſelbe ihren Vetter gebrauchen wolte; und weil ſie ſich über dieſes gute Glücke ſehr erfreuete/ ſo brachte ſie den gantzen Tag zu/ ihn einzuſalben und zu parfumiren/ damit er deſto geſchickter ſeyn möchte/den Liebes-Triumph zu erhalten. Nachdeme ſie ihme nun alle nöthige Erinnerungen gegeben/ ſo führte ſie dieſen jungen Adonis vor das Bette ſeiner verliebten Venus. Die Hertzogin war hierüber vor Vergnügen faſt entzücket; dann ſie ſtunde in denen Gedancken / daß ſie die allererſte Funcken dieſes jungen Hertzens fange / und ihm die erſten Seufftzer verurſache. Die Beſtürtzung / welche aus ſeinem Geſichte hervorſahe/ und ihn dergeſtalt eingenommen hatte / daß er ſelbſt nicht wuſte wie ihm geſchahe; und dann die wenige Erfahrung/ welche er an Tag

*) Die Princeßin von Cleveland, Maitreſſe des Königes Caroli II.

**) Carolus II. König in Engelland/welcher durch das gantze Buch den Nahmen Sigiſmundus II führet.

gabe; alles dieses waren neue Liebes-Reitzungen vor dieselbe. Sie war auch sehr vergnügt über seine erste Probe; und er wuste sich gleichfals dieses guten Glückes trefflich zu gebrauchen. Seine Dienste wurden reichlich belohnet / die Beschenckungen wurden so offte wiederholet / als die Visiten; und als der Grafe der Bewogenheit seiner Maitresse genugsam versichert war / so gedachte er darauff / wie er durch ihre Vermittelung sich in einen solchen Stand setzen möchte / daß woferne sie etwan auffhören würde / ihn zu lieben / er auch ihrer Gutthaten entbehren könte. Zu dem Ende bate er sie / ihm eine Charge bey Hof zu kauffen / damit man wie er vorgabe / ihren Umgang nicht so leichtlich mercken möchte. Die Hertzogin liesse sich dieses wol gefallen / und aus Furcht ihn zu verliehren / wann etwann sein Regiment zu marchiren beordert würde / gab sie sechs tausend Thaler vor ihn / daß er die Charge eines Cammer-Junckern bey dem Printzen Tameran, *) dem einigen Bruder Sigismundi, und vermuthlichen Erben desselben / erkauffen könte / denn Sigismund hatte keine rechtmäßige Kinder / er bekümmerte sich auch nur um seine Lustbarkeiten; also war der Thron dem Printzen von Tameran bereitet / obgleich die Hertzen der Unterthanen ihm nicht geneigt waren. Der Graf Fortunatus war also durch Hülffe der Hertzogin an Hofe gebracht / und im Stande / sich höher zu schwingen. Darmit aber war es noch nicht genug; er wolte auch

gerne

*) Der Hertzog von Yorck / nachmals König / unter dem Nahmen Jacobus II.

gerne seine Schwester/ welche von grosser Schönheit ware/ bey der Princeßin von Tameran haben/ und liesse nicht nach/ der Hertzogin diserwegen beständig anzuliegen. Die Hertzogin vermeinte Anfangs genug gethan zu haben/ als sie seine Schwester zu sich nahme; allein die Ambition des Grafen war hiermit noch nicht vergnüget/ er hatte noch grössere Absichten mit derselben/ und diese wurden auch bald erfüllet. Dann die Hertzogin / welche ihm nichts abschlagen konte / und deren der König gleichfalls nichts versagte/ erhielte von diesem Monarchen / daß die Schwester des Grafen unter die Zahl der Hof-Damen der Princeßin Tameran *) auffgenommen ward; sie blieb aber nicht lange in solchem Stande/ sondern wurde endlich gar zur Maitresse des Printzen selbst erkläret. Sie bekam auch unterschiedliche Kinder mit demselben/ und Tameran, welcher von der Schönheit der Schwester auff die Meriten des Bruders schlosse/ vermeynte / daß an dem gantzen Hof niemand seiner Freundschafft würdiger wäre als derselbe / und gab ihm dannenhero ein ansehnliches Commando bey der Armee/ nebst andern vornehmsten Ehren-Stellen. Einsmahls als der Printz von einer Expedition die er zur See gethan / zurücke kehrte / und das Schiff auff einem Sandbanck stecken bliebe / daß man sich anders nicht als mit der grösten Gefahr und kaum mit genauer Noth auf kleinen Schiffgen salviren konte;

*) Jacobi II. Gemahlin.

so ware jederman zu erst bemühet / nur den Printzen darvon zu bringen/ und als dieser in Sicherheit ware / so befahl er bey Lebens-Strafe daß sich die übrigen nicht ehe aus dem Schiff begeben solten/ biß vorhero der Graf vor allen Dingen zu ihm gebracht wäre; den er so dann umarmte/ und solchergestalt sein Leben/ allen andern vorzoge. Allein diesem allen ungeachtet/ war der Graf gegen seine Gutthäter im höchsten Grad undanckbar/ und bediente sich derselben Freundschafft nur als einer Staffel zu seiner weitern Erhöhung. Es ist ihm auch hierinnen dergestalt geglücket/ daß man sagen kan / er seye allein durch seine Undanckbarkeit zu denen grössesten Ehren gestiegen. Wie / unterbrach hier Astræa, ist es müglich / daß der grosse Jupiter dergleichen ungestraffet lasse! die Undanckbarkeit ist das allerärgste Laster unter der Sonnen; und ich will diese Historie zu erst in meiner Schreib-Tafel aufzeichnen/ um bey dem grossen Jupiter eine besondere Audienz darüber zu nehmen ; und wohl acht geben/ daß mein Printz nicht an den Ort trete/ wo der Graf Fortunatus hingegangen ist. Last uns also sehen/ fuhr die Verständnüß fort / wie er die Gunst der Hertzogin/ welche seine erste Stütze gewesen/ und das meiste zu seiner Erhöhung beygetragen / verlohren hat. Der Graf wurde verliebt in eine Hof-Dame der Princeßin Tameran, und ob er gleich noch so sehr nach Glücke strebete/ konte er doch nicht Meister seyn/ von einer solchen Passion, welche er allem Ansehen nach schliessen konte/ daß sie die Liebe der Hertzogin auffheben würde. Er hatte sonst jederzeit die

Ehr-

Ehrsucht mehr/ als die Liebe zu rath gezogen / und sich angewöhnet / seine Neigungen zu zwingen/ und über sich selbst Meister zu seyn; und dieses hat bey ihm ein solches Phlegma zuwegen gebracht / daß er in allen Sachen eine Gleichgültigkeit von sich spühren lässet. Dieser Gewohnheit hat er alle sein Glück zu dancken/ und dardurch einen Schein der Tugend erworben / welcher ihn geschickt macht/ zu ertragen/ daß in dem Staats- oder Krieges-Rath der allergeringste eine Meinung führe/ welche der Seinigen gantz und gar zuwieder; die er auch gantz willig anhöret/ jedoch mit dem Beding / daß er hernach dennoch thut/ was er will. In Schlachten scheinet er allezeit einerley / ohne daß ihn ein unglücklicher Streich darnieder schlage/ oder der Sieg stoltz mache; er ist weder grausam zu straffen / noch großmüthig genug zu vergeben / oder zu belohnen; und in Ansehen seiner Gewalt hat er weniger böses/ und weniger gutes verrichtet/ als er gekönnt hätte. Seine Schmeichler erheben seine Hertzhafftigkeit / ich glaube aber/ daß er weniger von Natur/ als erworben habe/ und daß man die Tapferkeit so wol als andere Künste erlernen könne. Man kan auch aus seiner ersten Bezeugung wahrnehmen/ daß die Natur einiger Massen vor der Gefahr einen Scheu hat. Dann der erste Canon-Schuß machet / daß er den Kopf bücke/ und er hat niemals unterlassen / denselben zu grüssen; das Nachdencken verbessert nachmals diese natürliche Wiederstrebung / und durch vieles Verstellen hat er sich endlich die Reputation erworben/ welche viele eben sowohl / als er/

ver-

verdieneten. Dann mit einem Wort / ich sehe nicht/ daß er sich durch was anderes distinguire/ als durch seine Liebe zum Reichthum. Er verbirget selbst seine Ehrbegierde / und man mag so geschickt seyn als man will / so wird man seine Desseins nicht ergründen können. Er muß aber sehr weit aussehende Desseins haben; denn weil er weiß / daß man mit Gelde alles ausrichten kan / so ist er auf nichts bedacht/ als wie er vieles vor sich bringe/ und wann die Cronen pflegten an die meistbietende verkaufft zu werden/ so würde kein Mensch mehr im Stande seyn/ als er/ ein Königreich zu prætendiren. Ich weiß auch nicht/ ob ohnerachtet er ein Fremder ist / er nicht mit der Zeit nach der Polnischen Crone streben solte. Dann es scheinet/ daß seine unermeßliche Ambition Ursache seye / an seiner unerhörten Geld-Begierde; was solte er sonst mit dem vielen Reichthum anfangen wollen? vielleicht mit ins Grab zu nehmen/ und sich unter Gold und Silber-Klumpen verscharren zu lassen? jedoch es ist Zeit wiederum auff seine Liebes-Händel zu kommen/ welche ihm zu Ehren geholffen haben. Obgleich/ wie ich gesagt habe/ dieses eine Sache ware / dardurch ein anderer alle sein Glücke hätte verschertzen können; so war seine Passion dennoch so hefftig / daß sie ihn aus der Gleichgültigkeit und dem unbeweglichen Sinne/ davon er jederzeit Profession gemacht/ herunterstiesse; und daß er durch ein sonderbahres Wunder / seinen Nutzen/ welcher ihm allezeit so lieb gewesen/ dem Verlangen/ seine Geliebte

liebte Janetin *) zu besitzen / nachsetzte. Denn also hiesse die Person/ in die er verliebt war ; man hatte sie deßwegen an Hof gebracht/ weil sie wenig Vermögen hatte / und also keine vortheilhaffte Heyrath zu thun verhoffen dorffte / dannenhero von ihren Eltern dieser Ort am geschicktesten gehalten wurde/ ihre Schönheit sehen zu lassen/ und vielleicht eine gute Parthey zu treffen. Dann es geschicht gar offt / daß junge Herren / welche mehr Reichthum als Verstand haben/ ihre Lust zu sättigen / dergleichen Frauenzimmer heyrathen / aber gemeiniglich hernach/ wann sie kaum die Lust gekostet / allen fernern Geschmack verliehren. Weil aber doch denen Damen ein hoher Rang und grosser Reichthum übrig bleibet/ so können sie den Verlust derer Hertzen ihrer Gemahlen leicht verschmertzen / wann diese alsdann bey Maitressen diejenige Plaisirs suchen/ welche sie nicht mehr bey ihren Weibern finden. Alles dieses gehet noch unter den Reichen hin/ aber unser Graf/ dessen gantze Ausgabe auf den Beutel der Hertzogin gegründet ware/ dorffte sich auf weiter nichts verlassen. Er muste gar befürchten/ daß ihn diese Dame gäntzlich stürtzen würde; welches auch geschehen wäre / wann die Liebe/ und das Glück/ ihn nicht erhalten hätte. Dann indem er seine Schwester in das Hertz und

in

*] Mademoiselle Jennings, anfangs Maitresse, hernach Gemahlin des Hertzogs von Marlborough, welche heut zu Tage unter ihrem Vornahmen Sarah mehr als zu bekandt worden.

in das Bette des Printzen Tameran geführet / so war dieser mächtig genug / ihn wieder alle Feindschafft der Hertzogin zu schützen. Janetin hatte eine schlaue Mutter / welche durch ihre Geschicklichkeit viel darzu halffe / daß sich der Graf entschlosse / ohne weiteres Nachdencken / seine Geliebte zu Heyrathen. *) Man sagt / daß diese Mutter / welche wegen ihrer grossen Geschicklichkeit und Erkäntniß in denen Sachen der Welt bey denen Einfältigen in dem Credit stunde / als ob sie was von der schwartzen Kunst verstünde; dem Grafen propheceyet habe / daß er viel Reichthum und Ehre erlangen würde biß in ein grosses Alter; woferne er aber nach was höheres strebte / würde er sich dardurch ins Verderben stürtzen. Weil nun der Ausgang diese Propheceyung bereits eines theils wahrgemacht / so haben viele Leuthe diese Frau vor eine Hexe gehalten. Dem seye aber / wie ihm wolle / der Graf bekam Erlaubnüß von dem Printzen Tameran, seine Maitresse zu heyrathen / und der Printz versprach ihm seinen Schutz / woferne die Hertzogin wie man muthmassete sich etwa an ihm rächen wolte. Sie war auch fast in Verzweiffelung gesetzet / als sie erfuhre / daß sie ihren lieben Grafen verliehren / oder zum wenigsten ihn mit einem Weibe theilen solte / welche sie an Schönheit ihr eben so ungleich / als an Reichthum und Ehre hielte. Er hatte kaum etliche Tage vor seiner Hoch-

*) Conf. die geheime Historie der Königin Zarah, in dem zweiten Eingang des Bücher-Cabinets / p. 276. seqq.

Hochzeit noch eine sehr considerable Summe unter gantz andern Vorwand von ihr erhalten/ welche ihm dienete/ zum Anfang seiner neuen Haußhaltung. Ja man will/ daß ausser denen andern Avantagen, welche sie ihm und seiner Schwester durch ihr Ansehen verschaffet / er zu verschiedenen maien mehr als hundert und viertzig tausend Thaler Baares Geld von ihr bekommen. Da sie ihn nun so reichlich bezahlet / hat sie auch Ursache gehabt zuglauben/ daß er ihr angehöre. Nichts destoweniger/ ist es gewiß / daß ohnerachtet aller solcher Gutthaten / er sie dennoch niemals von Hertzen geliebet/ sondern sich nur so zu verstellen gewust hat. So sehr auch die Hertzogin in Liebes-Sachen erfahren war/ so liesse sie sich doch von ihm betriegen. Dann was man gerne hätte/ das glaubet man leicht; der Graf kame mit seiner Passion noch darzu / und weil er sehr geschickt und angenehm war/ wie man dann saget/ daß er alle Exercitia verstanden / so waren dieses alle Tage neue Liebes-Reitzungen. So bald der Ruff von der Heyrath des Grafens vor die Ohren der Hertzogin kame/ wolte sie sich zwar anfänglich die Sache nicht bereden lassen; jedoch damit sie die Wahrheit selbst von ihm vernehmen möchte/ so redete sie ihn/ als er zu ihr kame/ mit diesen Worten an: Ist es möglich/ mein Grafe/ daß ihr aller meiner Liebe und Gutthaten so sehr vergessen habt / daß ihr eine unwürdige Rivalin mir vorziehet / und derselben euer Hertze gebet/ welches mein einiges Vergnügen ist! habe ich euch nicht aus dem Stau-

be erhoben/ und zu Ehren gebracht/ da ihr vorher nichts gewesen? seyd ihr wohl fähig/eine solche unerhörte Undanckbarkeit zu begehen? ich habe euch zum Rivalen eines grossen Königes gemacht; ich habe der Gnade dieses Monarchen gemißbrauchet/ um euch der Meinigen theilhafftig zu machen. Ihr kontet euch rühmen/ mit niemand als ihm alleine den Besitz einer Person zu theilen/ welche andere gerne angenommen hätten/ wann sie ihnen hätte können zu theil werden. Ich hätte auch Ansehen genug euch zu stürtzen/ wann ich die Macht hätte/ es zu wollen. Ach warum muß die Liebe dennoch stärcker seyn/ als der Zorn/ und ich/ an statt dieses Ungeheur der Undanckbarkeit zu erwürgen/ doch noch ein Verlangen tragen/ es zu umarmen! Inden sie dieses sagte/ so fiel sie ihm allgemählich um den Halß/ und sprach unter vielen Thränen: ach wie unglücklich bin ich/ Grafe/ daß ich euch nicht hassen kan. Der Graf war ein junger Mensch/ und die Versuchung starck; also/ ob er gleich anderwerts verliebt ware/ konte er sich doch nicht enthalten/ die Hertzogin gleichfalls zu umarmen/ ihre Augen abzutrocknen/ und sie seiner Liebe/ ob er sie wohl nicht empfunde/ nochmals zu versichern. Er wuste im übrigen wohl/ durch was Mittel er sie wieder zu rechte bringen solte/ und weil er dasjenige bey sich hatte/ wordurch er die Versöhnung stifften konte/ so war es ihm ein leichtes/ dieselbe wieder zu begütigen. Sie glaubte also auffs neue seinen Versicherungen/ und aus guthertzigem Gemüthe/ damit er auff ihre Liebe destomehr Ver-

trauen

trauen setzen möchte/ gab sie ihm von ihren Kleinodien/ und eine gute Anzahl Wechsel-Briefe/ und sagte: sehet da/ lieber Grafe/ was ich von der Freygebigkeit eines grossen Königes habe/ das gebe ich euch alles/ und finde nichts so kostbar/ den Besitz von euerm Hertzen zu bezahlen. Lebet nur jederzeit vor mich/ und vor keine andere/ so soll alles/ was ich auff der Welt habe/ euer seyn. Der König wird morgen auf die Jagd reiten/ und den gantzen Tag ausbleiben. Diesen Tag will ich bey euch zubringen/ um unsere Versöhnung durch die allerzarteste Liebe zu befestigen. Wann die Hertzogin zu allen diesen Caressen nicht die kostbaren Geschencke geleget hätte/ so würde sie wol die Beständigkeit des Grafen nicht wanckend gemacht haben; Aber das Interesse stritte in seinem Hertzen mit der Liebe/ welche er vor Janetin truge; und wann es bey ihm gestanden wäre/ so hätte er gern beede Passionen mit einander vereiniget/ und der Hertzogin einen Theilungs Tractat vorgeschlagen; aber dieses konte nicht seyn; ja er muste sich gar befürchten/ wann er die Hertzogin allzusehr vor den Kopf stosse/ sie möchte durch ihren Credit bey dem König ihn in grossen Schaden bringen. Alle diese Gedancken verursachten ihm Bekümmernüß/ und der verliebte Graf würde wohl noch viel Mühe gehabt haben/ aus dieser Verwirrung zu kommen/ wo er nicht auf eine listige Erfindung gerathen wäre/ sich von der Hertzogin loß zu machen/ und den Zorn derselben einiger Massen zu hemmen. Nemlich es hielte sich seit einiger Zeit ein junger

fremder Herr an dem Hofe Sigismundi auf / welcher von einer der vollkommensten Cavaliers gehalten ward. Man nennte ihn Germanicus/*)er war ein guter Freund des Grafen/ und traf denselben eben an/ als er von der Hertzogin kam / und auf Mittel bedacht war / wie er nicht wieder kommen möchte. Germanicus sahe es ihm an seinem Gesichte an/ daß er über etwas verdrießlich war / und redete ihn mit diesen Worten an: glückseliger Grafe/ihr geniesset Königliche Wollüste! was wolte ich nicht geben um solchen unschätzbaren Zeitvertreib; und wann ich auch denselben mit meinem Leben bezahlen müste/würde ich doch darvor halten/ daß er nicht theur genug erkaufft wäre. Aber man muß unter einem solchen glücklichen Sterne gebohren seyn / als ihr/ um dergleichen Vergnügung zu erlangen. Wann es wahr ist/ sprach der Graf/ daß ihr ein solches Verlangen darnach habt/ so will ich euch dieser eingebildeten Glückseeligkeit wohl theilhafftig machen. Wie / rieff Germanicus aus/ soltet ihr mir dasjenige überlassen / welches das schönste in der Natur ist. Nein/ Graf / ich glaub es nicht ; denn ich weiß / daß ich es nicht thun könnte/ wann ich in eurer Stelle wäre. Das machts/antwortete der Graf/ ihr habt eure Freunde nicht recht lieb. Zudeme / so ist man gantz anderer Meynung / wann man eine Sache erst wünschet / als wann man dieselbe schon lange Zeit genossen

*) Sein rechter Nahme war Milord Dover.

nossen hat. Die Wahrheit zu gestehen / ich bin des Handels müde / weil der Debauchen gar zu viel sind; also könt ihr ohne weitern Anstand annehmen / was ich euch übergebe. Aber / versetzte Germanicus, wann ihr mich gleich zu euerm Substituten annehmen woltet: die Hertzogin liebt euch viel zu sehr / daß sie mit diesem Wechsel zufrieden seyn solte; ich zweifele auch / ob ihr es derselben einmal vortragen dörffet. Das soll freylich nicht geschehen / antwortete der Graf / denn so würden wir alles Verderben. Aber lasset mich nur gehen / ich versichere euch daß ihr solt glücklich seyn / ehe vier und zwantzig Stunde vergehen. Nachdeme sie nun noch einige zeit darüber gestritten / wurden sie endlich mit einander des Handels einig / und zwar auf diese Weise. Die Hertzogin solte den folgenden Tag nach Tische zu dem Grafen kommen / und das Verlangen / das sie hatte / bey ihm zu seyn / liess ihr nicht recht Zeit / daß sie recht zu Mittag speitzte / sondern sich just zu der bestimmten Zeit daselbst einfande. Weil man sie nun da erwartete / so hatte man nach Gewohnheit alle Domestiquen auf die Seite geschafft / und nur einen / welcher um die Heimlichkeiten wuste / da gelassen / welcher zu ihr sagte / daß sie den Grafen in einem kleinen Cabinet antreffen würde / allwo er sich schlafen geleget / nachdeme er vom Bade gekommen. Die Hertzogin trate alsobald hinein; die Fenster waren zugemacht / und die Vorhänge vorgezogen / daß es also gantz dunckel wace. Nichts destoweniger erblickte sie auf einem Ruhe-Bette einen

Menschen/ welcher unter dem Vorwand der Sommer-Hitze auf eine unanständige Weise ausgestreckt lage/ und nichts als einen leichten Schlaff-Rock auff sich hatte / welcher den Leib bedeckte. Darneben hatte er solche vorsichtigkeit gebraucht/ daß er von der Hertzogin nicht möge erkant werden/ bedeckte er sein Gesichte mit denen von dem Polster abhangenden Spitzen. Die Freude welche er über der Ankunfft der Hertzogin spührte / verursachte einige Bewegung bey ihm / welche der Hertzogin dergestalt wolgefiele/ daß sie keinen Augenblick länger versäumen wolte/ dieser angenehmen Situation zu geniessen. Weil er nun schon unterrichtet ware/ wie er sich verhalten solte/ so ließ er der Hertzogin keine Zeit/ ihren Irrthum zu erkennen; sie wurde auch nicht ehe gewahr/ daß es Germanicus wäre/ den sie glücklich machte/ als biß sie nicht mehr im Stande war/ es zu verhindern. So bald er sich aber selbst zu erst mit seiner Stimme verriethe / indem er sein Glücke preisete / so kam die Hertzogin gleichsam aus einer verliebten Ohnmacht wieder zu sich selbst/ und wurde gantz bestürtzet / als sie an statt ihres lieben Grafen den schönen Germanicus in ihren Armen sahe. Vielleicht war sie auch eben nicht sonderlich über dieses unvermuthete Glück müßvergnüget; dann sie hatte diesen Fremden wegen seiner Schönheit offt bewundert; alleine zu dieser Zeit war es ihr doch ungelegen / daher sie voller

Con-

Confusion ward/ und fast nicht wuste/ wie sie sich gebärden solte. Was bedeutet dann dieses / fieng sie an zu ruffen / wo ist dann der Graf hingekommen ? ist es möglich / daß er so feige seye / seine Stelle einem andern zu überlassen ? Ach nein / Madame, antwortete Germanicus , in dem er sich zu ihren Füssen warff / der Graf ist weit entfernet von dergleichen Gedancken ; mein gutes Glück hat mich allein hieher gebracht; Gebet nur eure Einwilligung darein Madame , fuhr er fort / indem er ihr die Hand drückte / so will ich hernach gerne weiter nichts verlangen. Was ist aber das alles vor ein Geheimnüß / so ich nicht errathen kan ? sprach die Hertzogin / und wie komt es dann / daß ihr an dem Orte seyd / wo nur allein der Graf befugt ist / Mich zu erwarten ? Madame , antwortete Germanicus, habt ihr dann seinen Brief nicht empfangen/ in welchem er euch wegen diesem Nachmittag um Urlaub gebeten / weil ihn Janetin auf ein kleines Ombre-Spiel zu sich holen lassen. Ich ! rief die Hertzogin aus / ich soll einen Brief von ihm empfangen haben ? schämt er sich nicht / mir ein lumpichtes Ombre-Spiel / und den Befehl seiner Janetin entgegen zu setzen ? nein / nein/ es ist was anderes unter dieser Sache verborgen/ ich habe von dergleichen Briefe nichts gesehen. Hier ist er / Madame , sprach Germanicus, indem er ihr ein Papier von dem Tische langte ; der Diener wird es ohne Zweifel vergessen ha-

ben mit zunehmen / und dem andern / der vor der Thür stehet / zu melden / daß sein Herr ausgegangen. Ihr sehet also Madame wie sich alles zu meinem Glücke geschicket hat. Der Graf thut mir offt die Ehre mich bey sich schlafen zu lassen / weil wir gar gute Freunde sind; gestern Abend haben wir uns späte zu Bette begeben / und diesen Morgen etwas lange geschlafen; den Nachmittag haben wir uns ein wenig gebadet / und nach diesem ist er ausgegangen / ich aber habe mich hier auf das Bette gelegt / aber mich des Glückes nicht versehen / so mir begegnet ist; jedoch habe ich auch eine so schöne Gelegenheit nicht wollen vorbeygehen lassen. Dieses Madame, ist mit zwey Worten das gantze Geheimnüß. Last uns sehen sprach die Hertzogin / was in diesem Briefe stehet; und hierauf lase sie folgende Worte:

Der Grafe Fortunatus an die Hertzogin von Unbestand:

Geliebteste Hertzogin.

„Ich kan heute vor zehen Uhr das Glücke „nicht haben / bey euch zu seyn / beklaget mich „biß auf diese Zeit / so will ich hernach die Ungedult / „welche mir dieser Auffschub verursachet / durch „doppelte Liebe in euren Armen ersetzen.

Ach / rief die Hertzogin überlaut / nunmehr ist es geschehen; der Graf hat alle Liebe vor

mich

mich verlohren / ja es scheinet gar / er habe auch seinen Verstand nicht mehr / weil er glaubet / ich werde mich durch dergleichen Vorwand bereden lassen. Er hintergehet mich / der Undanckbare / aber ich will mich rächen / und wann ihr meinen Unwillen mit mir theilen / und diesem unwürdigen Freunde Abschied geben wollet / so will ich euch von diesem Augenblick an in alle seine Rechte setzen / und ihn mein tage nicht mehr sehen. Sie wolte hierauf voller Zorn alsobald aus dem Zimmer gehen; Germanicus aber hielte sie auf. Nein Madame, sprach er / ich kan euch also nicht weggehen lassen; und weil ihr mir eine solche süsse Hoffnung gegeben habt / so müst ihr mich vollend glücklich machen / und mir dasjenige gutwillig erlauben / was ich vor im Irrthum genossen habe. Nach diesen Worten umarmte er sie / und weil die Hertzogin eben in diesem Punct nicht leicht eine abschlägige Antwort zu ertheilen pflegte / und sich über daß an dem Grafen rächen wolte / so ließ sie geschehen / was Germanicus verlangte. Aber diese Lust ward auf einmal durch die unvermuthete Ankunfft des Grafen unterbrochen. Dieser hatte bereits lange Zeit in dem Neben-Zimmer zugehöret / und wie er vermerckte / daß es so weit gekommen war / daß kein Theil mehr zurück ziehen konte / setzte er / als ein furieuser vor das Bette / allwo die Scena gespielet ward. Die Hertzogin erblickte ihn gleich / und wurde voller Zorns: wer

hat euch so kühn gemacht / sprach sie zu dem Grafen / daß ihr ohnangemeldet an den Ort kommet / da ihr hättet wissen sollen / daß ich mich befinde. Wisset ihr nicht den Respect, der mir gebühret. Pardon, Madame / antwortete der Graf / ihr habt Recht; dann weil ich euren complaisanten Sinn kenne / so hätte ich leicht gedencken sollen / daß da ihr euch mit einem artigen Menschen allein befindet / eine dritte Person euch nicht anders als incommod seyn kan. Packt euch fort / rief die Hertzogin / ich befehle euch / daß ihr mir von nun an nicht mehr unter die Augen komt / weil ihr so verwegen seyd / mir Janetin vorzuziehen. Es wird mir leicht fallen / Madame / sprach der Graf / euerm Befehl zu gehorsamen; dann ich müste wol sehr einfältig seyn / vor eine solche Person eine Estime zu haben / welche sich jederman / der nur zu erst komt / preiß gibet. Ihr wisset wohl / wie delicat ich jederzeit in diesem Punct gewesen bin / und daß ich kaum den König habe zu meinem Rivalen leiden können. Da ihr mich nun so offt versichert habt / daß ich euer Hertze allein besitze / und nichts als den Leib mit dem König allein theile / wie komt es dann / daß dieser angenehme Adonis in euren Armen lieget / und zwar an einem solchen Orte / da ihr euch bloß allein meiner Person hättet erinnern sollen. Nur dieses ist aber an euch am verächtlichsten / daß ihr so sehr geeilet habt / denselben glücklich zu machen;

chen ; ihr hättet ihm wenigstens Zeit lassen sollen / zu seufftzen ; dann eine Conquete , welche man mit so leichter Mühe erobert / ist hernach gar wenig geachtet. Jedoch / darum habt ihr euch zu bekümmern ; dann ich gebe euch vor dieses mal den letzten Abschied ; und damit ich mich an eurer Untreue destomehr rächen möge / so will ich diesen Abend hingehen und Janetin heyrathen / welche ich sonst eben so sehr verachte / als ich euch liebe ; nur damit ihr den Schmertzen desto hefftiger empfindet / wann ihr sehet / daß eine Person / welche in allen Stücken euch bey weitem nicht gleich ist / euch dennoch vorgezogen werde. Hiermit verließ er die Hertzogin / welche wohl merckte / daß es nur ein Vorwand war / seine Untreue zu bemänteln. Sie konte aber leicht gedencken / daß er nunmehro alle Mühe anwenden würde / sie bey Sigismund in Ungnade zu bringen ; und dieses geschahe auch / dann er hätte etliche mal bald verursachet / daß Sigismund dieselbe bey Germanicus im Bette angetroffen hätte. Jedoch dieser Printz war gar zu gelinde / und weichmüthig / und bildete sich ein der Vater eines Kindes zu seyn / welches die Frucht der Liebe der Hertzogin und des Germanicus ware / und unter denen übrigen natürlichen Kindern Sr. Majestät aufferzogen wurde. Endlich erlangte der Grafe doch zu seinem Zweck / indem er dem König eine andere Maitresse præsentirte / wordurch er die Hertzo-

gin / deren er doch alle sein Glück zu dancken hatte / um ihr Glück und Wohlfart brachte.

§. 5. Fortunatus heyrathete also seine Janetin, ohne daß es der Hertzogin möglich gewesen wäre / sich deßwegen an ihm zu rächen. Die neue Gräfin / (dann nunmehro darff ich sie nicht mehr Janetin nennen) begab sich hierauf bey der Princeßin Invernels *) in Diensten / und wuste ihre Person so wol zu spielen / daß sie ihre Favoritin ward. Diese junge Princeßin war eine Tochter des Printzen Tameran; man hatte ohne ihre Neigung zu Rathe zu ziehen / ihr einen Printzen von Invernels **) zur Ehe gegeben / den sie vorhero nicht gesehen. Der Graf Lofti †) hatte die Verwegenheit seine Augen biß auff die Königin zu erheben / zu der Zeit / da diese nur noch ein Kind ware; und weil er durch eine unbedachtsame Ambition sich verblenden lesse / war er so kühn sich die Hoffnung zu machen / dieser Princeßin zu gefallen. Die Gräfin / als Favorite derselben / gab ihrem Gemahl von allem / was vorgienge / Nachricht; und wiese ihm eine Art von einer Liebes-Erklärung / die der Graf Lofti der Princeßin in Versen übergeben hatte. Sie wurden beede mit einander eins / dieses Papier dem Printzen Tameran einzuhändigen /

*) Die Princeßin Anna / jetzige Königin.

**) Printz Georg von Dennemarck.

†) Der Hertzog von Buckingham. conf. Bücher-Cabinet II. Eingang p. 281.

digen/unter dem Vorwand ihres Eiffers vor die Ehre seiner Familie eigentlich aber in der Absicht/ den Grafen Lofti, welcher bey dem Printzen wohl angesehen war / zu stürtzen / damit sie allein Hahn im Korbe seyn möchten. Es gelückte ihnen auch; dann der verwegene Amant ward ins Exilium geschickt / *) und die junge Princeßin an den Printzen von Invernels verheyrathet / welcher sich an dem Hofe Sigilmundi niedergelassen. Diese Ehe ist die glücklichste von der Welt gewesen. Die beede vermählte haben sich hertzlich geliebet; die junge Princeßin ist ein Ebenbild der Tugend/ und man hat nichts an ihr auszusetzen/als daß sie vor die Gräfin ihre Favoritin allzuviel Complaisance bezeuget / und derselben zuviel Gewalt über sich selbst und über den gantzen Hof gelassen. Diese Gnade hat sich auch auf den Grafen Fortunatus ausgebreitet/ und beede wusten sich dieser Faveur dergestalt zu bedienen / daß an dem kleinen Hofe der Princeßin nichts ohne ihren Willen geschehen konte. Endlich starb auch noch zu grösserem Glü-

cke.

*) Er ist auch noch diesem/ weder unter der Regierung Königes Wilhelmi III. noch der jetzigen Königin Anna mehr empor gekommen / biß erst ao. 1711. nachdem die Marlboroughische Familie gestürtzt worden / die Königin ihm die Praesidenten-Stelle des Geheimen-Raths / und das Gouvernement vor Nord-York; seiner Gemahlin aber den Platz der Hertzogin von Marlborough übergeben. Es soll sonst der Hertzog von Buckingham den Staat von Engelland sehr wohl inne haben; siehe aber / was noch weiter von ihm unten wird gesagt werden §. 8.

cke Sigismundus; und Tameran wurde an seinen Platz gesetzet/ jedoch mehr aus Furcht / als aus Liebe seiner Unterthanen; indessen war er doch König/ und dem Grafen Fortunatus diente dieses zu grosser Erhöhung; wann auch der König kein Bigot gewesen wäre / und sich auf dem Throne zu erhalten gewust hätte/ so würde der Graf unter diesem neuen Regiment alles gegolten haben. Weil aber dieser wol voraus sahe/ daß es mit Tameran nicht lange würde Bestand haben / so machte er sich die Unruhen / welche in dem Lande vorgiengen/ wol zu Nutzen. Diese wurden von dem jungen Cæsario erreget/ *) welcher ein natürlicher Sohn des Sigismundi war/ aber wegen seines unruhigen Kopfes allbereit bey Lebzeiten seines Vaters den Hof meiden muste / und sich an dem Hofe des Printzen Henriques **) der die älteste Tochter des Printzen Tameran zur Gemahlin hatte/ auffhielte. Der Tod Sigismundi, und der Haß/ welchen die Einwohner von Atalantis wieder den neuen König hatten / gaben ihm Gelegenheit/ seiner Ehrsucht ein Genüge zu leisten. Der Graf Fortunatus aber / welcher keinen Access bey ihm hatte / und dannenhero befurchte / wann derselbe zu seinem Zweck gelangen solte / daß er alsdann am allererstẽ als eine Creatur des Tamerans fallen würde; ersonne ein anderes Mittel/ sich zu garantiren/

*) Der Hertzog von Monmouth.

**) Printz Wilhelm von Oranien/ nachmals König in Engelland.

tiren / indem er sich zu einer Cabale einiger grossen des Landes schlug / welche von der Faction des Cæsario waren / und die er beredete / daß sie an den Printz Henriques schicken / und denselben um Beystand ersuchen solten. Der Graf riethe dem Printz Henriques nochmals insonderheit hierzu / jedoch mit dem Beding / daß die Hülffe / die er Cæsario schicken würde / nicht starck genug seyn solte / den Sieg zu erhalten; sondern nur damit man bey dieser Unternehmung die Gemüther sondiren / und desto eher in eine Bewegung bringen möchte; wenn nun solches geschehen / so könte der Printz Henriques, auf welchen das Verlangen des Volckes seit langer Zeit gerichtet war / desto sicherer eine Descente in die Insel wagen / und sich die Crone auffsetzen / zu welcher er doch wegen seiner Gemahlin der Nächste war. Der Printz Henriques hatte einen rechten Helden-Muth / eine vollkommene Klugheit / er konte sich vortrefflich verstellen / und die allergröste Desseins unter solcher Verstellung verborgen halten. Dieser geschickte Printz verstunde gleich mit halben Worten / was der Graf Fortunatus ihm zu verstehen geben wolte; und weil er die Wichtigkeit dieses Raths erkannte / so unterließ er nicht demselben zu folgen / und gab dem Cæsario und seiner Faction die verlangte Hülffe. Cæsario aber war mit keinem tiefen Nachsinnen begabet. Er hatte mehr Hertzhafftigkeit als Verstand. Also war es ein leichtes / ihn in das Garn zu bringen.

Er

Er unternahm sich eines gefährlichen Werckes/ ohne zu untersuchen/ wie er sich daraus wickeln solte. Sein Vorhaben schlug ihm auch fehl/ er fiel in die Hände des Tamerans, *) welcher ihm den Kopf abschlagen liesse. Diese Execution aber/ anstatt die Ruhe Tamerans zu versichern/ diente vielmehr denselben noch verhaster zu machen/ und dem Printz Henriques den Weg zur Crone zu bahnen/ als welcher dardurch eines beschwehrlichen Concurrenten loß wurde/ der zwar kein grosses Recht hatte/ aber wegen seines unruhigen Kopfes/ und des starcken Anhanges unter dem Volck sehr gefährlich ware; welcher Anhang nun alle an den Printz Henriques zufiele. Dieser Printz wurde also nunmehro als der einige Erlöser der gantzen Nation angesehen; man bate ihn/ er solte dem unterdrückten Volcke zu Hülffe kommen; dieses thate er auch/ und zwar mit solchem Succes, daß er wol mit Cæsar sagen konte/ ich bin gekommen/ ich habe gesehen/ ich habe gewonnen. Dann mit dem grösten Verlangen von einem Volcke auffgenommen werden/ seinen Schwieger-Vater vom Throne stossen/ sich an seiner Stelle crönen lassen/ und zwar mit allge-

*) Es geschahe in einer Schlacht/ welche der Graf Fortunatus gewonne/ und sich dardurch bey Tameran in noch grösser Vertrauen und Ansehen brachte. v. Leben des Hertzogs von Marlborough in den v. Eingang des Bücher-Cabinets p. 962.

gemeinem Frolocken der Unterthanen; alles dieses geschahe in einem Moment. Man gab ihm den Nahmen Henriques der Neundte. Weil nun dieser Printz das meiste denen Intriguen und der Klugheit des Grafen Fortunatus zu dancken hatte / so trate dieser auch in alle Ehren-Stellen / die er bey Tameran gehabt hatte. Man kan also wol sagen / daß obgleich der Graf seinen Herren verrathen / der ihm doch so viele Gutthaten erzeiget / und sich mit dem Glücke gegen denselben verändert / er nichts destoweniger darneben das meiste zu Befreyung des Vaterlandes / und zur Versicherung der Religion beygetragen. Dieses hat auch seine Undanckbarkeit einiger massen bedecket / und ihm grosse Estime zu wegen gebracht. Der Printz Henriques vertrauete ihm alle heimliche Anschläge / und weil dieser dieselbe durch seine Geschicklichkeit und erwünschte Gaben allemal zu einem guten Ende zu bringen wuste / so erhielte er sich jederzeit in Gnade / *) obgleich bey einer sehr verwirreten / und mit continuirlichen

*) Siehe aber / was in der geheimen Historie der Königin Zarah, in dem 11. Eingang des Bücher-Cabinets p. 287. von dem Anschlag auff Dünkirchen erzehlet wird. Es ist damals / als dieser Anschlag verrathen worden / der Graf Fortunatus in des Königes Henriques Ungnade gefallen / und um alle seine Chargen, welche ihm jährlich mehr als 10000. Pf. Sterling eingetragen gekommen. Ja es bliebe hierbey nicht / sondern als kurtz darauff eine Con-

lichen Factionen angefülleten Regierung. Diese Regierung hat nunmehr durch den Tod des Printzen Henriques ein Ende / und weil der Graf um alle Heimlichkeiten des verstorbenen weiß / so ist er auch anjetzo der eintzige / welcher solche ausführen kan / und zweifelt man nicht / daß die neue Kayserin / welche ihn und seine Gemahlin seit langer Zeit liebet / ihn zu ihrem General machen werde.

§. 6. Wie ist es aber mit dem Germanicus und der Hertzogin von Unbestand ergangen / fragte Astræa ; ist der Grafe Fortunatus in seinem Glücke derselben nicht eingedenck gewesen? Germanicus, antwortete die Verständnüs / hat durch Hülffe dieser Dame noch ein grosses Glück gemacht ; weil er aber an denen Factionen bey Hofe keinen Gefallen hatte / so verließ er denselben gantz und gar / verheyrathete sich / und brachte sein Leben in stiller und ruhiger Verborgenheit zu. Die Hertzogin aber ruinirte sich durch unmäßige Verschwendungen an

---

Conspiration wieder den König an den Tag kame / ward nicht allein Fortunatus in Arrest genommen / sondern es wurde auch gar vor den Pallast der Princeßin von Inverneß eine Garde gestellet / welches alles genugsam zeiget / daß dasjenige wahr seyn müsse / was in der angezogenen geheimen Historie d. p. 287. seqq. erzehlet wird / und ist nur darzu zu setzen / daß der Grafe Fortunatus von denen Intriguen seiner Gemahlin nicht so weit entfernt gewesen. Als aber dieses geschahe ao. 1692.

an ihre Amants, da sie eben sonst im übrigen nicht sonderlich freygebig war. Als sie merckte / daß die Liebe sie bald verlassen würde / indem sie allgemach alt zu werden begonne / so ergab sie sich dem Spiel / wordurch sie vollend um die Güter kam / die sie zu Zeiten Sigismundi gesammelt hatte. Hierdurch verlohr sie auch die Estime bey allen Leuten / niemand hatte das geringste Bedauren mit derselben; sie wurde selbst von denenjenigen / die ihr vorher ihre Auffwartung gemachet / verachtet / und weil sie ihre Amants nicht mehr bezahlen konte / so hielte sie es mit ihren eigenen Dienern / welche bey ihr zweyerley Dienste verrichten musten. Dergleichen unordentliche Conduite nun brachte sie vollend gar um ihre Reputation, und weil ihre Pension nicht richtig bezahlet wurde / so starb sie fast vor Elende. *) In diesem Zustande nun wolte sie

*) Es ist gewiß / daß die Fata dieser unglücklichen Maitresse viel besonderes gehabt haben / woran aber meistens nur ihre Geilheit schuld gewesen. Sie war eben keiner gar geringen Herkunfft. Ihr Vater war Wilhelm Villers, Vicomte zu Grandison in Irrland; und sie wurde anfangs Barbara Villers genennt. Nachmals ward sie an den Grafen von Castelmaine verheyrathet / welcher bey dem König Jacobo II. gar viel galte / und um alle seine Heimlichkeiten wuste / wie er dann auch von demselben als Ambassadeur nach Rom geschickt worden / das Dessein zu verabreden / welches man vorhatte / Engelland Catholisch zu machen. Deßwegen auch derselbe nachgehends von dem König William unter allen Staats-Gefangenen am meisten verwahret / endlich aber doch gegen einer grossen Caution los-

sie ihre Zuflucht zu dem Grafen Fortunatus nehmen/und baten ihn/ daß er durch seinen Credit nur so viel verschaffen möchte/damit ihr die Pension richtig geliefert würde. Der Graf aber war gantz taub gegen ihre Bitte / und stumm wann er ein Wort vor sie reden solte. Ja er trieb seine Unbarmhertzigkeit noch weiter. Dann als er sich einsm als in einer grossen Zusammenkunfft befande/ in welcher man spielte/ und die Hertzogin all ihr Geld verlohren hatte / sprach sie ihn an / er solte ihr den Gefallen erweisen / und nur ohngefehr 20. Pistolen lehnen; er aber ob er gleich über tausend vor sich liegen hatte/ gab ihr nur kaltsinnig zur Antwort / daß man beym Spielen nichts pflege weg=

---

gelassen wurde. Diesem Grafen nun/ als ihrem rechtmässigen Gemahl wurde dieselbe von der Seite genommen / und zur Maitresse Caroli II. erkläret/ welcher auch verschiedene Kinder mit ihr gezeuget/davon die Hertzoge von Southampton, von Northumberland, und die Gräfinnen von Sussex, Lichfield und noch zwey andere Töchter / die nach Franckreich gegangen / übrig sind. Als sie bey Carolo II. oberzehlter massen in Ungnade kam / gienge sie wieder zu ihrem Gemahl / dem Grafen von Castelmaine, und als dieser ao. 1705. starbe / so verlobte sie sich von neuem / ohnerachtet sie bereits 68. Jahr alt ware/ mit einem jungen Engelländer/ Nahmens Robert Feidling, welcher wegen seiner Schönheit insgemein nur der schöne Feidling genennet ward. Weil aber dieser schon heimlich eine andere Gemahlin hatte/ so ward sie ao. 1707. als sie ohngefehr 70. Jahr alt war/ durch gerichtlichen Ausspruch wieder von ihm geschieden. Endlich starb sie selbst den 3. Octobr. 1709. im 72. Jahr ihres Alters.

wegzulehnen. So verachtet nun zwar die Hertzogin bey den andern von der Compagnie sonst ware / so hielte man doch darvor / daß der Graf seine Undanckbarkeit zu weit treibe / und ward derselbe auch deßwegen von jedermann blamiret. Die Hertzogin aber wäre vor Verdruß bald gestorben / und wann ihr nicht eben zu rechter Zeit die Nase angefangen hätte zu bluten / so wäre sie in der Ohnmacht / welche sie ergriffen / gestorben; so sehr hatte sie sich die Sache zu Gemüthe gezogen.

§. 7. Aber siehe da / unterbrach Astræa, wer præsentiret sich hie von neuem vor unsern Augen †) dieser Mensch scheinet nicht allzujung / noch

†) Der Graf von Portland. Er hieß eigentlich Wilhelm von Benting, und war ein Holländer von Geburt / aus der Provintz Utrecht. Er hat nach dem Tode Königes Wilhelmi III. sein Leben in der Stille zugebracht / und ist ao. 1709. den 4. Dec. im 62. Jahr seines Alters / auff seinem Land-Gut gestorben. Sein ältester Sohn aus der ersten Ehe / Wilhelmus, ist sonst Vicomte von Woodstock genennet worden / führet aber nun den Zunahmen seines Vaters / und hat vermöge des Väterlichen Testaments 20000. Pfund Sterling jährlicher Renten / der älteste Sohn aus der andern Ehe 10000. der jüngste Sohn 5000. die hinterlassene Witwe 4000. zu ihrem Leibgeding / und eine von seinen vier Töchtern 10000. Pfund Sterling an baarem Geld empfangen; woraus man von dem Reichthum dieses ehemaligen Favoriten urtheilen kan. Eine von seinen Töchtern ist die Witwe des Grafen von Essex; die andere eine Gemahlin des Lords Spencer, und also eine Schwieger-Tochter des vormaligen Staats-Secretarii von Sunderland; die dritte eine Gemalin des Lords Basston. Die gantze Familie, gleichwie sie mit der Marlborough-

ghi-

allzuwohl gewachsen zu seyn. Jedoch erblicke ich weiß nicht was grosses in seiner Physionomie; er komt mir sehr traurig vor / seine rothe Augen/ sein Gesichte voller Thränen / und das Schnup-Tuch welches er in der Hand hält / dieselbe abzutrocknen/ geben wohl zu erkennen / daß er mit tiefem Schmertz beladen ist / und daß er den Tod seines Herren auffrichtig beweine. So ists/ antwortete die Verständnüß / die Thränen dieses Menschen sind ohne falsch/ und um so viel lobens würdiger/ weil sie bey dem Tode seines Herren/ den er wahrhafftig geliebet / vergossen werden. Der Printz Henriques, dessen Favorit er ware/ hat ihn mit grossen Ehren und Gütern beschencket; und diese empfangene Gutthaten sind es vielmehr/ als der Verlust derer jenigen/ die er noch hätte empfangen können / die ihm solche Thränen auspressen. Bey allem dem aber ist er doch nicht von denen Fehlern befreyet/ welchen diejenige gemeiniglich unterworffen sind/ die die Gewalt in Händen haben. Er hat eine starcke Begierde nach Reichthum/ und einen unmäßlichen Stoltz/ welcher verursachet hat / daß er an einem fremden Hof / alles was er an diesem gesammlet wieder darauff gehen lassen

---

ghischen nahe verwand ist / also hat sie auch derselben Parthey gehalten / und ist bißher jederzeit denen sogenannten whigs beygethan gewesen.

lassen. *) Die Liebe hat sich gleichfalls bey ihm eingestellet / und er ist bey weitem derselben nicht so getreu gewesen / als seinem Printzen. Allein / wer ist hier auff Erden vollkommen? es ist nichts gewöhnlichers / als daß Leute / welche das Glück allein in die höhe gebracht / sich nicht recht darein finden können. Inzwischen / so groß seine Geld-Begierde gewesen / so hat doch die Treue gegen seinem Herren dardurch niemals können wanckend gemacht werden. Und dieses hat ihm auch das völlige Vertrauen des Printzen Henriques zu wegen gebracht / als welcher ihm alle Geheimnüsse des Staats offenbahret. Man kan auch sagen / daß niemals jemand die politic so wohl verstanden / als er; er hat das Staats-Interesse der benachbarten Nationen aus dem Grunde verstanden: er ist nicht beredet / aber klug; mit einem Wort / ich glaube nicht daß ein Souverain seye / der sich nicht glücklich schätzen solte / einen solchen Ministre zu haben Dann weilen die Menschen aus Tugend und Lastern zusammen gesetzet sind / so muß man diejenige vor die Besten halten / in welchen die Tugenden am grösten sind / unter welchen die

*] Der Autor verstehet die Ambassade nach Franckreich / gleich als der Ryßwickische Frieden geschlossen war / in welcher die beeden Ambassadeurs Extraordinaires, nemlich der Englische / Graf von Portland, und der Frantzösische / Graf von Tallard, nicht aus eigener Neigung / sondern auf Befehl ihrer Könige / recht mit einander gestritten haben / welcher den grösten Staat führen möge.

Treue gegen den Fürst die allernothwendigste vor einen Hofmann ist. Er hat von dieser Treue gleich von seiner Kindheit auf grosse Proben gegeben/ welche auch der Anfang und die Ursache seines Glückes gewesen sind. Der Printz Henriques, dessen Page er war/ lag an einer sehr gefährlichen und ansteckenden Kranckheit darnieder/ kein Medicus konte weiter Rath schaffen/ und der Tod war unvermeidlich/ weil der Printz nicht so viel Kräfften hatte/ das Gifft seiner Kranckheit von sich zu geben. Endlich that ein Medicus den Vorschlag/ daß man einen jungen Menschen neben den Printzen legen solte/ damit solcher das Gifft an sich zöge; als sich aber lange niemand hierzu wolte gebrauchen lassen/ so bote sich endlich unser Page von freyen Stücken darzu an/ und erwartete nicht einmal den Befehl oder die Einwilligung des Printzen/ sondern zoge alsobald seine Kleider aus/ legte sich zu seinen Herren in das Bette/ umarmte ihn/ und ginge nicht ehe von ihm weg/ biß sich das Gifft von dem Hertzen in das Geblüte zoge/ und endlich von dem Printzen gienge. Der Page, weil er eine gesunde starcke Natur hatte/ kam auch davon/ und behielte nur im Gesichte einige Merckmalen/ welche man noch an ihm sehen kan/ die ihm aber zu grösserem Ruhm gereichen/ als die aller grünesten Lorbern welche Mars austheilet. Dieses war der Anfang seines Glückes. Henriques war jung/ von einem holdseeligen Naturel/ und

zur Freundschafft mit andern allezeit geneigt; er beehrte diesen Pagen nachgehends mit der grösten Vertraulichkeit / und weil er einen auffgeweckten und erhabenen Geist/ einen Verstand / welcher grösser als sein Alter war/ eine Beschicklichkeit die gröste Projets zu machen / und ein unerschrocknes Gemüthe und Beständigkeit solche auszuführen / bey ihm befande / so ließ er ihn um alle seine Geheimnüsse wissen. Er beklagte sich offtmals gegen ihm / daß er so viel von einer Faction leiden müsse / welche alle Gewalt im Lande an sich ziehen / und ihm keine Autoritæt lassen wolten. *) Er wünschte nach einer bequemen Gelegenheit / das Vaterland von dem Joch derselben loß zu machen; und diese stellte sich bald darauf ein / als der allgemeine Feind in das Land drunge / und dasselbe mit Feur und Schwerd verheerete. Der junge Favorit nahm hierbey seines Herren Nutzen wol in acht / er wuste die vornehmsten Officiers von der Armee dergestalt auff seine Seite zu bringen / daß durch seine Intriguen eine grosse Schlacht verlohren gieng. Dieser Verlust war denen beeden Brüdern / welche den Staat verwalteten fatal; der Pöbel gab es ihnen Schuld / und desselben Wuth / durch die cabalen des jungen Favori-

*) Diß war die Faction der beeden Bräder in Holland/ Johann und Cornelius von Wietem.

ten gestärcket / brachte sie erbärmlicher Weise ums Leben. Die Faction war also durch diesen Tod gehoben / der gantze Hauffe nahm seine Zuflucht zu dem Printzen Henriques, als welcher allein das Vaterland erretten konte / und übergab ihm das Commando. Es ist gewiß / daß keine Zeit jemahls einen solchen vollkommenen Helden / als den Printz Henriques hervorgebracht hat. Er lief mit grossem Verlangen zur Schlacht; hatte aber allemal eine kluge Vorsichtigkeit darneben / daß er seinen Vortheil wohl in acht nahme. Der glückliche Fortgang seiner Waffen verursachte ihm bey allen Nachbarn eine Eifersucht; man beneidete seine Lorbern / und damit man seinem Ruhm Gräntzen setzen möchte / so nöthigte man ihn / mit dem Feinde zu tractiren. Indem aber die Gevollmächtigten an dem Frieden arbeiteten / so wolte der Printz / welcher darmit keines Weges zu frieden war / seinen Unwillen darüber zu erkennen geben / und grif den General der feindlichen Armee gantz unvermuthen an / welcher auch in Unordnung gebracht wurde. Er konte aber seinen Vortheil nicht prosequiren / weil er durch das Schiessen der Stücke verständiget wurde / daß der Friede geschlossen war. Man hatte ihm zwar schon vorhero durch einen Courrier davon Nachricht geben lassen; weil er aber die Gelegenheit / dem Feind in die Arriere-Garde zu fallen / nicht aus den Händen lassen wolte / so erbrache er die Depechen desselben mit allem

allem Fleiß nicht / sondern ließ den Courrier ungehöret warten / damit er einen Vorwand haben möchte / seine Rache auszuüben. Diese That aber ist dem Helden als eine Beleidigung des Völcker-Rechts ausgeleget / und er deßwegen von seinen Feinden sehr blamiret worden. Nach diesem ward der junge Favorit der vornehmste Ministre des Printzen / weil er denen heilsamen Rathschlägen des Machiavelli folgte / welche darinnen bestehen / den Fürsten hoch und groß zu machen / es koste auch / was es wolle. Er wurde zum Duc und Pair, und zum General der Armee gemacht / und besasse das Hertz des Printzen vollkommen; alle Geheimnüsse wurden ihm vertrauet / und weil er die Gewalt in Händen hatte / so war es ihm leicht / unsäglichen Reichthum zusammen zu scharren; seine Ehrbegierde aber ward dardurch noch nicht gestillet / er strebte gar nach der Ehre ein Fürst zu werden. Zu dem Ende bote er sechzehenmal hundert tausend Thaler an / und wolte eine verwittibte Fürstin heyrathen / mit dem Beding / daß er ihr in der Souverainität succediren dörffte. Gleichwie aber dergleichen wichtige Sachen nicht so geschwinde geschlossen werden; also / indem man daran arbeitete / kamen einige Dinge darzwischen / welche verhinderten / daß das Werck keinen Fortgang hatte. Der Hertzog welcher die Liebe niemals hatte kennen lernen / als so ferne dieselbige zu seinem Glücke dienlich gewesen / wurde nunmehro wahrhaff-

tig verliebt / und diese Passion machte ihm alle seine Absichten auff das Fürstenthum zu nichte. Er war vorhero schon einmahl verheyrathet an eine Frau / welche aus einer Familie der Favoriten war / und weil sie bey Hof erzogen worden / alle Sitten und galante Manieren an sich genommen hatte. Man scheuete sich damals nicht / öffentlich vorzugeben / daß der Printz Henriques mit derselben gar genau bekandt wäre / und offtmals / wann er von der Jagd ermüdet zurückkomme / zwischen ihm und seiner Frau in einem Bette ausruhe. Es ist nicht wahrscheinlich / daß unter den Augen eines solchen Zeugen etwas verbotenes vorgegangen; Indessen / als sie gestorben / so hat eine von ihren Schwestern die Liebe des Printzen gleichsam geerbet / und bey dieser Freundschafft seine Freygebigkeit genugsam empfunden. Aber wiederum auf unsern Hertzog zu kommen / so wurde derselbe nach einem langen Witwerstande / nachdem er viele Anerbietungen der vornehmsten Damen bey Hofe ausgeschlagen / endlich in eine junge Fräulein verliebt / welche keine Eltern mehr hatte / sondern unter seiner Vormundschafft stunde. *) Das Vermögen dieser kleinen Charlotte, denn so hiesse das liebe Kind / war noch ansehnlich genug / eine der vortheilhafftesten Heyrathen mit der Zeit

zu

*) Madame Hovvard, Hof-Dame bey der Königin Anne.

zu treffen. Sie war auch von Condition, und von ihrem Vater / der ein guter Freund des Hertzogs ware / diesem recommendiret / welcher sie auch gleich nach seinem Tode zu sich nahme. Er liesse sie mit seinen Töchtern erziehen / und bestimmte sie schon zum voraus seinem Sohn zur künfftigen Gemahlin. Es wurde aber dieses Vorhaben nachmals zu nichte; sein Sohn hat eine weit bessere Heyrath gethan; man muß auch gestehen / daß er einer von denen vollkommensten Herren ist / und daß alles / was man vormals von Adonis und Narcissus gesagt hat / ihme noch vielmehr mit Recht gebühre. Die Schönheit / die Freundlichkeit und alle Annehmlichkeiten mit einander finden sich in seiner Person beysammen; er ist höflich / complaisant, führet eine ordentliche Conduite, und hat überdieses doch alle wohlanständige Sitten des Hofes / ohne die Fehler desselben / an sich. Der Neid / welcher bey jetziger Zeit niemand unangetastet lässet / weil er bey ihm keine böse Qualitæten gefunden / hat sich an seine Güte gemacht / und vorgegeben / daß sein Geist demjenigen / welchen sein Vater gehabt / lange nicht beykomme; aber / zugeschweigen daß er niemals Gelegenheit gehabt / denselben sehen zu lassen / so hat ers auch nicht nöthig / denn er hat vor sich genug / und würde doch nicht höher steigen können / als er / durch die Geschicklichkeit seines Vaters / der nur ein schlechter Edelmann ware / erho-

erhoben worden. Die Damen fragen auch eben hiernach nicht viel / und dieser charmante Cavallier wird ihnen dennoch besser gefallen als die klügsten Politici. Also nun war der Gemahl beschaffen / den man der jungen Charlotten, als sie noch ein Kind ware / bestimmet hatte. Die gantze Aufferziehung war nach dieser Absicht eingerichtet / und wie der Hertzog jederzeit vor ein Ebenbild der Tugend wolte gehalten seyn / also wolte er auch diese Fräulein darnach abgerichtet wissen. Die Lesung der Romans, der allzufreyen Poesien, und Lieder / die Opern, Comoedien / und dergleichen waren ihr verboten; man entfernte sie von allem / was sie zu einer Passion verleiten konte; und unterrichtete sie in allen Tugenden. Sie hatte einen auffgeweckten und durchdringenden Verstand; sie war zwar von keiner sonderlichen Schönheit / die Taille war das beste an ihr / und ihre Jugend nebst der anständigen Kleidung machten sie noch mehr annehmlich; mit einem Wort sie hatte etwas wohlgefälliges an sich / so man mit Worten nicht ausdrücken kan / und welches mehr beliebet macht / als die Schönheit. Der Hertzog hatte ein artiges Lusthauß auf dem Lande / fünff Meilen von der Stadt; und weil Henriques noch einen Favoriten hatte / welcher / ohne das Ansehen und das Glücke des Hertzogs zu vermindern / an der Last des Regiments Theil nahme / so bekam der Hertzog zuweilen Muß und

Zeit /

Zeit / sich auf diesem Lusthauß mit der jungen Charlotte zu divertiren. Er erlaubte ihr vornehmlich sich durch die Poesie die Zeit zu vertreiben / nicht aber diejenige Poesie, welche die unschuldige Gemüther verführet / sondern bald liesse er sie den Raub der Proserpina, bald die Keuschheit der Diana, bald sonst eine andere Historie der Götter spielen / welche neben der Ergötzung auch erbaueten. Auff einem Abend / als Charlotte die Dianam, und der Sohn des Hertzogs den Acteon agirten / sange sie mit solcher Annehmlichkeit / und lebhafften Minen / daß der Hertzog gantz entzücket ward / und etwas solches bey sich spührte / woran er bißhero nicht gedacht hatte. Er theilte ihr tausend Lobsprüche bey / und als sie ihre Role abgesungen hatte / umarmte und küsste er dieselbe vor Freuden. Allein dieses war der Anfang welcher seine Ruhe störete. Er merckte bald welches die Ursache seiner Verunruhigung war / und weil ihn solches betrübte / wolte er seiner auffsteigenden Begierden auff einmal loß werden / und stiesse das unschuldige Kind von sich zurücke. Diese aber konte sich in die unvermuthete Aenderung nicht finden / und vermeynte / sie hätte etwan ohnwissend einen Fehler begangen / fiel ihm dannenhero um den Halß / gab ihm die allerfreundlichsten Worte und Caressen / und wolte wissen / woran sie es versehen hätte. Der Hertzog aber gab ihr weiter nichts zur Antwort / als: daß sie ih-

re

re Role mehr als zu wol gespielet habe. Dieses machte sie glauben / ihr Fehler bestünde darinn / daß sie vielleicht sich bemühet es gar zu gut zu machen / dannenhero beschlosse sie ins künfftige sich also zu verhalten / daß man nicht sagen könnte / daß sie andere zu übertreffen suchte. Indem sie aber die folgende Nacht mit dergleichen Gedancken umgienge / so brachte hingegen der Hertzog diese Nacht viel unruhiger zu. Die Küsse / welche er Charlotten gegeben / kamen ihm dergestalt süsse vor / daß er nichts mehr wünschete / als dieselbe wiederholen zu dörffen. Auff der andern Seite aber konte er ohne Entsetzen nicht daran gedencken / daß er eine Person verführen solte / deren Vater-Stelle er vertrate; der Handel / welchen er mit der verwittibten Princeßin eingehen wolte / ließ ihm nicht zu / dieselbe auf eine rechtmäßige Weise zu besitzen / und dennoch wolte er weder denselbigen auffgeben / noch auch seine Charlotte aus dem Sinne schlagen. Indem er nun die Nacht mit diesen untereinander streitenden Affecten der Ehrbegierde und Liebe zugebracht hatte / und den folgenden Morgen sich doch nicht klüger befande / stund er alsobald auf / und ritte auf der Post nach Hofe / in der Meynung / es würde die Menge der Affairen ihm diese Ideen aus dem Kopfe bringen. Aber es war alle sein Bemühen vergebens. Die Liebe folgte ihm gleichfalls auf der Post nach / und an statt sich eine Linderung durch die Abwe-

sen-

senheit zu verschaffen / befande er / daß ihm dieselbe nur seine Pein vermehrte; er war verliebt weggereiset / aber nunmehro hatte sich die Eifersucht auch zu der Liebe gesellet. Er befurchte / sein Sohn / dem die Charlotte schon dem Vorsatz nach zugeeignet war / möchte ihr Hertze bereits gewonnen haben; welches sich aber also nicht verhielte; dann beede waren unschuldig / sie hatten der Tugend mehr Platz als einer unreiffen Liebe eingeräumet / sie waren zugleich aufferzogen / und einander so zu reden schon gewiß / daß sie also sich durch keine Liebes-Reitzungen erst gewinnen dorfften. Nichts desto weniger / weil der Hertzog von dem Zustand ihrer beeder Neigungen nicht recht versichert war / und einen so gefährlichen Rival, wie er darvor hielte / bey seiner lieben Charlotten nicht leiden wolte; so schrieb er seinem Sohn nach Hof zu kommen / und entschlosse ihn in fremde Länder reisen zu lassen / damit er ihm an seiner Liebe nicht verhinderlich fallen möchte. Er konte aber nicht länger von seiner Charlotten abwesend seyn / weil ihm auch mitten unter seinen Staats-Geschäfften die Gedancken von derselben unaufhörlich plagten / ohnerachtet er sich alle Mühe gegeben / sich derselben zu entschlagen. Er ließ demnach seine Carosse anspannen / und fuhr nach dem Lust-Hause zu / in vollem verlangen / seine kleine Bezauberin zu sehen. Sie liebte ihn zärtlich / als einen andern Vater / und kam ihm alsobald mit Freuden

entge-

entgegen gelauffen / ihn zu umarmen. Er nahme sie gleichfalls in seine Arme / und wolte nunmehro sein Hertze vor die erlittene Schmertzen doppelt laben ; als die Vorstellung der Unmöglichkeit / Charlotten zu heyrathen / und der Abscheu dieselbe so gottloser Weise zu verführen / ihm neue Unruhe verursachte. Und nichts destoweniger konte er ohne Charlotten nicht leben. In dieser Verwirrung ergriff er ohngefehr das Buch des Machiavelli , und als er solches Auffschlug / fand er die Lehre ; daß niemand als die grossen Leute vollkommen boßhafftig seyn könnten / welches er als ein Oraculum annahme / und weil er sein Hertz vor groß genug hielte / alles zu unternehmen / so beschlosse er / daß weder die Religion , noch die Ehre / noch die Danckbarkeit oder die Freundschafft starck genug seyn dörfften / ihn eines wesentlichen Gutes zu berauben. Nach diesem vortrefflichen Entschluß befande sich der Hertzog schon um ein gutes ruhiger in seinem Hertzen / und war nunmehro nur auf diejenige Mittel und Wege bedacht / die Unschuld seines Pfleg-Kindes zu beflecken. Er wolte dieselbe anfangs nach Hofe bringen / und die Bälle / Opern / Comœdien / Spiele / und andere dergleichen Lustbarkeiten besuchen lassen ; aber eine heimliche Eifersucht änderte diesen Vorsatz / darum erwehlte er einen andern Weg. Er hatte bey Charlotten eine sonderbare Neigung zu Lesung allerley Bücher wahrgenommen ; und

weil

weil ihr bißher nur solche Bücher erlaubt gewesen / welche den Weg zur Tugend zeigten ; also führte er sie nunmehro in seine Bibliotheck / und gab ihr die Freyheit heraus zu lesen / und zu gebrauchen / welche ihr anstünden / auch so gar diejenigen / welche ihr bißher verboten gewesen ; er fügte hinzu / daß sie anjetzo zu einem Alter und Verstande gekommen / da sie sich selbst vor Verführung hüten könte ; und was dergleichen mehr war. Aus eben dieser Absicht und Vorwand schaffte er auch ihre bißherige Auffseherin auf die Seite ; welches alles der Charlotten vortrefflich wol gefiele. Denn nichts kan jungen Leuthen angenehmer seyn / als wann sie sehen / daß man sie nicht mehr wie Kinder tractiret / sondern ihnen eben die Freyheit / zu thun / und zu reden / als alten Leuten / zulässet. Der Hertzog fieng an vertraulicher und ernstlicher als vorhin mit ihr umzugehen ; und brachte nach und nach durch seine Künste zuwegen / daß sie eine Bewegung in ihrem Hertzen spührte / welche sie bißhero nicht gekannt hatte. Mit einem Worte / sie war von eben der Passion besessen / welche der Hertzog in ihr rege zu machen verlangte ; ihre Pein aber war um so viel grösser / weil sie der Respect den sie noch einiger massen vor ihm hatte / nöthigte / dieselbe verborgen zu halten. Der Hertzog aber merckte bald / wie es mit ihr beschaffen / er wiederholte seine Caressen /

und weil sie vor Liebe gantz entzücket in seinen Armen niedersancke / so drückte er sie noch näher an seine Brust / er nannte sie seinen Engel / seine Göttin / er gab ihr die allerbeweglichsten Worte / und empfinge den Anfang von derjenigen Lust / deren vollkommenen Genuß er auf eine andere Zeit ausstellete / weil er also gleich auf einmal die Schrancken der Bescheidenheit nicht übertreten wolte. Als Charlotta wieder zu sich selber kommen war / versicherte sie der Hertzog / daß sie die enzige Beherrscherin seiner Seele seye / und keinem andern / als ihme / jemals zu theil werden solte. Diese Worte gaben Charlotten ein neues Leben / und vergnügten so wol ihre Liebe / als ihre Ehrbegierde / weil sie dergleichen Glücke sonst vor sich nicht hätte hoffen dörffen. Sie scheuete sich anfangs darauf zu antworten ; hernach aber nahm sie sich die Freyheit / ihn zu bitten / daß / wann er ihr Glück vollkommen machen wolte / er sie niemals verlassen möchte. Der Hertzog hätte hier gleich erhalten können / was er gewünschet / er wolte aber mit Fleiß sich nicht sogleich übereilen / sondern ihr Zeit lassen / damit er in ihrem Hertzen ein gleiches Verlangen / und gleiche Pein erwecken möchte / als er empfunden / um solchergestalt die Liebe desto brünstiger und daurhaffter zu machen.

Er führte sie hierauf in sein Cabinet, und übergab ihr eine Garnitur von Demanten / welche ihre Mutter vor dem getragen / mit dem Zusatz; daß sie nunmehr in dem Alter wäre / den Weiber-Zierath zu tragen / gleichwie auch derselben Plaisirs zu empfangen. Er legte ihr so dann seine eigene Kleinodien vor Augen / und erlaubte ihr / davon zu nehmen / was sie verlangte. Sie aber erwehlte nichts / als sein Portrait in Miniatur, welches mit Demanten besetzet war / und gantz unten in dem Kästgen lage. Der Hertzog übergab ihr solches gar gerne / jedoch verlangte er das ihrige gleichfalls / welches sie ihm selbsten vor seine Brust knüpffte. Dieser fatale Wechsel hatte alle Würckung welche der Hertzog wünschte; dann von dieser Zeit an war ihr alles auf der Erden / woran sie sonst ihre Freude hatte / unerträglich; die Caressen des Hertzogs allein konten dieselbe vergnügen. Indem aber die Sache so weit gekommen / so ward der Hertzog genöthiget / seine Auffwartung bey Hofe zu machen / und sie auf eine Zeit allein zu lassen. In währender solcher Abwesenheit brachte sie ihre Stunden bloß in seiner Bibliothecke zu / und lase nicht allein solche Bücher von der Liebe / welche nur zu einer honetten Gemüths Ergötzung geschrieben waren / sondern auch so gar die allergarstigsten Schand-Schrifften / welche

die verschiedene Arten entdeckten / die geile Brunst zu sättigen / und die man ohne Abscheu nicht einmal nennen kan. Der Hertzog hatte dieses wol vorausgesehen / und diß war eben sein Absehen / als er ihr seine Bücher zu freyem Gebrauch übergabe / und die Auffseherin von ihr wegschaffte. Unter solcher Zeit aber war der Hertzog auch beschäfftiget / wie er bey der Königin / der Gemahlin des Henriques, vor sie einen Platz erhalten möchte; und als solches geschehen / ließ er sie mit grossem Pracht nach Hofe bringen / und sparte keine Kosten / damit sie eine grosse Figur machen konte. Sie war aber nicht lange an Hofe / als man aus beederseitiger Aufführung schlosse / daß ihre Freundschafft mit dem Hertzog etwas stärckeres zum Grunde haben müste; und niemand zweiffelte mehr daran / daß sie ihm mit der Zeit als eine Gemahlin würde beygeleget werden. Dann er konte kaum die Stunde erwarten / da sie des Morgens aus dem Bette auffgestanden / um ihr seine Auffwartung zu machen; er konte ohne sie nicht speisen; und sie hinwiederum besuchte ihn offt in seinem Pallaste / in welchem alles zu ihren Diensten stunde. Wann auch Charlotta nur ein wenig darauff beharret hätte / so ist kein Zweiffel / sie hätte seine Gemahlin werden können; allein sie begnügte sich / wann sie aus einem und andern Worte nur schliessen

sen konte / daß er dergleichen vor sich zu thun gesonnen wäre / und verliesse sich auff seine eigene Discretion. Sein vorhabender Handel mit der verwittibten Fürstin beunruhigte sie auch im geringsten nicht; dann er versicherte sie / daß sein Zweck nur wäre / die Succession zu erlangen / und sie mit der Zeit selbst zu einer Princeßin zu machen. Es ist auch nicht zu läugnen / daß er es bereits durch sein Geld so weit gebracht hatte / daß er ohne die Witwe zu heyrathen / den Tractat zur Richtigkeit hätte bringen können. Wann er aber Charlotten vorher geheyrathet hätte / würde diese Dame ohne Zweiffel dardurch abwendig gemacht / und den Tractat wieder umgestossen haben. Also hatte er allezeit einen scheinbaren Vorwand / seine Charlotte auffzuhalten / welche gleichfals die Concepten des Hertzogs nicht stören wolte. Die Zeit der Campagne hatte sich indessen eingestellet / ohne daß der Hertzog noch erhalten hatte / was er wünschte / weil Charlotte jederzeit das letzte Probstück ihrer Liebe demselben versagte. Der Hertzog muste also sich entschliessen / ohne Stillung seines Verlangens / in die Campagne zu gehen; der Abschied kam beeden Theilen schmertzlich an; vornehmlich aber stellte sie ihm vor / daß weil sie wegen seiner Abwesenheit ihre Stunden nicht anders als in Seufftzen zubringen könte / man bey Hofe aus

ihrer Melancholie nur ein Gespötte machen würde. Er gab ihr hierauf den Rath / sie solte eine Unpäßlichkeit vorwenden / und sich auf sein Lust-Hauß auf dem Lande begeben / auch gleich auf der Stelle dahin reisen / er wolte bey der Königin schon ihre Entschuldigung anbringen. Hiermit war sie zu frieden / und ließ alsobald die Carosse anspannen / auf welcher sie voller Betrübnüß nach dem Lust-Hause hinfuhre. Der Hertzog / welcher sie biß an die Kutsche begleitet hatte / versicherte sie / daß er in diesem Augenblick gleichfalls die Post nehmen / und dem König / welcher bereits in die Campagne vorangegangen / nachfolgen wolte. Sie war aber kaum an dem erwehnten Orte angelanget / als sie von dem damaligen heissen Wetter gantz erhitzet und ermüdet / sich ein Bad zu rechte machen ließ / und sich nach demselben auf ein Bette legte. Sie war nur mit einem leichten Schlafrock bedecket / ihre Brust ware meistentheils bloß / auff der einen Hand ruhete der Kopf / und in der andern hielte sie ein Schnuptuch / mit welchem sie die Thränen abtrocknete / welche ihr die Abreise ihres wehrtesten Hertzogs verursachten. Indem sie aber noch in ihren traurigen Gedancken verwickelt ware / so hörte sie etwas an der Thür ihrer Kammer sich regen / und als sie sich ein wenig aufrichtete / wurde sie gewahr / daß der Hertzog zu ihr hinein

kame.

kame. Der erste Anblick erweckte bey ihr eine Freude; weil sie aber bald merckte / daß der Hertzog aus besonderer Absicht sie so unvermuthet in ihrem damaligen Zustande überfallen; so war sie eben willens auffzustehen / als der Hertzog ihr zu geschwinde an den Leib kame / und solches verhinderte. Die Macht seiner Liebe beförderte bey ihm die Entschliessung; er wolte nicht lange capituliren; alle ihre Bitte / und Bemühungen waren vergebens; er triumphirte endlich über ihre Schwachheit / die Tugend der Charlotta litte Schiffbruch / und die Ehre wurde ihr von demjenigen geraubet / welcher dieselbe bewahren zu helffen in seinem Gewissen am meisten verbunden ware. Sie konte sich deßwegen anfangs nicht zu frieden geben; endlich aber brachte er es durch seine Liebkosungen so weit / daß sie ihn hernach selber bate / noch die gantze Nacht bey ihr zu verbleiben. Nunmehr liesse sie also allen Scrupel und unruhige Gedancken fahren / und gabe sich gantz und gar der Wollust hin / die sie mit dem Hertzog theilete; dieser hingegen war nicht weniger / als sie / vor Liebe gleichsam entzücket / und setzte bey seiner Venus den Krieges-Gott dergestalt auf die Seiten / daß er gantzer vierzehen Täge lang bey ihr verharrete / da man immittelst bey Hofe nicht anders vermeynte / er seye dem König in die Campagne nachgefolget. Endlich aber musten sie doch von einander

derscheiden; Der Hertzog gienge zu Feld; und Charlotta begab sich wieder nach Hof. Sie war kaum daselbst wieder angekommen / so ward einer von des Königes Secretarien (*) in sie verliebt/ weil er aber schon verheyrathet war / muste er sich ein wenig behutsam auffführen. Er unterließ zwar nichts/ wormit er gedachte ihr zu gefallen; Allein das Hertz der Charlotta war nur auf den Hertzog gerichtet / und gegen alles andere unempfindlich. Sie machte Freundschafft mit einer jungen verwittibten Gräfin / (**) welche ihr Gemahl; mit der Spitze des Degens gewonnen / und seinem Rival mit Gewalt abgedrungen hatte; Aber der Frucht seines Sieges nicht lange genosse / weil er bald hernach wieder gestorben. Er ließ ihr eben keinen sonderlichen Reichthum nach seinem Tode / daher konte sie nicht wie andere eine grosse Figur machen / jedoch wuste sie sich im übrigen so wohl auffzuführen / daß sie am gantzen Hof angenehm und consideriret ward. Charlotta erwehlte sie zu ihrer Vertrauten / sie entdeckte ihr die gantze Liebe mit dem Hertzog / sie zeigte ihm alle Briefe / die sie von ihm empfienge / und fragte sie offte zu Rath / wie sie antworten solte. Allen ihren

Seuff-

(*) Der Ritter Tranchard.
(**) Madame Berckley.

Seufftzen / ihrem Verlangen / ihrer Unruhe/ und anderen Bewegungen liesse sie in ihrer Gegenwart freyen Lauff / welche Sachen der Gräfin jederzeit fremde vorkamen / als die an Hoff erzogen / von keiner andern Liebe wuste/ als einer solchen / da das Hertze offt am wenigsten mit zu thun hat. Sie stellte Charlotten vielmahls vor / daß es eine Thorheit seye / mit dergleichen unruhigen Würckungen der Liebe sich zu beschweren; Daß man heut zu Tage nicht mehr also zu lieben pflege/ sondern unter dieser Passion seinen Nutzen und Glücke hauptsächlich intendiren müsse; Daß ein Amant, so auffrichtig und so heffkig als er immer verliebt seyn möge / dennoch wann seine Flammen einiger massen gelöschet / sein Gemüth verändere / und was dergleichen mehr war. Charlotte aber ließ sich alles dieses nicht bewegen / sie antwortete der Gräfin / daß ihr Hertzog gantz anders beschaffen / daß seine Liebe viel zu brünstig seye/ und daß wann auch gleich andere Gemüther unbeständig werden könten / derselbe doch in solche Anzahl nicht gehöre. Die Gräfin versetzte / daß sie zwar solches gerne vernehme/ sie riethe ihr aber / sich der Gelegenheit zu bedienen / und dem Hertzog keine Favours mehr mitzutheilen / biß er ihr versprochen / sie als eine Gemahlin sich beyzulegen. Sie gab ihr die Historie der Roxelane zu lesen / welche

durch ihre Geschicklichkeit und Künste es soweit gebracht / daß ein herrschsüchtiger Sultan endlich den Ottomannischen Thron mit ihr getheilet. Charlotte versprach diesem Rath zu folgen / und wie sie bald darauf vernahme / daß die Tractaten des Hertzogs mit der verwittibten Fürstin sich zerschlagen / so machte sie sich neue Hoffnung / mit der Zeit die Gemahlin des Hertzogs zu werden. Mittlerweile war die Campagne zu Ende gegangen / der König kam wieder bey Hof an / und weil seine Wiederkunfft eben auf seinen Geburts-Tag fiele / so wolte die Königin / daß denselbigen Abend noch ein Ball solte gehalten werden. Charlotta funde sich auch darbey ein / und dantzte mit solcher Annehmlichkeit / daß der gantze Hof sein Vergnügen darüber bezeugte. Der Hertzog aber hatte vor allen ein Wohlgefallen daran / und als er nachmahls allein mit ihr sprechen konte / schwuhr er ihr / daß er verliebter seye / als er jemahls gewesen; Er schlug ihr auch eine kleine Reise nach seinem Lust-Hauß vor / damit er sich in einer vollkommenen Freyheit mit ihr befinden und ergötzen möchte. Sie war hiermit sehr wohl zufrieden / und reisete gleich den folgenden Tag nach dem bestimmten Orte / der Hertzog aber eilte ihr alsobald nach. Die Freude über die glückliche Wiederkunfft des Hertzogs / welche seine gantze Familie, und

also auch die Pfleg-Tochter desselben / bezeugen muste; ware ein genugsamer Vorwand/ diese Reise zu bemänteln; Zudeme hatte der Hertzog auch von seiner Liebe gegen Charlotten selbst kein Geheimnüß gemacht / und der gantze Hofstunde in keinen andern Gedancken/ als daß beede Theile eine Ehliche Verbündnüß in der Absicht führten; Auch selbst die Kinder des Hertzogs sahen Charlotten bereits als ihre Stieff-Mutter an. Also konte diese Spatzierfarth zu keiner ungleichen Außlegung Gelegenheit geben. Weil aber der Hertzog sich nicht lange auf dem Lust-Hauß aufhalten / und von Hofe abwesend seyn / dennoch aber auch ohne seine geliebte Charlotte nicht leben konte / so gab er ihr den Rath/ sie solte eine weite Reise nach ihren Befreundten in der Provintz vorwenden/ heimlich aber an einem nahegelegenen Orte sich auffhalten / damit er desto öffter bey ihr seyn könnte. Charlotte hätte nun besser als jemahls Gelegenheit gehabt / ihre Interesse wahrzunehmen / und der Lehre der Gräfin zu folgen; Aber sie war zu verliebt darzu/ und gläubte / der Hertzog würde nicht im Sinne haben / sie zu beschimpffen. Sie stimmte also mit seinem Vorschlag überein / und verfügte sich an einen Ort/ welchen ihr der Hertzog zuwiese/ und der nur eine kleine Meile von dem Hof entfernet war. Alle Domestiquen welche sie bey sich hatte/ waren fremd / und die gantze Sache wurde

de mit solcher Behutsamkeit geführet / daß kein Mensch was davon erfuhre / sondern jederman in Gedancken stunde / daß sie zu ihren Verwandten gereiset seye. Der Hertzog aber besuchte sie des Tages zwey oder dreymahl ; Er speißte gar offt mit derselben / und weil dieses alles nicht so heimlich vorgehen konte / daß man ihn bey Hofe nicht hätte sollen vermissen / so gieng der Ruff durchgehends / daß der Hertzog sich eine neue Maitresse zugeleget / und Charlotten mit guter Manier von sich geschaffet hätte / damit sie ihm daran nicht verhinderlich fallen solte. Unterdessen aber lebte Charlotta vergnügt in ihrer Einsamkeit ; weil aber nichts destoweniger der Hertzog nicht allezeit bey ihr seyn konte / so bate sie denselben / daß er ihr erlauben möchte / die Gräfin zu sich zu bitten / damit sie in seiner Abwesenheit nicht gantz und gar ohne Gesellschafft und Zeitvertreib seyn möchte. Der Hertzog kame anfänglich ungerne daran / weil er befurchte / und ihr auch vorstellte / die Gräfin würde das Geheimnüß nicht verschweigen können; Allein Charlotta bestunde darauf / nicht sowol aus einem Abscheu vor der Einsamkeit / als vielmehr aus einer besondern Vanität / um der Gräfin sehen zu lassen / wie sehr der Hertzog ihr beygethan verbleibe / und wieweit derselbe von einiger Unbeständigkeit entfernet seye. Die Gräfin kame also zu ihr hinaus; nachdem aber die erste Complimenten vorbey waren / und Charlotta ihr die

Be-

Beständigkeit des Hertzogs so hoch anrühmete; gab ihr dieselbe unter andern auch zur Antwort/ warum sie dann nicht vielmehr suche vollkommen glücklich zu werden/ und sich von dem Besitz des Hertzoges völlig zuversichern; daß sie alsdann Tag und Nacht bey ihm seyn könte/ und nicht so im Verborgenen leben dörffte? Charlotta aber versetzte/ daß sie sich mit der Liebe des Hertzogs begnüge/ und ausser seiner und ihrer Gesellschafft gerne sonst keine verlangte/ indem sie beede ihre vollkommene Glückseeligkeit ausmachten. Die Gräfin sahe wol/ daß Charlotta nicht mehr zu helffen ware; Darum wolte sie auch nach diesem/ ob sie gleich des Hertzogs unrechtmässige Absichten merckte/ ihr nicht mehr davon erwehnen. Der Winter ging also mit diesen Visiten nach und nach zu Ende; der Hertzog/ die Gräfin und Charlotta waren fast alle Tage beysammen; Die Gräfin war von auffgewecktem und munterem Geiste/ sie konte eine Conversation lustig und angenehm machen/ sie hatte alle Hof-Sitten an sich/ und brachte es auch durch diese gute Qualitäten soweit/ daß der Hertzog mehr Vergnügung bey ihr/ als bey Charlotten fande. Die Gräfin war viel zu klug/ daß sie es nicht balde an demselben hätte mercken sollen; Daher verwunderte sie sich nicht/ als sie endlich vernahme/ daß der Hertzog zu Charlotten sagte/ die Zeit der Campagne rücke allgemach heran/ er wünschte daß sie di-

vor-

vorgewandte Reise zu ihren Verwandten würcklich anstellen möchte/ damit wann sie wieder nach Hofe zurück kehren würde/ man desto eher glauben möchte/ daß sie die gantze Zeit über sich in der Provintz auffgehalten hätte. Charlotta aber ward höchst-bestürtzt über diese Reden; ihre Augen wurden voller Thränen; sie gienge etwas beyseit/ damit sie alleine ihr Unglück beweinen konte / sie fiel aber vor Unmuth halb tod in die Arme ihrer Gräfin darnieder. Der Hertzog reisete wegen seiner nothwendigen Geschäfften eilends wieder nach Hof / und überliesse sie der Vorsorge ihrer Cammer-Frauen. Diese Wegreise des Hertzogs brachte Charlotten beynahe vollend zur Verzweiffelung; Die Zeit seiner Liebe und Treue/ riefe sie / hat ein Ende; Ich muß nun in Verachtung mein Elend beklagen; Ach liebe Gräfin/ warum habe ich eurem Rath nicht gefolget! Die Gräfin ermangelte zwar nicht sie zu trösten / weil sie aber ihre besondere Absichten darunter hatte/ so gab sie ihr den Rath / gutes Muths zu seyn / und noch eher wegzureisen / als der Hertzog vermeynen würde / ohne einmahl Abschied von ihm zu nehmen; Weilen/ fügte sie hinzu/ wann er noch einige Liebe gegen sie hegte/ solches ihm sein Hertze bewegen würde/ woferne aber seine Liebe verloschen / so benähme sie ihm doch dardurch die Gloire, über ihre Schwachheit triumphiret zu haben. Charlotta nahm diesen Rath mit Freuden an/ und gab alsobald Ordre, auff den morgenden Tag alles zur Abreise

reise bereit zu halten. Sie verweilte aber doch noch solange biß auf die Stunde / da der Hertzog sonst gewohnt ware / sich einzustellen; und als dieser kame / und alles in Bereitschafft wegzureisen antraffe / bezeugte er einen Wohlgefallen darüber / daß sie seinen Willen sobald erfüllet / und vertröstete sie / daß ihre Entfernung nicht lange währen solte. Charlotta, welche sich eingebildet / der Hertzog würde eine so geschwinde Abreise wiederrathen / war gantz ausser sich selber / als sie diese Worte hörte / und sprach gantz weinend; Adieu, Hertzog; so soll es dann auf immerdar geschieden seyn! Ich wünsche Euch alles Wohlergehen / die unglückseelige Charlotta soll euch niemals darinnen stören. Adieu, geliebte Gräfin / sprach sie ferner / indem sie sich zu derselben kehrete / der Himmel hat mir die Süßigkeit der Liebe nur auf eine kurtze Zeit zu kosten / nicht aber völlig zu geniessen vergönnen wollen. Hiermit gienge sie gerades Weges aus dem Zimmer / und eilte nach der Kutsche / welche sie unten erwartete / ohne daß sie noch einmahl rechten Abschied von dem Hertzog genommen hätte. Sie befahl dem Kutscher in möglichster Geschwindigkeit fort zufahren; Also kam sie ihnen bald aus dem Gesichte. Der Hertzog aber führte die Gräfin wieder hinauf in das Zimmer / und nach einem kurtzen Stillschweigen / fieng er endlich am ersten an / und thate der Gräfin nicht allein eine förmliche Liebes-Erklärung / sondern bote ihr ohne grossen Umschweiff gar die Ehe an / in

in willens solche auf ihr Begehren noch denselbigen Abend zu vollziehen. Die Gräfin wurde hierüber in eine angenehme Verwunderung gesetzet / und wiewohl sie bey einer solchen vortheilhafftigen Parthey nichts auszusetzen hatte / so erforderte es doch die Wohlanständigkeit / eine kleine Bedenckzeit zu verlangen; Dannenhero bate sie den Hertzog auf den Abend des folgenden Tages zu Gaste / worbey die Sache endlich zur Richtigkeit gebracht wurde / und noch denselbigen Abend nach gehaltener Mahlzeit die Trauung und das Beylager erfolgte. Charlotta bekame hievon bald darauff Nachricht / welches ihr solchen Gram und Bekümmernüß verursachte / daß sie darüber des Todes wurde,

§. 8. Hiermit endigte die Verständnüß ihre Erzehlung / worüber Astræa und die Tugend gar erbauliche Gedancken und Reden führten. Als sie genug moralisiret / so nahmen sie alle drey den Weg nach dem Königlichen Pallast zu. Die Verständnüß gienge die Treppe voran / und führte die andern beede gerades Weges nach dem Zimmer / wo der Leichnam des Verstorbenen Königes lage. Alles war hier einsam / die grosse Anzahl der Hof-Leuthe war verschwunden / seine eigene Domestiquen hatten ihn verlassen / und als Astræa und die Tugend die Verständnüß fragten / welches doch die Ursache solcher Entweichung

weihung seyn müßte? Wie/ antwortete dieselbe/ Könt ihr euch hierüber verwundern? Leset die Historie aller vergangenen Zeiten/ ihr werdet finden/ daß gar wenig Leute denen Todten getreu verbleiben; Ach ja wohl/ wann nur alle denen Lebenden niemals ungetreu würden. Jederman lauffet zu dem Nachfolger/ und wann er vor diesem denselben so zu sagen kaum mit einem Auge recht angesehen/ so fället er ihm nun gar zu Füssen. Ein jeder siehet auf seinen Nutzen/ und bekümmert sich wenig um die Todten. Diesen Morgen sahe ich/ wie der allerliebste von denen Favoriten des Verstorbenen/ (*) sobald er merckte/ daß sein Herr nicht länger leben würde/ den Schlüssel zu desselben Geld-Kuffer/ so er ihme übergeben/ nahme/ und aus demselben theils an Gold/ theils an Wechsel-Briefen eine Summe von 78. tausend Thalern zu sich steckte/ als welches alles dasjenige ware/ was dieser Monarch noch hinter sich gelassen. Also hat die grosse Betrübnüß über den Verlust dieses Printzen doch nicht verhindert/ daß er nicht alle Vorsicht angewendet/ damit dieser Schatz in keine fremde Hände fallen möchte. Wann ihr gesehen hättet/ wie ich/ was für eine Menge Hoff-Leuthe sich bey der neuen Kayserin eingefunden/ auch noch ehe einmahl dieser Monarch seinen Geist aufgegeben/ ihr würdet geschwohren haben/

(*) Milord Albemarle, dessen Nahmen in dem jetzigen Spanischen Successions-Krieg in denen Niederlanden durch seine tapffere Thaten bekand genug geworden.

daß sie solche anbeteten. Sie empfinge sie alle sehr gnädig/ ob sie wohl gar viele hätte schamroth machen können/ welche ihr vorhero wenig Ehre erwiesen haben. Der Graff Lochmuth (*) richtet allbereit seine Ehrgeitzige Gedancken biß an das Firmament/indem er sich einbildet/ die neue Käyserin werde ihn um deßwillen allen andern vörziehen/ weil er vor diesem seine Hochachtung gegen dieselbe an Tag gegeben. Nichts destoweniger bestunde das gantze Compliment derselben/ als er ihr seine Aufwartung machte/ und zur Bestei-gung des Thrones Glück wünschete / hierinnen/ daß sie zu ihm sagte: **Es ist heute schön Wetter**; worauf er mit grosser Geschicklichkeit antwortete: **Ja/ Madame, es ist heute der schönste Tag/ den ich die Zeit meines Lebens gesehen habe.** Die Weiber sind selten beständig/ und ich weiß nicht / ob eben die gute Meynung welche die Käyserin vordem von diesem Herrn gehabt / so mächtig seyn werde / sie zu bewegen / daß / da sie nun die Gewalt in Händen hat/ sie ihn so hoch erhebe / als ihn seine Ehr-Begierde hoffen lässet. Diejenige welche die Tugend lieben / wünschen eben nicht/ daß dieses geschehe / dann der Stoltz und das niedrige Gemüthe dieses Grafen sind beedes unerträglich. Es ist kein Excess, darein ihn seine Passion nicht gestürtzet; Ob er gleich dreymahl nacheinander sehr vortheilhafftig verheyrathet gewesen / und seine Gema-

linen

(*) Milord Buckingham, siehe oben §. 4. fast zu Ende.

linen Schönheit und Tugend gehabt / so hat er sie doch wenig geachtet ; Er hat denen allergarstigsten Lüsten nachgehenget / und sich nicht einmahl an seinen vielen Maitressen begnüget / sondern auch mit dem schändlichsten Weibes-Volck Gemeinschafft gemacht. Er ist von Natur boßhafftig / betriegerisch / im höchsten Grad eitel / geitzig / spöttisch / und mit einem Wort / ich habe niemahls gehöret / daß er eine Generosität / oder irgend andere lobwürdige That von sich habe blicken lassen. Hier lieget also / fieng die Tugend nach einem kurtzen Stilleschweigen an / der Cörper dieses verstorbenen Monarchen / welcher / nach einer mit Unruhe erfüllten Regierung / von diesen gelobet / und von andern gescholten / vor den Minos zu erscheinen abgefordert worden / damit er von seiner Verwaltung Rechenschafft gebe. Das Urtheil ist nunmehr gesprochen / und er weiß anjetzo schon / ob er recht oder unrecht gethan hat. Es ist aber dieses noch eine schwere Frage ; Dann wer will es ausmachen / ob seine Ehr-Begierde / oder seine Liebe gegen die Unterthanen ihn zu dem / was er gethan / bewogen hat ? Wann er nichts anderes im Sinn gehabt / als die Unterdrückten zu befreyen / und die Tyranney zu bestreiten ; sollte er wohl um deßwillen allein sein Leben so offtmahls in Schlachten gewaget haben / ohne daß sich nicht der eigene Nutzen mit darunter gemenget ? Dem seye aber / wie ihm wolle / sein Gedächtnüß soll dem Volck / welches er erlöset / dennoch lieb seyn / und er kan mit recht unter die

grösseste Monarchen gezehlet werden/ weil die Tugenden bey ihm die Laster weit überwogen. Der Krieg war seine gröste Freude/ und sein einiges Geschäffte; und mitlerweile er das Vaterland vor der Spitze seiner Armée vertheidiget/ so sahe er zweyen wiederwärtigen Factionen/ welche ohnaufhörlich miteinander gestritten/ dergestalt ruhig zu/ als der grosse Jupiter auf dem Gipfel des Olympus. Er liesse dieselbe aneinander stossen/ und sich gar aufreiben/ und hatte die Klugheit darbey/ daß er gar keine Parthey genommen; Er war befreyet von allen denen Kunst-Griffen und von der knechtischen Complaisance, wormit andere Monarchen sonsten ihren Unterthanen zu schmeicheln pflegen: Und nichts destoweniger hat er das Geheimnüß gefunden/ noch mehr Beyhülffe von denenselben zu erhalten/ als andere/ und zwar alles mit der grösten Willfährigkeit/ und aus lauter Liebe. Nun so ruhe dann im Frieden/ glückseeliger Schatten; und wolte GOtt/ daß die Fehler/ welche dir als einem sterblichen Menschen angeklebet/ mit dir sterben müsten; und daß sie die Ehre/ welche dir deine schöne Thaten erworben/ nicht beflecken möchten. O Astræa! wolte der Himmel/ daß Euer Printz seiner Aufführung/ seinem Heldenmuth/ seiner Mässigkeit/ seiner Krafft/ und seiner Weißheit nachahmete/ und ein gleiches Glücke haben möge; Aber Madame, fragte Astræa hierauf die Verständnüß/ wo werden nun die Favoriten des verstorbenen Monarchen unter der neuen Regierung hin-

hinkommen? Sie werden noch immer Favoriten bleiben/ antwortete die Verständnüß. Wir leben nicht mehr in denen Zeiten/ da der Eiffer der Favoriten so groß war/ daß sie auch dem Angedencken ihrer Herren getreu verbleiben/ und die Ehre und Reputation derselben vertheidigten/ es möchte kosten was es wolte. Man hat heute zu tage die Kunst erfunden/ alle Sachen mit einander zu vergleichen; und anstatt/ daß das Glücke eines Favoriten mit dem Leben seines Herrn ein Ende nehme/ so behält dasselbige seinen stetswährenden Fortgang. Die Bemühung/ welche ein solcher gehabt hat/ grossen Reichthum zusammen zu scharren/ um den Rest seines Lebens glückseelig zu bleiben; samt der wenigen Consideration vor das Gedächtnüß des verstorbenen/ machet ihn beliebt an dem neuen Hof/ und hochgeachtet bey dem Volcke. Dieses ist die Maxime jetziger Zeiten. Man macht sich keinen Scrupel mehr von denen Fehlern des Todten zu reden/ um die Tugenden des Lebenden dardurch zu erhöhen; und mit einem Worte: das gegenwärtige ist das einige/ woran man sich henget.

§. 9. Ich bitte Euch/ Madame, unterbrach die Tugend/ erkläret uns doch mit wenigem/was diese grosse Menge Volckes bedeutet/ welche in einer schönen Ordnung hier gegen uns herkommen. Ach/ meine Damen/ antwortete die Verständniß/ wann ihr euch ein wenig an diesen Ercker anlehnen wollet/ könnt ihr das Leichen-Begängnüß der allerreichesten Witwen/ welche in der In-

sel Atlantis seyn mag/ mit ansehen. Sie hat ihren Gemahl nicht über ein halb Jahr überlebet. Wie! sprach die Tugend/ ist eine reiche Witwe sobald gestorben. Ist es aus Liebe/ oder aus Betrübnüß/ oder wegen grossen Alter geschehen? Sie war in der Blüte ihres Alters/ versetzte die Verständnüß/ und wann es euren Gottheiten gefället/ so will ich ihre Historie erzehlen/ wann wir die Leichen-Begleitung werden vorbey gehen gesehen haben. Kan man auch wohl eine grössere Eitelkeit erdencken/ unterbrach Astræa, als den Pracht/ den man bey diesem traurigen Zufall erblicket. Worzu dienet dieses alles? diese Fackeln von weissen Wachs/ diese menge Wägen/ und Pferde/ die Fahnen/ und andere Zurüstungen? die wahrhafftige Traurigkeit bestehet nicht in dergleichen äusserlichen Schein. Madame, antwortete die Verständnüß/ durch dieses prächtige Specktackel wird das Angedencken der Verstorbenen verehret/ und die Liebe der Lebenden zu erkennen gegeben. Man erweiset dardurch seinen Reichthum und Hoheit/ und versüsset die Vorstellung des Todes. Ja es giebet Damen/ welche mit Freuden sterben/ weil sie wissen/ daß sie mit solcher Herrlichkeit begraben werden. Ihr dörfft euch aber nicht einbilden/ als ob alle diese Leute wahrhafftig betrübet wären. Sie werden bezahlet/ daß sie sich also stellen sollen/ und wann sie nur ein trauriges Gesichte machen/ so verlangt man weiter nichts von ihnen. Ja es sind viele darunter/ welche nicht einmahl wissen/ ob sie den

Leich-

Leichnam eines Mannes oder eines Weibes begleiten. Wo tragen sie aber diesen hin? fragte Astræa. Zwey und zwantzig Meil weges von hier/ antwortete die Verständnuß; dann sie sind so thöricht / daß sie darvor halten / die todten könnten nicht ruhig liegen / wann sie nicht an den Ort begraben werden/ den sie sich bestimmet haben. Ach der Thorheit / sprach Astræa; der geringste und nächste Erdklumpen wäre ja genug / einen verächtlichen / und stinckenden Cörper zu bedecken. Madame, antwortete die Verständnuß / wann sich die Menschen allein von der Vernunfft regieren liessen / und sich nur begnügten / mit dem/ was sie nöthig haben / so würde gar viel anders seyn müssen. Aber siehe da / sprach Astræa, nun ist das Leichen-Begängnüß völlig vorbey; erzehlet uns nun / so es euch beliebet / die Begebenheiten dieser Witwe. Die Madame von S. Amant, fieng die Verständnüß an zu erzehlen / dann so heisset diese Witwe mit ihren Nahmen / (*) ist vor Liebe gestorben. Ihr Gemahl / der Herr von S. Amant, war von grossen Reichthum; Er fande bey seiner Schwieger-Mutter einen Humeur, welcher ihm anstunde: Dann er war weder scheu / noch kühne; er liebte die Plaisirs, welche eben keine grosse Mühe erforderten / und weil er bey denen Damen sich gleichfalls nicht sehr bemuhete / so war er in keinem andern Ansehen / als welches ihm sein Geld zu

(*) Madame Cooke, ihr Gemahl hieß Mr. Cooke, und war ein Edelmann aus der Provintz Nortfolk.

wegen brachte / so er nichts destoweniger lieber vor den Bachus als vor die Venus opferte. Ich weiß eben nichts / das er vor das Vaterland solte gethan haben; er unterstützte die wiedersetzliche Parthey durch ein Nein / und wann er die andere anfrischen solte / so war seine gantze Bemühung ein Ja; Seine einige Sorge gienge dahin / den Appetit zu vergnügen / und eine gute Mahlzeit zu halten; die Weine und gebrannte Wasser verursachten seinen Tod; die Aertzte mochten ihm den starcken Gebrauch desselben verbieten / so viel sie wolten / es halffe nichts; Er starb auch ohne etwas anderes merckwürdiges verrichtet zu haben / als daß er in dem Hertzen seiner Gemahlin die Liebe / die er gegen seinen vertrautesten Freund hatte / hinterlassen / und daß er die Güter seiner Kinder verringert / und das Leib-Geding seiner Gemahlin zu vergrössern / welche die reichste Witwe war von gantz Atalantis. Der Baron von Mesaray, (*) so hiesse der Freund / den der Herr von S. Amant bey seiner Frauen bekand gemacht / war aus einem sehr alten Hausse / welches aber durch die Verschwendung seiner Vorfahren gantz herab gekommen. Viele verwunderten sich / daß er weder bey Hofe noch im Kriege sich hervor zu thun suchte; aber er hatte an beeden keinen Gefallen; und dieser Humeur stimmte mit dem Herrn von S. Amant dergestalt wohl überein / daß dieser ohne denselben nicht leben konnte. Bachus selbst würde ihm ver-

(*) der Ritter Wilhelm Baron.

verdrießlich gefallen seyn / wann ihm nicht sein geliebter Baron Gesellschafft geleistet hätte. Ja/ man hätte schwehren sollen / daß sie beede auch die Wollust der Venus miteinander getheilet / weil jener seiner Gemahlin anbefohlen / diesen Freund als ein ander Ich zu lieben / und ihm allen ersinnlichen Gefallen zuerweisen / indem es eine solche Persohn wäre / dessen Verdienste und vortreffliche Qualitäten wenig ihres gleichen hätten; wiewohl nach der Meinung anderer / die ihn unpartheyisch ansahen / der gröste Verstand dieses Helden darinne bestunde / daß er von einer wohlzugerichteten Suppe / oder einer andern schmackhafften Speise einen Discours führte / und sich auff Aquavit, und andere starcke Wasser unvergleichlich wohl verstunde. Die Madame von S. Amant war gar zu jung verheyrathet worden / daß man vorhero hätte ihre Neigung zu Rathe fragen sollen; Sie hatte aber von ihren Gemahl / und diser hinwiderum vor sie / alle Gefälligkeit / und Liebe; also darff man sich nicht verwundern / daß sie dem Befehl ihres Gemahls in diesem Stücke willig gefolget / und vielleicht ihre Complaisance gegen den Baron nur zu weit getrieben hat. Sie war eben von keinem ausserordentlichen Verstande / daß sie deßwegen jemand als eine Zauberin angesehen hätte; Sie liesse der Liebe in ihrem Hertzen platz / ehe sie einmal wuste / was für Unordnung dieser gefährliche Gast zu erregen geschickt ist. Sie hatte schon allbereit den Appetit verloren / und konte nicht schlaffen; eine

Melan-

Melancholie und Gleichgültigkeit aller andern Sachen machten ihr das Leben zuwider; und anstatt/ daß sie an diesen Zeichen die Liebe hätten erkennen sollen / hielte sie darvor / es wären nur auffsteigende Dünste. Es war damals Mode, allen dergleichen Kranckheiten/ deren Ursache man nicht wuste/ den Nahmen der Dünste beyzulegen. Wann etwan eine Dame kein Geld hatte / bassette zu spielen / und ihr Mann wolte ihr keines geben / so kamen ihr alsobald die Dünste zu Hülffe / und sie unterliesse ja nicht / von denenselben beschwehret zu werden. Deßgleichen / wann man ihr die Freyheit benahm / eine kleine Lust-Gesellschafft mit andern anzustellen / so verfügte sie sich incognito in einer Mieth-Kutsche zu ihrer Schneiderin / unter den Vorwand / sich ein Kleid machen zu lassen; ihr Amant aber kam auch darzu / und durch diese artige Erfindung war der Mann betrogen; doch was wolte er machen; wiedersetzte er sich dem Willen der Dame / so muste er gewärtig seyn / daß die Dünste ihr hefftig zusetzten. Mit einem Wort / die Dünste waren so starck Mode, daß man wohl sagen konte / daß diese Unpäßlichkeit zum Vorwand / und offt gar zur Artzney vor allerley Kranckheiten dienete. In solchen Zustande nun befunde sich Madame von S. Amant auch/ und wuste die wahre Ursache ihrer Kranckheit nicht. Der Herr Monpellier, (*) als der ordentliche

(*) Doctor Garth, ein berühmter Medicus in Londen. Siehe unten §. 19.

liche Medicus der Damen/ wurde darüber zu Rath gezogen; er suchte/ nach seiner Gewohnheit/ dieselbe lustig zu machen/ und damit sie ihren verdrießlichen Humeur verliehren solte/ erzehlte er ihr verschiedene Histörgen/ welche der ihrigen fast gleich kamen. Ob nun wohl die Madame von S. Amant gehöret hatte/ daß der Herr Monpellier es nicht anders zu machen pflegte/ so nahm sie ihm seine Freyheit dennoch übel/ und machte zu allem eine ernsthaffte Mine. Der Doctor als er sahe/ daß seine Mittel nicht anschlagen wolten/ riethe ihrem Mann in Ernst/ er solle Achtung auff sie geben/ weil ihre Dünste auf solchen Grad gestiegen wären/ das man zu befürchten hätte/ daß sie vollends gar Mondsüchtig würde. Die arme Madame von S. Amant wurde/ weil niemand eigentlich wuste/ was ihr fehlte/ von Tag zu Tag kräncker. Alle Liebes-Bezeugungen ihres Gemahls machten ihren Zustand nur schlimmer; was er thate/ war ihr zuwieder; sie wolte kaum höfflich mit ihm reden; wann er sie bey der Hand nahme/ oder ihr einen Kuß geben wolte/ so geriethe sie in eine Raserey/ und wann er sich wolte der Freyheit bedienen/ welche Hymen erlaubet/ so thate sie einen Schrey/ gleich einer Besessenen; sie verwunderte sich selbst über dieses Widerstreben/ und wuste nicht/ daß die Liebe gegen den Baron daran Ursache war. Ihr Gemahl welcher weit entfernet ware/ etwas Böses zu muthmassen/ fienge an in allem Ernst sich zu befürchten/ der Doctor

möch-

möchte die Warheit geredet haben / und sie möchte gar in Aberwitz gerathen seyn. Sie sahe ihn trotzig an / antwortete ihm allezeit unrecht / und wolte mit ihm weder essen noch trincken; sobald sie aber den Baron erblickte / war sie gantz anders; Sie lächelte alsobald / ihre Conversation fienge an gantz munter und lustig zu werden; von Dünsten war nichts mehr zu spühren; ihre gantze Gestalt veränderte sich / und es war / als wann sie gar nicht mehr die vorige Person wäre. Mit einem Wort / so lange der Baron da war / so war nichts als Freude; sobald er aber wieder weg gienge / so hätte man sagen sollen / daß die Sonne verschwinde / und die Nebel und schwartzen Dünste stärcker als jemals hervorstiegen. Ihr Gemahl / welcher gar nichts böses argwohnete / als er sahe / daß niemand als der Baron dieselbe zu rechte bringen konte / bate diesen / daß er ihr ja möchte so lange Compagnie leisten / biß sie wieder zur vorigen Gesundheit gelanget. Dann weil er selbst niemals mehr Vergnügen hatte / als wann er bey dem Baron war / so kam es ihm um so weniger fremde oder verdächtig vor / wann andere gleicher Meinung waren. Der Baron aber war nicht so unerfahren in der Liebe / daß er nicht hätte mercken sollen / woran es der Dame fehlte; und weil er sahe / daß er seinem Freunde keinen grössern Gefallen erweisen konnte / als wann er ihm seine geliebte Gemalin erhielte / so beschlosse er / ihr zu helffen; Jedoch hielte er nicht vor rathsam / ihr eine offentliche Liebes-Erklärung

rung zu thun; sondern er nahme sich vor / bey der Dame je länger je mehr beliebt zu machen/ und im übrigen die Liebe walten zu lassen. Unterdessen war die Jahres-Zeit heran gekommen/ in welcher man pflegte auff das Land zu gehen / und gesunde Lufft zu schöpffen; weil nun die Madame von S. Amant ohne dem unpäßlich war / so bediente sie sich dieser Gewohnheit / in der Hoffnung / daß es besser mit ihr werden solte. Sie fuhr demnach mit ihrem Gemahl dahin / und weil kein Theil ohne den Baron leben konte/ so muste dieser vor allen Dingen Gesellschafft leisten. Die Liebe welcher dieser gegen alle beede hatte / machte ihn auch hierzu willig; und weil er seine Mittel wieder die auffsteigenden Dünste der Dame gerne appliciren wolte; so ließ er sie keinen Augenblick alleine / er gienge niemahls von ihrer Seite; aber/ zu allem Unglück/ war der Mann jederzeit zugegen/ und verhinderte also die Genesung der Dame. Sie selbst war im übrigen noch unwissend / was ihre eigentliche Kranckheit seyn möchte; als sie einsmahls sich mit dem Baron allein befande / und ihm offenhertzig bekannte / daß sie ohne ihn nicht leben könne. Aus der Aufrichtigkeit dieser Bekänntnüß kan man wohl sehen/ daß sie in der Liebe noch ziemlich unerfahren gewesen. Indessen so war die blosse Gegenwart des Baron von solcher Würckung / daß die Dünste derselben nunmehr nachblieben / und sich nur dann und wann einstelleten/ wann der Baron mit ihrem Gemahl etwan auf die Jagd ge-

gan-

gangen ware. Bald darauf aber wurde ihre Gesellschafft stärcker/ als eine Verwandtin des Herrn von S. Amant, Nahmens Berintha, (*) mit noch etlichen Damen sich gleichfalls bey ihnen einfunde/ in Willens/ den Sommer allda zuzubringen. Diese Berintha hatte Verstand/ und Lebhafftigkeit/ sie war aber im übrigen so beschaffen/ daß sie wünschet/ alle Welt möchte in sie verliebt seyn/ und daß sie die Indifference eines Cavaliers als eine Beleidigung ansahe. Auf den Herrn von S. Amant konte sie wenig bauen; Dann der wuste kaum/ was es hiesse/ recht verliebt zu seyn; und war mehr dem Bachus als der Venus unterthan. Also machte sie sich an den Baron; Sie sahe allemahl freundlicher auß/ wann sie mit ihm redete; sie lächelte auf eine liebreitzende Art/ damit er die Grübgen in ihren Backen in acht nehmen solte; sie warff ihm holde Blicke zu; mit einem Worte/ sie vergaß nichts/ um ihn in das Garn zu bringen; und dieses alles ohne Liebe/ dann sie würde sich eben so gegen den allerersten ankommenden bezeuget haben/ sondern nur/ damit sie nach Art der Coquetten ihre Sieges-Zeichen vermehren/ und ihre Eitelkeit begnügen möchte. Allein der Baron, welchen die Madame von S. Amant allein im Sinne lag/ stellte sich gantz kaltsinnig/ und thate/ als ob er alles dieses nicht in acht nähme. Berintha wurde hierdurch noch mehr entzündet/ und als sie ihn einsmahls allein in dem Garten antraffe/ gab sie ihm mit deutlichen

(*) Madame Earnley.

lichen Worten zu verstehen / daß sie sich verwundere / wie ein Herr von seinen Jahren das Frauenzimmer / welches bereit seye / seine Verdienste aufzunehmen / und sich bemühe / ihm zu gefallen / so sehr hindansetzen könne. Dieser Vorwurff war sehr verbindlich / und wann er zur andern Zeit geschehen wäre / so würde der Baron nicht lange angestanden haben / der Gelegenheit sich zu bedienen. Aber weil er wohl wuste / daß die Coquetten von Profession nur einen offenbahren Triumph suchen / so sahe er die Ohnmöglichkeit / sich mit Berintha einzulassen / ohne daß es bekand würde / und er dardurch Gefahr liefe / alle Hoffnung bey der Madame von S. Amant zu verliehren / deren Auffrichtigkeit ihm doch eine beständigere Liebe versprache. Indem er also nicht wuste / was er antworten solte / und durch sein Stillschweigen die Ursache seiner Verwirrung an Tag gabe ; so fieng Berintha, welche auff die Madame von S. Amant bereits einen Argwohn hatte / und auff den rechten Grund des Geheimnüsses zu kommen trachtete / an / überlaut zu lachen ; Ach ! Mein armer Baron, sprach sie / ihr dauret mich. Ich sehe wohl / was euch zurück hält ; ihr fürchtet euch / der Madame von S. Amant Jalousie zu geben. Die Madame von S. Amant, antwortete der Baron mit einer mißvergnügten Mine / ist viel zu tugendsam / daß sie solte eine Materie zu schertzen geben ; und weil sie von eurem lebhafften Humeur gantz unterschieden ist / so dünckt mich / daß ihr von ihren

Gedan-

Gedancken nicht nach den Eurigen urtheilen sollet. Diese Antwort war eben nicht die allerhöfflichste / Jedoch / weil Berintha recht hinter die Sache kommen wolte / so hielte sie nicht vor gut / darüber zu zürnen; sondern stellte sich / als wann sie seiner Meinung wäre / und die Madame von S. Amant nur zum Vorwand genommen hätte / um die wahre Ursache seiner Indifference zu entdecken. Der Baron glaubte ihren Reden / und damit er sie nur einiger massen befriedigen / und ihr zeigen möchte / daß er nicht so unempfindlich wäre / als sie ihn ausgabe; so wolte er sie Küssen und umarmen. Sie aber war viel zu schlau / daß sie nicht hätte sehen sollen / daß er dieses nur thäte / die Reputation der Madame von S. Amant zu retten; und weil sie ihre Caressen keiner andern schuldig seyn wolte / so wiedersetzte sie sich dem Baron, welcher aber auch sich nicht sonderlich weiter bemühete. Jedoch weil sie hierbey nicht stille stehen wolte / fienge sie ihre Reitzungen von neuem an; sie stellte sich aber allemal / als wolte sie sich wiedersetzen; wann er auff sie zu kam / so liefe sie vor ihm weg; und dieses Spiel daurte so lange / biß sie sich endlich auf ein Ruhe-Bette / so in dem Garten-Häußgen stunde / werffen ließ / auf welchem / allem Ansehen nach / artige Sachen würden vorgegangen seyn / wann nicht der Herr von S. Amant darzwischen gekommen wäre. Der Baron liesse sie alsobald fahren / als er ihn erblickte / und die Dame stunde vom Bette auf /

und

und schrie: Ach / mein Vetter; soll dieses der Freund seyn / welchen ihr wegen seiner Tugend als ein Beyspiel vorstellet. Wem kan man doch hinführo trauen? Und hierauf lieffe sie gantz trutzig zwischen beeden durch / biß sie in den Speise-Saal kame / und gleichsam gantz ausser sich selber neben die Madame von S. Amant sich niederliesse / die über dieses unvermuthete Spectackel in grosse Bestürtzung geriethe / und sie fragte / was ihr begegnet seye. Berintha stellte sich anfänglich / als ob sie nicht so viel Kräfften hätte / ihr zu antworten; endlich gab sie ihr mit kurtzen Worten zu verstehen / daß es wenig gefehlet / der Baron hätte sie gezwungen / und woferne nicht der Herr von S. Amant eben zu rechter Zeit angekommen wäre / so hätte sie sich seiner nicht erwehren können. Diese Zeitung war gleichsam ein Donnerschlag vor die gute Dame, und hätte bey nahe verursachet / daß ihre Dünste / welche in grosser Menge auffgestiegen kamen / sie ersticket hätten. Ach / meine liebe Base / fieng hierauff Berintha an zu ruffen / als welche alles dieses mit Fleiß angestellet / um das Geheimnüß mit dem Baron zu entdecken; Ach / sprach sie / was sehe ich da; Habt ihr dann gar euren Verstand verlohren; Ich glaube selbst / daß ihr kräncker seyd / als ihr gedencket; ihr seyd eiffersüchtig / und liebet den Baron; sagt mir nur die Wahrheit. Die gute Dame aber antwortete nur mit Thränen / und dieses war vor Berinthen schon genug / welche sich anstellete / als

ob sie solche trösten wolte / und durch solche verstellte Freundlichkeit zu wegen brachte / daß die Madame von S. Amant ihr gantzes Hertze vor ihr ausschüttete / und ihr alles vertrauete / wie es mit ihr beschaffen wäre / jedoch unter dem ausdrücklichen Verbote / den Baron und ihren Gemahl davon nichts wissen zu lassen. Sie verwunderte sich selbst / daß sie nunmehro erst recht hinter ihre Kranckheit komme; Dann ihre Eifersucht überzeugte sie / daß sie verliebt war / und der Haß und Wiederwillen / den sie gegen Berinthen hatte / gab ihr genugsam zu erkennen / daß sie eifersüchtig war. Diese Gedancken machten sie bald roth / bald bleich; Berintha aber erfreuete sich hierüber nicht wenig / und als die Dame endlich in tiefe Gedancken fiele / liesse sie dieselbe alleine / und gienge singend und gutes Muthes wieder aus dem Zimmer. Der Baron, welcher sich indessen / unter dem Vorwand in dem grünen sich nieder zu legen / von dem Herrn von S. Amant weggeschlichen / und hinter der Thüre des Speise-Saals alles mit angehöret hatte / was unter denen beeden Weibern geredet worden; hielte vor allen Dingen nöthig / sich bey der Frau von S. Amant zu rechtfertigen / weil er wohl wuste / daß unter allen Kranckheiten die Eifersucht die allergefährlichste ist. Er nahme dannenhero die Gelegenheit in acht / und als Berintha von ihr weggegangen / trat er zu der andern Thüre hinein / und erzehlte der Frau von S. Amant den Verlauff von der gantzen Sache / welche

che ihm um so viel eher glaubte / je geneigter sie wäre / zu wünschen / daß er unschuldig seyn möchte. Sie war also wiederum in Ruhe / und hiesse ihn gleichfalls sich zu frieden geben. Berintha verdroß dieses in der Seele / und weil sie von dem Baron bey jeder Gelegenheit nur auffgezogen wurde / und wohl sahe / daß vor sie nichts mehr da zu thun war / so entschlosse sie sich / alsobald abzureisen / welches auch geschahe. Sie war aber kaum zu Angella (*) angekommen / so liesse sie ihrer Rach-Begierde den Zügel schiessen / und als sie von der Mutter der Madame von S. Amant befraget ward / warum sie nicht länger bey ihrer Tochter verblieben / gab sie zur Antwort: sie möchte den Leuten nicht gerne beschwehrlich fallen; es wäre ihr leid / daß der Baron sie vor jünger und schöner angesehen / als ihre Base / welche ihren Unwillen deßwegen genugsam an Tag gegeben; über dieses so würde es nicht wohl gestanden haben / an einem solchen Orte länger zu verbleiben / da man sie um ihre Ehre zu bringen sich nicht gescheuet hätte. Diese boßhafftige Reden verursachten / daß die Dame alsobald an ihre Tochter einen scharffen Brief schickte / und derselben ihre vermeynte übele Aufführung gar hefftig verwiese. Die Boßheit der Berinthen aber gienge noch viel weiter; Sie verfügte sich zu einem alten Edelmann / (**) in den der Herr von S. Amant ein grosses Vertrauen setzte; die-

(*) Londen.
(**) Der Ritter John Nevvton.

sen beredete sie / daß er an den Herrn von S. Amant schriebe / er solte auf seine Frau und auf den Baron etwas genauer Achtung geben. Der Herr von S. Amant empfienge den Brief eben zu einer solchen Zeit / als er wegen einer kleinen Unpäßlichkeit verdrießlich war / dannenhero ließ er sich hierdurch um so viel eher in Harnisch bringen. Er schiene gleichsam aus einem tiefen Schlaf zu erwachen / und verwunderte sich selbst / daß er nicht ehe eine solche Sache wahrgenommen / welche auch fremde Leute so klar gesehen. Doch muste er bey allem diesem nur sich selbst die gröste Schuld beylegen / weil er den Baron seiner Gemahlin am ersten zugeführet / und ihn derselben so hoch anbefohlen hatte. Weil nun seine Gemahlin und der Baron ihn baten sich wieder nach Angella zu begeben / um seine Gesundheit zu erlangen; so war er um so viel mehr darzu geneigt / weil er solcher Gestalt den Baron desto eher loß werden konnte. Dieser aber / weil ihm nichts von aller solcher Verläumdung bekand ware / unterließ nicht den Herrn von S. Amant in seiner Kranckheit alle Tage zu besuchen / welches denen Leuten neue Materie zu ungleichen Reden gabe. Endlich nahm das Ubel des Herrn von S. Amant dergestalt überhand / daß die Medici ihm den Wein verboten; Er ließ in solchem Zustande auf einen Tag seine Gemahlin zu sich kommen / zeigte ihr den Brieff / der von ihr und dem Baron handelte / und stellete ihr alles vor / was ihme von ihnen beeden erzehlet worden. Sie

fiel

fiel ihm hierauf zu Füssen / und gestunde ihm aufrichtig / daß sie zwar seit langer Zeit eine Liebe vor ihn gehabt / aber niemahls die Schrancken ihrer Pflicht überschritten hätte. Sie bate / er möchte mit ihrer Schwachheit Mitleiden haben / und ihr vergeben / daß sie nicht so viel Macht gehabt / denselben völlig aus ihrem Hertzen zu verbannen. Der Herr von S. Amant hatte einen solchen Wohlgefallen an dieser Aufrichtigkeit / daß er ihr nicht allein ihren Fehler zu gut hielte / sondern auch sie versicherte / daß er an seinem Testament keine Aenderung machen wolte. Er bate sie aber / sich begnügen zu lassen / daß sie die reichste Witwe von gantz Atalantis seye ; und ihm zu versprechen / daß sie weder von ihren Gütern / noch von ihrer Person / den Baron theilhafftig machen wolte / weil sie sonst denen Leuten dardurch nur Gelegenheit geben würde / vor wahr zu halten / alles was Berintha von ihnen ausgesprenget. Die Madame von S. Amant versprach mehr / als man von ihr begehrte ; sie versicherte ihren Gemahl / daß sie nach seinem Tode sich gar nicht mehr verheyrathen wolte. Er starb bald nach diesem ; Sein Cörper aber war kaum in der Erden / so redete die gantze Stadt von der Ehe seiner Gemahlin und des Barons, als von einer ausgemachten Sache. In allen Gesellschafften wurde von diesen beeden gesprochen ; da indessen die Madame von S. Amant die Treue gegen ihren verstorbenen Gemahl ihrer Passion vorzoge ; und / weil sie auf einer Seite von denen scharffen Ermahnungen ihrer Mut-

ter / auf der andern aber von der angenehmen Vorstellung ihres geliebten Barons, beunruhiget wurde / so beschlosse sie die Stadt zu verlassen / und auf einem Hauß auf dem Lande ihr Leben zu endigen. Der Baron hatte nach dem Tode ihres Gemahls sich gleichfalls sehr behutsam aufgeführet / und in denen ersten Visiten sie wegen dem Verlust ihres Liebsten nur zu trösten gesuchet. Nachdem er aber nachgehends weiteren Vortrag thun wolte / gab sie ihm kürtzlich zuverstehen / daß sie ihn zwar seit langer Zeit geliebet / aber ihrem Gemahl versprochen hätte / sich gar nicht mehr zu verheyrathen / welches sie auch zu halten gesonnen wäre; daher sie ihn bäte / seine fernere Besuchungen zu unterlassen / um denen bösen Mäulern alle Gelegenheit zur Verläumdung zu benehmen. Die Mutter aber dieser Dame / weil ihr das ehrliche Gemüthe ihrer Tochter nicht bekand ware / ließ nicht nach / dieselbe mit ohnaufhörlichen Ermahnungen und Reprimanden zu plagen / daß sie endlich / da sie ohnedem in tiefer Melancholie stacke / vor Bekümmernüß und Gram ihren Geist aufgabe.

§. 10. Aus allem diesem / was ihr bißher erzehlet habt / sprach hierauf Astræa, kan ich wenig nehmen / so vor meinen Printzen zur Lehre dienete; es seye dann / daß er darauf bedacht seyn solle / daß seine Gemahlin ihn erst recht lieb gewinne / ehe er sich mit ihr vermähle / damit sie ihm hernach desto getreuer bleibe. Unter diesem Discours waren sie einen ziemlich weiten Weg gegan-

gangen / und an einen Tempel gekommen / welcher der Junoni gewidmet ware. (†) Dieses Gebäude ist schön / sprach die Verständnüß ; die Spitze der Thürne reichen fast biß an die Wolcken; Sehet / was für eine Menge Marmorner-Säulen / welche das gantze Gebäude unterstützen ; es sind derselben so viel / als Stunden im Jahre; die Anzahl der Fenster ist so groß / als der Tage / welche Phœbus zehlet / wann er seinen jährlichen Lauff zubringet. Der Stiffter bekam Befehl von der Juno, ihn zu ihren Ehren zu erbauen / mit der Verheissung / daß er dauren solte / biß zu Ende dieser Welt ; und zu mehrerer Bekräfftigung ihrer Zusage / wolte sie / daß die Fundamente dieses Gebäudes in das Wasser gesetzet werden sollten ; wie sie dann auch nicht über sechs Füß tieff in die Erde gegraben sind / und das übrige auf ein Element gebauet ist / so am geschicktesten wäre / solches umzustossen. Es dünket mich / sprach Astræa, daß die Andacht / welche man in diesem Tempel bezeuget / nicht übereinkomme mit der äusserlichen Schönheit desselben. Der grosse Priester / (††) ob er gleich in seinen Majestätischen Zierrathen sich sehen lässet / scheinet die Würdigkeit seines Amtes keines weges zu erfüllen ; Sehet doch wie schläfrig / und nachläßig seine gantze Stellung und Gebärden sind ! O / sprach die Verständnüß / er würde ge-

(†) Die Kirche zu Salisbury.
(††) Der Bischoff zu Sarum.

wiß nicht so träge seyn/ wann jetzund die Stunde wäre/ daß er vor der Versammlung eine Rede halten solte. Die gantze Welt bewundert seine Beredsamkeit/ seine Gebärden und Stellung/ und seine Stimme. Aber/ diß ist auch alles/ was an ihm vortrefflich ist. Dann die Liebe/ deren er sich nicht erwehren können/ der Hochmuth/ und andere Laster/ mit denen er beflecket ist/ verschänden seinen Caracter. Jedoch/ der Respect, welcher denen Dienern des Altares gebühret/ verbindet mich/ seine Fehler zu verschweigen. Aber/ sprach Astræa, mich düncket/ die übrigen Priester haben auch nicht viel mehr Andacht. Sehet/ wie sie alle ihre Blicke gegen das Frauens-Volck richten/ sie singen ihre Lobgesänge ab/ gleich als eine Machine, oder wann es nur eine unnützliche vergebene Arbeit wäre; Ihr Hertz hat keinen Theil daran/ und man siehet wohl/ daß sie darvor bezahlet sind. Die Nacht fänget an/ uns zu überfallen/ unterbrach die Tugend/ es wäre gut/ wann wir die Wiederkehr der Aurora erwarteten/ ehe wir unsere Reise weiter fortsetzen. Diese Allée von Bäumen/ welche zu dem Hausse führet/ so wir vor uns sehen/ diese grüne Hütte und die Bäncke die hier stehen/ geben uns ein angenehmes Lager/ so lange biß wir uns wieder auf den Weg machen. Last uns dann hier niedersetzen/ sprach Astræa, ich bin es zu frieden. Aber siehe da/ wer ist diese Dame welche hieher kommt/ und der Cavalier der sie begleitet. Sie wollen sich neben uns setzen; last uns doch zuhören was sie miteinander reden.

§. 11. Diese beede Personen hatten sich kaum niedergelassen / als die Dame (*) am ersten anfienge den Cavalier also anzureden. Warum wolt ihr doch nicht ablassen / mein Grafe / mich zu nöthigen / daß ich euch eine Probe von meiner Hochachtung gebe / welche euch alle die / so ihr vor mich haben möget / benehmen wird. Kan ich nicht so viel von euch erhalten / daß ihr mich mit Frieden lasset. Nein / angenehmste Baroneßin / antwortete der Graf / es ist nichts auff der Welt / so mich von euch entfernen kan / es seye dann / daß ihr mich in Verzweiffelung stürtzet / oder mir das grausame Geheimnüß / welches ich nicht ergründen kan / nach eurer Zusage / entdecket. Nun wolan / sprach die Dame / weil ihr nicht zu bewegen seyd / und mir mit einem Eyde versprochen habt / alles bey Euch zu behalten / so mag es darum seyn / und ich will euch das gantze Geheimnüß offenbahren. Ihr kennt mich schon / also ist es nicht nöthig / daß ich Euch viel von meiner Geburt und Herkunfft erzehle. Ihr wisset auch daß man meine Mutter vor ein wenig galant gehalten hat / daß sie sich von ihrem Manne geschieden / und daß man den Baron von Somes (**) vor ihren Amant ausgegeben. Er hatte bereits die Blüte seiner Jugend abgeleget / und war eben nicht mehr jung / aber dennoch sahe er noch zimlich wohl aus. Ich weiß nicht / ob er etwas unzuläßiges mit meiner Mutter vor-

(*) Die Wittwe des Ritter Hovvard.
(**) Der Ritter Robert Hovvard.

genommen; wann dieses ist/ so hat er zum wenigsten allen äusserlichen Schein dergestalt zu meiden gewust/ daß man nichts dergleichen geargwohnet. Er war ein höfflicher und verständiger Mensch/ und hatte sich durch seine vielfältige Reisen an den Höfen noch vollkommener gemacht. Ihr habt von ihm reden hören/ und habt selbst die Wercke gelobet/ die er an das Licht gegeben; also ist es nicht nöthig/ daß ich mich weiter bey ihm auffhalte; es ist genug/ daß ich euch sage/ daß/ weil er sich als ein Vater gegen mich aufführen wolte/ er mich unterrichtete/ wie ich mich in der Welt aufführen solte/ damit ich angenehm würde. Meine Mutter hatte eine gantz andere Art mich zu erziehen; sie gewöhnte mich bey zeiten darzu/ daß ich die Schmeicheleyen über meine Schönheit gerne hörte; sie lobte mich selbsten deßwegen/ da sie mir hätte sollen von der Tugend reden. Sie thate und redete solche Sachen in meiner Gegenwart/ welche man vor meinem Alter hätte verborgen halten sollen; Der Baron, welcher dieses alles nicht billigte/ beschlosse demnach mich von ihr wegzuthun/ und verschaffte mir durch sein Ansehen einen vortheilhafftigen Platz bey der Königin. Hier aber hatte ich Gelegenheit die Lehren meiner Mutter anzuwerden; Und wann nicht die Liebe mein Hertz alsobald gebunden hätte/ so wäre ich wegen meinem Wohlgefallen an der Schmeicheley/ und wegen der Begierde gelobt zu werden die vollkommenste Coquette von der Welt worden. Der

Printz

Printz von Sira (*) wuste mich verliebt zu machen. Ich sahe ihn offtbey Hofe. Dann der Vorzug/ welchen er bey der Königin hatte/ gestattete ihm einen freyen Zugang. Weil ich mir nun schmeichelte/ daß ich einige Annehmlichkeit hätte/ und mir nichts als ein besser Glücke mangelte/ so hielte ich darvor / diesen Printzen schon wehrt zu seyn. Ich wuste aber nicht/ daß zu diesen verkehrten Zeiten auch die vornehmste Printzen nichts anders/ als den Nutzen suchen/ wann sie sich verheyrathen. Mitlerweile/ als ich mich mit dieser Hoffnung speiste/ so starb meine Mutter/ und dieser Verlust/ samt der Unruhe meiner neuen Liebe / verursachte eine solche Melancholie bey mir / daß ich alle Lustbarkeiten bey Hofe meidete / daß die Lobsprüche und Schmeicheleyen mir nunmehro verdrießlich wurden / daß ich keine Neigung zu der Coquetterie mehr hatte / und mit einem Wort/ daß ich mich selbst nicht mehr erkannte. Ich sahe den Printz von Sira täglich; aber er stellte sich an / als ob er mich nicht wahr nehme / und machte

(*) Der Hertzog von Schrevvsbury. Er war unter König Wilhelmo III. einer der vornehmsten Ministres, und zweymahl Staats-Secretarius; dann als er a. 1690. gutwillig abdanckte/ so ward er a. 1694. von neuem angenommen / und überdiß noch zum geheimen Rath gemacht. Unter der Regierung der Königin Anna aber kam er nicht ehe empor/ als wie die Familie des Hertzogs von Marlborough fiele ; nemlich da er a. 1710. zum Cämmerer des Königlichen Hauffes/ und seine Gemahlin a. 1711. zur Hoff-Dame an statt der Gräfin von Sunderland gemacht wurde.

te aus mir nichts besonderes. Ich erkühnte mich nicht / ihm meines Hertzens Meinungen zu erkennen zu geben / dann ich sahe wohl / daß die seinige nicht darmit einstimmeten. Endlich / nachdem die Zeit meiner Traur vorbey war / so ward ich im höchsten Grad in Verwunderung gesetzet / als mir der Baron von Somes sein Hertz und sein Glücke anbote / und mir vortruge / mich zu heyrathen. Er war von ansehnlichen Vermögen / aber schon von zimlichen Alter. Also war diese Heyrath / so ungleich als sie im übrigen schiene / vor mich schon vortheilhafftig genug. Ich nahme solcher gestalt die Parthey an / zu grosser Verwunderung des Hofes / welcher die heimliche Ursachen / so mich darzu bewogen / nicht errathen konnte. Denn ich gedachte / wann ich die Erbschafft des Barons erhalten / so würde ich reich genug seyn / daß der Printz von Sira nach mir verlangen solte: dieses hat mich zu der Heyrath bewogen. So bald dieselbe vollzogen / so war dieses meine einige Sorge / meinem Gemahl zu gefallen. Ich flohe alle Gelegenheiten / so ihm Jalousie geben konnten. Ich kame selten nach Hof oder in andere öffentliche Versammlungen / ich begnügte mich mit dem Umgang einiger Freunde / und mit der Lust / so ich mit meinem Gemahl theilen konnte. Diese Aufführung kostete mich wenig / und brachte mir bey jedermann eine Hochachtung zu wegen; ob es gleich bloß darum geschahe / weil mir alles ein Eckel war / ausser dem Printzen von Sira, von welchem

je-

jedermann glaubte / daß er mit der vornehmsten Favoritin (*) der Princeßin von Invernell etwas vertraut umgienge / deren ich aber ihr gutes Glücke mißgönnete / und das Laster gerne mit ihr hätte theilen wollen. Dann sie war so wohl verheyrathet als ich / und folglich konnte ihr Umgang mit dem Printzen nicht gar unschuldig seyn. Indem ich nun durch solche verbotene Begierden beunruhiget ward / so lief ich selbst in mein Verderben / indem ich suchte mit meiner Rivalin Bekandschafft zu machen / damit ich diesen allzugefährlichen Printzen möchte zu sehen bekommen. Ich war auch glücklich; Er däuchte mich von meiner Schönheit eingenommen zu werden; und da ich vorher kaum einen Blick von ihm erlangete / so schiene er nun alle seine Gedancken auf mich gerichtet zu haben; daß also die Heyrath mich bey ihm ansehnlicher machte. Nach denen ersteren Besuchungen gab er mir bald die Bewegung seines Hertzens / die ich verursachte / zu erkennen / welches mir eine solche Freude machte / daß ich sie kaum verbergen konnte. Er war aber meiner Liebe kaum versichert / als er von mir verlangte / ich solte ihn dieselbe durch die Würckungen zu erkennen geben. Ich war nicht mächtig genug / über diesen Vortrag mich zu erzürnen / ob er gleich meiner Tugend nachtheilig war / noch ihm eine abschlägige Antwort zu ge-

(*) Die Hertzogin von Marlborough. conf. die geheime Historie der Königin Sarah, in dem II. Eingang des Bücher-Cabinets p. 287.

geben / weil ich befurchte ich möchte alle meine Hoffnung dardurch zu schanden machen. Ich vermeydete nur die Gelegenheiten mich allein bey ihm zu befinden; und ersuchte dieselben auf alle Weiß und Wege. Endlich nachdem ich selbst meines Zwanges müde war / ließ ich mich durch seine Bitte bewegen / ihm einen gewissen Ort zu bestimmen / wo wir einander antreffen wolten: Aber dieser Vorsatz ward auf einmal unterbrochen; dann mein Gemahl fiele an eben dem Tage noch in eine Kranckheit; ich kam nicht von seinem Bette / alle Artzneyen nahm er von meiner Hand / und weil ich mich dergestalt um ihn bemühete / so nahm er ein gutes Vertrauen auff meine Liebe und meine Tugend mit sich ins Grab. Er hinterließ mir alle seine Güter / welche so ansehnlich waren / daß ich mir schon auf den Printzen von Sira Hoffnung machen konnte. Der gantze Hof bezeugte unterdessen sein Mitleiden über meinen Verlust / nur allein der Printz von Sira unterliesse / mich in meiner Traur zu besuchen / welchen ich doch am ersten vermuthet hätte. Ich bereuete hierauf / was ich demselben versprochen / und zweiffelte nicht / daß ich dardurch alle meine Estime verlohren. Diese Gedancken betrübten mich / und damit er wiederum eine bessere Meinung von mir haben möchte / so schrieb ich ihm ein paar Zeilen / und bate ihn / zu mir zu kommen / auf eine Zeit / da ich allein war. Er kam wie ich wünschete. Ich merckte aber bald / daß es ihn einiger massen ver-

drof-

drossen / daß ich mich an dem gegebenen Rendezvous nicht eingestellet. Es war mir aber leicht / mich zu entschuldigen / weil ich ihm erwiese / daß der Baron denselbigen Tag kranck geworden. Endlich wurden wir miteinander wieder einig / und er wiederholte seine Bitte / wegen der versprochenen Gunst. Weil aber die Sachen seit dem in einen andern Zustand gerathen / so beharrete ich auf meiner Seiten auff der Ehe / und beschlosse / mich auff keine andere Weise zu ergeben. Er schiene mit meinem Willen überein zustimmen / weil er mich zu der seinigen nicht bringen konnte. Aber er konte die Zeit nicht erwarten / biß meine Traur vorbey ware / und ich wolte doch auch die Schrancken der Wohlanständigkeit nicht überschreiten. Das Mittel also / welches wir erdachten / war / daß / um die Zeit und Formalitæten abzukürtzen / wir uns durch einen Contract, und durch die allernachdrücklichste Versicherungen verbinden wolten. Dieses geschahe in Gegenwart meiner Cammer-Frauen / auff deren ihre Treue ich mich verlassen konte; und nach diesem truge ich kein Bedencken mehr / ihn in meinen Armen auffzunehmen. Aber ach! ich konte ihn nicht lange darinnen behalten. Einiger Verdruß / welchen er bey Hof empfienge / bewegte ihn / daß er eine Reise vornahm / und mich verliesse. Ich mochte ihm meinen Schmertzen klagen / wie ich wolte / nichts konte ihn auffhalten; Er liesse mich alleine / ohne einen andern Trost / als daß er sich

wie-

wieder einstellen wolte / ehe mein Traur-Jahr um seyn würde. Ach / der Treulose! Er hatte nie im Sinn / sein Versprechen zu halten / und der Eckel vor mir war die einige Ursach seiner Reise. Ich aber / über seine Undanckbarkeit biß auff den Tod betrübet / und von Liebe und Verzweiffelung gemartert / habe mich hier in diese Einsamkeit begeben / allwo die Zeit mir endlich eine Ruhe zu wegen gebracht hat. Und hiermit habe ich Euch ein Geheimnüß entdecket / welches keinem Menschen von der Welt sonsten bekand ist. Der Graf antwortete hierauff: Ihr habt mir genug erzehlet / Madame, und mehr / als meiner Ruhe zuträglich ist. Jedoch weiß ich / daß ihr noch gar vieles von Eurer Historie zurück gelassen habt. Was wolt ihr dann weiter wissen / versetzte die Dame / ich habe euch nichts von der gantzen Sache / als meinen Kummer und Betrübnüß / verschwiegen. Wie es dem Printzen ergangen / kan ich selbst nicht eigentlich sagen; Alles was ich von ihm weiß ist dieses / daß er Teutschland / Großbritannien und Franckreich durchreiset / und nach diesem zu Brüssel gewesen ist / von dar / wie man sagt / er nach Angella zurück zu kommen bereit seyn solle. Dieses alles aber weiß ich aus dem gemeinen Ruff / denn an mich selbst hat er seitdeme keinen Brief geschicket. Weil ihr dann selbst nichts mehr von ihm wisset / sprach der Graf / so will ich euch den Rest / so viel mir bekand ist / erzehlen. Er hat sich seitdeme verheyrathet und zwar an eine

Per-

Person/welche euch an Verdiensten keines weges beykommt. Sie hat weder Schönheit noch Jugend; Alles was sie hat / ist ihre Herkunfft/ und die Kunst die Leute an sich zu ziehen; Wiewohl sie aber dieses Geschäffte bereits über dreyssig Jahre getrieben / als sie sich bey ihrer Basen aufgehalten / bey welcher sich jederzeit starcke Spiel-Gesellschafften von fremden und vornehmen Leuthen eingefunden; so hat sie doch niemand auffangen können. Man will gar/ daß der Printz / als er bloß eine Galanterie mit ihr vorhatte / von ihren beeden Brüdern gezwungen worden/ sie zu heyrathen. Nichts destoweniger/ ob sie gleich nicht sonderlich schön noch jung ist/ soll er sie doch sehr lieb haben. Er macht nun Anstalt/ dieselbe nach Atalantis zu bringen / und ist man alle Stunden seiner vermuthen. Die neue Princeßin caressiret alle Personen von unserer Nation, welche sich in ihrem Land befinden/ damit sie sich dardurch zum voraus allhier Freunde machen möge; und damit sie bey ihrer Ankunfft nicht allzufremde seye / läst sie sich in allen Intriguen unserer Leute von Stande unterrichten. Wie/ sprach hierauf die Dame/ der Verräther unterstehet sich an die Orte zu kommen/ allwo er dergleichen unerhörtes Unrecht an einem Weibe / wie ich/ begangen hat. Ach diese Zeitung störet alle meine Ruhe / und mein Hertz ist mit nichts als Rache angefüllet. Theilet mir doch einen Rath mit/ was ich thun solle / diesen Treubrüchigen zu straffen / ohne meine Ehre zu

Gedancken nicht nach den Eurigen urtheilen sollet. Diese Antwort war eben nicht die allerhöfflichste / Jedoch / weil Berintha recht hinter die Sache kommen wolte / so hielte sie nicht vor gut / darüber zu zürnen; sondern stellte sich / als wann sie seiner Meinung wäre / und die Madame von S. Amant nur zum Vorwand genommen hätte / um die wahre Ursache seiner Indifference zu entdecken. Der Baron glaubte ihren Reden / und damit er sie nur einiger massen befriedigen / und ihr zeigen möchte / daß er nicht so unempfindlich wäre / als sie ihn ausgabe; so wolte er sie küssen und umarmen. Sie aber war viel zu schlau / daß sie nicht hätte sehen sollen / daß er dieses nur thäte / die Reputation der Madame von S. Amant zu retten; und weil sie ihre Caressen keiner andern schuldig seyn wolte / so wiedersetzte sie sich dem Baron, welcher aber auch sich nicht sonderlich weiter bemühete. Jedoch weil sie hierbey nicht stille stehen wolte / fienge sie ihre Reitzungen von neuem an; sie stellte sich aber allemal / als wolte sie sich wiedersetzen; wann er auff sie zu kam / so liefe sie vor ihm weg; und dieses Spiel daurte so lange / biß sie sich endlich auf ein Ruhe-Bette / so in dem Garten-Häußgen stunde / werffen ließ / auf welchem / allem Ansehen nach / artige Sachen würden vorgegangen seyn / wann nicht der Herr von S. Amant darzwischen gekommen wäre. Der Baron liesse sie alsobald fahren / als er ihn erblickte / und die Dame stunde vom Bette auf /

und

und schrie: Ach / mein Vetter; soll dieses der Freund seyn / welchen ihr wegen seiner Tugend als ein Beyspiel vorstellet. Wem kan man doch hinführo trauen? Und hierauf lieffe sie gantz trutzig zwischen beeden durch / biß sie in den Speise-Saal kame / und gleichsam gantz ausser sich selber neben die Madame von S. Amant sich niederliesse / die über dieses unvermuthete Spectackel in grosse Bestürtzung geriethe / und sie fragte / was ihr begegnet seye. Berintha stellte sich anfänglich / als ob sie nicht so viel Kräfften hätte / ihr zu antworten; endlich gab sie ihr mit kurtzen Worten zu verstehen / daß es wenig gefehlet / der Baron hätte sie gezwungen / und woferne nicht der Herr von S. Amant eben zu rechter Zeit angekommen wäre / so hätte sie sich seiner nicht erwehren können. Diese Zeitung war gleichsam ein Donnerschlag vor die gute Dame, und hätte bey nahe verursachet / daß ihre Dünste / welche in grosser Menge auffgestiegen kamen / sie ersticket hätten. Ach / meine liebe Base / fieng hierauff Berintha an zu ruffen / als welche alles dieses mit Fleiß angestellet / um das Geheimnüß mit dem Baron zu entdecken; Ach / sprach sie / was sehe ich da; Habt ihr dann gar euren Verstand verlohren; Ich glaube selbst / daß ihr kräncker seyd / als ihr gedencket; ihr seyd eiffersüchtig / und liebet den Baron; sagt mir nur die Wahrheit. Die gute Dame aber antwortete nur mit Thränen / und dieses war vor Berinthen schon genug / welche sich anstellete / als

ob sie solche trösten wolte / und durch solche verstellte Freundlichkeit zu wegen brachte / daß die Madame von S. Amant ihr gantzes Hertze vor ihr ausschüttete / und ihr alles vertrauete / wie es mit ihr beschaffen wäre / jedoch unter dem ausdrücklichen Verbote / den Baron und ihren Gemahl davon nichts wissen zu lassen. Sie verwunderte sich selbst / daß sie nunmehro erst recht hinter ihre Kranckheit komme; Dann ihre Eifersucht überzeugte sie / daß sie verliebt war / und der Haß und Wiederwillen / den sie gegen Berinthen hatte / gab ihr genugsam zu erkennen / daß sie eifersüchtig war. Diese Gedancken machten sie bald roth / bald bleich; Berintha aber erfreuete sich hierüber nicht wenig / und als die Dame endlich in tiefe Gedancken fiele / liesse sie dieselbe alleine / und gienge singend und gutes Muthes wieder aus dem Zimmer. Der Baron, welcher sich indessen / unter dem Vorwand in dem grünen sich nieder zu legen / von dem Herrn von S. Amant weggeschlichen / und hinter der Thüre des Speise-Saals alles mit angehöret hatte / was unter denen beeden Weibern geredet worden; hielte vor allen Dingen nöthig / sich bey der Frau von S. Amant zu rechtfertigen / weil er wohl wuste / daß unter allen Kranckheiten die Eifersucht die allergefährlichste ist. Er nahme dannenhero die Gelegenheit in acht / und als Berintha von ihr weggegangen / trat er zu der andern Thüre hinein / und erzehlte der Frau von S. Amant den Verlauff von der gantzen Sache / welche

che ihm um so viel eher glaubte / je geneigter sie ware / zu wünschen / daß er unschuldig seyn möchte. Sie war also wiederum in Ruhe / und hiesse ihn gleichfalls sich zu frieden geben. Berintha verdroß dieses in der Seele / und weil sie von dem Baron bey jeder Gelegenheit nur auffgezogen wurde / und wohl sahe / daß vor sie nichts mehr da zu thun war / so entschlosse sie sich / alsobald abzureisen / welches auch geschahe. Sie war aber kaum zu Angella (*) angekommen / so liesse sie ihrer Rach-Begierde den Zügel schiessen / und als sie von der Mutter der Madame von S. Amant befraget ward / warum sie nicht länger bey ihrer Tochter verblieben / gab sie zur Antwort: sie möchte den Leuten nicht gerne beschwehrlich fallen; es wäre ihr leid / daß der Baron sie vor jünger und schöner angesehen / als ihre Base / welche ihren Unwillen deßwegen genugsam an Tag gegeben; über dieses so würde es nicht wohl gestanden haben / an einem solchen Orte länger zu verbleiben / da man sie um ihre Ehre zu bringen sich nicht gescheuet hätte. Diese boßhafftige Reden verursachten / daß die Dame alsobald an ihre Tochter einen scharffen Brief schickte / und derselben ihre vermeynte übele Aufführung gar hefftig verwiese. Die Boßheit der Berinthen aber gienge noch viel weiter; Sie verfügte sich zu einem alten Edelmann / (**) in den der Herr von S. Amant ein grosses Vertrauen setzte; die-

(*) Londen.
(**) Der Ritter John Newton.

sen beredete sie / daß er an den Herrn von S. Amant schriebe / er solte auf seine Frau und auf den Baron etwas genauer Achtung geben. Der Herr von S. Amant empfienge den Brief eben zu einer solchen Zeit / als er wegen einer kleinen Unpäßlichkeit verdrießlich war / dannenhero ließ er sich hierdurch um so viel eher in Harnisch bringen. Er schiene gleichsam aus einem tiefen Schlaf zu erwachen / und verwunderte sich selbst / daß er nicht ehe eine solche Sache wahrgenommen / welche auch fremde Leute so klar gesehen. Doch muste er bey allem diesem nur sich selbst die gröste Schuld beylegen / weil er den Baron seiner Gemahlin am ersten zugeführet / und ihn derselben so hoch anbefohlen hatte. Weil nun seine Gemahlin und der Baron ihn baten sich wieder nach Angella zu begeben / um seine Gesundheit zu erlangen; so war er um so viel mehr darzu geneigt / weil er solcher Gestalt den Baron desto eher loß werden konnte. Dieser aber / weil ihm nichts von aller solcher Verläumdung bekand ware / unterließ nicht den Herrn von S. Amant in seiner Kranckheit alle Tage zu besuchen / welches denen Leuten neue Materie zu ungleichen Reden gabe. Endlich nahm das Ubel des Herrn von S. Amant dergestalt überhand / daß die Medici ihm den Wein verboten; Er ließ in solchem Zustande auf einen Tag seine Gemahlin zu sich kommen / zeigte ihr den Brieff / der von ihr und dem Baron handelte / und stellete ihr alles vor / was ihme von ihnen beeden erzehlet worden. Sie

fiel

fiel ihm hierauf zu Füssen / und gestunde ihm aufrichtig / daß sie zwar seit langer Zeit eine Liebe vor ihn gehabt / aber niemahls die Schrancken ihrer Pflicht überschritten hätte. Sie bate / er möchte mit ihrer Schwachheit Mitleiden haben / und ihr vergeben / daß sie nicht so viel Macht gehabt / denselben völlig aus ihrem Hertzen zu verbannen. Der Herr von S. Amant hatte einen solchen Wohlgefallen an dieser Aufrichtigkeit / daß er ihr nicht allein ihren Fehler zu gut hielte / sondern auch sie versicherte / daß er an seinem Testament keine Aenderung machen wolte. Er bate sie aber / sich begnügen zu lassen / daß sie die reichste Witwe von gantz Atalantis seye ; und ihm zu versprechen / daß sie weder von ihren Gütern / noch von ihrer Person / den Baron theilhafftig machen wolte / weil sie sonst denen Leuten dardurch nur Gelegenheit geben würde / vor wahr zu halten / alles was Berintha von ihnen ausgesprenget. Die Madame von S. Amant versprach mehr / als man von ihr begehrte ; sie versicherte ihren Gemahl / daß sie nach seinem Tode sich gar nicht mehr verheyrathen wolte. Er starb bald nach diesem ; Sein Cörper aber war kaum in der Erden / so redete die gantze Stadt von der Ehe seiner Gemahlin und des Barons, als von einer ausgemachten Sache. In allen Gesellschafften wurde von diesen beeden gesprochen ; da indessen die Madame von S. Amant die Treue gegen ihren verstorbenen Gemahl ihrer Passion vorzoge ; und / weil sie auf einer Seite von denen scharffen Ermahnungen ihrer Mut-

ter / auf der andern aber von der angenehmen Vorstellung ihres geliebten Barons, beunruhiget wurde / so beschlosse sie die Stadt zu verlassen / und auf einem Hauß auf dem Lande ihr Leben zu endigen. Der Baron hatte nach dem Tode ihres Gemahls sich gleichfalls sehr behutsam aufgeführet / und in denen ersten Visiten sie wegen dem Verlust ihres Liebsten nur zu trösten gesuchet. Nachdem er aber nachgehends weiteren Vortrag thun wolte / gab sie ihm kürtzlich zuverstehen / daß sie ihn zwar seit langer Zeit geliebet / aber ihrem Gemahl versprochen hätte / sich gar nicht mehr zu verheyrathen / welches sie auch zu halten gesonnen wäre; daher sie ihn bäte / seine fernere Besuchungen zu unterlassen / um denen bösen Mäulern alle Gelegenheit zur Verläumdung zu benehmen. Die Mutter aber dieser Dame / weil ihr das ehrliche Gemüthe ihrer Tochter nicht bekand ware / ließ nicht nach / dieselbe mit ohnaufhörlichen Ermahnungen und Reprimanden zu plagen / daß sie endlich / da sie ohnedem in tiefer Melancholie stacke / vor Bekümmernüß und Gram ihren Geist aufgabe.

§. 10. Aus allem diesem / was ihr bißher erzehlet habt / sprach hierauf Astræa, kan ich wenig nehmen / so vor meinen Printzen zur Lehre dienete; es seye dann / daß er darauf bedacht seyn solle / daß seine Gemahlin ihn erst recht lieb gewinne / ehe er sich mit ihr vermähle / damit sie ihm hernach desto getreuer bleibe. Unter diesem Discours waren sie einen ziemlich weiten Weg gegan-

gangen / und an einen Tempel gekommen / welcher der Junoni gewidmet ware. (†) Dieses Gebäude ist schön / sprach die Verständnüß ; die Spitze der Thürne reichen fast biß an die Wolcken; Sehet / was für eine Menge Marmorner-Säulen / welche das gantze Gebäude unterstützen ; es sind derselben so viel / als Stunden im Jahre; die Anzahl der Fenster ist so groß / als der Tage / welche Phœbus zehlet / wann er seinen jährlichen Lauff zubringet. Der Stiffter bekam Befehl von der Juno, ihn zu ihren Ehren zu erbauen / mit der Verheissung / daß er dauren solte / biß zu Ende dieser Welt ; und zu mehrerer Bekräfftigung ihrer Zusage / wolte sie / daß die Fundamente dieses Gebäudes in das Wasser gesetzet werden sollten ; wie sie dann auch nicht über sechs Füß tieff in die Erde gegraben sind / und das übrige auf ein Element gebauet ist / so am geschicktesten wäre / solches umzustossen. Es dünckt mich / sprach Astræa, daß die Andacht / welche man in diesem Tempel bezeuget / nicht übereinkomme mit der äusserlichen Schönheit desselben. Der grosse Priester / (††) ob er gleich in seinen Majestätischen Zierrathen sich sehen lässet / scheinet die Würdigkeit seines Amtes keines weges zu erfüllen ; Sehet doch wie schläfrig / und nachläßig seine gantze Stellung und Gebärden sind ! O / sprach die Verständnüß / er würde ge-

(†) Die Kirche zu Salisbury.
(††) Der Bischoff zu Sarum.

wiß nicht so träge seyn/ wann jetzund die Stunde wäre/ daß er vor der Versammlung eine Rede halten solte. Die gantze Welt bewundert seine Beredsamkeit/ seine Gebärden und Stellung/ und seine Stimme. Aber/ diß ist auch alles/ was an ihm vortrefflich ist. Dann die Liebe/ deren er sich nicht erwehren können/ der Hochmuth/ und andere Laster/ mit denen er beflecket ist/ verschänden seinen Caracter. Jedoch/ der Respect, welcher denen Dienern des Altares gebühret/ verbindet mich/ seine Fehler zu verschweigen. Aber/ sprach Astræa, mich düncket/ die übrigen Priester haben auch nicht viel mehr Andacht. Sehet/ wie sie alle ihre Blicke gegen das Frauens-Volck richten/ sie singen ihre Lobgesänge ab/ gleich als eine Machine, oder wann es nur eine unnützliche vergebene Arbeit wäre; Ihr Hertz hat keinen Theil daran/ und man siehet wohl/ daß sie darvor bezahlet sind. Die Nacht fänget an/ uns zu überfallen/ unterbrach die Tugend/ es wäre gut/ wann wir die Wiederkehr der Aurora erwarteten/ ehe wir unsere Reise weiter fortsetzen. Diese Allée von Bäumen/ welche zu dem Hausse führet/ so wir vor uns sehen/ diese grüne Hütte und die Bäncke die hier stehen/ geben uns ein angenehmes Lager/ so lange biß wir uns wieder auf den Weg machen. Last uns dann hier niedersetzen/ sprach Astræa, ich bin es zu frieden. Aber siehe da/ wer ist diese Dame welche hieher kommt/ und der Cavalier der sie begleitet. Sie wollen sich neben uns setzen; last uns doch zuhören was sie miteinander reden.

§. 11. Dieſe beede Perſonen hatten ſich kaum niedergelaſſen / als die Dame (*) am erſten anfienge den Cavalier alſo anzureden. Warum wolt ihr doch nicht ablaſſen / mein Grafe / mich zu nöthigen / daß ich euch eine Probe von meiner Hochachtung gebe / welche euch alle die / ſo ihr vor mich haben möget / benehmen wird. Kan ich nicht ſo viel von euch erhalten / daß ihr mich mit Frieden laſſet. Nein / angenehmſte Baroneßin / antwortete der Graf / es iſt nichts auff der Welt / ſo mich von euch entfernen kan / es ſeye dann / daß ihr mich in Verzweiffelung ſtürtzet / oder mir das grauſame Geheimnüß / welches ich nicht ergründen kan / nach eurer Zuſage / entdecket. Nun wolan / ſprach die Dame / weil ihr nicht zu bewegen ſeyd / und mir mit einem Eyde verſprochen habt / alles bey Euch zu behalten / ſo mag es darum ſeyn / und ich will euch das gantze Geheimnüß offenbahren. Ihr kennt mich ſchon / alſo iſt es nicht nöthig / daß ich Euch viel von meiner Geburt und Herkunfft erzehle. Ihr wiſſet auch daß man meine Mutter vor ein wenig galant gehalten hat / daß ſie ſich von ihrem Manne geſchieden / und daß man den Baron von Somes (**) vor ihren Amant ausgegeben. Er hatte bereits die Blüte ſeiner Jugend abgeleget / und war eben nicht mehr jung / aber dennoch ſahe er noch zimlich wohl aus. Ich weiß nicht / ob er etwas unzuläßiges mit meiner Mutter vor-

(*) Die Wittwe des Ritter Hovvard.
(**) Der Ritter Robert Hovvard.

genommen; wann dieses ist / so hat er zum wenigsten allen äusserlichen Schein dergestalt zu meiden gewust / daß man nichts dergleichen geargwohnet. Er war ein höfflicher und verständiger Mensch / und hatte sich durch seine vielfältige Reisen an den Höfen noch vollkommener gemacht. Ihr habt von ihm reden hören / und habt selbst die Wercke gelobet / die er an das Licht gegeben; also ist es nicht nöthig / daß ich mich weiter bey ihm auffhalte; es ist genug / daß ich euch sage / daß / weil er sich als ein Vater gegen mich aufführen wolte / er mich unterrichtete / wie ich mich in der Welt aufführen solte / damit ich angenehm würde. Meine Mutter hatte eine gantz andere Art mich zu erziehen; sie gewöhnte mich bey zeiten darzu / daß ich die Schmeicheleyen über meine Schönheit gerne hörte; sie lobte mich selbsten deßwegen / da sie mir hätte sollen von der Tugend reden. Sie thate und redete solche Sachen in meiner Gegenwart / welche man vor meinem Alter hätte verborgen halten sollen; Der Baron, welcher dieses alles nicht billigte / beschlosse demnach mich von ihr wegzuthun / und verschaffte mir durch sein Ansehen einen vortheilhafftigen Platz bey der Königin. Hier aber hatte ich Gelegenheit die Lehren meiner Mutter anzuwerden; Und wann nicht die Liebe mein Hertz alsobald gebunden hätte / so wäre ich wegen meinem Wohlgefallen an der Schmeicheley / und wegen der Begierde gelobt zu werden die vollkommenste Coquette von der Welt worden. Der

Printz

Printz von Sira (*) wuste mich verliebt zu machen. Ich sahe ihn offtbey Hofe. Dann der Vorzug/ welchen er bey der Königin hatte/ gestattete ihm einen freyen Zugang. Weil ich mir nun schmeichelte/ daß ich einige Annehmlichkeit hätte/ und mir nichts als ein besser Glücke mangelte/ so hielte ich darvor / diesen Printzen schon wehrt zu seyn. Ich wuste aber nicht/ daß zu diesen verkehrten Zeiten auch die vornehmste Printzen nichts anders/ als den Nutzen suchen/ wann sie sich verheyrathen. Mitlerweile/ als ich mich mit dieser Hoffnung speiste/ so starb meine Mutter/ und dieser Verlust/ samt der Unruhe meiner neuen Liebe / verursachte eine solche Melancholie bey mir / daß ich alle Lustbarkeiten bey Hofe meidete / daß die Lobsprüche und Schmeicheleyen mir nunmehro verdrießlich wurden / daß ich keine Neigung zu der Coquetterie mehr hatte / und mit einem Wort/ daß ich mich selbst nicht mehr erkannte. Ich sahe den Printz von Sira täglich; aber er stellte sich an / als ob er mich nicht wahr nehme / und machte

(*) Der Hertzog von Schrevvsbury. Er war unter König Wilhelmo III. einer der vornehmsten Ministres, und zweymahl Staats-Secretarius; dann als er a. 1690. gutwillig abdanckte/ so ward er a. 1694. von neuem angenommen / und überdiß noch zum geheimen Rath gemacht. Unter der Regierung der Königin Anna aber kam er nicht ehe empor/ als wie die Familie des Hertzogs von Marlborough fiele ; nemlich da er a. 1710. zum Cämmerer des Königlichen Hauffes/ und seine Gemahlin a. 1711. zur Hoff-Dame an statt der Gräfin von Sunderland gemacht wurde.

te aus mir nichts besonderes. Ich erkühnte mich nicht / ihm meines Hertzens Meinungen zu erkennen zu geben / dann ich sahe wohl / daß die seinige nicht darmit einstimmeten. Endlich / nachdem die Zeit meiner Traur vorbey war / so ward ich im höchsten Grad in Verwunderung gesetzet / als mir der Baron von Somes sein Hertz und sein Glücke anbote / und mir vortruge / mich zu heyrathen. Er war von ansehnlichen Vermögen / aber schon von zimlichen Alter. Also war diese Heyrath / so ungleich als sie im übrigen schiene / vor mich schon vortheilhafftig genug. Ich nahme solcher gestalt die Parthey an / zu grosser Verwunderung des Hofes / welcher die heimliche Ursachen / so mich darzu bewogen / nicht errathen konnte. Denn ich gedachte / wann ich die Erbschafft des Barons erhalten / so würde ich reich genug seyn / daß der Printz von Sira nach mir verlangen solte: dieses hat mich zu der Heyrath bewogen. So bald dieselbe vollzogen / so war dieses meine einige Sorge / meinem Gemahl zu gefallen. Ich flohe alle Gelegenheiten / so ihm Jalousie geben konnten. Ich kame selten nach Hof oder in andere öffentliche Versammlungen / ich begnügte mich mit dem Umgang einiger Freunde / und mit der Lust / so ich mit meinem Gemahl theilen konnte. Diese Aufführung kostete mich wenig / und brachte mir bey jedermann eine Hochachtung zu wegen; ob es gleich bloß darum geschahe / weil mir alles ein Eckel war / auffer dem Printzen von Sira, von welchem

je-

jedermann glaubte / daß er mit der vornehmsten Favoritin (*) der Princeßin von Inverneß etwas vertraut umgienge / deren ich aber ihr gutes Glücke mißgönnete / und das Laster gerne mit ihr hätte theilen wollen. Dann sie war so wohl verheyrathet als ich / und folglich konnte ihr Umgang mit dem Printzen nicht gar unschuldig seyn. Indem ich nun durch solche verbotene Begierden beunruhiget ward / so lief ich selbst in mein Verderben / indem ich suchte mit meiner Rivalin Bekandschafft zu machen / damit ich diesen allzugefährlichen Printzen möchte zu sehen bekommen. Ich war auch glücklich; Er däuchte mich von meiner Schönheit eingenommen zu werden; und da ich vorher kaum einen Blick von ihm erlangete / so schiene er nun alle seine Gedancken auf mich gerichtet zu haben; daß also die Heyrath mich bey ihm ansehnlicher machte. Nach denen ersteren Besuchungen gab er mir bald die Bewegung seines Hertzens / die ich verursachte / zu erkennen / welches mir eine solche Freude machte / daß ich sie kaum verbergen konnte. Er war aber meiner Liebe kaum versichert / als er von mir verlangte / ich solte ihn dieselbe durch die Würckungen zu erkennen geben. Ich war nicht mächtig genug / über diesen Vortrag mich zu erzürnen / ob er gleich meiner Tugend nachtheilig war / noch ihm eine abschlägige Antwort zu ge-

(*) Die Hertzogin von Marlborough. conf. die geheime Historie der Königin Sarah, in dem II. Eingang des Bücher-Cabinets p. 287.

geben / weil ich befurchte ich möchte alle meine Hoffnung dardurch zu schanden machen. Ich vermeydete nur die Gelegenheiten mich allein bey ihm zu befinden; und ersuchte dieselben auf alle Weiß und Wege. Endlich nachdem ich selbst meines Zwanges müde war / ließ ich mich durch seine Bitte bewegen / ihm einen gewissen Ort zu bestimmen / wo wir einander antreffen wolten: Aber dieser Vorsatz ward auf einmal unterbrochen; dann mein Gemahl fiele an eben dem Tage noch in eine Kranckheit; ich kam nicht von seinem Bette / alle Artzneyen nahm er von meiner Hand / und weil ich mich dergestalt um ihn bemühete / so nahm er ein gutes Vertrauen auff meine Liebe und meine Tugend mit sich ins Grab. Er hinterließ mir alle seine Güter / welche so ansehnlich waren / daß ich mir schon auf den Printzen von Sira Hoffnung machen konnte. Der gantze Hof bezeugte unterdessen sein Mitleiden über meinen Verlust / nur allein der Printz von Sira unterliesse / mich in meiner Traur zu besuchen / welchen ich doch am ersten vermuthet hätte. Ich bereuete hierauf / was ich demselben versprochen / und zweiffelte nicht / daß ich dardurch alle meine Estime verlohren. Diese Gedancken betrübten mich / und damit er wiederum eine bessere Meinung von mir haben möchte / so schrieb ich ihm ein paar Zeilen / und bate ihn / zu mir zu kommen / auf eine Zeit / da ich allein war. Er kam wie ich wünschete. Ich merckte aber bald / daß es ihn einiger massen ver-

drof-

drossen / daß ich mich an dem gegebenen Rendezvous nicht eingestellet. Es war mir aber leicht / mich zu entschuldigen / weil ich ihm erwiese / daß der Baron denselbigen Tag kranck geworden. Endlich wurden wir miteinander wieder einig / und er wiederholte seine Bitte / wegen der versprochenen Gunst. Weil aber die Sachen seit dem in einen andern Zustand gerathen / so beharrete ich auf meiner Seiten auff der Ehe / und beschlosse / mich auff keine andere Weise zu ergeben. Er schiene mit meinem Willen überein zustimmen / weil er mich zu der seinigen nicht bringen konnte. Aber er konte die Zeit nicht erwarten / biß meine Traur vorbey ware / und ich wolte doch auch die Schrancken der Wohlanständigkeit nicht überschreiten. Das Mittel also / welches wir erdachten / war / daß / um die Zeit und Formalitæten abzukürtzen / wir uns durch einen Contract, und durch die allernachdrücklichste Versicherungen verbinden wolten. Dieses geschahe in Gegenwart meiner Cammer-Frauen / auff deren ihre Treue ich mich verlassen konte; und nach diesem truge ich kein Bedencken mehr / ihn in meinen Armen auffzunehmen. Aber ach! ich konte ihn nicht lange darinnen behalten. Einiger Verdruß / welchen er bey Hof empfienge / bewegte ihn / daß er eine Reise vornahm / und mich verliesse. Ich mochte ihm meinen Schmertzen klagen / wie ich wolte / nichts konte ihn auffhalten; Er liesse mich alleine / ohne einen andern Trost / als daß er sich

wie-

wieder einstellen wolte / ehe mein Traur-Jahr um seyn würde. Ach / der Treulose! Er hatte nie im Sinn / sein Versprechen zu halten / und der Eckel vor mir war die einige Ursach seiner Reise. Ich aber / über seine Undanckbarkeit biß auff den Tod betrübet / und von Liebe und Verzweiffelung gemartert / habe mich hier in diese Einsamkeit begeben / allwo die Zeit mir endlich eine Ruhe zu wegen gebracht hat. Und hiermit habe ich Euch ein Geheimnüß entdecket / welches keinem Menschen von der Welt sonsten bekand ist. Der Graf antwortete hierauff: Ihr habt mir genug erzehlet / Madame, und mehr / als meiner Ruhe zuträglich ist. Jedoch weiß ich / daß ihr noch gar vieles von Eurer Historie zurück gelassen habt. Was wolt ihr dann weiter wissen / versetzte die Dame / ich habe euch nichts von der gantzen Sache / als meinen Kummer und Betrübnüß / verschwiegen. Wie es dem Printzen ergangen / kan ich selbst nicht eigentlich sagen; Alles was ich von ihm weiß ist dieses / daß er Teutschland / Großbritannien und Franckreich durchreiset / und nach diesem zu Brüssel gewesen ist / von dar / wie man sagt / er nach Angella zurück zu kommen bereit seyn solle. Dieses alles aber weiß ich aus dem gemeinen Ruff / denn an mich selbst hat er seitdeme keinen Brief geschicket. Weil ihr dann selbst nichts mehr von ihm wisset / sprach der Graf / so will ich euch den Rest / so viel mir bekand ist / erzehlen. Er hat sich seitdeme verheyrathet und zwar an eine

Per-

Person/welche euch an Verdiensten keines weges beykommt. Sie hat weder Schönheit noch Jugend; Alles was sie hat / ist ihre Herkunfft/ und die Kunst die Leute an sich zu ziehen; Wiewohl sie aber dieses Geschäffte bereits über dreyssig Jahre getrieben / als sie sich bey ihrer Basen aufgehalten / bey welcher sich jederzeit starcke Spiel-Gesellschafften von fremden und vornehmen Leuthen eingefunden; so hat sie doch niemand auffangen können. Man will gar/ daß der Printz / als er bloß eine Galanterie mit ihr vorhatte / von ihren beeden Brüdern gezwungen worden/ sie zu heyrathen. Nichts destoweniger/ ob sie gleich nicht sonderlich schön noch jung ist/ soll er sie doch sehr lieb haben. Er macht nun Anstalt/ dieselbe nach Atalantis zu bringen / und ist man alle Stunden seiner vermuthen. Die neue Princeßin caressiret alle Personen von unserer Nation, welche sich in ihrem Land befinden/ damit sie sich dardurch zum voraus allhier Freunde machen möge; und damit sie bey ihrer Ankunfft nicht allzufremde seye / läst sie sich in allen Intriguen unserer Leute von Stande unterrichten. Wie/ sprach hierauf die Dame/ der Verräther unterstehet sich an die Orte zu kommen/ allwo er dergleichen unerhörtes Unrecht an einem Weibe / wie ich/ begangen hat. Ach diese Zeitung störet alle meine Ruhe / und mein Hertz ist mit nichts als Rache angefüllet. Theilet mir doch einen Rath mit/ was ich thun solle / diesen Treubrüchigen zu straffen / ohne meine Ehre zu

verletzen. Der beste Rath den ich euch in dieser Sache geben kan/ sprach der Graf/ ist/ daß ihr gar nichts thuet: Es ist viel besser sich durch Vergessenheit zu rächen/ als durch Zorn. Und hiermit stunden sie beede auf von dem Orte/ da sie gesessen waren; und giengen in der Allée weiter fort gegen dem Hauß so zu Ende derselben stunde. Wie nun Astræa, die Tugend und die Verständnüß nicht vernehmen konten/ was sie weiter miteinander redeten/ so fiengen sie an untereinander zu moralisiren/ und bedaurten die Dame/ welche durch die Untreue des Printzen in ein solches Unglück gerathen. Mein Printz/ sagte Astræa, soll einen Abscheu vor diesem treulosen Manne haben/ welcher ohne den Zorn der Götter zu fürchten/ unter einem falschen Eid/ dieses Weibesbild ihrer Ehre beraubet hat.

§. 12 Unter diesen Discoursen liesse sich Aurora allgemach erblicken; Lasset uns unsere Reise fortsetzen/ sprach die Tugend/ die Conversation wird uns die Zeit und den Weg schon verkürtzen. Sie waren aber kaum ein klein wenig fortgegangen/ so sahen sie von fernen eine grosse Menge Volckes/ welches zusammen geloffen war/ einer gerichtlichen Execution zuzuschauen. Man muß von einem grausamen Gemüthe seyn/ sprach Astræa bey diesem Anblick/ wann man an dergleichen Spectackel seine Lust findet. Dann die wenigste kommen dahin/ sich zu demüthigen/ und das Verderbnüß ihrer menschlichen Natur zu erkennen/ um sich daran zu spiegeln; Sehet

aber

aber hier eine Frau an den Galgen geknüpfet; sie ist weiß angethan / und ihr Gesichte verhüllet; es scheinet / es sey eine Frau von vornehmen Stande / und ich möchte wohl gerne die Ursache ihres Unglückes wissen. Madame, sprach sie hierauf zu einer Person / welche neben dem Galgen stunde; könnt ihr nicht auf einen Augenblick eure Thränen stillen / um einigen Fremden die Ursache dieses traurigen Falles zu berichten / davon es scheinet / daß euch alle Umstände bekand sind. Gar gerne / antwortete die Dame / ich habe gleich in der Nähe ein kleines Hauß / wann ihr euch daselbst niederlassen wollet / so will ich euch alles / was ich darvon weiß / erzehlen. Die reisende Göttinnen liessen sichs gefallen / und das Weib finge also an zu reden. Die Dame / welche hier gerichtet worden / war eine Tochter eines Edelmans aus dieser Provintz / und liesse sich von einem Soldaten von Glücke zu Fall bringen / welcher in derselbigen Gegend im Quartiere lage. Diese Krieges-Leute sind gemeiniglich dem jungen Weibes-Volck auf dem Lande gefährlich / welches sich durch ihre güldene Kleider verblenden lässet. Sie machen sich mit Bällen und andern angestellten Lustbarkeiten beliebt / und lassen in einer Nacht ihren Sold von einem gantzen Monath darauf gehen. Doch der gröste Schaden betrifft ihre Glaubiger / dann sie bekümmern sich eben nicht gar sehr / wie sie ihre Schulden bezahlen wollen. Wenn ich ein Vater wäre / ich wolte meine Töchter lieber Feuer verschlingen las-

sen / als ihnen erlauben mit solchen betrügerischen Rothröcken umzugehen / deren gantze Bagage offt aus nichts bestehet / als einem Regiments-Kleid / einem schlechten Schlaffrock / zwey oder drey paar Schuh / vier alten Hemdern / und so viel Halstüchern / welche durch das viele Waschen gantz abgenutzet sind. Die Dame / welche ihr tod gesehen / hatte sechzehen tausend Thaler zu ihrer Ausstattung. Ihre Mutter war gestorben / und ihr Vater war ein alter Geitzhals / welcher seine Tochter in keine ehrliche Gesellschafft lassen wolte / aus Beysorge / daß er ihre Gespielinnen zuweilen regaliren müste. Sie hatte einen Bruder / welcher eben abwesend und auf der Reise begriffen war / sonst würde der Officier nicht Gelegenheit gehabt haben / alle Nacht heimlicher Weise durch die Garten-Thüre in das Hauß zu schleichen / und in das Schlaff-Gemach der Jungfer zu kommen. Endlich kam die Zeit / daß die Compagnie des Officiers zu Felde gienge ; der Bruder aber kam eben nach Hause / als seine Schwester bereit ware nieder zukommen. Diese / als sie einen wohlgestalteten Knaben zur Welt gebracht hatte / wollte es niemand wissen lassen / und brachte das Kind / als es kaum von ihr gekommen war / ums Leben. Sie vertraute aber diese That / weil sie nicht wohl ohne Gehülffen seyn konte / ihrer Cammerfrauen / welche aber das Geheimnüß nachmahls einem von ihren Freunden eröffnete / wordurch die Sache verrathen / und die unglückliche Dame zur

Straf-

Straffe gezogen worden. Nach dieser Erzehlung wolte die Haußwirthin ihren Gästen auch eine kleine Ehre anthun / und stellte ihnen frischen Käß und Butter nebst einem Bissen Brod vor; welches die beede Göttinnen / weilen sie sich in allem denen sterblichen gleich stellen wollten / nicht verschmäheten. Sie satzten aber ihre Reise hierauf weiter fort / und nahmen den Weg nach Angela, welches sie allbereit vor sich liegen sahen. Ehe sie dahin kamen / musten sie über eine grosse Wiesen gehen / (*) welche mit vielen Carossen voller Damen angefüllet war. Man sahe viele Cavaliers, mit den allerschönsten Pferden beritten / und eine fast unglaubliche Menge Volckes zu Fuß von beederley Geschlechter / welche diesem Schauspiel zu sahen. Es schiene als ob man die gefährliche Kranckheit des Königes nicht wuste / dann sein Tod war noch nicht bekand gemacht. Die Ursache dieser Versamlung war ein Rennen; die Preisse waren zwey güldene Becher / und achthundert Thaler von eben diesem Metall. Die schöne Marquisin (**) war es / welche dieses Schauspiel anstellte. Wie nun die beede Göttinnen vor gut befanden / Menschliche Gestalt anzunehmen / und aus ihrem Angesichte eine unvergleichliche Schönheit hervorleuchtete; so fande sich bald ein gewisser Herr / welcher gleichfalls mitspielete / der sich zu ihnen ge-

(*) Zu Quainton, allwo gemeiniglich das Rennen mit Pferden pflegt gehalten zu werden.

(**) Madame Wharton.

sellete. Er war aus dermassen eitel / und redete viel ; sein Hertze war viel zu empfindlich gegen das Frauen-Volck / daß er nicht hätte auf alle Art und Weise sich bemühen sollen / die Göttinnen / die er vor Menschen ansahe / und deren schöne Gestalt ihm vortrefflich gefiele / in ihrem Verlangen zu vergnügen. Er zeigte ihnen einen Printzen des Reichs (*) in einer Carosse von sechs Pferden. Dieser war zwar auch mit unter denen / welche in die Wette renneten. Er überließ aber seinen Dienern solche Mühe / da er indessen mit einem ernsthafftigen und tiefsinnigen Gesichte in seiner Carosse allgemächlich auf der Seiten neben her rollete. Er versicherte die Göttinnen / daß dieser den Preiß erhalten würde / weil er denen Läuffern Geld gegeben / damit sie denen Seinigen den Vorzug lassen sollten. Die Marquisin hingegen / fügte er hinzu / hat Geld gegeben / um ihn abzustechen / und es ist ein junger Printz vorhanden (**) welcher ihm den Gewinn

(*) Der Hertzog von Sommerset. Er ward Anno 1711. von der Königin Anna zum Groß-Stallmeister / und seine Gemahlin zur ersten Hof-Dame gemacht / beede aber gleich im folgenden Jahr wieder abgesetzet / ohne zweiffel weil er mehr der Parthey der Whigs, als der Torys zugethan ist / wie er dann auch wieder den Particular Frieden mit Franckreich protestiret hat.

(**) Der Hertzog von Richmond, ein natürlicher Sohn Königes Caroli II. hält es gleichfalls mit denen Whigs, und hat die Protestation wieder den Frieden mit Franckreich mit unterschrieben.

winn strittig machen wird. Er wird selbst rennen / und hierinnen wird keine Hintergehung geschehen; Aber die Marquisin hat ein gutes Mittel darvor: Sie unterhält ihn auf die allergnädigste Art von der Welt; Sehet auf die Seite seiner Carosse, die Bouteille von Ratafia, welche sie in der Hand hält / und ihm ein Glaß voll einschencket / welches mehr als eine Kanne hält. O! braver Printz; dieses wird euch wohl zum Ziel helffen / wann euch nicht darvon / und von dem Rennen / der Kopff herum gehet. Die Marquisin wird wohl verliehren / und der andere Printz noch mehr; (*) Dann er hat mehr Geld gegeben / und das Geld ist dasjenige / so er am meisten liebet / ausgenommen wann er seine Domestiquen schlagen solle. Es ist ein Mann von einem hochmüthigen Temperament, tieffsinnig / geitzig / und jäh zornig; niemand wünschet / daß er den Preiß davon trage; aber es wird ihm nicht fehlen / denn man kan heut zu tage alles durch das Geld möglich machen; denn diejenige Zeiten sind vergangen / in welchen die Könige sich vor eine Ehre hielten selbst durch ihre Geschicklichkeit das Sieges-Zeichen zu erlangen. Aber / siehe da / die Läuffer kommen zurücke; der junge und angenehme Held / der Printz selber / hat durch Hülffe seines Ratafia zum ersten mahl gewonnen. Es müssen aber drey Gänge geschehen; Last uns sehen / ob er in dem zweyten

(*) Nemlich der Hertzog von Sommerset; von dem die folgenden Worte zu verstehen sind.

sich auch sowohl verhalten wird. Ach nein! seine Augen sind verblendet / er kommt gantz auf die Seite / der wunderliche Printz (†) erhält den Preiß; aber wenig Leute bezeugen ihre Freude darüber. Ich bitte euch / mein Herr / sagte hierauf Astræa, berichtet mich doch / wer diese Marquisin seye; Ihr Gemahl komt mir etwas alt vor / und dennoch leuchtet eine Freudigkeit und Lebhafftigkeit aus ihrem Gesichte. Der Gemahl dieser Dame / (*) antwortete dieser Herr / ist ein Mann / welcher sich vortreflich verstellen kan. Er mischet sich in alle Sachen / und machet tausend Intriguen; Er hat sich in dieser Art von Exercitien sonderlich hervorgethan / aber nicht so wohl durch seine Geschicklichkeit / als durch seine List den Preiß davon getragen. In der ersten Ehe hatte er eine Gemahlin von grossen Meriten, Verstand und Vermögen; Nichts destoweniger hat er nie eine Liebe gegen sie gehabt. Jederman hielte darvor / es würde diese unglücklich bey ihm seyn / aber sie hat sich nicht zu beklagen. Der Marquis hatte wegen seiner Güter einen Erben nöthig; um deßwillen / es seye nun / daß er sich selbst nicht genug zutrauete / oder daß er es sonst nicht so genau nahme / es möchte der Erbe kommen / woher er wolte / so ließ er seiner Gemahlin

alle

(†) Eben dieser Hertzog von Sommerset.

(*) Mylord Wharton, einer der vornehmsten von der Parthey der Whigs, war vor dem ViceRe in Irrland / wurde aber in der letztern grossen Veränderung des Ministerii in Engelland gleichfalls abgesetzet.

alle ersinnliche Freyheit / und gab ihr selbst dardurch Gelegenheit zu galantisiren / denen Leuten aber / übel zu reden. Ihre Cammer-Jungfer hatte eine Intrigue mit dem Ritter **Wohlgestalt** / (*) welches ein junger Hoffbedienter war; und man will / daß sie ihre Frau mit darein gebracht / damit sie ihr nichts vorwerffen möchte. Aber hierdurch hat sie ihren Amant eingebüsset / welcher sich nach diesem bloß allein zu der Marquisin gehalten / und gantz unsterblich in dieselbe verliebet hat. Es wäre auch etwas sonderbahres gewesen / wann dieses nicht geschehen wäre. Dann sie war nicht allein eine vollkommene Schönheit; sondern sie hatte über dieses etwas freundliches und angenehmes an sich / welchem man unmöglich wiederstehen konnte. Ihre Conversation ist gantz entzückend; Es ist nichts als Lust und Freude bey ihr; der Haß / die Rachbegierde / die Grausamkeit / der Hochmuth / alle diese Laster sind ihr unbekand; Sie ist die Gütigkeit selbst / und von ihrer Freygebigkeit können die Preisse zeugen / welche sie heute zu gewinnen giebet. Sie hat ihrem Gemahl ein grosses Vermögen zugebracht / und ihre Generosität läst sie desselben nicht mißbrauchen. Mit einem Wort / sie hat so viel gute Eigenschafften / daß man ihr die kleine Galanterien wohl zu gute hal-

(*) Der Ritter Richard Temple, welcher von dem Ritter Wilhelm Temple, so durch seine Ambassade und Schrifften bekand worden / und bereits Anno 1699. gestorben / wohl zu unterscheiden ist.

ten kan. Sobald als dieser Herr seine Erzehlung geendiget hatte / wolten die Göttinnen ihren Abschied nehmen; er war aber viel zu galant, daß er sie also von sich lassen solte / dannenhero wurden sie genöthiget / ihre himmlische Kräfften zu Hülffe zu nehmen / und sich unsichtbar zu machen / wordurch sie seiner loß geworden. Diese Verschwindung hat ihn in grosse Bestürtzung gesetzet.

§. 13. Die Verständnüß / welche an seinen Erzehlungen keinen Gefallen hatte / weil sie bißhero stille schweigen müssen / war hierüber froh / und damit sie die Göttinnen weit von ihm bringen möchte / so führte sie dieselbe in ein nahgelegenes Dorff / allwo sie vor ein Hauß kamen / welches mit einer grossen Menge Leute umgeben war / die einem lächerlichen Schauspiel zusahen. Es war eine Schlägerey zwischen einem alten kahlköpffigten Priester / (†) und einem bösen Weibe. Der gute Mann hatte seinen Hut und Perruque darbey verlohren / und war von einer Apfel-Pasteten / welche ihm seine Frau gantz heiß vom Ofen weg ins Gesichte geworffen / und ein Pfund Butter nachgeschicket / beschmieret / und übel zugerichtet. Er wolte seiner Frauen die Fontange abreissen / sie war aber zu fest angehefftet; Darauf kam er ihr an das Ohr / und riß ihr ein Stücke davon ab. Astræa kame eben damals darzu / und brachte sie beede voneinander; worauff die Frau alsobald zum Hause hinaus liefe / um ihre

Noth)

(†) Mr. Egerton, Rector zu Astock.

Noth dem Richter zu klagen. Sobald sie weg war / bezeugte die Verständnüß ein grosses Verlangen / die Ursache dieses Streits zu erfahren. Man brachte dem guten Manne frisch Wasser / daß er sich reinigte / und als er wieder zu sich selber gekommen / und die Menge der Zuschauer sich verlohren / bate er Astræa und ihre Gefärten sich niederzulassen / und zu vernehmen / was er für einen Teuffel zum Weibe habe. Ihr sehet wohl / meine Damen / sprach er / daß sie nicht anders aussiehet; es kan nichts garstigers gesehen werden / ihr Gesichte gleichet einer Mohrin / sie hat eine scheußliche Nase / grosse abhangende Lippen / welche so schwartz sind / als die Erde; ihre Zähne stincken / und sie selbst ist einem Aaß ähnlich / welches ein Jahr unter der Erde gelegen. Mein GOtt / erlöse mich von einer Frau / welche eine Poetin seyn will; sie stümpelt etliche verlegene Reimen zusammen / über die Atomos, über den Arcticum und Antarcticum, und andere dergleichen fremde und unbekandte Dinge / die man nicht verstehet. Ich gedachte / weil sie gelehrt ist / so solte sie mir / weil mir das Gedächtnüß einiger massen vergangen / in meinem Amte behülflich seyn; Aber sie läst es wohl bleiben. Sie geht des Jahrs nur zweymal zur Kirche / und doch muß man sie wieder kranck und halb tod heraus tragen / weil sie sich anstellet / als ob sie in Ohnmachten fiele. Ihre Raserey ist manchmal so groß gewesen / daß sie alle ihre Kleider / und Hemder von sich geworffen / und gantz nackend

ckend herum geloffen ist; dennoch glaube ich/ daß alles nur Verstellung gewesen. Wenn sie mir zu viel Uberlast thut/ und ich will des Nachts in einem andern Bette schlaffen/ so läst sie mir keine Ruhe/ sondern stost so lange an der Thüre biß sie entzwey ist; Denn in ihrer Furie hat sie mehr Stärcke als ein Grenadier. Ich bin selbst meines Lebens offt nicht sicher bey ihr. Mit allem dem ist sie doch in alle junge Kerls/ die sie nur ansiehet verliebt; aber ihr Gesichte und schöne Gestalt verwahret ihre Keuschheit zur Genüge/ daß ich mich deßwegen nichts besorgen darff. Ein elender Schreiber bey einem Advocaten ist schon seit langer Zeit ihr Adonis. Es sind Liebes-Brieffe und Verse darüber gedruckt worden/ in welchen alle großpralende Worte und Auß-drückungen aus denen Romanen zusammen gesuchet sind. Eine gewisse Dame/ welche sich vor einiger Zeit die Freyheit genommen/ sie zur Sanfftmuth zu vermahnen/ hat sie dardurch dergestalt zum Zorn gebracht/ daß/ als dieselbe einen Proceß hatte/ sie sich als einen falschen Zeugen wieder sie gebrauchen lassen/ wordurch jene auch den Proceß verlohren. Ich war heute frühe ausgegangen/ und wegen vieler Geschäfften etwas späte nach der Mittags-Zeit heim gekommen. Weil ich nun grossen Hunger hatte/ und sie mir nichts auffbehalten/ so kam eine von denen Mägden/ und berichtete mich/ daß eine grosse Apfel-Pastet in dem Ofen liege/ welche sie auff den Abend vor ihren Galand, ohne daß

ich

ich es wissen solte / zurück geleget hatte. Ich gienge demnach hin / und wolte mir ein Stucke davon abschneiden; aber meine Hauß-Marter kam alsobald darzu / risse mir die Pastet aus der Hand / und warff mir solche gantz brennend ins Gesichte / welches den Streit verursachet / den ihr angesehen / und der noch dauren würde / wann ihr nicht die Gütigkeit gehabt hättet / uns voneinander zu bringen. Dann das Haußgesind und die Nachbarn würden sich nicht darein geleget haben / weil sie gerne sehen / wann wir einander in die Haare gerathen. Die beede Göttinnen bezeugten hierüber ein hertzliches Mitleiden / und legten die Hände auff sein Gesichte / welches ihm alsobald die Geschwulst benahme / worvor der gute Mann sich hundertmal bedanckte.

§. 14. Nun sind wir bald zu Angela, sprach die Verständniß; wann wir aus diesem Dorff kommen / so sind wir gleich auff dem berühmten Prado. (*) Diß ist der Ort / allwo die Damen / wann sie wohl auffgeputzt sind / ihren Pracht sehen lassen / und anstatt der frischen Lufft den Staub einnehmen. Diejenige / so erst vor kurtzem verheyrathet worden / lassen allhier ihre Equipage sehen; die fremde Schönheiten / wann sie sich wollen beschauen lassen / zeigen sich am ersten auff dem Prado. Ein beglückter Spieler /

(*) Der grosse Thier-Garten nahe bey Londen / da die Noblesse und andere Leute in Carossen spatzieren fahren.

ler / welchen man nicht lange vorher ohne Schuhe gesehen / und dessen Rock an dem Elnbogen zerstossen gewesen / komt hier in einer schönen Carosse mit vielen Laqueyen begleitet / auffgezogen. Die Weiber der Raths-Herren kommen hieher / damit sie die Moden lernen / und mit ihren Edelgesteinen denen Hof-Damen Neid erwecken. Die Galands lauffen zu dem Prado ihre Coquetten zu sprechen / und ein Ehemann würde wohl übele Zeit haben / wann er zu gewissen Tagen seiner Frauen nicht erlaubte / in einer Carosse in dem Prado spatzieren zu fahren. Das Frauen-Zimmer von dem Lande / wann es von ihrem Ehemanne Erlaubnüß erhalten hat / nach Angela zu kommen / würde nicht vergnügt seyn / wann zwey ausgemergelte Pferde / nachdem sie durch alle schlimme Wege durchgetrieben worden / sie nicht auch durch den Prado führten / allwo sie durch die Hechel gezogen wird. Diejenige / so nicht im Stande sind / Kutsche und Pferd zu halten / schmeicheln sich bey andern ein / daß sie mit denenselben fahren dörffen. In Summa / alles will sich auf dem Prado sehen lassen. Es ist noch nicht lang / daß ein gewisser Edelmann seiner Frauen erlaubet hat / mit ihrem Amant einen solchen Contract auffzurichten / daß dieser / gegen etliche Conditiones, derselbigen eine Leib-Renten / ein Edelgestein an ihren Halß zu hängen / und eine offene Carosse auff den Prado zu fahren / verschaffen solte. So nothwendig hält man diesen Auffzug; und ich zweiffele nicht

ihr

ihr werdet selbst eine Lust daran finden / wann ihr anders curieuse seyd. Die Frau Verständnüß / sprach Astræa, urtheilet von unsern Neigungen nach denen ihrigen; sie meynt / wir tragen eben auch einen solchen Gefallen an grossen Gesellschafften / wie sie; Jedoch ich bin zufrieden / daß wir auch dahin gehen / weil es doch vor eine Nothwendigkeit gehalten wird / den Prado zu besuchen. Siehe da / sprach die Verständnüß / indem sie in den Prado hinein traten / den Printzen Adario, (*) welcher wegen seiner prächtigen Equipage, noch mehr aber wegen seiner Gemahlin / welche bey ihm sitzet / ein Auffsehen verdienet: diese wird ohne Zweiffel seinem Französischen Cammer-Diener gute Worte gegeben haben / daß sie dergleichen Gunst geniesset. Sie muß nur von eurem Hoffstadt seyn / sprach sie zu der Tugend; denn sie ist die Zierde des gantzes Hofes zu Angela. Sehet / wie freundlich und modest sie aussiehet. Solte man nicht glauben / daß sie durch so viel Annehmlichkeiten die Hertzen der gantzen Welt an sich ziehen würde? Nichts destoweniger kan sie nicht einmal den einigen / welchen sie gerne darzu bringen wolte / bewegen. Ihre Herkunfft ist von hohem Stande; Dann sie stammet von einer langen Reihe grosser Helden her. Die Verläumdung / welche sonsten niemand verschonet / hat

(*) Der Hertzog von Ormond; Vice Rè in Irrland / und jetziger General der Englischen Trouppen in denen Niederlanden.

hat sie niemals antasten können; und alles was man ihr übel deuten kan / ist / daß sie das Spielen etwas zu sehr liebet / wordurch sie ohne Zweifel nur die verdrießliche Gedancken zu vertreiben suchet / welche ihr die Unbeständigkeit ihres Gemals verursachet. Dieser Mann hat viel hohes und niedriges an sich / alles ist bey ihm in Ubermaasse / auch so gar die Generosität / welche weil sie zu groß ist / die Schrancken der Tugend überschreitet. Seiner Hertzhafftigkeit ist der Mangel seiner Aufführung gleich; welches verursachet / daß er offt zu gleicher Zeit gelobet und gescholten wird. Er ist dienstfertig in den äuserlichen Gebärden / und ehrgeitzig im Hertzen. Er läst sich durch seine Favoriten lencken / und wird offt in der Wahl derselben betrogen. Die Liebe ist jederzeit seine Haupt-Neigung gewesen / und er hat sich derselben völlig ergeben. Sein Seraglio ist mit Frauen-Zimmer eben so sehr angefüllet / als des Groß-Sultans. Sein Vergnügen bestehet in der Abwechselung / und weil das Geld das beste Mittel hierzu ist / so verschwendet er dasselbe mit Ubermaasse. Es sind allezeit Leute bereit / die ihm artige Personen aufftsuchen. Hat ein Bürger etwan eine schöne Frau geheyrathet / oder ein junges Mädgen ist durch den Tod ihres Vaters in betrübten Stand gerathen / so laufft man alsobald vor seine Hoheit / und gibt ihm Nachricht davon; seine Französische Diener führen sie zu ihm / und werden darvor nicht allein wohl belohnet / sondern er läst

auch

auch keine von seinen Maitressen von sich gehen/ ohne sie dergestalt zu beschencken / daß sie den Rest ihres Lebens genug haben. Es sind viele von denselben / denen er schöne Land-Güter gegeben hat / die auf diesem Prado eine Figur machen. Seine liebste Sultanin ist vor jetzo eine Frau von hoher Geburt; er hat dieselbe von ihrer Mutter (*) vor eine ansehnliche Summe Geldes erkaufft / und zwey tausend Thaler Renten der Tochter dargegen angewiesen. Diese gottlose Mutter hatte keine Scham die Faveur des Printzen an diejenige zu verkauffen/ welche durch sein Ansehen etwas erlangen wolten; Sie war so unbarmhertzig/daß sie sechzig Pfund Sterling von einem armen Poeten (**) nahme/ welcher seinen gantzen Verdienst dahin gabe/ nur damit er durch ihre Vermittelung ein kleines Aemtgen haben möchte. Die Frantzösiche Diener erfreueten sich über den Tod dieses Weibes/ weil sie ihnen grossen Abbruch gethan. Als der Printz nach seiner Königlichen Stadthalterschafft in Indien gienge/ muste seine Gemahlin eine grosse Summe an dergleichen Leute auszahlen; sie aber hatte das Mißvergnügen/ daß sie von ihrem Gemahl gantz und gar hindangesetzet wurde/ der sie den gantzen Tag allein liesse/ und sich lieber an einen Ort verschlosse/ um an seine Maitresse zu schreiben/ als ihr Compagnie zu leisten. Er bedaurte hernach/ daß er sie

(*) Madame Maria Veere.

(**) Mr. Farquar, welcher etliche Englische Comœdien gemacht hat

nicht zu sich kommen lassen; Aber jetzo hat seine Liebe in etwas nachgelassen / und die Unbeständigkeit hat ihn wieder ergriffen. Es wäre wohl Zeit / daß er einmahl die Verdienste seiner Gemahlin erkennete; dann er hat seine Jugend bereits zurück geleget. Sein Naturel ist sehr gut / und wann er in andere Hände gefallen wäre / würde er grosse Thaten verrichtet haben. Aber so lange er von denen / so ihn anjetzo besitzen / regieret wird / darff man nicht hoffen / daß er seine Conduite ändern werde.

§. 15 Sehet / fuhr die Verständnüß fort / die Carosse welche des Printzen seiner folget. Es sitzet in derselben die aller eitelste und stoltzeste Frau von gantz Atalantis. (*) Ihre Schwester hat die Ehrsucht gantz rasend gemacht. Es war ein grosser Herr (**) welcher kein besseres Mittel wuste / sie zu verführen / als daß er sie auf einen etwas erhöheten Ort brachte / von welchem man etliche Leute sehen konte / die Ziegel und gebackene Steine machten / welche er vor seine Sclaven / sich aber vor den König in Egypten ausgabe. Die Cammer-Frau / welche er auf seine Seite gebracht hatte / bestättigte seine Rede / und dieses verursachte bey ihr den Verlust ihres Verstandes und gantzen Vermögens. Dann

weil

(*) Madame Thanel.

(**) Der Hertzog von Montague, ist mit der Marlboroughischen Familie nahe verschwägert / und ein eiferiger Whig.

weil sie gern Königin seyn wolte/ übergab sie ihre Person und Güter dem vorgegebenen Pharao; und weil sie nachgehends als eine im Verstand verrückte Person verwahret worden/ so behält er ihre Güter / so lange sie lebet / und wird eben nicht gerne sehen/ daß sie vor ihm sterbe. Dieser ihre Schwester nun / welche wir vor uns sehen / führet ihre Töchter zur Opera, und auf den Prado, damit sie Amants bekommen sollen. Ihr Mann hat sechs Brüder überlebet / und geerbet; es ist aber noch der siebende da / welcher hoffet ihn zu überleben. Die Dame ist voller Hochmuth und hat eine solche Einbildung von sich selber / daß sie die Leute / so geringer sind/ als sie/ kaum würdiget zu grüssen. Die vierdte Person/ welche neben ihr sitzet/ (†) war vor diesem bey Hof; nachdem sie aber in der Provintz sich verheyrathet/ so hat sie sich gantz den Musen ergeben. Sie hat verschiedene kleine Piecen am Tag gegeben; die Verse / welche sie über den Fortgang des Menschlichen Lebens gemacht/werden sehr gerühmet. Es ist ihr Fehler/ wann sie etwas schreibet/ so nicht wohl gemacht ist; dann sie thut es nur zur Lust; anstatt daß diejenige/ welche schreiben um zu leben / noch ehe zu entschuldigen sind. Dann es ist bey nahe unmüglich zugleich viel / und auch wohl zu schreiben. Se-

(†) Die Gemahlin des Colonel Finch, welche vor ihrer Heyrath bey der Königin Cammer-Fräulein gewesen ist.

het / meine Damen / unterbrach die Verständnüß / diesen schönen Herrn / (*†) welcher in der folgenden Kutsche sitzet ; Er ist ein Sohn einer überaus schönen Frauen ; er hat unter denen Damen grosses Aufsehen gemächt. Ich kenne drey / welche alle nach einander grosse Complaisance gegen ihm bezeuget haben. Dennoch aber hat eine Jungfer von mittelmäßigem Stande / dagegen aber von viermahl hundert tausend Thalern / seine Liebe / und den Rang / darein er sie erheben könte / verachtet / und ihm einen Menschen vorgezogen / welcher mehr Fehler / und geringere Herkunfft und Vermögen hat. Sehet aber / fügte sie hinzu / diese Dame / so in der forderstẽ Kutsche von dieser Reihe sitzet ; (*) ihr aus der massen fetter Wanst / solte der nicht haben verhindern können / daß eine Dame (†) vor Eifersucht wegen ihr in Aberwitz gerathen ist? Democh war ihre Eifersucht nicht übel gegründet / denn sie hat ihren Gemahl einsmahls bey dieser dicken Weibes-Person in einer solchen Positur angetroffen / welche sie genugsam überzeugen konnte. Dieses hat ihr die Sinnen gantz verrücket / und weil sie die Sache kundbar gemacht / hat sie ihr Mann verlassen. Bey allem dem hat diese Dame / welche ihr vor euch sehet / einen Ehemann gefunden ; die verlassene aber ist allein

(*†) Der Hertzog von Grafton ; er ist von dem natürlichen Sohn Königes Caroli II. gebohren.

(*) Madame Anne Popham.

(†) Madame Carlile.

allein zu kurtz gekommen. Betrachtet aber nunmehro diesen ansehnlichen Herren/ welcher folget; (*) Er war einer mit von der Regierung/ ja so gar das Haupt der Parthey; Aber er hat alles hindangesetzet/ um eine Sängerin von der Opera (**) welche niemand leiden konte/ und deren er viertausend Sequin gegeben hat vor ihren guten Willen/ und eben so viel/ damit sie es geheim halte. Sehet diese muntere Dame/ welche gantz laut lachet/ und sich auf allen Seiten umsiehet/ ob man sie bewundere. Sie hat ihren Gemahl verklaget/ daß er ihr das Leib-Geding/ welches allbereit sehr groß ist/ vermehren solte. Eine von ihren Verwandten hat ihr/ als sie starbe/ die Lection wegen ihrer Aufführung gelesen; sie empfänget in diesem Augenblick einen Zeddel von einer Obst-Frauen/ unter dem Vorwand Kirschen zu kauffen/ und ihr werdet sehen/ daß sie denselben bald hervorbringen und lesen wird. Dann sie begnüget sich nicht darmit/ daß sie eine Coquette ist/ sie will auch daß man es wisse. Ihr Gemahl ist nicht viel besser; sie führen eine trefliche Ehe miteinander/ und verschwenden ihre Güter/ ein jedes vor sich nach seinem Kopfe. Der Mann hat seinen Gefallen nur an denen allerschändlichsten und gemeinsten Creaturen; Sie aber hat einen bessern Geschmack. Sie hält sich zu einem Sohn der Meer-Götter/ welches ein schöner jun-

(*) Mylord Nottingham, einer von denen vornehmsten Whigs.

(**) Ihr Nahme heist Margreta.

junger Herr ist; (*) Seine Schwester Bertha hat ihm dieses gute Glück zu wegen gebracht. Sie war eine gute Freundin von dieser Coquette, die mit Nahmen Clarisse heisset; und als sie sahe / daß sie sich an ihrem Manne rächen wolte / so hatte sie die Gutheit ihren Bruder vorzuschlagen / und die Sache ward also gekartet / daß der Bruder seiner Schwester Kleider anziehen / und unter solcher Verstellung bey Madame Clarisse im Bette schlaffen solte. Dieses wurde bewerckstelliget zu einer Zeit da der Mann in seinem Apartement schliefe. Ich glaube / Frau Tugend / fügte die Verständnüß hinzu / daß man euch nicht zu Rathe gezogen / als man die Mode von denen besondern Betten erfunden; dann sie ist der Ehre der Weiber und Männer offtmals fatal gewesen. Der Clarisse ihres war ihr sehr bequem. Jedoch es kame ein unvermutheter Zufall darzwischen / welcher bey nahe das gantze Spiel verderbet hätte. Dann ihr Mann / welcher gar selten bey ihr zu schlaffen gewohnt ware / bekam eben gleich zu der Zeit / da ihr Galand seinen Platz einnahme / eine Lust hierzu / und bediente sich seines Rechtes / indem er ohn angemeldet in ihre Kammer gienge. Sie lief ihm aber gantz nackend entgegen / und bate ihn / er solte weg bleiben / weil Madame Bertha, welche sich zu ihr ins Bette geleget / grosse Zahn-Schmertzen hätte / und kaum eingeschlaffen wäre. Der Gemahl

aber

(*) Mylord Dursley, von dem bereits oben in dem 2. §. gemeldet worden.

aber war ein Liebhaber von Frauen-Zimmer / und an statt der Höflichkeit / wieder weg zu gehen / antwortete er / daß weil die Madame Bertha ihm seinen Platz genommen / so müste sie auch das Lager bezahlen / und ihm zum wenigsten vor die Erlaubniß ein halb Dutzend Küsse vergönnen. Clarisse mochte ihm vorschwatzen / wie sie wolte / daß die Madame Bertha dergleichen Tractament nicht gewohnt seye; Es ist ein Anfang mit allem / sprach der Mann / und dieses würde ihr nicht begegnen / wann sie zu Hause wäre. Es halff also nichts; die vorgegebene Bertha versteckte ihr Gesichte in das Kopf-Küssen / damit man sie an dem Bart nicht etwan erkennen möchte / und wickelte sich so feste in das Deckbette / daß / weil noch über diß Clarisse nebst ihrer Cammer-Frau / welcher man die Intrigue vertrauet hatte / derselben beystunden / der Mann unverrichteter Sachen wieder abziehen muste / mit dem Vermelden / daß er niemals ein so starckes Weibes-Bild gesehen / daß er sie aber den folgenden Morgen schon finden wolte. Ihr könnt leicht gedencken / daß man ihn des Morgens nicht wird erwartet haben. Der Vogel floge bey zeiten aus dem Nest / und als der Ehemann des morgenden Tages frühe kam / und den Chocolate mit denen Damen trincken wolte / muste er vernehmen / daß Bertha es übel genommen; daß er sie nicht mit Frieden gelassen; und weil sie befürchtet / er möchte noch einmahl kommen / hätte sie sich nach Hause brin-

gen lassen. Und also hatte diese Comœdie ein Ende. Sehet nun diese zwey Herren / welche in der folgenden Carosse sitzen. Die Equipage gehöret dem / der zur Lincken sitzt; er will vor einen bel esprit gehalten seyn; und redet beständig von Rochefoucault, Fontanelle und Bruyere, (*) als von seinen besten Freunden. Er hat noch einen Vater und einen Groß-Vater / welche alle beede / gleich wie er / noch rothe Strümpfe tragen / und sich als Galanen aufführen. Unser Monsieur siehet eben heute nicht gar lustig; Seine Munterkeit hat er durch einen Trunck verlohren; wann dieses nicht wäre / so soltet ihr sehen / wie er so freundlich ist bey den Damen / wie er mit denen Augen / mit der Stimme / und mit allem affectiret; Er prælentiret ihnen Toback auf den Knien / weil er darvor hält / daß ihm diese Erniedrigung / als einer kurtzen Person wohl anstehe. Bißhero hat er die Kunst gehabt viele verliebt zu machen / ohne es zu werden. Aber eine Officiers-Frau hat sein Hertz gefangen. Er hat sie so weit gebracht / daß sie ihren Ehemann seinetwegen verlassen / weil er ihre Gunst nicht mit ihm theilen wolte. Er ist vor kurtzem seines Amts bey dem Gerichte entsetzet worden / weil er es nicht recht verwalten können. Dann ob er gleich gerne schreibet / so sind doch verwirrete Affairen nicht sein Thun / sondern die Musen und seine Maitresse geben ihm genug zu schaffen. Er hat zwar wollen die Leute glauben machen / als ob er den Dienst gutwillig niederlege / weil er mißvergnügt gewe-

(*) Welche von der Moral geschrieben haben.

gewesen/daß man einen von seinen guten Freunden abgesetzet. Aber man weiß wohl/ daß er den Fehler begangen / wieder den Minister zu reden / welches ihn von dem Dienst gebracht hat. Man meynt / die vorgedachte Maitresse habe ihm den Trunck beygebracht/dennoch aber liebt er sie unsterblich/und hat ihr alle ihre Untreue vergeben. Der Freund / welcher zu seiner rechten sitzet / (*) wird von den Musen wehrt geschätzet; Er hat in dem Dramatischen Stilo besser geschrieben / als alle die zu seiner Zeit gelebet haben. Er komt fast den Alten bey; seine gute Qualitæten aber sind weder durch einen Hochmuth / noch grosse Einbildung von sich selbsten verdunckelt. Seine Mira (**) ist eben so beruffen als die Corinna des Ovidii, sie verdienet es auch zu seyn wegen ihrer Schönheit / und ihrer Hochachtung gegen seine Person; dann man kan von ihr sagen / daß sie die Plaisirs nur um seinet willen liebet / da hingegen andere ihre Amants wegen der Plaisirs suchen.

§. 16. Soltet ihr wohl glauben/meine Damen/ daß diese abgenutzte Equipage schon zwey gantzer Jahre lang dem allerreichesten Printzen von gantz Atalantis dienen muß. Ja dieser Printz (†) ist rei-

(*) Mr. George Glanville.

(**) Madame Hide.

(†) Der Hertzog von Newcastle; das Haupt der Torys, ward Anno. 1710. Groß-Siegel verwahrer; starb aber das folgende Jahr / als er auff der Jagd vom Pferd stürtzete. Er ließ nicht mehr als eine eintzige Tochter zum Erben nach sich.

cher als alle andere Printzen miteinander; aber sein Geist ist bey weitem nicht so groß als sein Glücke. Der Eingang seines Pallasts gibt gleich zu erkennen / welches sein Character seye. Das grosse und prächtige Thor ist vermaurt; man geht nur durch eine kleine Hinterthür hinein / das Sinnbild ist der Schwürigkeit / welche die Generosität findet / in sein Hertze zukommen. Ein gewisser Poet presentirte ihm ein Werck / in der Hoffnung ein grosses Recompens zu erlangen / er bekam aber mehr nicht als zwey Piecen unserer Müntze / und muste noch darzu eine Quittung darvor geben. Die reiche Erbin dieses Printzen ist seine Tochter / welche neben ihm sitzet. Sie machet die Fürstin / welcher ich diene / (*) allbereit lachen / und wird ihr bald Gelegenheit geben dieselbe auszuposaunen. Wollet ihr das Wiederspiel dieses geitzigen Printzen sehen; betrachtet den prächtigen Hertzog von Beaumont. (†) Er ist aus einer langen Reihe Könige entsprossen / von denen er die Treue und andere Tugenden geerbet hat. Seine Neigungen sind seiner Herkunfft gemäß. Ihr sehet ihn gantz jung; er ist kaum auf den Schauplatz dieser Welt gestiegen / und wird erst mit der Zeit weisen / was es seye / ein Printz zu seyn. Dieser jun-

(*) Die Fama.

(†) Der Hertzog von Beauford. Er ist nunmehro einer von denen vornehmsten Ministris am Englischen Hof. anno 1711. hat er sich mit einer Tochter des Marquis de Carmarthen vermählet. Es ist auch zu mercken / daß der Autor demselben diese Schrifft dediciret hat.

junge Herr ist nicht Lob-begierig / wiewohl er auch die Lobsprüche so ihm zu rechter Zeit gegeben werden/ nicht verachtet. Mit einem Wort/er folget denen Fußstapfen seines Groß-Vaters/ und wird allen seinen Tugenden nachahmen. O Astræa, ich muß euch in seinen Pallast führen / allwo ihr beede Göttinnen vieles finden werdet / so euch gleichet. Sehet nun diese breite Carosse, welche mit Leuten angefüllet ist/ welche alle lustig und gutes Muths zu seyn scheinen. Sie sind zwar anjetzo vergnügt/ aber sie haben manche Hertzens-Angst gehabt/ ehe sie diese Equipage zusamen gebracht haben. Der eine ist ein berühmter Spieler/(*) welcher sich einen Titel zugeeignet hat/der ihm aus Verspottung hernachmahls beygeleget worden; dann die Thoren/ welche sich durch ihn ruiniren lassen / haben ihn **Ritter** genennet / und dieser Nahme ist ihm geblieben. Er hat auch schon so viel/ daß er eine Figur machen kan/ die seinem Titel gemäß ist; seine Tafel ist jederzeit mit denen delicatesten Speisen und Weinen versehen. Die artige Frau / welche ihm zur lincken sitzet / wird vor seine Gemahlin gehalten; aber meine Gebieterin (†) spricht ohne Scheu / daß sie noch einen Mann bey Leben hat. Die Witwe / welche ihr neben ihnen sitzen sehet / hält sich in ihrem Hause auf / und erzehlet ihnen alles was bey Hof und in der gantzen Stadt passiret. Dann sie besuchet alle Zusammenkünfften / und so gar auch die Caffée-Häuser; sie durch

(*) Der Ritter James.
(**) Die Fama.

durchsiehet alle Briefe / die man dahin adressiret / und die Antworten / die man darauff giebet. Sie weiß alle die in Bassette gewonnen oder verspielet haben. Wann eine Dame ihrem Amant eine Gunst erweiset / so bekommt sie gleich darvon Nachricht. Mit einem Wort sie ist ein lebendiges Register von allem / so in dem Lande geschiehet. Sie wird mit nächstem Groß-Mutter werden / und wann man sie äuserlich ansiehet / so scheint sie die jüngste Groß-Mutter von gantz Atalantis zu seyen. Jedoch sie ist viel älter / als sie das Ansehen hat. Sie bemühet sich alle Morgen die Baufälligkeit ihres Gesichtes zu verdecken / welches durch ihre Künste alle Tage neu siehet. Es ist nunmehro bereits zwölff Jahr / daß sie nach der Mode ist; eine lange Zeit in einem Sæculo, welches so veränderlich ist / als das gegenwärtige! Es ist zu verwundern / daß sie nach einem zwölffjährigen Dienst noch so viel Anbeter findet / und daß sie durch ihre Künste den Königlichen Ober-Hoffmeister dahin gebracht / daß er sie mit Geld versiehet / und ihr eine Carosse hält / damit sie auf den Prado fahren / und sich sehen lassen kan. Wann sie oben auf ihrer Carosse sitzet / so verachtet sie alle bekandte Personen / die keine solche Figur / wie sie / machen / und nimt sich kaum die Mühe ihnen zu antworten / wann sie gegrüsset wird / ob sie gleich im übrigen / wann es auf das Spielen ankömt / und sie einem das Geld abzwacken kan / mit jederman Gemeinschafft macht. Was unsern Ritter betrifft / so kan man wohl von ihm sagen / daß er sich

in

in die Höhe geschwungen hat/ dann er war vor diesem nur ein schlechter Junge / der die Kegel auffsetzte; und hat seine Erhebung bloß allein dem Glücke zu dancken; da er sonst hinter der Carosse neben seinen alten Cameraden in der Livrey stehen müste. Wer ist aber dieser / sprach die Tugend / welcher gantz allein in jener Carosse sitzet; es scheint es seye ein Edelmann/ seine Equipage ist schön / aber er kan sich in derselben fast nicht bewegen. Seine Augen sind nach der Carosse gerichtet / die vor ihm hergehet / worinnen eine Dame sitzet / welche sich einbildet / daß sie gar schön singen könne / dann ich habe in acht genommen/daß wann ihre Carosse sich drehete / sie eine Arie anstimmete; es dünket mich auch / ich hätte sie bey dem Rennen gesehen; dieser Herr scheinet / als ob er das Gesicht von ihr abwende / und nicht eben gar zu wohl mit ihr stehe. Eure Frage ist mir lieb/ sprach die Verständnüß / dann sie giebt mir Gelegenheit euch eine ärgerliche Historie zu erzehlen. Der Ritter **Wohlgestalt** (*) den ihr hier sehet/ist aus einem alten Geschlechte; Sein Vermögen ist ansehnlich / er liebt die Ehre / und damit er sie erlangen möge / hat er sich unter die Fahnen der Bellona begeben. Den Rest seiner Zeit aber bringet er bey der Dame zu / die ihr vor euch sehet. (†) Er ist bald bey ihr glücklich worden / durch die Unterhandlung einer Schneiderin; diese Creaturen sind heut zu Tage denen Verliebten sehr nützlich.

Aber

(*) Der Ritter Richard Temple.
(†) Madame Wharton, siehe oben §. 12.

Aber dieses sein Glücke hat nicht lange gewähret; dann wegen der Unbeständigkeit seiner Schönen ist er offt genöthiget einen gantzen Tag in dem Caffée-Hause zu stehen/ und zu warten biß die Abwechselung an ihn komt / da indessen sie ihn / und sich selbst in der Lust des Weines / oder einer neuen Liebe vergisset. Ein Poete ist anjetzo ihr Favorit; Und ausser dem ist noch eine Standes-Person / die ich euch in dem Prado gewiesen habe; daß also der gute Ritter vielleicht noch lange wird stehen müssen. Ja er wird wohl müssen seiner Schönen in die Einsamkeit nachfolgen/ wohin sie ihr Gemahl verbannen will/damit er denen übeln Nachreden vorbaue / die sie betroffen / und worzu er durch seine allzugrosse Complaisance, und das Verlangen einen Erben zu bekommen / um seine nächste Anverwandten / die er biß auff den Tod hasset / auszuschliessen/ Gelegenheit gegeben. Weil das Lust-Hauß des Ritter **Wohlgestalt** nicht weit von dem ihrigen ist / so kan er sich die Nachbarschafft zu Nutzen machen.

§. 17. Aber der Prado fänget an leer zu werden / es ist bald Nacht / und der Tod des Königes verursachet / daß heute nicht eine solche Menge Leute sich eingefunden/wie sonsten gemeiniglich geschiehet; dann zu einer andern Zeit würdet ihr wohl zwantzigmahl mehr Carossen hier angetroffen haben. Sehet ihr wol diese schwartze Dame? Sie hat Augen welche tödten können; sie hatte anfänglich eine helle Oliven Farbe / welche nichts destoweniger wohl gefiele. Sie war aber mit ihren ei-

genen

genen Charmen nicht zu frieden / sondern hat wollen blond werden; aber sie hat die Leute doch nicht so gleich bereden können / als welche wohl wissen / daß es nicht so leichte zugehet / aus schwartz weiß zu werden. Ihr haben wir zu dancken / daß wir die Music in denen Königlichen Gärten hören. Ein gewisser Ministre (*) den man vor einen verständigen Mann / und noch darzu vor einen Poeten hält / weil er einige Verse aus andern genommen / und sich vor den Autorem davon ausgegeben / auch durch etliche kleine Geschencke unter einigen dürfftigen Poeten den Nahmen Mecenas erworben; dieser Minister sage ich / ward verliebt in vorgedachte Dame / und weil er keine rechte Gelegenheit hatte / ihr seine Passion zu eröffnen / so ließ er die Music des Königes in seine Gärten kommen. Der gantze Hof funde sich darbey ein / und man sahe wohl / daß der Minister nach dem Concert mit seiner Schönen in einer kleinen Allée spatzieren gieng / da sie ohne Zweiffel Abrede werden genommen haben / wie sie näher wolten zusammen kommen. Sehet ihr diesen dicken kurtzen Menschen / (**) welcher die Augen auf ein Buch hält / und das Ansehen haben will / als ob er lese / wiewohl es nicht mehr hell genug darzu ist. Er will vor einen bel esprit gehalten seyn / nicht zwar als einer der Bücher schreibet / sondern der einen hurtigen Verstand hat / und jederzeit mit einer Antwort bereit ist. Er hat viel gemeines Weibes-Volck bey der Nasen herum

geführ-

(*) Mylord Hallifax, ein eiferiger Whig.
(**) Mr. Coock, von Darby,

geführet/ in der Hoffnung noch hier und dar eine Gunst zu erhalten; aber nun gestehet er selbst / daß er angeführet worden ist. Dann ein junges Weibesbild/mit Nahmen Laurencie/ (*) deren Herkunfft sie der Liebe zuschreibet/hat ihn dergestalt fest zu halten gewust/daß er allen andern Frauen abgesaget/und man hält gar darvor/daß er die Thorheit begehen wird/sie zu heyrathen;zu welcher Thorheit die Mutter der Laurencie den Vater dieses angenehmen Kindes niemahls bewegen können/wie sehr sie sich auch darum bemühet hat. Aber weil Laurencie zu der Erfahrung ihrer Mutter/ die sie in allen Kunstgriffen unterrichtet / auch ihre Jugend und Charmen hinzuthut/ so kan man sagen/daß sie mehr weiß/ als der allergeschickteste Mensch / und daß sie selbst den Teuffel betriegen könnte/ wann er sich in einen Galant verstellen würde. Die Mutter der Laurencie hatte vor diesem durch ihre Künste zu wegen gebracht/ daß ein junger Kerl ihre Tochter geheyrathet/ da sie alle beede nur noch Kinder waren. Dieser junge Mensch hatte Freunde bey Hof/die vor sein Glücke schon würden gesorget haben/wann er es nicht durch diese Heyrath verderbet hätte; er begab sich darnach auf das Meer/ und bereuete was er gethan hatte / starb aber bald darauf/ und man weiß nicht ob er ist umgebracht worden oder nicht. Die junge Laurencie war also Witwe/ ehe sie vielleicht einmahl Frau gewesen; Dann es war eben noch nicht ausgemacht / ob sie keine Jungfer mehr wäre / und die Mutter suchte die

(*) Madame Laurence, aus dem Dorff Putney.

die Leute glauben zu machen / was ihr gut dünckte: Sie hatten beede kaum so viel / daß sie sich durchbringen konten; dannenhero wurden sie genöthiget eine Coquette, welche schon bald abgenützet war / zu sich zu nehmen / die sie sehr beschenckte. Diese Dame / welche durch ihre Galanterien / ihr väterliches Gut ehe vermehret als verminderet hatte / fande einen jungen Menschen / welcher so thöricht war / und sie heyrathete / aber dardurch die Erbschafft verlohre eines Vetters / welchen die Laster Chronick vor seinen Vater ausgiebet. Ohnerachtet ihrer Ehe triebe sie doch die Liebe wie vorher / nur daß es etwas verborgener zugienge; und dieses Spiel daurte biß die Mutter der Laurencie ihre Tochter dem Galant zuführete / und ihn dieser guten Freundin abspenstig machte. Hierauf sahe man an ihrer Tochter güldene Uhren / da sie vorhero kaum Schuhe hatte. Dieses war der Anfang ihres Glückes / welches nunmehro vergrössert worden ist / durch die Ehre die sie hat diesem Herrn zu gefallen / den wir gesehen haben / und der der reicheste Bürger ist von Angela. Er hat eine sehr ansehnliche Bedienung wieder aufgegeben / nur damit er im Stande seyn möge / seine Maitresse auf einen guten Fuß zu setzen; er hat sie auch aus dem Stand der Dürfftigkeit dahin gebracht / daß nunmehr alles in Uberfluß und Pracht ist. Ihre Mutter macht ein grosses Wesen mit der Tugend ihrer Tochter / und versichert / daß dieselbe lieber sterben / als etwas unrechtes thun würde. Aber ich

verwundere mich daß Macilenta (*) alles dieses anhören kan / ohne sie zu fragen / wo doch die schöne Zimmer / die kostbare Kleider / und das Wohlleben herkomme? der Galant hält es selbst nicht sehr verborgen / er versichert / daß er keine andere liebe; und beede haben einander zugesaget / nach keiner andern Person zu sehen; Ich glaube auch / daß unser Mensch deßwegen die Augen in das Buch hält / damit man nicht dencken möge / er sehe nach einer andern / als nach einer Maitresse. Diese Frau / so nun folget / (**) fuhr die Verständnüß fort zu reden / bleibet immer garstig / wann sie schon ihre Edelgesteine umhat. Ihre einige Vergnügung ist das Spiel / oder vielmehr das Geld / welches sie dardurch zu gewinnen trachtet. Den Tag / als sie sich zum andernmahl verheyrathete / sprach sie zu ihrem Liebsten / daß sie es vor ein gut Zeichen hielte / an eben dem Tage seine Frau zu werden / da sie ihren ersten Mann genommen; welcher durch ein sonderbares Glücke vor ihr gestorben wäre. Der neue Ehemann aber nahm diese Rede gar nicht übel / sondern sagte / daß er dieses gute Zeichen vor sich auslege; Dann eben dieses wäre ihm mit seiner ersten Frau begegnet / welche / weil sie zu erst gestorben / ihm das Glücke zu wege gebracht hätte / sie zur Frau zu bekommen. Dieses Weib hat einen Bruder / welcher ein grosses Vermögen durchs Spiel verlohren; den lässet sie nunmehro in einem engen

(*) Die Dürfftigkeit.
(**) Madame Tilly, die Gemahlin des Ritter Risby.

engen Gefängnuß fast Hunger sterben/ da sie indessen im Uberflusse lebet / und die Güter genisset/ die sie von rechtswegen hätte mit ihm theilen sollen. Ach nein/ erlaubet mir/ sprach die Verständnüß hierauf/ daß ich überlaut, lache; Sehet einmahl diesen schönen Schwartzkopff/ der in jener offenen Carosse sitzet / seine taille ist dick/ seine Augen liegen weit in dem Kopf/ seine Farbe ist wie ein Talcklicht; es wird mir die Zeit lang biß ich erfahre / ob diese Carosse ihm zugehöret / dann gewiß es wäre zu viel vor ihn. Man nennet ihn **Herr Undanckbar**/ (*) alle seine Sitten stimmen mit seinem Nahmen überein. Seine Verstellung zeuget gleichfalls von dem Land / da er her ist/ welches von Falschheit berühmt ist. Er hat einen lebhafften Geist / allezeit eine Antwort fertig/ und mischet sich auch in die Poesie. Seine erste Schrifft ist wohl aufgenommen worden/ aber die er seit dem an das Licht gegeben / haben nicht dergleichen Glücke gehabt. Seine Schreibart ist etwas nachläßig/ welches zwar einigen wohl gefället/ weil sie meynen / sie seye natürlich. Vor kurtzer Zeit war er noch ein armer Ritter. Sein Glücke hat er einem kleinen poetischen Werckgen zu dancken/ welches er einem vornehmen Herren (†) dediciret/ der vor kurtzem gestorben ist. Dieser hat ihm zu einem Fahnen unter seinem Regiment geholffen. Als er diese Officiers-Stelle hatte/ kam

(*) *Mr.* Steel, ein berühmter Englischer Autor.
(†) *Mylord* Cutts.

er in vornehme Compagnien; er stellte sich zwar sehr tugendhafft an/ aber zwey von seinen Maitressen machten ihn auf einmahl Vater von zwey Kindern/ welches seinen Wohlthäter verdrosse/ daß er ihn nicht weiter beförderte. Er wollte aber doch mit Gewalt sein Glücke beschleunigen/ und hienge sich an einen Goldmacher/ bey welchem er in kurtzer Zeit alles seines Vermögens loß wurde. Der Goldmacher tröstete ihn darmit/ daß er ihn zu einem Herren führen wolte/ welcher wohl zehenmahl mehr/ als er/ in dieser Kunst bey einem Stümper aufgewandt/ und erst noch zu ihm kommen wolle/ um neue Proben zu machen. Er führte ihn auch würcklich zu einem solchen Manne/ der aber diesen Goldmacher nicht darvor ansahe/ daß er viel verstünde. Dieser Herr aber hatte eine Frau/ welche auch von gelehrten Sachen etwas verstehen wolte. Die hatte einen Gefallen an der Conversation des jungen Officiers, und weil sie sahe/ daß er in Noth stacke/ ließ sie ihre Wehemutter vor seine beede Kinder Sorge tragen. Weil er aber willens war/ seinen Dienst zu verkauffen/ und das Geld an das Goldmachen zu hengen/ wordurch er sich vollend würde ruiniret haben; so wolte sie ihn darvon abrathen/ und ließ ihn auf eine Zeit gantz allein zu ihr kommen. Der gute Officier gedachte/ er würde eine Liebes-Erklärung vernehmen/ und war schon bekümmert/ was er antworten wolte. Als er aber bey seiner Ankunfft was anders hören müste/ so ward er gantz bestürtzet/ und verdrosse ihn/ daß

seine

seine Hoffnung die er hatte / von derselben zu seiner Goldmacherey einen Beytrag zu bekommen / und ihrem Mann das Geld abzuschwatzen / nun auf einmahl zu Wasser worden. Er nahm deßwegen seinen Abschied von der Dame / druckte den Hut in den Kopf / und gienge zum Hauß hinaus. Er war so einfältig / daß er sich einbildete / als ob dieses alles aus einer Jalousie herkäme / welche ihr Gemahl auf ihn geworffen; er hegte deßwegen einen unversöhnlichen Haß gegen denselben / so lange biß er erfuhre / daß der Goldmacher ihn betrogen. Dann er war gantz und gar verlohren / er hatte viele Schulden gemacht / und war vor seinen Glaubigern nicht mehr sicher. In solcher Noth nahm sich die Dame seiner wiederum an / und war sein rechter Schutz-Engel. Sie verschaffte ihm eine Zuflucht bey einer von ihren Freunden / welche sehr reich war / und sich dergestalt in ihn verliebte / daß sie ihn heyrathete; sie starb bald darauf; und er nahm zum zweitenmahl eine Frau / welche nach dem Tode ihrer Mutter eine reiche Erbin seyn wird. Er bekam hierauf einen Platz in der Regierung / und machet nun eine grosse Figur in dem Prado, welches alles er dieser Dame zu dancken hat. Nichts destoweniger als dieselbe bald darauf ihren Gemahl verlohren / und nicht zehen Pistolen mehr im Vermögen hatte / zu ihren Freunden in einer weit entlegenen Provintz zu reisen / welche sie aufnehmen wolten; so war er so undanckbar / daß er ihr nicht einmahl so viel Geld vorstrecken wolte / als sie ihn

darum ansprach; Ja als sie ein ander mahl in der Noth stacke/ und ihn nur um zwey Pistolen ersuchte/ schlug ers ihr noch einmahl ab. Seine Undanckbarkeit erstrecket sich auf alle diejenige/ so ihm einen Dienst erwiesen haben. Die Wehmutter hat ihn verklagen müssen/ daß sie ihr Geld wegen seiner beeden Kinder von ihm heraus brachte; Mit einem Wort/ er zahlet keinen Menschen/ biß er darzu gezwungen wird.

§. 18. Sehet in jener Carosse, fuhr die Verständnüß fort/ eine ernsthafftige Dame von vornehmen Stande/ welcher vor kurtzem ein artiger Zufall begegnet ist. Sie hat einen Amant,(*) welcher weder schön noch wohl gewachsen/ weder jung noch reich/ weder freundlich noch höfflich/ im übrigen aber sehr der Trunckenheit ergeben ist/ und die Gewohnheit hat/ daß er alles bey Nacht erzehlet/ was er den Tag über gethan hat. Er ist von denenjenigen/ welche allezeit ohnerachtet ihrer Jahre/ ihres Gesichtes und Reden/ jung seyn wollen. Die Dame/ welche ihr sehet/ schrieb diesem alten Sünder ein Billet, in welchem sie ihm zu wissen that/ daß ihr Mann dieselbe Nacht auf dem Lande schlafen würde/ dahero/ wann er seine Stelle vertreten wolte/ er sich zu solcher Zeit einfinden solte. Dieser versprach zu kommen; allein er verweilte sich mit trincken und kam gantz spath; Indem sie sich aber beede auszogen/ und in einer Cammer befanden/ welche über derjenigen war/ darinnen man schliefe; so

kam

(*) Mr. Manley, Parlaments-Glied aus der Cammer der Gemeinden.

kam der Mann/und klopffte an der Thür. In solcher Bestürtzung bate sie den Amant in dem Zimmer in finstern so lange zu warten / biß sie ihren Mann schlaffen gebracht / da sie hernach/wann derselbe in tieffem Schlaf läge / wieder zu ihm kommen wolte. Er war hiermit zu frieden; weil er aber in dem Finstern und halb betruncken war/ so schlief er ehe ein / als der Mann/ welcher sich indessen auch zu Bette legte. Es war aber jener kaum eingeschlaffen/als er schon anfieng seiner Gewohnheit nach zu träumen; und weil ihm seine Knechte im Traum vorkamen / als ob er ihnen riefe/ und sie nicht kommen wolten / so ergriff er den Stock der neben dem Bette stunde/ schlug damit auf die Erde / rieff aus vollem Halse seinen Knechten mit Nahmen / und trieb es so sehr/ daß der Mann erwachte / und in den Gedancken stunde / als ob in der Cammer über ihm Diebe wären. Er stunde derohalben auf/ und weckte das Haußgesind; die Frau mochte ihm vorstellen/wie sie wolte/ er solte sich nicht unter die Diebe wagen/ es halff nichts. Die Cammer-Frau aber welche in aller Eil ein Licht anstecken muste / ließ weil sie um die Intrigue mit dem Amant wuste/ das Licht mit allem Fleiß / unter dem Vorwand/ daß sie so erschrocken gewesen/ zur Erden fallen / lieff in aller Eil zu dem Amant, weckte denselben auf/ und brachte ihn ohnvermerckt aus dem Hause. Die Sache aber destomehr zu bemänteln / warff sie etliche Meublen zum Fenster hinaus in den Hof/ damit man dencken solte/ daß es die Diebe gethan hätten.

Man suchte hierauf überall/ funde aber niemand/ und der Mann vermeynte/ es wären die Diebe zum Fenster hinaus gesprungen. Die Frau aber liesse sich dieses zur Warnung dienen/ mit einem Trunckenbold hinfüro nichts mehr zu schaffen zu haben. In der Carosse, welche nach dieser aus dem Prado fähret / ist eine berühmte Schönheit/ welche das verflossene Jahr grosses Aufsehen gemacht. (†) Man truncke überall auf ihre Gesundheit; sie war auf dem Land erzogen/ und daselbst wenig geachtet; sobald sie aber hier erschienen ist/ wurde sie vor allen distinguiret/ jederman wolte sie sehen/ und gab vor/ daß kein Frauenzimmer derselben an Schönheit auf hundert Schritte bey komme. Ich sehe nicht mehr / als noch zwey Carossen hier/ davon die letztere mir Anlaß giebt/ eine Historie zu erzehlen/ die aber etwas lange ist. Wann Eure Gottheiten sich ein wenig aus diesem Staube begeben/ und an dem Ufer des Canals sich niederlassen wollen / allwo man den Mondschein vollkommen hat / so will ich euch sagen / daß eine von diesen Carossen eine junge Dame führet / deren Mutter gar was besonders in ihrem Glücke gehabt hat. Ihr Gemahl war Ritter/ (*) weil er aber in seinen Sachen etwas übel stunde/ so ergriff er den Rath/ sich ein wenig zu absentiren/ biß er sich wieder würde erholet haben. Seine Frau wuste nichts davon/ oder stell-

(†) Mademoiselle Nevvington.

(*) Der Ritter Thomas Laurence, aus dem Dorff Chelsey.

stellte sich zum wenigsten also an; er nahme sie aber nebst seinen Kindern mit sich / und begab sich also mit seiner gantzen Familie auff sechzig Meil von seinem Orte zu einem von seinen Freunden / Nahmens Ramires, (†) der zwar nicht von Adel war / aber doch Adelich lebte / und Guter genug hatte / eine Figur zu machen. Dieser Freund nahm ihn sehr gütig auff; und wie der Ritter einige Zeit hernach wieder wegreisete / unter der Versicherung bald wieder zu kommen / so behielte er desselben Weib und Kinder bey sich / und erwiese ihnen alle Ehre und Wohlthat. Er sorgte selbst vor die Aufferziehung der Kinder / welche beede sehr schön waren. Die Tochter habt ihr hier gesehen / und ich kan euch versichern / daß der Sohn gleichfalls sehr angenehm ist. Die Dame war als die Frau im Hauß / sie hatte die schönste Zimmer innen / alle Domestiquen waren ihr unterthan / und sie nahm dieselben an / und schaffte sie wieder ab / nach ihrem Gutdüncken. Ramires ware gleichfalls hierbey sehr vergnügt / und war ihm nichts liebers / als Laurentinen, denn so hieß die Dame / und Margaretham ihre Tochter in bessern Stand zu setzen. Unter dieser guten Freundschafft aber stellte sich bald die Liebe ein / und Laurentine wuste sich bey Ramires dergestalt beliebt zu machen / daß er selbst gestunde / daß er ohne sie nicht leben könnte. Er war noch unverheyrathet / und seine gantze Familie lag ihm beständig an / er solte doch einmal in Ehestand tre-

(†) Lee Warner, Gentleman aus Norfolk.

ten / damit er einen Erben bekäme. Er hatte sich aber allezeit gewegert / und zu dem Ende seiner Schwester-Kind angenommen / als seinen zukünfftigen Erben / den er mit denen Kindern der Laurentine erziehen liesse / und zwischen ihm und Margarethen mit der Zeit eine Heyrath zu treffen gedachte. Dann so weit hatte es Laurentine durch ihre Geschicklichkeit gebracht. Der junge Rinaldo aber / denn so hiesse seiner Schwester-Kind / (†) hatte von seiner Mutter / die von Jugend auff der Laurentinen Tod feind gewesen / den Haß wieder dieselbe geerbet / und an statt der Liebes-Bezeugungen / that er / wo er nur konte / Margarethen allen Verdruß und Leid an. Sein Vetter mochte ihm zureden / wie er wolte / er liesse sich nicht weisen; dannenhero ward er genöthiget / ihn von sich weg / und auff die Academie zu schicken / weil er ihn schon im Sinne von seiner künfftigen Erbschafft ausgeschlossen hatte. Mit allem diesen vergiengen etliche Jahre / ehe man von dem Ritter die geringste Nachricht erhielte; Endlich erfuhre man / nicht zwar von ihm selbst / sondern von andern / daß er nach Indien gegangen. Diese Zeitung verhinderte / daß Ramire Laurentinen nicht heyrathete; dann man sagt / daß er es sonsten willens gewesen wäre. Inzwischen war die gantze Freundschafft des Ramire über dieses Commercium mit der Dame übel zu sprechen / weil jederman ungleich darvon redete / daß er als ein lediger Mensch mit einem Weibe

(†) Der Capitaine Laurence.

Weibe so vertrauet umgienge. Laurentine sahe selbst / daß es in die Länge nicht also Bestand haben könnte; dannenhero riethe sie ihm / er solte suchen sich an eine Person zu verheyrathen / welche von solchem Humeur wäre / daß sie ihre alte Freundschafft nicht störete. Er hatte auch das Glücke / eine Dame nach Wunsch anzutreffen / welche viertzig tausend Thaler zum Heyrath-Gut mitbrachte / und im übrigen das Glücke der Laurentinen so wenig beneidete / daß sie ihr die vorige Gewalt in dem Hause liesse / und eben so viel Complaisance, als ihr Mann / gegen sie bezeugte. Ramire kam allein darbey zu kurtz; dann weil er doch etwas eingezogener leben muste / und nicht wie vorhero / den gantzen Tag bey Laurentinen allein zubringen konnte / so ward er in seinem Gemüthe wegen dieses Zwanges dergestalt bekümmert / daß er ein halb Jahr nach der Hochzeit starbe. Der Ungehorsam / den Rinaldo vor diesem gegen ihn bezeuget / indem er sich gegen die junge Margarethen so unfreundlich auffgeführet / bewoge ihn / daß er ihm nur ein Vermächtniß in seinem Testament zutheilte / die übrige Erbschafft aber einem von seines Brudern-Kindern / der seinen Nahmen führete / überliesse. Als man aber das Inventarium machte / fande man mit Verwunderung mehr nicht als zwey tausend Thaler in der Casse. Man konte nicht begreiffen / wie er in so kurtzer Zeit viertzig tausend Thaler / ohne seine andere Einkünffte verzehren können; und schlosse / er müste sein baares Geld

der

der Laurentinen zugewendet haben. Dieser Argwohn wird dardurch bestärcket / daß diese Dame / obgleich ihr Mann noch nicht wieder gekommen / sich sehr vornehm auffführet / und eine grosse Figur machet / welches sie vor sich nicht wohl thun könnte Das artigste ist nun / daß Rinaldo, welcher von der Academie wiedergekommen / unsterblich in Margarethen verliebt ist / und man will gar / daß eine Heyrath daraus werden soll; wiewohl die Charmen der Margarethen einen andern jungen Edelmann / welcher ein Vetter ist der Favoritin, an sich gezogen haben / der sie gerne heyrathen wolte / wann er die Einwilligung dererjenigen hätte / die es nimmer zugeben werden.

§. 19. Als die Verständnüß diese Erzehlung geendiget hatte / so bate Astræa dieselbe / sie solte doch fortfahren / ihr von diesem Lande Nachricht zu geben. Wir sitzen hier an einem bequemen Orte / sprach sie / der Mondeschein gibt uns einen angenehmen Prospect; und die Vergnügung eurer Conversation wird verhindern / daß uns diese Nacht nicht lange seye. Ich begreiffe nunmehro schon aus euren Erzehlungen / was die Welt ist; es ist eben / als ob ich alles mit Augen sehe / und ich verlange eben nicht näher darbey zu seyn. Jedoch / Madame, sprach die Verständnüß / ihr würdet die Sachen viel besser einnehmen / wann ihr alles mit euren eigenen Augen anschauen woltet; und ich werde morgen die Ehre haben / euch in den Käyserlichen Pallast zu füh-

führen. Da werdet ihr sehen die neue Käyserin/ (†) deren Hertze voller Gerechtigkeit ist. Wann sie alles selbsten mit ihren Augen sehen / und mit ihren Ohren hören könnte / so würden die Sachen am Hof eben so wohl geordnet seyn / als durch eure Wage. Aber ach! die Souverainen müssen nur durch andere Augen sehen. Und wie sollen sie sich vor der Bestechung und vor dem Geitz ihrer Minister hüten? Es ist unmöglich / daß ein Fürst alle Kleinigkeiten selbst durchgehen könne/ er muß sich nothwendig auff andere verlassen. Und wie will er sich genug vorsehen? diese Leute haben die Kunst sich zu verstellen aus dem Fundament gelernet; Ist der Fürst fromm / so hört alle Debauche bey ihnen auff; der Geitzige stellet sich genereux, der Rachgierige gelind und gütig: Mit einem Worte alle die schändlichsten Laster verbergen sie unter einem angenehmen äuserlichen Schein / und durch diese Heucheley behaupten sie die Stelle der Favoriten / wormit sie von dem Fürsten beehret werden. Indessen würde es sehr unbillich seyn / die Neigung eines Souverainen zu zwingen / und ihnen die Freyheit zu benehmen / eine Freundschafft auffzurichten mit denenjenigen / die da suchen ihnen zu gefallen; welche Freyheit auch einer Privat-Person ungekräncket bleibet. Derohalben werden allezeit Klagen wieder die Regierung geführet werden / biß man uninteressirte Minister und Favoriten findet; und weil die Zahl der honneten-Leute bey

(†) Die Königin Anna.

bey Hof gar geringe ist / so wird es schwer seyn / diesen Klagen abzuhelffen / biß endlich ein allgemeiner Brand in dem Pallast entstehet. Wann ihr von dem Zimmer der Käyserin in der Favoritin (†) ihres gehen wollet / und es ist ein Tag einer Versammelung / so werdet ihr sie bey einer Frauen antreffen / welche ein vortrefliches äuserliches Ansehen hat / und mit allen Qualitæten begabet ist / welche nöthig sind / um andern zu gefallen. Ihre Blicke sind freundlich und liebreitzend / ihr Ansehen groß und prächtig; diejenige / welche sie nicht kennen / werden sie die Tugend nennen; aber man wird sich nur das erstemal betriegen / da man sie siehet; sobald man sie aber etwas näher wird haben kennen lernen / so wird man sehen / daß es nur der blosse Schein der Tugend ist. Nichts destoweniger wird sie seit einiger Zeit an dem gantzen Hof angebetet; wohin sie die Favoritin gebracht hat / ob sie gleich noch nicht gar lang miteinander bekand sind. Sie bemühet sich selbst / ihr in allen Stücken nachzuahmen / und ihr alle ihre Manieren nachzumachen / welche aber / wann man sie genau betrachtet / nur gezwungen sind; dann / wann sie öffentlich erscheinen söll / so siehet man wol / wie sie ihre natürliche Sitten im Zaum hält / und in beständigem Zwange ist / so lange biß sie endlich wieder alleine beysammen sind / und familiair miteinander umgehen können. Man verlanget ihre Gegenwart nicht ehe / als biß etwas ausserordentliches vorfället / wann man

(†) Die Hertzogin von Marlborough.

man an Fest-Tägen öffentliche Audienzen ertheilen / oder Visiten empfangen / oder in dem Rath erscheinen soll; alsdann sind die beede Cammer-Jungfern / welche ihr dienen / davon die eine Künsteley / die andere Schmeicheley genennet wird / und welche alle beede die Heucheley zu ihrer Mutter haben / beschäfftiget / ihr in die Ohren zu blasen / damit sie ihre Role wol spielen möge. Es giebt in Angela auch Hauß- und Schutz-Götter / wie man vor diesem in Rom hatte. Derjenige / welcher der Favoritin dienet / ist der GOtt der Schätze und des Reichthums. Er ist in ihrem Schlaff-Gemach auf einen Altar gestellet / wohin niemand kommen kan / weil sie allein die Schlüssel zu diesem Zimmer hat. Auff denen Treppen des Altars liegen drey Bilder auff den Knien / welche genennet werden: **Bestechung; Versuchung; und rechtmäßige Belohnung.** Die zwey ersten bringen ihr ohnaufhörliche Geschencke von Demant-Ringen / güldenen Müntzen / und Wechsel-Brieffen; die dritte aber solche Presente / welche nicht viel bedeuten / und mit grosser Mühe kaum angenommen werden / als da sind: Bänder / Handschuhe / Cordiale / vortrefliche Weine / und andere Sachen / welche Ihre Hoheit gebrauchen kan / die aber dergleichen Kleinigkeiten gar verächtlich ansiehet. Sie nimmt nicht einmal gerne Edelgesteine und Silbergeschirr an / weil sie weiß / daß zwar diese Sachen von denenjenigen / welche sie geben / hochgeschätzet werden; wann man sie aber wieder verkauffen

kauffen will / daß man kaum zwey Drittel dessen / was sie gekostet / wieder daraus bekommet. Das Gold allein / weil es nicht abnimt / ist hier angenehm / und wird vor baares Geld erkannt. Hinter diesen Figuren / ein kleinwenig auff der Seite / siehet man eine lange Reihe Kauff-Leuthe und Künstler / welche in der einen Hand Billete halten / in der andern aber Geschencke / um die Unterzeichnung solcher Billete zu bezalen. Auff jeder Seite des Altars siehet man eine grosse Menge allerley Leute stehen / welche ihre Suppliquen eingeben / um einen Dienst bey der Armee, auff der Flotte / in der Regierung / oder in dem Hause der Käyserin zu erhalten; ihre Geschencke sind alle bereit / und in guter Ordnung rangiret; dann es ist niemand hier so thöricht / welcher einige Beförderung bey Hofe verlangen solte / ohne vor allen Dingen sein Opfer zu bringen. Wann ihr alles gesehen habt / was in dem Zimmer der Favoritin merckwürdig ist / so will ich Euch hernach zu einer wohlgestalten Dame führen / (*) welche die Gastfreyheit ausübet / und in ihrem Hause eine Banque vor die Bassette hält / um denen Damen / welche nichts zu thun haben / die Zeit zu vertreiben / und das Geld entweder zu vermehren oder zu vermindern / nachdem es dem Glücke alsdenn gefället. Allda werdet ihr sehen / wie sich die Affecten derer-jenigen / welche geitzig sind / oder nicht / an Tag geben. Ich will euch aber nichts weiter zum vor-

(*) Madame Filzharding.

voraus davon melden / damit / wann ihr es mit euren Augen sehet / es euch alsdann noch neu vorkomme. Dann ich weiß / daß Astræa niemals bey einem Ballette Spiel gewesen. In wärender Zeit / als diese Dame hiermit beschäfftiget ist / und andern zu schaffen giebet / könnt ihr eure Augen auff die andere Seite des Zimmers wenden / allwo ihr Gemahl sich befindet / (*) der nicht weniger occupiret ist. Er will darvor angesehen seyn / als wann er einen lebhafften Geist hätte / und von denen Schrifften den Ausspruch geben müste / ob sie ein Lob verdienen oder nicht. Es ist alles gering nach seinem Urtheil / und niemand kan wol schreiben / der nicht von der Cabale des Herrn Giraldo ist. Dieser Herr ist zwar von gutem Verstande / und von angenehmer Conversation; Aber er würde mehr Lob verdienen / wann er nicht so partheyisch wäre. Dann es begegnet ihm offt / daß er ein Buch erhebet / darinnen weder Verstand noch Annehmlichkeit ist; welches daherkomt / weil ihm seine Ambts-Geschäfften nicht zulassen / alle Bücher selbst zu durchlesen / sondern er sich nur auff dem Bericht und die Critique seiner Subalternen verlässet. Wann ihr euch hier genugsam werdet divertiret haben / so will ich euch in die Rathstuben und Versammlungen bringen / und euch Nachricht geben von derselben Einrichtung / und vermeynten Interessen / von denen Künsten / deren sich die Regierung bedienet / eine Sache bestätigen zu lassen; ich will euch zeigen / warum ein Amt / welches

(*) Milord Filzharding.

gar nicht einträglich zu seyn scheinet/ doch so viel Geld kostet/ ingleichem durch was Mittel man in dieser Lotterie (†) gewinnet / und ohnerachtet des blinden Glückes/ von dem alles zu dependiren scheinet/ es dennoch so zu drehen weiß/daß niemand als die Narren leere Zeddel bekommen. Ihr werdet sehen das Zeughaus / die Magazine/ und alle Mißbräuche / welche dabey vorgehen / samt denen Ursachen/ warum man denenselben nicht abhilffet. Ich will euch in die Armee, und selbst in das Zelt des Generals führen / und euch weisen/ das interesse des Officiers, und das Elend des gemeinen Soldaten/samt ihren beständigen Bemühungen/den Krieg in die Länge zu spielen/ und den Frieden zu verhindern. Wann ihr wollet/ so können wir auch in die Opern gehen / und sehen/ wie auch in dieser kleinen Republic viel Ungerechtes vorgehet. Die Zuschauer bezahlen alle Kosten/ und die Directores wann sie Personen haben/welche mit gantz besondern Qualitäten begabet sind / geben ihnen nicht so viel / daß sie bleiben können. Eben dergleichen ist vor kurtzem mit der unvergleichlichen Bracilla (*) geschehen / welche von niemand als der Berenice (**) und zwar nur in einigen Stücken übertroffen werden konnte. Wann ihr einen Geschmack an der Galanterie hättet / so könten wir eine Tour in die Gärten des Pallastes thun

(†) Der Autor verstehet hier ohne zweiffel das Parlament.

(*) Mademoiselle Bracegirdle.

(**) Mademoiselle Parry.

thun / (*†) da sich die Laster und die Eitelkeit vollend gar bloß geben. Ich verwundere mich daß noch ehrliche Leute dahingehen mögen / weil es fast ein öffentlicher Marckt ist / allwo sich eine unzehlbahre Menge junger Weibesbilder auff einen Tag / oder eine Stunde / nachdeme sie bezahlet werden / verkauffen / und nach diesem schändlichen Handel allen denenjenigen / die sie sehen / ein Greuel sind / nicht sowohl wegen dem Verlust ihrer Keuschheit / dann diese Tugend ist eben heut zu Tage nicht sonderlich mehr Mode / sondern weil ihre Leiber angesteckt werden / daß man sich nicht mehr zu ihnen nahen kan. Damit aber auch die Stadt nicht Ursache habe zu klagen / daß Astræa sie verachtet / so wollen wir sie auff die Börse führen / damit sie auff einen Blick die prächtigen Gebäude / die Betrugereyen der Kauffleute / die unschätzbare Reichthümer / und die Wege / wie sie dieselbe erworben haben / das gantze Geheimnüß und die Kunst-Griffe des Handels und andere Sachen mehr / samt dem Ehrgeitz der Bürgerlichen Weiber / welche die Affen des Hoffes sind / betrachten möge. Ihr könnt auch zu gleicher Zeit den Medicum der Stadt sehen / († welcher den Esculapius verläßet / und die Thorheit begehet / nach dem Apollo zu lauffen / der doch vor ihm fliehet; und also lieber ein schlimmer Poet / als ein guter Artzt seyn will. Sein

(*†) Der Autor versteht den Pare oder Thiergarten zu S. James in Londen.

(†) Der Ritter Richard Blackmore.

Bruder Seignior Monpellier (††) ist viel klüger gewesen; indem er wenig/aber gut geschrieben hat. Das hauptsächlichste aber/welches von Astræa verdienet besuchet zu werden/ sind die Gerichte. Was würdet ihr wohl sagen/ Madame, wann ihr/ wie ich/ gesehen hättet/ wie zwey Personen von vornehmen Stande (*) etliche Jahre gestritten haben wegen einer Sache/ in welcher weder der eine noch der andere Recht hatte. Jener gründete sich auff ein Testament/ und dieser auf einen Contract, da indeßen der rechtmäßige Erbe in der Gefangenschafft starbe. Unter dem Vorwand ihm zu helffen/ führen diese beede den Proceß eine zeitlang fort/ und nachdem sie müde worden/ machen sie Frieden/ und theilen die Güter untereinander/ die ihnen nicht gehören/ wordurch der Erbe und seine Nachfolger an den Bettelstab gerathen. Was würde Astræa sagen/ wann sie in einer einigen Sache siebentzig falsche Zeugen gesehen hätte? Und dieses geschiehet dennoch alle Tage.

§. 20. Meine Außschweiffungen haben mich etwas zu lange auffgehalten/ sprach die Verständniß/ nachdem sie diese Rede geendiget; Und ihr werdet alles dieses morgen mit euren Augen besser sehen können. Die letzte Carosse nun/ die wir in dem Prado sahen/ gehöret der zweyten Ge-

(††) D. Garth, von dem schon oben in dem 9. §. Meldung geschehen.

(*) Der Autor redet hier von dem Process des Hertzogs von Montague mit dem Grafen von Bath.

Gemahlin eines Mannes / welcher unter der Regierung Sigismundi II. Groß-Präsident gewesen ist. (**) Ich will euch einige besondere Sachen von seinem Leben erzehlen. Der alte Volpone (†) besasse grosse Güter / und hatte zwey Söhne / deren der erste Hernando Volpone (††) nachmals Groß-Präsident ward/der andere aber mit Nahmen Mosco hiesse. (†††) Volpone war von der Parthey / welche dem Hofe zu wieder war; denen allerschändlichsten Wollüsten/auch selbst die der Natur nicht gemäß waren/ergeben. Nachdem er Hernando an eine Frau verheyrathet hatte / welche derselbe hassete/ und Mosco an eine andere/die er selbst vor dem zur Maitresse gebrauchet / so starb er mitten unter seinen Lastern; und es seye nun aus Geitz / oder weil die Einkünffte wegen seiner unmässigen Depensen nicht zureichten / so ließ er

(**) Der Auctor redet hier von dem letztern Groß-Cantzler von Engelland/ Milord Covvper, welcher nicht zu Sigismundi II. oder Caroli II. Zeiten/ sondern erst unter der jetzigen Königin Anna diese Charge verwaltet hat / und erst Anno 1710. weil er sich geweigert / die Beruffung eines neuen Parlamentes zu unterzeichnen/ derselben entsetzet worden. Der Auctor bedienet sich dieser Fiction, theils damit die Erzehlung desto verborgener bleibe / theils auch weil er durchgehends sich anstellet/ als ob er zu der Zeit / als die Königin Anna erst den Thron zu besteigen angefangen / geschrieben hätte.

(†) Der Ritter Wilhelm Covvper.

(††) Der Groß-Cantzlar Covvper.

(†††) Spencer Covvper.

seinen Sohn eben nicht gar wol erziehen; sondern war zu frieden / daß derselbe in denen Practiquen der Gesetze unterrichtet wurde. Hernando aber hatte von Natur gar gute Qualitæten / denen er alle sein Glück zu dancken hat. Er hatte grossen Verstand und Beredsamkeit / darneben aber eine solche Geschicklichkeit / daß er allerley Meinungen annehmen / und sonderlich vor die Religion einen grossen Eiffer bezeugen konte / da er indessen glaubte / was er wolte / und darvor hielte / daß alle Mittel und Wege erlaubt wären / Reichthum und Plaisirs zu erlangen. Er war noch zu jung / daß er solche Würden und Aemter hätte besitzen können / wornach er strebete; darum verbarg er seinen Ehr-Geitz eine Zeitlang; und schiene sich gantz und gar auff die Studia und Wissenschafften zu legen / die ihn einmal bey Hofe recommendiren könnten; wiewol ihm sein Naturell am meisten beförderlich gewesen. Er hatte ein unvergleichliches Gedächtnüß / und wuste die Kunst sich zu verstellen dermassen wol / daß ob er gleich seine Frau nicht liebte / er dennoch alle Höfflichkeit gegen sie erwiese / und der beste Ehemann zu seyn schiene. Er war Vormund von einer jungen Wäysen / deren Vermögen eben nicht gar groß war / die aber von Person sehr viel annehmlichkeiten hatte. Louise, diß war ihr Nahmen / (*) hatte grosse Frömmigkeit von Natur / und die Gemahlin Hernando hatte sie noch weiter darzu angeführet / daß sie

(*) Mademoiselle Cullen.

sie nichts so sehr / als die Tugend / liebte. Hernando aber war von Natur verliebt / er hasste seine Frau / er hatte eben kein sonderlich zartes Gewissen; mit einem Wort / er empfunde in kurtzer Zeit alle die innerliche Qual / davon ich in der Historie des Hertzogs und der Mademoiselle Charlotte geredet habe. (*) Er muste sich aber gar behutsam auffführen / und weil Louise tugendhafft war / so traff er viele Schwürigkeiten an / dieselbe zu verführen. Hernando aber war so beschaffen / daß wann er sich einmal eine Sache in den Kopf setzte / er sich durch nichts mehr davon abschrecken liesse / biß er seinen Zweck erlangete. Man kan aus denen kleinen Gaben / welche ihm von dem allerschändlichsten Weibes-Volck unterweilen mitgetheilet worden / schon urtheilen / daß er auch seine Gesundheit nicht geachtet / nur damit er nach seiner Fantaisie leben konte. Der Vorsatz welchen er hatte Louisen zu verführen / machte / daß er ihr alles zu Gefallen thate / was sie nur wünschen / und er ihr an den Augen ansehen konnte. Wann seine Gemahlin nicht zugegen war / so bediente er sich aller Freyheit / die ihm die Qualität eines Vormunds verstattete; er kam des Morgens frühe vor ihr Bette / und gab ihr durch seine verliebte Auffführung genugsam zu verstehen / daß er gern aus Schertz Ernst machen wolte; er setzte sich allemal bey sie; wann sie auffstunde / nahm er ihren Platz ein; wo er konte / nahm er ihren Handschuh oder ihr Schnuptuch / und stellte sich / als

(*) Siehe oben §. 7.

als wolte er Heiligthümer daraus machen. Mit einem Worte / er erwiese seiner Louisen so viel Höflichkeit / daß diese nach und nach in seiner Conversation mehr Vergnügen als bey andern Leuten fande/und sich bey niemand besser/als bey ihm/ die Zeit vertreiben konnte. Diese gute Hoffnung des Hernando aber störete ein junger Edelmann von dem Lande / Nahmens Wilmot, (†) welcher ein Befreundter der Madame Hernando ware / und in Louisen sich verliebte. Es war eine anständige Parthey vor dieselbe/er hatte ein zimliches Vermögen/seine Person war liebens-würdig/und alles dieses schiene ihm eine Ehe zu versprechen. Hernando aber wurde hierüber in Unruhe gesetzt/ und als der junge Wilmot vorschluge / Louisen und Madame Hernando in die Opera zu führen/ so hielte er darvor/daß es nunmehro Zeit wäre / zu verhindern/daß ihm sein Raub nicht entrissen würde / und beschlosse / Louisen seine Erklärung zu thun. Die Höflichkeit erforderte / daß Wilmot Louisen die Hand anbote / um sie in die Carosse zu führen; Hernando aber kam ihm zuvor/und sagte zu derselben; Nein / Mademoiselle, Wilmot soll diese Hand nicht berühren / so lange ich auff der Welt bin. Er konte aber nicht weiter reden / weil jene zu nahe dabey stunden / darum begnügte er sich zu sagen/daß er auch mitgehen wolte. Dieses geschahe auch. Die Historie welche in der Opera abgehandelt war / betraf eine Frau / welche nach-

dem

(†) Mr. Sambrook, welcher eine Vertheydigung der Polygamie geschrieben hat.

dem sie sieben Jahr von ihrem Manne abwesend war / und keine Nachricht von ihm erhielte / sich zum andernmal verheyrathete; als sie aber die zweyte Nacht bey ihrem neuen Ehemann schliefe / kam der erste Mann wieder/und gab sich zu erkennen; worüber die Frau dergestalt in Schrecken geriethe / daß sie den Verstand darüber verlohre / und sich endlich in der Raserey selbst das Leben nahme. Als sie nach diesem Divertissement über der Abendmahlzeit von diesem Schauspiel urtheilten/ und Madame Hernando die Frau lobte/ daß sie sich durch ein schleuniges Mittel aus ihrem Elende gerissen; so nahm hingegen Hernando Gelegenheit dar zuthun/ daß es natürlicher Weise erlaubt wäre mit mehr als einer Person sich zu verheyrathen. Er bewiese solches mit vielen Gründen aus der Vernunfft / und aus der H. Schrifft; welcher Discours aber / wie leicht zu erachten ist/ seiner Gemahlin nicht anstunde. Er beruffte sich aber über dieses noch auff Wilmot, welcher gleichfalls alles bestättigte / wordurch er sich aber bey seiner Schönen schlecht recommendirte. Diese gantze Scene aber war mit Bedacht von Hernando angerichtet / weil er dardurch suchte das Gemüth der Louisen bey zeiten zu bereiten / daß ihr sein künfftiger Vortrag destoweniger fremde vorkommen möchte; und darneben dieselben einen Abscheu vor Wilmot erweckte / als welcher gleichsam zum voraus schon dardurch zu erkennen gabe/was sie von ihm zu gewarten hätte. Hernando war froh / daß er einen solchen guten Grund

geleget / und war noch ferner auff Mittel bedacht / diese beede Hertzen vollend zu trennen. Er bate demnach alsobald den folgenden Tag seine Gemalin / sie solte Louisen mit sich auf das Land-Gut nehmen / wohin er gleichfalls in ein paar Tagen folgen wolte. Er machte es so eilfertig / daß Wilmot nicht einmal Zeit hatte / vorhero mit Louisen zu reden / oder Abschied zu nehmen / oder aber mit zu kommen. Indessen war er sehr bekummert / auf was Weise er Louise seinen Vortrag thun wolte. Nach langem hin und her Bedencken ergriff er folgenden Schluß. Er wuste / daß das Gemach / worinnen Louise schlieffe / hinden in den Garten gienge / und gantz niedrig gegen der Erden lage. Er zoge deßhalben seinen Surtout um / und begab sich des Nachts in aller Stille / da er wol muthmassen konte / daß alle Domestiquen würden schlafen seyn / nach dem Land-Gut; stiege in dem Garten ab / und näherte sich dem Schlaff-Gemach der Louisen. Diese lag zu allem Glücke / weil sie bey damaligen heissen Sommer-Wetter nicht wol schlafen kunte / gantz allein an dem Fenster / und sahe bey Mondenschein in den Garten. Er erblickte sie alsobald / und ward in grosse Freude gebracht: Weil er aber befurchte / sie möchte erschrecken / und darüber ein Geschrey machen / wann er sich auff einmal sehen liesse / so blieb er nur noch ein wenig von fernen stehen / und riefe mit einer sachten und darbey angenehmen Stimme: Seyd ihr allein / meine Schöne? Sie erschrack ein wenig hierüber / schrie aber nicht / und als er seine Frage

noch-

nochmals wiederholte / erkante sie ihn an seiner Stimme / und fragte ihn / ob er allein wäre / und ob er jetzo erst ankomme. Er trate hierauf an ihr Fenster / redete eine Zeitlang mit ihr / und erkundigte sich / ob alles im Hause schon schlaffen seye. Nach diesem aber ersahe er seine Gelegenheit / und weil alle Fenster wegen der damaligen heissen Jahres-Zeit offen stunden / so sprang er zu ihr hinein / warff sich zu ihren Füssen / und gab ihr die allerbeweglichsten und submissesten Worte. Sie wolte sich lange nicht befriedigen lassen / biß sie endlich durch die viele guten Worte bewogen / ihm erlaubte / die gantze Nacht biß an den Morgen bey ihr zu bleiben. Er versicherte / daß er wieder ihren Willen keinen Kuß nehmen wolte / und daß er nichts anders verlangte und wünschte / als sich mit ihr zu verehlichen. Ihr träumet / sprach hierauff Louise, habt ihr nicht schon eine Gemahlin? Er aber nahm seinen gantzen Verstand und Beredsamkeit zu Hülffe / sie zu überreden / daß sie sich darüber kein Gewissen zu machen / und daß es wol möglich zu bewerckstelligen seyn würde. Louise liesse sich endlich verblenden / und versprach / daß sie ihm alle Nacht erlauben wolte / biß zu Vollziehung dieser eingebildeten Ehe / zu ihr zu kommen. Zu diesem Ende liesse er sich unter dem Vorwand der grossen Hitze / ein Bett in den Garten schlagen / damit er allemal / ohne daß es jemand wahrnehme / in ihr Schlaff-Gemach kommen könnte. Alles dieses gienge nach Wunsch von stutten; Nur die gröste Schwierigkeit war / wie

man

man einen Priester finden wolte/ der die Trauung ins Geheim verrichtete. Hernando vertrauete dieses Geheimniß seinem Bruder Mosco, welcher eben in Religions-Sachen nicht viel gewissenhafter war / und sich fast in gleichem Zustand befande. Dieser antwortete auff den Scrupel seines Bruders / daß / weil derselbe diese Ceremonie nur deßwegen vornehme / um Louilen zu befriedigen / so hielte er nicht darvor / daß ein wahrhafftiger Priester darzu nöthig wäre / dannenhero er sich anerbiete / diese Verrichtung selbst unter eines Priesters Nahmen zu thun; solcher gestalt / sprach er / könnt ihr desto eher versichert seyn / daß die Sache niemals verrathen wird / und wann ihr des Handels wieder einmal müde werdet / so kan die Dame nicht beweisen / daß sie getrauet worden. Hernando war mit diesem Vorschlag sehr wol zu frieden; nur fragte sichs / ob Mosco sich also verstellen könnte / daß man es nicht merckte. Er zoge deßwegen einen langen Priester-Rock an / setzte eine andere Peruque auff / nahm eine Kugel in den Mund / damit man ihn an der Sprache nicht erkennen möchte / und redete nach einer Französischen Mundart / damit er vor einen Französischen Refugié möchte gehalten werden. Den Tag nun / an welchem dieses Spiel vorgehen solte / nahm Hernando einen kleinen Vorwand / unter welchem er Louile nach Angela brachte. Alle Domestiquen wurden zu derselbigen Stunde auff die Seiten geschafft / und der eine hier / der andere dorthin verschicket; der vermeynte

meynte Priester kam zur bestimmten Zeit an/ und nachdem er die Trauung verrichtet / nahm er mit einem zierlichen Reverenz und einer Glückwünschung an die neuen Eheleute seinen höflichen Abschied. Beede verehlichte waren indessen hitzig / und wolten nicht lange warten / biß sie ihrer Rechte sich bedienen dörfften; dannenhero geschahe der Beyschlaf gleich/sobald die Abendmahlzeit vorbey ware. Den folgenden Tag begaben sie sich wieder auff das Land / und bedienten sich eben des Weges von dem Garten wie vorher / worbey Louile, welche ihre Trauung vor die allergültigste von der Welt hielte / eine solche Vergnügung empfunde / die nicht auszusprechen war. Mit dem Bruder des Hernando truge sich indessen fast eine gleiche Begebenheit zu. Sara, (*) ein artiges Fräulein / deren Mutter eine wahrhafftige Bigotte war / und sie fast in keine Gesellschafft lassen wolte / bekame durch den Tod ihres Vaters etwas mehr Freyheit / und weil Hernando und Mosco in der Nähe wohnten / fienge sie an dieselbe täglich zu besuchen / obgleich die Leute von ihrer Secte ihr solches übel auffnahmen / und ihr vorwarffen / daß sie nicht recht nach ihren Sitten lebete / sondern mehr der Welt beygethan wäre. Mosco war jünger als sein Bruder / und hatte sich durch die Heyrath seiner Frauen / welche eine Rivalin seiner Mutter gewesen / diese zum Feinde gemacht; dannenhero er kein solches Erbtheil als sein älterer Bruder erlangete / und genöthiget war / etwas spar-

(*) Mademoiselle Sara Stout, eine Quackerin.

sparsamer hauszuhalten. Sara aber war nicht allein von grosser Schönheit / sondern sie hatte auch sechzehen tausend Thaler zum Heyrath-Gut; dieses verursachte / daß Mosco in sie verliebt wurde / und sich vorsatzte / sie zu erbeuten. Die Sache ward ihm eben nicht sonderlich schwehr gemacht / Sara hatte die Welt niemals gesehen / und konte bey ihrer natürlichen Einfalt leicht betrogen werden. Mosco überredete sie bald / daß er sich von seiner Frauen scheiden / und sie ehlichen wolte. Sara, welche ohnedem nach denen Principiis ihrer Secte darvor hielte / daß die Einwilligung und Beywohnung zu einer rechten Ehe genug wären / glaubte dieses um so viel leichter / und ließ ihm keine Ruhe / sein Versprechen zu erfüllen. Zu mehrerer Bezeugung ihrer auffrichtigen Liebe übergab sie ihm auch ihr gantzes Vermögen von sechzehen tausend Thalern. Allein / nach einer kurtzen Zeit ward Mosco wieder kaltsinnig gegen sie / und das erste Feur / welches er vor sie empfunden / fienge an nach und nach wieder auszulöschen. Auff einen Tag / als Sara bey Hernando zu Mittag speisete / und Mosco ohn Versehens darzu kame / ward sie von Liebe dergestalt entzündet / daß weil sie befurchte / sie möchte gar darüber in eine Ohnmacht fallen / welches ihr schon etliche mal begegnet war / so begab sie sich hinaus in den Garten / um frische Lufft zu schöpffen. Louise folgte ihr nach / und weil sich Sara der Thränen nicht enthalten konnte / verlangte sie die Ursache davon zu wissen. Sara erzehlte ihr hierauff alles /

was

was mit ihr und Mosco vorgegangen / wie er ihr zugesaget / daß er seine Frau verlassen und mit ihr leben wolte; daß er aber sein Versprechen nicht gehalten / und an ihr treulos worden. Louise muste bey dieser Erzehlung gleichfalls ihre Thränen vergiessen / und war um so viel mitleidiger / als sie selbst befurchten muste / daß es ihr mit Hernando einmal eben also ergehen könnte; sie unterliesse jedoch nicht / Sara zu trösten / so gut sie konnte. Indem sie aber noch miteinander redeten / kom Hernando und Mosco zu ihnen in den Garten. Sara bate Louisen / sie möchte doch mit Hernando ein wenig bey seit gehen / damit sie indessen allein mit Mosco reden könnte. Diß geschahe auch; und Sara hielte an Mosco einen langen Discours, in welchem sie ihm zu Gemüthe fuhrte / daß er ihr versprochen / bey ihr zu leben / und sie von einer Zeit zur andern aufgehalten / ohne seinem Versprechen ein Genügen zu thun; sie bate ihn / er solte sich nun auf der Stelle determiniren / was er zu thun gesonnen wäre / damit sie entweder aufhören könnte / ihn ferner zu lieben / oder von ihrer Unruhe befreyet würde / und entweder ruhig leben / oder ruhig sterben möchte. Mosco wiederholte hierauf alle seine falsche Versicherungen / und versprach / seine Zusage zu erfüllen / so bald es seine Affairen würden zulassen / wiewohl es ihm damit kein rechter Ernst ware. Unter diesen Protestationen kam Louise und Hernando wieder; welche beede endlich / als Sara und Mosco ihren Abschied

schied genommen/ die folgende Nacht bloß damit zubrachten/ wie sie/ wann die Jahres-Zeit sie nöthigen würde/ von dem Landgut wieder nach der Stadt zu gehen/ zu Angela ihren lächerlichen Ehestand noch ferner fortsetzen/ und sich bey der Schwangerschafft der Louisen/ davon diese schon einige Anzeigungen spührete/ verhalten wolten. Hernando versprach derselben ein besonderes Hauß zu verschaffen/ darinnen sie allein die Herrschafft haben/ und also niemand von ihrem Thun und Lassen Rechenschafft geben dörffte; wormit Louise sehr wohl zufrieden war/ als welche sich mit ihrer vermeynten Ehe dergestalt verblenden liesse/ daß sie allen Schimpff und Nachrede nicht achtete. So bald sie wieder zu Angela angekommen waren/ erneuerte Wilmot seine Besuchungen. Er bate seine Baase/ die Madame Hernando, bey Louisen ein Wort vor ihn zu reden/ diese aber ward bestürtzet/ als sie vernahme/ daß Louise sich von ihr absondern/ und ein eigen Hauß beziehen wolte. Es kam ihr solches alsobald verdächtig vor/ jedoch hatte sie keinen Argwohn auf ihren Gemahl; sie entschlosse sich aber nichts destoweniger ihren Vorspruch vor Wilmot zu bewerckstelligen/ und war auf dem Weg nach dem Zimmer der Louisen begriffen/ als sie von fernen vernahme/ daß man von Affection redete. Sie ward deßwegen curieus, und schliche sich gantz sachte vor die Thüre; aber/ O Himmel! wie groß war ihre Bestürtzung/ als sie durch eine

Oeffnung

Oeffnung in der Thüre/ sahe/ wie ihr Gemahl der Louisen zu Füssen lage. Sie trate hierauf ohnversehens in das Zimmer / und brach in die allerhefftigsten Worte aus / die ihr nur der Ungestüm ihres Zornes und der Bosheit in den Mund legten. Hernando aber hielte nicht vor gut/ dieser Conversation ihren Lauff zu lassen/ weil er befurchte/ Louise möchte sich auf ihre vermeynte Ehe beruffen/ und solcher gestalt das Geheimnüß vollend entdecken; dannenhero nahm er Louisen bey der Hand / und führte sie in einer Carosse zu einem seiner Freunden / allwo sie so lange verbliebe / biß ihr ein eigen Hauß zubereitet ward; in welchem sie hernach in aller Freyheit lebte / und in der Einbildung / daß sie Hernando rechtmäßige Gemahlin wäre/ gar keinen Scheu mehr hatte / mit demselben öffentlich umzugehen/ wie sie dann auch in kurtzer Zeit niederkame. Mitlerweile lebte Sara, wegen der Abwesenheit ihres Mosco, und weil derselbe/ ohnerachtet sie einen Brief nach dem andern an ihn geschrieben / doch in seiner Kaltsinnigkeit verharrete / in der grösten Bekümmernüß. Sie fassete endlich den Schluß/ und schrieb Mosco einen scharfen Brief/ in welchem sie ihm drohete/ woferne er nicht zu ihr kommen würde/ wolte sie ihre Befugnüsse und Rechte zu Angela gerichtlich suchen/ und alle Extremitäten erwarten. Mosco kame zwar ungerne daran / er bereuete selbst/ daß er die Sache mit Sara so weit getrieben; Allein es war nicht mehr zu ändern; und weil er sich vor denen

Dräuungen der Sara fürchte / so hielte er vor rathsam / allem besorglichen Schimpfe durch eine Visite abzuhelffen; Nur dieses machte ihm noch bange / wie er sich alsdann verhalten / und ob er Sara durch seine falsche Versprechungen noch länger in der Ungewißheit lassen / oder einmahl aufrichtig mit ihr reden / und ihr den gantzen Handel auffsagen sollte. Bey dem letztern müste er sich gefast machen / alles Geld und Güter / so er von Sara besasse / heraus zu geben / welches ihm freylich saur ankame. Jedoch weil er sonst nicht ehe in Ruhe leben konte / so beschlosse er / der Sara endlich zu sagen / woran sie wäre. Er begab sich dannenhero gleich des folgenden tages zu ihr / und ward von der Mutter der Sara so wohl / als von dieser selbsten mit den grössesten Freuden empfangen. Sara, welche nicht anders dachte / als er würde beständig bey ihr bleiben / war über seine Ankunfft dermassen vergnügt / daß sie alle ihre bißherige Qual auf einmahl vergasse. Nach der Abendmahlzeit wurden die Betten zu recht gemacht / und Mosco mit Sara allein gelassen. Weil er aber sich vorgesetzet hatte / noch denselbigen Abend ihr seines Hertzens Meinung zu eröffnen / so bate er sie einen kleinen Spatziergang an dem nächst darbey fliessenden Wasser mit ihme zu thun / unter dem Vorwand / der angenehmen Jahres-Zeit zu geniessen / und frische Lufft zu schöpffen. Sara war hiermit zu frieden; ihre Freude war nicht auszusprechen / und sie erzehlte

ihm

ihm auf dem Spatziergang / wie sie mit ihrer Mutter bereits von ihrer Ehe geredet / welche nicht allein ihre Einwilligung darein gegeben/ sondern auch ihr gantzes Vermögen zu seinen Diensten anerboten hätte. Motco aber sahe zu allen diesen Liebkosungen traurig aus/ und weil er die gute Sara nicht länger mit leerer Hoffnung abspeisen wolte / so eröffnete er ihr endlich ohne grossen Umschweiff/ daß sie sich auf ihn nicht ferner verlassen/ oder auf eine Ehe Gedancken machen dörffte / weil die Gesetze nicht zuliessen / so lange er noch eine Frau hätte / sich mit einer andern in ein ehliches Bündnüß einzulassen. Ich gestehe gerne / sprach er / daß ich euch anfänglich das Gegentheil beredet; aber meine Passion hat mich hierzu verleitet. Ich hätte aber nicht gedacht / daß ihr so unerfahren seyd/ in den Sachen dieser Welt / um auf dergleichen Versprechungen zu bauen; Es ist aber einmahl zeit/euch euren Irrthum zu benehmen; Also machet euch nur keine eitele Hoffnung mehr / daß ich meine Frau und Kinder verlassen / und mich und euch dardurch in den grösten Schimpf und in das äuserste Unglück stürtzen werde. Ich will nichts destoweniger meine Liebe gegen Euch fortsetzen/ und keine Gelegenheit unterlassen / euch zu besuchen / woferne ihr nur dabey verschwiegen seyn werdet. Er wolte weiter reden/ sie aber fiel vor seinen Füssen nieder. Tödtet mich/rief sie/ tödet mich; dann der Tod / ja selbst die Hölle hat keine Pein/ welche die Meinige übersteiget. Ach!

wo ferne ihr noch an jenem Tage Barmhertzigkeit zu erhalten gedencket / so habet Mitleiden mit einer elenden Person / welche ein Opfer der Liebe seyn muß; Erfüllet euer Versprechen/oder bringet mich um das Leben ! die Menge der Thränen/ und die Hefftigkeit ihrer Seufftzen und Bekümmernüß liessen ihr nicht zu / weiter zu reden. Er wolte sich dannenhero ihrer Entkräfftung bedienen / und sich aus ihren Händen loßmachen; Sie aber hielte ihn / und finge von neuem ihre Klagen an. Weil er nun sahe / daß er in gutem nicht von ihr kommen konte / so fieng er an im Zorne mit ihr zu reden. Last mich doch einmahl mit Frieden / sprach er; Gedencket ihr wohl / daß ich um eure Thorheit willen leiden solle ? Ich habe euch versprochen zu heyrathen/ warum habt ihr euch darauf so blindlings verlässen ? Seyd ihr dann die erste Frau/ welche betrogen worden ? Indem er dieses sagte / riß er sich von ihr loß / und liesse sie alleine sitzen. Sie stunde auf/ und wolte ihm nachfolgen / aber sie konte ihn nicht mehr erlangen; sie schrie ihm nach / aber er wolte nicht hören. Und hierauf ergriff sie die Verzweiffelung/ sie risse ihre Kleider von dem Leibe / und stürtzte sich endlich nach einem grossen Zetergeschrey in das Wasser/ in welchem sie elendiglich um ihr Leben kam. Den folgenden Tag fand man ihren todten Cörper/ da immittelst Mosco ruhig zu Angela sich aufhielte. So erzehlen es die Freunde des Mosco, seine Feinde aber sprechen/ daß er zwey von seinen

Leu-

Leuten bestellet/ welche/ indem er an dem Wasser mit ihr spatzieren gegangen / sie erdrosselt und hierauf in das Wasser geworffen haben. Louile hatte schon zwey Kinder/ als dieses mit Sara vorgienge. Sie konte sich zwar über Hernando nicht beklagen / daß er ihrer überdrüßig worden/ und sie verlassen ; allein seine Unbeständigkeit verursachte ihr dennoch grosse Qual/ und brachte sie endlich gar ums Leben. Dann er wurde von einer lasterhafften Dirne mit einem garstigen Geschencke begabet/ wormit auch seine beeden Weiber angesteckt wurden ; die erste wurde es bald gewahr/und lebte noch eine lange zeit ; hatte auch das Glücke/daß Hernando wieder zu ihr kehrete/ und seine bißherige Untreue erkannte. Louise aber muste daran ihr Leben lassen / und der Liebe aufgeopffert werden. Nach dem Tode der rechten Gemahlin/ satzte Hernando die Liebe beyseiten/ und war allein bemüher / seinem Glücke nachzuhengen. Er durchgienge alle Grade / biß er zu der Ehre eines Groß-Præsidenten gelangte. Mitten in seinem Glücke heyrathete er die Dame welche ihr in dem Prado gesehen habt ; Sie war von keinem sonderlichen Vermögen / und hat ihn blöß durch ihre Persönliche Annehmlichkeiten gewonnen. Indessen muß man nach allem diesem gestehen/ daß es mit einigen menschlichen Thorheiten beschaffen ist/ wie mit denen Flecken/ welche sich selbsten wieder ausreiben / wann sie treuge werden ; Unter solchen gehören vornehmlich diejenige/ welche die Liebe verursachet/ oben an.

SUMMARIA.

§. 1. Astræa begiebt sich vom Himmel/ und eröffnet der Tugend ihr Vorhaben. §. 2. Sie besuchet die Flotte. Von denen Admirals: Torrington, Carmarthen, und Dursly. §. 3. Von dem Grafen von Nassau-Woudenburg. §. 4. 5. 6. Die gantze Historie des Hertzogs von Marlborough, seiner Gemahlin/ und der Hertzogin von Cleveland. §. 5. Von dem Hertzog von Buckingham. Von dem König Wilhelmo III. §. 6. Fernere Nachricht von der Hertzogin von Cleveland. §. 7. Historie von dem Grafen von Portland. Von Madame Hovvard, und Mad. Berckley. §. 8. Von dem Grafen von Albermarle. Dem Hertzog von Buckingham. Elogium des Königes Wilhelmi III. §. 9. Historie der Madame Cooke. Des Ritter Wilhelm Baron, und der Madame Earnley. §. 10. Von der Kirche zu Salisbury und dem Bischoff zu Sarum. §. 11. Historie des Ritter Hovvards, der Madame Hovvard, und des Hertzogs von Shrevvsbury. §. 12. Von dem Hertzog von Sommerset, dem Hertzog von Richmond, dem Grafen von Wharton und seiner Gemahlin / und von dem Ritter Richard Temple. §. 13. Von dem Rector zu Astock, Mr. Egerton, und seinem bösen Weibe. §. 14. Von dem grossen Parc bey Londen. Von dem Hertzog von Ormond. §. 15. Von der Madame Thanel, dem Hertzog von Montague, Madame Finch, Hertzog von Grafton, Madame Popham, Madame Carlile, Mylord Nottingham, Dursly, Mr. Glanville und Madame Hide. §. 16. Von dem Hertzog von Neyvcastle, dem Hertzog von Beauford, dem sogenannten Ritter James; dem Ritter Temple und Madame Wharton. §. 17. Von Mylord Hallifax, Mr. Cook, Mad. Laurence, Madame Risby, Mr. Steel, und Mylord Cutts. §. 18. Von Mr. Manley, Madem. Nevvington, dem Ritter Laurence, Mr. Warner, Capitaine Laurence, §. 19. Von der Königin Anna. Character der Hertzogin von Marlborough. §. 20. Historie von dem letztern Groß-Cantzler von Engelland / Mylord Covvper, und seinem Bruder.

Erinnerung
An den geneigten Leser.

Weil diese geheime Nachricht von Engelland gröſſer angewachsen als man vermuthet gehabt / so soll das Leben des prætendirenden Printzen von Wallis im nechsten XVten Eingang mitgetheilet werden.

Neue Bücher /
Die in der Rengerischen Buchhandlung zufinden.

D. Wolffens Christ. Vernünfftige Gedancken von den Kräfften des Menschlichen Verstandes / und ihrem richtigen Gebrauch in Erkäntnüß der Warheit. 8.

Staat der allerneueste von dem Ertz-Bißthum Saltzburg und der darunter gehörigen vier Mediat-Stiffter Burck/Chiemsee/Seckau/ Lavant/ wobey durch und durch die bewehrtesten Scriptores allegiret sind / die dazu gebrauchet worden. 8.

Staat der Ausländische von Egypten. 8.

D. Gœlicke A. O. historia Anatomiæ nova æque ac antiqua, seu conspectus plerorumque, si non omnium, tam veterum,

quam

quam recentiorum Scriptorum, qui a primis artis medicæ originibus usque ad præsentia nostra tempora anatomiam operibus suis illustrarunt. 8.

Nechstens werden fertig.

D. Gundlingii N. H. Via ad veritatem, cuius pars prima artem recte ratiocinandi, id est, Logicam itemque Philosophiam moralem genuinis fundamentis superstructam & a præsumtis opinionibus aliisque ineptiis vacuam sistit. 8.

Ejusdem eröffnetes Collegium uber die Historiam Litterariam; darinnen er zeiget / was ein Studiosus Juris und politischer Mensch vor Bücher und Schrifften kennen soll / wann er entweder solid, oder nur cavallierement studieren will. 8.

Anhang.

Zu Erfüllung der übrigen Blätter hat man noch eine kleine Avanture beyfügen wollen / welche vor kurtzer Zeit in Franckreich sich zugetragen hat/ und die uns in dem Mercure Galant, Mois de Dec. 1712. folgender massen erzehlet wird.

Ein Edelmann von dem Lande reiste nach Pariß / und kehrete in einem Gasthofe ein / in welchem ihn der Wirth schon seit zehen Jahren kannte. Er war wohlgestaltet von Person/ angenehm in seinem Umgang / und reich genug / daß er noch eine vortheilhafftige Parthey hätte treffen können / wann er sich in den heiligen Stand hätte begeben wollen. Allein die Freyheit hatte ihm bißhero jederzeit gefallen/ oder besser zu reden / seine Stunde war noch nicht gekommen; Dann so bald diese Anschläget/ so ist kein Mittel mehr dieselbe aufzuschieben. Seine Cammer gieng auf die Strasse. Die Ungedult/ wormit er einen Laqueyen erwartete/ den er in die Stadt geschickt / führte ihn an das Fenster. Er erblickte aber ohngefehr eine schöne Weibes-Person/welche ihm gerade ge-

gen über wohnete/ und gleichfalls zu dem Fenster heraus sahe. Es war eine Brunette von einer vollkommenen Schönheit. Der junge Cavalier wurde durch ihren Anblick gantz entzückt / und machte ihr alsobald ein Compliment, welches ihr genug zu verstehen gab / die Hochachtung / welche er vor ihre Person hatte. Sie danckte ihm gleichfalls sehr höfflich / aber zu grossem Miß-Vergnügen des Cavaliers / der kein Auge von ihr verwandte / trate sie bald wieder vom Fenster weg. Er bekam hierauff ein Verlangen / dieselbe als Nachbar zu besuchen / und fragte den Wirth / wer sie wäre / und was sie etwan vor Bekandschafft haben möchte. Der Wirth berichtete ihn / daß sie nebst ihrer Mutter seit einem Jahre in diesem Hause wohnte; daß sie zwar von vornehmen Eltern / aber von geringem Vermögen seye; daß sie aber darneben sich so untadelhafft aufführte / daß jedermann von ihr mit grossem Estime redete / und daß nichts anders als Heyraths-Vorschläge ihre Mutter bewegen könten / dergleichen Leute anzuhören / wie er wäre. Dem Cavalier kam die Sache gar zu serieux vor; er liebte wohl die schöne Person / aber nicht so hoch / daß er sie gleich solte heyrathen. Nichtsdestoweniger blieb er fest entschlossen seine Nachbarin zu besuchen. Er kam demnach zu der Mutter / und gab vor / daß er von einem guten Freunde ersuchet worden / um ihre Tochter vor denselben

anzu-

anzuhalten. Er legte diesem Freund ein gutes Vermögen / und eine ansehnliche Charge bey / und weil er der Meister von dem Roman war / so vergaß er nichts / um die Sache wahrscheinlich zu machen. Der Freund war auff ein vierzehen Tage auff das Land verreiset / einige wichtige Geschäfften hatten ihn dahin genöthiget / und er solte demselben schreiben wie seine Unterhandlung von statten gegangen. Die Mutter war mit allem sehr wohl vergnügt / woferne nur die Umstände sich also verhielten / wie ihr dieselbe erzehlet worden. Sie erkundigte sich in dem Gasthofe wegen des Cavaliers / und vernahm / daß er sehr reich / aus einem vornehmen Hause / und ein honneter Mensch wäre / daß man sich auff seine Worte wohl verlassen könte. Indessen hatte der Cavalier ein sehr kützliches Spiel vor sich / er verliesse sich aber auff seinen Verstand / und gedachte sich schon hernach wieder mit Manier heraus zu wickeln. Er verhoffte als Unterhändler das Frauen-Zimmer besuchen zu können / so lang er wolte; und alsdann gedachte er einen guten Freund auf seine Seite zu bekommen / der eine Zeitlang sich anstellen solte / als ob er verliebt wäre / endlich aber wegen etlicher Articul der Eheberedung wieder abtreten könte. Aber der Außgang war gantz anders. Dann je länger er mit seiner Schönen umgienge / je mehr kam ihm dieselbige liebenswürdig vor. Ihr Verstand / den sie in ihren Discursen blicken ließ /

ihre Sittsamkeit / ihre Erbarkeit / alles dieses waren neue Liebes-Reitzungen. Alle Tage brachte er Briefe hervor / welche ihm der gute Freund solte geschrieben haben / und die er der Mutter zeigte / nur damit er einen Vorwand haben mögte / seine Visiten fortzusetzen / die ihn aber endlich gantz und gar um alles Nachdencken brachten. Die Schöne liesse sich auff ihrer Seite nicht weniger gewinnen; und er redete manchmal so verliebt mit ihr / daß sie ihn erinnern muste / wie er sich zu weit vergienge. Ein gantzer Monath verlieffe sich / ohne daß er den Freund selbst hinbrachte; und die Mutter / weil sie besorgte / es möchte ein Betrug darhinter stecken / bate ihn / er möchte hinfüro nicht wieder kommen / so lange er nichts anders als Briefe vorzuweisen hätte. Er beklagte sich über die Grausamkeit dieses Befehls bey der Tochter. Diese antwortete / sie wolte ihm gestehen / daß die Ungedult den Liebsten zu sehen den man ihr destinirte / ihr eben keinen Kummer machte; Jedoch hätte sie ihre heimliche Ursachen / warum sie eben über das Verbot ihrer Mutter sich nicht betrübte. Der Cavalier verstunde wohl / was sie darmit sagen wolte / und ward darüber noch mehr in seiner Liebe entzündet. Inzwischen dorffte er den folgenden Tag seine Besuchungen nicht fortsetzen / und dieser Tag / da er seine Schöne nicht gesehen / kam ihm vor wie hundert Jahre. Er wolte sich zwingen / und die folgenden Tage

des-

desgleichen thun / um sich endlich zu gewöhnen / daß er von ihr wegbleiben könte; Aber dieses kam ihm unerträglich vor / und die Gewohnheit um sie zu seyn / war schon zu tief eingewurtzelt. Nach langem hin und her Bedencken erhielte endlich die Liebe den Platz / über den Wiederwillen / den er bißher gegen alle dergleichen Verwickelung gehabt hatte / die seiner Freyheit zum Nachtheil gereichen konte. Er kehrte also mit noch grösserem Verlangen / als vorhero / dahin / wo er mehr als zu wohl wuste / daß er sein Hertze gelassen: Und um denen Klagen vorzukommen / die man allbereit wieder ihn machte / zeigte er einen Brief von seinem Freunde / welcher eben denselbigen Tag angekommen / und den folgenden selbst in Person erscheinen solte / um dasjenige wahr zu machen / was er bißher von ihm versichert. Diese Zeitung ward verschiedentlich aufgenommen. So sehr die Mutter darüber erfreuet war / so wenig Vergnügung bezeugte die Tochter. Der Cavalier merckte es wol / und frolockte deßwegen heimlich; jedoch war er so hart / daß er sie selbst zu der Empfahung ihres Liebsten / von dem er ihr so lange Zeit geredet / auffmunterte. Aber ihr Hertze war ihr viel zu schwehr / sich über desselben Ankunfft zu erfreuen; und die gantze Nacht brachte sie schlaffloß zu / weil sie sich tausend verdrießliche Gedancken machte. Als endlich der folgende Tag angebrochen / und die Stunde gekommen war / daß der Cavalier

mit dem versprochenen Freunde sich einstellen solte; so trate der Cavalier zu erst hinein. Die Freude die er bezeugte / daß er nunmehro einmal im Stande wäre / sein Versprechen zu erfüllen / war ein neuer Chagrin vor diese schöne Person. Aber die Bestürtzung war viel grösser / welche sie ergriffe / als sie einen Menschen in einem Mantel hinter ihm erblickte / welcher einem gemeinen Bürger eben so gleich sahe an Gebärden / als an der Kleidung. Die Mutter sahe ihn an / die Tochter ward roth im Gesichte / und beede empfiengen ihn auff das allerkaltsinnigste. Der Cavalier war aber gantz aus der Massen lustig / und führte tausend Schertz-Reden / über die Ernsthafftigkeit / mit welcher sie eine Person empfingen / die ihnen doch die aller angenehmste seyn sollte. Der Mensch in dem Mantel ließ ihn lange Zeit allein reden / ohne ein Wort zu sagen; und als er endlich fragte / ob man dann nicht wolte die Eheberedung einmahl auffsetzen? so antwortete die Liebste / daß es eben nicht pressirte; es erfordere die Wichtigkeit der Sache wohl / daß man sich vorhero noch Zeit nehme / darauf zu gedencken. Uber diese Antwort / und die verächtliche Mine / welche sie dem vermeynten Liebsten gabe / fienge der Cavalier überlaut an zu lachen / daß auch die Tochter und Mutter anfiengen darüber böse zu werden. Er hatte aber keine Mühe sie zu frieden zu stellen / und sie lachten nicht weniger

niger als er / als er ihnen zu verstehen gab/ daß er selbst der gute Freund wäre/ von dem er ihnen bisher geredet hätte / und daß dieser den sie vor sich sehen / ein Notarius wäre / den er hergebracht / um wann es ihnen gefällig / die Eheberedung aufzusetzen. Die Freude ist nicht auszusprechen / welche die Schöne hierüber empfande / die bereits vor langer Zeit dergestalt von dem Cavalier eingenommen war / daß sie von ihrem versprochenen Liebsten nicht anders/ als mit grossem Wiederwillen reden hörte. Die Articul wurden alsobald unterschrieben/und das Hochzeit-Fest ward noch zu Ende des vorigen Monats begangen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob, 1690-1757

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 13

Cölln ; Franckfurt am Mayn 1713

Res/Eur. 124-11/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10916415-0
VD18 80312594-001